BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Path
1226d

Triumph
der
Heilkunst
oder
durch Thatsachen erläuterte
practische Anweisung
zur Hülfe
in den
verzweiflungsvollsten Krankheitsfällen.
Ein Repertorium
für
Aerzte und Wundärzte.

Herausgegeben
von
D. Christian August Struve,
ausübendem Arzte zu Görlitz, der Leipziger ökonomischen Societät, der Schweitzerischen Gesellschaft korrespondirender Aerzte und Wundärzte, der Königl. Humane Society, der medicinischen Gesellschaft zu London, und der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften Mitgliede.

Vierter Band.

Breslau, 1803.
Bei Johann Friedrich Korn dem Aeltern.
Der Buchladen ist auf dem Ringe, neben dem Königl. Ober-Accise- und Zoll-Amt.

Per varios uſus artem experientia fecit,
Exemplo monſtrante viam.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Herrn

D. Friedrich Lobegott Wokaz,

ausübendem Arzte in Bautzen,

widmet

diesen Band

voll Hochachtung und Freundschaft

der Verfasser.

Vorrede.

So lange man auf dem sichern Wege der Erfahrung mediciniſche Wahrheiten ſuchen wird, müſſen Beobachtungen über den krankhaften Zuſtand des Organismus in ihrem entſchiedenen Werthe bleiben. Der erſte Theil dieſes Werks iſt nach dem Zwecke des Herausgebers aufgenommen worden, welcher in der Einleitung zu der ganzen Sammlung dargeſtellt worden iſt. Um die Abſicht, welche meiner Arbeit zum Grunde liegt, nicht zu verkennen, nehme man ſich die Mühe, bei Beurtheilung der folgenden Theile ſich an dieſer Einleitung zu erinnern. Sollte irgend ein Afterarzt aus unverſtändiger Nachahmung der hier aufgeſtellten Heilungsarten, ſie auf Fälle, wo ſie nicht paſſen, übertragen; ſo kann man dem Herausgeber dieſes eben ſo wenig zum Vorwurf machen, als dem Apotheker, wenn ein

Quacksalber von den in seiner Offizin gekauften Heilmitteln einen verkehrten Gebrauch macht. Eben so wenig fühlt sich der Herausgeber von dem Vorwurf getroffen, daß er manche Krankengeschichten aus bekannten Journalen aufgenommen habe, weil die wenigsten Aerzte, bei der itzigen Erschöpfung des Galen, der sich arm gegeben hat (dat Galenus opes) sich nicht einmal das viele Bekannte anschaffen können, solches aber hier unter einem gewissen Gesichtspunkt gesammlet ist. Daß aber diese Sammlung in den Händen derer, die sie zu brauchen verstehen, Nutzen geschaft hat, lehrt die Erfahrung; und weiter bedarf es für mich keiner Ermunterung noch Rechtfertigung.

Görlitz,
im April 1803.

D. C. A. Struve.

Inhalt.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Medicinische Erfahrungen.

I. Heilung eines schweren Typhus von direkter Schwäche der Lebensfunktion. Vom Prof. Schmidt, Feldstabarzte in Wien S. 1.

II. Ein typhöses Fieber. Vom Dr. und Prof. Römer in Helmstädt — — 10.

III. Ein Typhus mit Lähmung verbunden. Geheilt vom Herausgeber — — 17.

IV. Heilung einer indirekten Schwäche. Vom Hofrath D-. La Fontäne in Warschau 22.

V. Wirkungen der Kampfernaphtha. Von Dr. Kretschmar, Stadt- und Amtsphysikus zu Sandersleben im Anhalt-Dessauischen — — —. 25.

VI. Kaltes Wasser in einem bösartigen Fieber. Von William Wright — — 30.

VII. Ein halbseitiger Schlagfluß, auf welchen Wahnsinn und Raserei folgte S. 31.

VIII. Bösartige Blattern mit Wurmkomplikation. Geheilt von Hufeland — 34.

IX. R. W. Stark, gute Wirkung der warmen Bäder in bösartigen Blattern — 40.

X. Ueber die Scharlach- und Frieselepidemie, welche im Februar 1801 in der Stadt Wittenberg herrschte. Vom Professor und Dr. Kreissig — — 42.

XI. Heilung einer Hepatalgie. Von Dr. Schenk, Landschaftsphysikus und Brunnenarzt in Baden bei Wien — — 71.

XII. L. F. B. Lentin's Heilungsart der Angina polypofa (croup) — — 81.

XIII. Gebrauch des Queckfilbers bei Entzündungen, besonders bei der häutigen Bräune. Von Dr. Moß, Arzt in Nordhausen — — — — 87.

XIV. Michel, von einer Darmgicht, die durch den Gebrauch der Ipecacuanha in Klistieren geheilt wurde — — 95.

XV. Carl White, über diejenigen Arten des kalten Brandes, welche mit Konvulsionen in Verbindung stehen, oder von einer Lokalwirkung erfolgen — — 97.

XVI. Ein Blutfluß aus der Gebärmutter. Geheilt von Dr. Rath in Wien S. 102.

XVII. Beobachtung von ungewöhnlichen Nervenzufällen bei einer Frauensperson, nebst der Behandlung dieser Beschwerden. Von C. D. Flebre — — 108.

XVIII. Vegetabilisches Laugensalz bei Krämpfen. Von Dr. Schmalz d. jüng. in Pirna — — — — 121.

XIX. Wechselsweise Anwendung des Alkali und Opium bei einer krampfhaften Krankheit. Von Dr. Olbers in Bremen 123.

XX. Wirksamkeit des wilden Baldrians gegen heftige Nervenbeschwerden. Von Erich Odhelius — — — 127.

XXI. Kinnbackenkrampf durch Erkältung. Von dem Geheimenrath und Arzt in der Charite, Dr. Fritz in Berlin — 131.

XXII. Beobachtung eines hartnäckigen, durch Moschus geheilten Spasmus cynicus. Von J. Röbel in Amsterdam. S. Handelingen van het geneeskundig Genootschap. Deel IV. p. 350 — 138.

XXIII. Heilung einer fallenden Sucht durch den Gebrauch des kalten Bades. Von J. B. de Brunie — — 143.

XXIV. Rochard, von einer hysterischen Kolik, die durch den Gebrauch des Eises und des kalten Wassers gehoben wurde 145.

XXV. Glückliche Heilung mehrerer von einem tollen Hunde gebissener Personen. Vom Regiments-Chirurgus Schröder dem ältern — — S. 146.

XXVI. Beispiel der Heilung des Gesichtsschmerzes. Von John Fothergill 152.

XXVII. Gichtartiger Gliedschwamm. Geheit von Dr. Ideler in Delitsch — 154.

XXVIII. Wasserfenchel in der eiternden Lungensucht. Von Dr. Stern, Arzt zu Neustadt an der Orla — — 163.

XXIX. Brillouet, Heilung zweier Schwindsüchtigen durch die Swietensche Auflösung des corrosivischen Sublimats — — 176.

XXX. Wirkung der Digitalis purpurea in der Brustwassersucht. Von dem Leibmedicus Lentin in Hannover — — 178.

XXXI. Ein Fall einer Angina pectoris, durch den innern Gebrauch des salpetersauren Silbers geheilt. Mitgetheilt von Cappe — — — — 185.

Zweite Abtheilung.

Chirurgische Erfahrungen.

I. Heilung einer wichtigen Kopfverletzung durch die Trepanation und Entfernung von vierzehn Knochenstücken. Von dem Regiments-Chirurgus Ollenroth d. j. 193.

II. Eine glückliche Trepanation auf der Mitte des linken Schlafbeins. Vom Regiments-Chirurgus Henkel — — S. 198.

III. Von einem auf das linke Schlafbein glücklich angesetzten Trepan, wobei ein Stückchen Stein, das die harte Hirnhaut durchdrang, herausgezogen wurde. Von Mr. George Borthwick, Wundarzt — — — — 200.

IV. Eine sehr starke Kopfverletzung und Depression des Hirnschädels. Von Dr. C. Rüst zu Ludwigslust — — 203.

V. Glücklich geheilte Verletzung des Trommelfelles. Vom Hofrath Loder in Jena 205.

VI. Verletzung der Luft- und Speiseröhre. Geheilt vom Regiments-Chirurgus Delbrück — — — — 208.

VII. Von einem glücklich operirten und geheilten Fröschlein, welches mit einem Hygram am Halse vergesellschaftet war. Von Hrn. Preuß, Regiments-Feldarzt 209.

VIII. Gänzliche Heilung eines Menschen, der ein halbes Jahr ein Tabakspfeifenmundstück im Gaumen stecken hatte. Von dem Regiments-Chirurgus Hirschmann — — — — 214.

IX. Eine Quetschung des Ellenbogens und darauf erfolgender Brand. Von de La Motte — — — S. 217.

X. Beförderte Reposition einer Verrenkung des Arms, durch den innerlichen Gebrauch des Brechweinsteins — — 219.

XI. Ueber die Heilung veralteter Verrenkungen. Von Alexander Mave, Arzt zu Ramsdorf im Münsterischen — — 219.

XII. Ueber die Verrenkungen des Rückgrads. Vom General-Chirurgus Horn — 226.

XIII. Eine Schwindung und Verkürzung des rechten Schenkels bei einem achtjährigen Kinde. Geheilt von Dr. C. F. B. Lentin — — — — 232.

XIV. Eine Amputation des Hüftbeins, welche im hohen Alter mit glücklichem Erfolge unternommen wurde. Vom Regiments-Chirurgus Mönnich — — 240.

XV. Ein über acht Tage lang verkannter und nachher entdeckter Beinbruch, nebst Anwendung des rauchenden Salpetergeistes. Vom Regiments-Chirurgus Bauer — — — — 243.

XVI. Vom Beinfraß am Brustbeine. Vom Regiments-Chirurgus Balk d. j. — 246.

XVII. Abſetzung des Arms wegen eines durch den Beinfraß gänzlich zerſtörten Ellenbogengelenks. Vom Regiments-Chirurgus Ollenroth d. j. — S. 250.

XVIII. Abſetzung eines durch den Beinfraß gänzlich zerſtörten Oberſchenkels. Vom Regiments-Chirurgus Ollenroth d. j. 255.

XIX. Vom Beinfraß der Knochen des Kniegelenks. Vom Regiments-Chirurgus Balk d. j. — — — 257.

XX. Von einer ausgebreiteten falſchen Pulsadergeſchwulſt (anevrismate ſpurio diffuſo) in der Beugung des Arms, die durch die Unterbindung glücklich geheilt wurde. Vom General-Chirurgus Murſinna — — — — 263.

XXI. Eine beträchtliche Verwundung des Magens. Vom General-Chirurgus Horn — — — — 274.

XXII. Eine Schußwunde durch den Schenkel, dicht neben der Schenkelſchlagader, mit einem eiſernen Ladeſtock; durch die Einwickelung geheilt vom Regiments-Chirurgus Ollenroth d. j. — — 276.

XXIII. Glückliche Heilung einer zerriſſenen Achillesſehne. Von Franciſci Alix — 279.

XXIV.

XXIV. Ein offenes Krebsgeschwür, welches durch den innern und äußern Gebrauch des Arseniks geheilt wurde. Von Dr. Martens in Leipzig — S. 280.

XXV. Aeußerlicher Gebrauch des Schwammes in alten Geschwüren. Von J. G. van Wy — — — — 284

XXVI. Ein Fall eines durch äußerliche Anwendung des Mohnsaftes geheilten brandigen Geschwürs. Von Thom. Dacker 290.

XXVII. Heilung eines krebsartigen Geschwürs durch die Belladonna. Von Dr. C. G. Ackermann — — 294

XXVIII. Operation eines eingeklemmten Bruchs. Vom General-Chirurgus Mursinna in Berlin — — — 324

XXIX. Heilung eines eingeklemmten und äußerst verwachsenen Leistenbruchs. Vom General-Chirurgus Mursinna — 329.

XXX. Ein eingeklemmter, glücklich operirter Schenkelbruch an der rechten Seite. Vom General-Chirurgus Mursinna 341.

XXXI. Operation eines eingeklemmten Schenkelbruchs der linken Seite. Vom General-Chirurgus Mursinna in Berlin 350.

XXXII. Ein eingeklemmter verwachsener Netzbruch mit zerrissenem Darm, durch die Operation vollkommen geheilt. Von dem Regiments-Chirurgus Ollenroth dem jüngern — — S. 358.

XXXIII. Beschreibung zweier sehr großer Hodensackbrüche, davon der eine acht-achtzehnjährige angeborne Darmbruch durch die Taxis glücklich zurückgebracht wurde. Vom Regiments-Chirurgus Haberfang — — — — 373.

XXXIV. Heilung eines angeschwollenen, verhärteten und in Eiter gegangenen, schon nach außen aufgebrochenen Hoden, wobei der Saamenstrang bis in den Bauchring angeschwollen und verhärtet war, durch die Ausschälung. Vom Stabs-Chirurgus Rößel — — — 381.

XXXV. Bemerkungen über die Gefäßfisteln. Von dem Regiments-Chirurgus Evers zu Cüchow — — — — 389.

XXXVI. Glückliche Heilung einer Verhaltung des Harns. Vom General-Chirurgus Mursinna — — — 393.

XXXVII. Ueber die Zerreißung des Perinaeum. Vom Dr. Schäffler in Ebingen im Würrembergischen — — 396.

XXXVIII. Eine schwere Kopfgeburt, verbunden mit einem Blasenbruch der Mutterscheide. Vom Regiments-Chirurgus Bauer — — — S. 401.

Dritte Abtheilung.

Miscellen.

I. Wirksamkeit der Infusion einer Auflösung des Brechweinsteins bei verschluckten und im Schlunde feststeckenden Körpern. Vom Regiments-Chirurgus Balk 407.

II. Verhindertes Schlingen von angeschwollenen Drüsen. Vom Prof. Arnemann zu Göttingen — — — 412.

III. Wegschaffung eines Nasenpolyps. Von dem Regiments-Chirurgus Delbrück 413.

IV. Behandlung entzündeter blinder Hämorrhoiden, und eines kleinen entzündeten Mastdarmsvorfalls in der Ruhr — 414.

V. G. J. van Wy, von einem Mittel gegen die Entzündung der weißen Augenhaut (Chemosis) — — — 415.

VI. Matthieu's Mittel gegen den Bandwurm — — — — 418.

Erste Abtheilung.

Medicinische Erfahrungen.

I. Heilung eines schweren Typhus von direkter Schwäche der Lebensfunktion. Vom Prof. Schmidt, Feldstabarzte in Wien.

Ein Mann von 74 Jahren lebte im Wohlstande, genoß alle Lebensreize mäßig und trank bis in sein 70stes Jahr Wasser. Auf diesen Mann wirkten gegen anderthalb Jahre Betrübniß und Gram. Er verlor seine Gattin und einen hoffnungsvollen Sohn, hatte Zorn und Kränkungen, mußte seine 40 Jahr hindurch gewohnte Lebensordnung ändern, machte oft ermattende Gänge zu Fuße, hatte anstrengende Amtsgeschäfte. Die Oppurtunität folgte diesen Schädlichkeiten sogleich nach und äußerte sich in folgender Form. Er ward

unluſtig, mürriſch. Sein ſonſt aufrechter Gang ward vorhängend, er aß viel weniger als ſonſt, und nicht mit Luſt, ſchlief weniger und ohne Erquickung. Späterhin bekam er Huſten mit Schleimauswurf, welcher, wenn er anhielt, in ein Stecken und Brechen mit einem krampfhaften Zuſammenziehen in der Cordia überging. Gegen die letzte Zeit der Oppurtunität wandelte ihn öfter plötzliche Mattigkeit an, und trat ein leichtes Fröſteln gegen Abend mit Durſt ein. Zwei Tage vor dem Ausbruche der Krankheit überfiel ihn, bei einem leichten Grimmen, ein Durchfall, und er verlor gegen 4 Pfund von einer röthlichem Fleiſchwaſſer ähnlichen Feuchtigkeit. Dieſer Mittelzuſtand zwiſchen Wohlbefinden und Uebelbefinden hielt gegen 6 Wochen an, ohne daß nach dem Rathe eines Arztes eine zweckmäßige Hülfe dagegen wäre gerichtet worden. Dabei ging er ſeinen Amtsgeſchäften nach.

Am 16ten Novbr. (der erſte Tag der Krankheit,) befiel ihn gegen Abend ein Schauer mit Zähnklappern, Betäubung, Hinfälligkeit und lallender Sprache. Man mußte ihn zu Bette tragen. Der Schauer hielt gegen 4 Stunden an, und ging erſt nach anhaltendem Auflegen eines warmen Flanelles und Reibungen über den ganzen Körper, nebſt vielen warmen Getränken, vorüber. Dieſem folgte große brennende

Hitze

Hitze über den ganzen Körper; der Puls schlug neunzig Mal in einer Minute, und sehr klein; der Durst war unlöschbar. Man gab ihm einen Theil ungarischen Wein, mit zwei Theile Wasser gemischt, für die Nacht zu trinken, da er auf keine Vorstellung sich diesen Abend zum Arzneinehmen bequemen wollte. Am 17ten Novbr. äußerst unruhige schlaflose Nacht; der Kopf heftig eingenommen, das Gesicht glühend roth, die Augen schmutzig, der Blick unfreundlich, die Lippen und Zähne schwarz besetzt, die Zunge mit weißem Kleister dick belegt, alle Eßlust dahin, Ekel gegen Fleischnahrung, großer Durst, Husten mit krampfhaftem Stecken, verschlossener Leib, dicker, trübrother, sparsamer Harn mit Brennen beim Ablassen, die thierische Wärme sehr vermehrt, die Haut trocken, der Puls 90 — 94 in einer Minute, klein; übertriebene Hastigkeit in der Sprache und in allen Gesten. Der Kranke entschloß sich heute Arznei zu nehmen. Man verordnete: Rec. Cort. peruv. opt. in pulv. crudi. Unicam unam; Aquae fontis uncias quindecim. Misceantur et coquantur ad Coluturam unciarum decem. Adde Liquoris mineralis Hofmanni drachmam unam; Syrup. menth. unciam unam. D. S. Alle Stunden eine halbe Schale voll. Dabei trank er Wein und Wasser nach Durst; öfters eine Schale Fleischbrühe mit Eiergelb. Seine Füße wurden stets

in durchwärmten Flanell eingewickelt, und der Kranke im Ganzen warm gehalten.

Am 18ten Novbr. Die Nacht schlaflos und äußerst unruhig. Der Kranke wollte aus dem Bette. Klebrichte kalte Schweiße; kalte Hände und Füße; der Puls klein und geschwind, wie gestern; Strangurie; sieben flüßige, äußerst aasshaft stinkende, entkräftende Stühle; mattes Dahinliegen mit Schlummer und trübem Blicke. Kein Husten. Er nahm heute alle Stunden einen Löffel voll von folgendem Gemische: Rec. Aqu. destillat. font. unc. vj.; aqu. menth. piperitae unc. unam, pulv. rad. Columbo drachm. j. dimid. Tinct. anodyn. comp. scrupul j. Liqu. min. Hofmanni drachm. j. Sacch. alb. drachm. vj. M. Fleischbrühe mit Eiergelb und Gewürze; dreimal ein Spitzgläschen von Malagawein; Wasser mit Wein wie gestern. Durchwärmten Flanell auf die Gliedmassen und den Bauch; ausgiebig erhelltes Zimmer.

Am 19ten Novbr. Die Nacht minder unruhig. Schlummer, keine Schweiße, der Bauchfluß steht still, der Puls 88 Schläge in einer Minute, noch klein; noch immer sparsamer, trübrother Harn mit Zwang, so, daß der Kranke alle Stunden das Harnglas forderte; großer Durst; trockene belegte Zunge, schwarz verkrustete Lippen und Zähne; matter trüber Blick; große Entkräftung; noch immer kalte Gliedmassen,

bei

bei dem Gefühle von brennender Hitze; Furcht vor dem Tode. Der Kranke nahm heute alle Stunden 2 Löffel voll von folgendem Gemische: Rec. Aqu. destill. font. unc. vj. Aqu. menth. piperit. unc. ij. Napht. Vitriol. drachm. j. dimid. Sacchar. alb. drachm. vj. Misc. Nahrung, Wärme und Lichtreiz, wie gestern.

Am 20sten Novbr. Die Nacht ruhig. Gegen den Tag her ein über den ganzen Körper mit Wohlbehagen verbreiteter Schweiß, während eines erquickenden Schlafes. In der Frühe eine gewöhnliche Leibesöffnung; Verlangen nach Chokolade in Wasser, als Frühstück. Der Harn häufiger, mit weniger Brennen, bricht sich leicht und macht Bodensatz. Der Puls gegen 84 Schläge, kräftiger; die thierische Wärme minder; der Kleister auf der Zunge, den Zähnen und Lippen beweglich; ruhigere Blicke; Gefühl von großer Mattigkeit. Als Arznei nimmt der Kranke: Rec. Cort. peruv. opt. in pulv. rudi unc. j. Aqu. font. libr. un. M. et coq. ad Colut. unc. viij. Adde napht. Vitriol. drachm. j. Syr. Cort. aur. drachm. vj. D. S. alle 2 Stunden eine halbe Schaale voll. Wärme, Lichtreiz, etwas ausgiebigere Fleischnahrung mit Gewürze; nach Verlangen, zweimal ein Spitzgläschen Malagawein.

Vom 21sten bis 24sten Novbr. Fortschreitendes Besserbefinden. Ruhige Nächte mit Schlaf, vermehrte Ausdünstung gegen Morgen; heiterer

Kopf; zunehmende Eßluſt; Zunge, Zähne und Lippen reinigen ſich; der Harn nähert ſich in der Menge und Eigenſchaft dem natürlichen, wird ohne Brennen gelaſſen; der Puls kommt auf 80 Schläge herunter; die Wärme wie im geſunden Zuſtande; heiteres Gemüth; Gefühl von wiederkehrender Kraft. Der Kranke huſtet wieder und wirft viel von einem zähen kleiſterähnlichen Schleime aus. Am 21. bis zum 24. Nov. nahm er die Abkochung einer Perurinde, wie am 20. Nov. ohne Zuſatz von Vitriolnaphta. Außerdem wird ihm eine leichte Fleiſchkoſt zugeſagt und gegeben, Waſſer mit Wein erlaubt, Bettwärme und Bettruhe empfohlen. Jedoch gegen die letztere Vorſchrift ſündigte er. Er ſprach häufig und heftig mit den ihn beſuchenden Freunden und ſeinen Kindern, ſaß im Bette zu Stunden auf, wechſelte Leinwäſche, ließ ſich barbiren und dgl. Mit ein paar Worten: geſchwächt, wie er war, ſtrengte er ſich unmäßig an, und verkältete ſich nebſtbei. Daher Rückfall.

Am 24ſten Novbr. Abends um 4 Uhr heftiger ſtundenlanger Schauer mit Zähnklappern, kalten Gliedmaſſen, Lallen der Sprache, Sopor, kleinem, kaum zählbar geſchwinden zuſammengezogenen Pulſe, eingefallenem Antlitze; gegen 10 Uhr Nachts brennende trockene Hitze, glühend rothes Antlitz, der Puls gegen 92 Schläge; in der Nacht Delirium; Wegwerfen der Bettſtücke,

stücke, Versuche aus dem Bette zu springen; unlöschbarer Durst. Er bekam von der Arznei mit der Vitriolnaphta (man sehe den 19. Novemb.), alle halbe Stunden einen Löffel voll gewässerten ungarischen Wein zum Trank, und der wachende Arzt hatte den Auftrag, ihm das Getränk in kleinern Gaben, oft, und nicht kalt zu reichen; die Gliedmassen und der Bauch wurden mit durchwärmten Flanell gerieben und darein gewickelt, und der Kranke gegen alles Widerstreben ruhig und warm gehalten.

Am 25sten Novbr. Alle Erscheinungen, der Schauer ausgenommen, wie gestern Abends. Strangurie und drei flüßige, stinkende, abmattende Stühle; trockene schwarzbelegte Zunge; schwarz verkrustete Zähne und Lippen, triefende Augen, unstäte Blicke; Hüpfen der Sehnen in der Haut und in den Gesichtsmuskeln. Arzenei und Verhalten wie gestern. Zur Nahrung bekam er alle drei Stunden eine Weinsuppe mit Eiergelb und etwas Zimmt. Rothziehendes Pflaster auf beide Waden.

Am 26sten Novbr. Die Nacht höchst unruhig. Alle Erscheinungen wie gestern. Das Bewußtseyn kehrte zurück; weder Sopor noch Delirium; die Diarrhäe hört auf. Arzenei und Diät wie gestern, mit Ausnahme des Röthe ziehenden Pflasters.

Am 27sten Novbr. Unruhige schlaflose Nacht. Die Form des Uebelbefindens wie gestern. Die Menge der Vitriolnaphta wird um ein halbes Quentchen vermehrt. Diät und Verhalten wie am 25. Novbr.

Am 28sten Novbr. Die vergangene Vormitternacht stets Unruhe und Angst, mit Herumwerfen, mit Bitten und Drohen, Bett und Zimmer zu verwechseln. Nach Mitternacht Schlummer, gegen den Tag Schlaf; um 5 Uhr früh allgemeiner Schweiß mit Wohlbehagen. Der Puls giebt 86 — 88 Schläge in einer Minute. Eine halbdünne Leibesöffnung; noch sparsamer Harn mit Strangurie; feuchte klebrichte Zunge; Arzeneien und Verhalten wie gestern, nur daß die Mixtur alle Stunden zu einem Löffel voll gegeben wird.

Am 29sten Novbr. Ruhige Nacht mit unterbrochenem Schlafe, gegen Morgen allgemeiner Schweiß mit dem Gefühle des Besserbefindens; Lust zur Chokolade; der Puls giebt 83 bis 84 Schläge. Das Harnbrennen läßt nach, der Harn geht häufiger und macht kleienartigen Bodensatz; die Zunge, Zähne und Lippen reinigen sich, die Wärme nähert sich der gewöhnlichen, die Haut ist weich und leicht anzufühlen. Nachlaß des Durstes. Der Kranke klagt über große Ermattung und verlangt selbst ungestörte Ruhe. Dieselbe Arzenei, wie gestern, nur daß man ihm alle 2 Stunden einen Löffel voll giebt. Man

reicht

reicht ihm 6 bis 8 Mal des Tages Fleischbrühe mit Eiergelb, und läßt ihm strenge Ruhe.

Am 30sten Novbr. Die Nacht ruhig und in einem anhaltenden, erquickenden Schlafe zugebracht; gegen den Tag ein leichter Schweiß. Chokolade in Wasser wird mit Lust genossen. Allgemeines Besserbefinden; Wunsch nach ausgiebigerer Nahrung; Abneigung gegen den Wein. Man ordnet dem Kranken eine zweckmäßige Fleischnahrung an, und läßt ihm als Arzenei eine Abkochung der Perurinde halbschalenweis von 2 zu 2 Stunden nehmen, noch anhaltende Ruhe genießen und sich warm verhalten. Bei dieser Pflege erholte sich der Kranke vom 1. bis 7. Decbr. so wohl, daß er an diesem Tage das erstemal sein Bett wieder verlassen, und wenige Tage darauf ohne Unterstützung im Zimmer auf- und abgehen konnte. Dies war der Zeitpunkt, wo man alle pharmacertische Potenzen entbehrlich fand. Gegen den 12. Decbr. hin lebte der 74jährige Greis wieder froh und heiter unter den Seinigen, und ging mit Lust wieder an seine Berufsarbeiten. Die einzige Beschwerde, die sich nach dem ersten und zweiten Fieberanfalle immer wieder einstellte, indessen sie sich während der Pyroxie unter dem Haufen der Symptome nicht bemerken ließ, war der Husten mit einem Auswurfe eines zähen Schleimes. Dagegen gab man ihm mit Erfolg, da er sich an Kräften

ziemlich erholt hatte, eine Abkochung von der Polygala Senega mit etwas Milch.

II. Ein typhöses Fieber. Von D. und Prof. Römer in Helmstädt.

Seit dem Anfange des Jahres 1799 herrschten in Helmstädt rheumatische Zufälle aller Art, welche besonders gern zu einer heftigen, oft tödtlichen Pleuritis werden. Im Sommer 1800 gesellte sich zu dieser rheumatischen Konstitution eine nervöse, die eine große Reihe von typhösen Fiebern hervorbrachte. Unter den Kranken dieser Art ist folgender merkwürdig.

Ein junger Mann von 27 Jahren, mager, und ob zwar bisher nicht von dauerhafter Gesundheit, doch seit langer Zeit nicht krank, hatte am 5ten Oktober nach einem heftigen Verdrusse, Mangel an Appetit, Kopfschmerzen, bittern Geschmack im Munde, Uebelkeit und andere gastrische Symptome bekommen, zu welchen sich Fieberbewegungen und ein heftiges Nasenbluten gesellt hatte. Man hatte ihm zuerst eine Abführung, dann ein Aderlaß und zuletzt ein Brechmittel verordnet, und war im Begriffe ihm das zweite Aderlaß zu machen, als er mich am 8ten Oktobr. rufen ließ. Ich fand ihn ganz abgezehrt und leichenblaß, völlig entkräftet und

ohne

ohne alle Hoffnung, daß er genesen würde. Er hatte seit drei Tagen einen übermäßigen wäßrigen Durchfall, blutete täglich, besonders des Nachts, aus der Nase, und verlor jedesmal wenigstens ½ Quartier Blut, hatte den heftigsten Abscheu vor allen Speisen, trank viel, klagte über Uebelkeit, hörte schwer, schlief durchaus nicht, konnte sich zuweilen nicht besinnen und phantasirte häufig. Er klagte sehr über einen unerträglichen Schmerz im Kopfe, welcher bei jedem Versuche sich aufzurichten, Schwindel erregte. Seine Zunge war gelbbraun belegt, der Geschmack im Munde faulig und sein Athem höchst übelriechend. Ein klebriger Schweiß bedeckte seinen ganzen Körper, sein Puls war klein, hart und geschwind. Ich zählte 123 Pulse in einer Minute. Bei einem so vollkommen asthenischen Zustande war es nothwendig, sogleich alle starke Ausleerungen, besonders das Blutlassen zu verwehren, welches eben bei dem heftigen Nasenbluten nicht passend war.

Da bei diesen Umständen das Nasenbluten einer der schlimmsten Zufälle war, so war meine Hauptidee bei der Behandlung des Kranken, diesem zuerst abzuhelfen. Ich verordnete daher von einer Mischung aus Laud. liqu. Syd. drach. j. Spir. Vitriol. drach. ij. Mucil. G. arab. unc. ij. Aqu. cinn. s. V. unc. vj. Syr. r. Id. unc. j. alle halbe Stunden zu 2 Eßlöffel voll zu nehmen, so-

sobald sich einige Spuren des Nasenblutens zeigen würden, und gab außerdem eine Potion aus Pulv. rad. Val. min. unc. j. mit acht Unzen siedenden Wasser übergossen, wovon ich alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll nehmen ließ. Außerdem legte ich dem Kranken Blasenpflaster an die Waden. Am folgenden Tage fand ich ihn um vieles verschlimmert. Er hatte nicht nur noch alle seine alten Zufälle, sondern es hatte sich zu denselben noch ein heftiges Erbrechen gesellt, welches sich zugleich anfing, als er die Mischung aus Laud. und Spir. Vitr. genommen hatte, und sich jedesmal einfand, wenn er davon nahm. Ich hatte schon einigemal bei dem Gebrauch des Opiums sowohl in dieser Form, als auch des Op. pur., Uebelkeit und Erbrechen entstehen sehen, und zweifelte kaum daran, daß hier dieselbe Ursach vorhanden seyn möchte. Das Nasenbluten war durch das Erbrechen um vieles vermehrt, und ich war wegen der dadurch vermehrten Erschöpfung sehr besorgt. Ich rieth deshalb mit dem Gebrauche der sauren Mixtur fortzufahren, aber jedesmal nur einen Löffel voll zu nehmen, und die Zwischenräume zwischen dem Gebrauche etwas länger zu machen, um auf diese Weise den nachtheiligen Einfluß des Opiums auf die Verdauungswerkzeuge zu verhüten. Die Vesicatoria hatten stark gezogen. Statt der Valeriana, welche mir nicht genug Reiz zu machen

chen schien, gab ich folgendes: Rec. Pulv. rad. serp. V. unc. j. inf. Aqu. font. bull. unc. viij. Col. adde Naphth. acet. drachm. ij. Syrup. cham. unc. j. S. alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen. Als ich aber am 10ten fand, daß die Opiatmixtur noch immer Erbrechen erregte, so mußte ich eine Idiosynkrasie dagegen annehmen, und ließ sie zurücksetzen. Ich ließ nun, um der noch daurenden Hämorrhagie Grenzen zu setzen, eine Mischung aus Eisenvitriol und arabischen Gummi mit Charpie auf die bekannte Weise in die Nase bringen, worauf sie sich sistirte. Da aber die dringenden Symptome der höchsten Asthenie noch immer fortdauerten, ja sich zu den schon genannten noch Flechsensprungen, mühsames und ängstliches Athemholen gesellt hatten, das Erbrechen und der Durchfall anhielten, die Phantasieen fast beständig dauerten, so hoffte ich durch den Kampfer etwas auszurichten, und setzte daher zu dem bisher gebrauchten Infuso serpentariae zwölf Gran Kampfer. Allein der Kranke brach eben so wohl nach dem Kampfer als nach dem Opium, selbst nach der kleinsten Gabe des letztern, auch sogar wenn solcher in Liqu. a. m. H. aufgelößt war; bloß die Serpentaria allein vertrug er, und als ich sie anfing mit Wein zu verbinden, erholte er sich bald. Das Erbrechen hörte auf, der Durchfall ließ nach, die Delirien blieben aus, es fand sich

Schlaf,

Schlaf, und als ich ihn nach und nach China nehmen ließ, (in Substanz vertrug er sie zwar nicht) fing er wieder an seine Geschäfte zu verrichten. Im Januar hatte er vor sich selbst, um den Folgen eines gehabten Verdrusses vorzubeugen, eine Portion Brechwein genommen. Dieser hatte ihm einen zwanzigmal erfolgenden Durchfall hervorgebracht, und nun kamen alle die Zufälle wieder, welche seine erste Krankheit begleiteten, außer daß das Nasenbluten nicht so heftig war. Wegen seiner Idiosynkrasie gegen Opium oder Kampfer, gab ich ihm wieder einen Aufguß von Baldrian mit Naphtha, wornach er sich am 5ten recht wohl befand, aber gegen Abend ein heftiges Erbrechen, Angst, Deliria, Sehnenhüpfen und stärkern Durchfall bekam, so daß ich früh Morgens am 6ten zu ihm hinaus geholt wurde.

Ich fand ihn ganz muthlos, völlig erschöpft, so daß er kaum reden konnte, im Schweiße zerfließend, aber bei gutem Bewußtseyn. Seine Angst trieb ihn aus einem Bette in das andere, und er mußte jedesmal, wenn er sein Lager ändern wollte, getragen werden. Ich gab ihm aufs neue Serpentaria mit Naphtha, welche er einige Tage mit so gutem Erfolge gebrauchte, daß ich glaubte, ihr mit Sicherheit etwas China zusetzen zu dürfen, wovon er am 10ten zuerst einnahm. Kaum hatte er davon einigemal genommen,

nommen, als das Erbrechen, der Durchfall, das Nasenbluten, die Deliria, kurz alle schlimmen Zufälle aufs neue wieder kamen, so daß ich meinen Kranken am 11ten sehr verschlimmert, und zu meinem nicht geringen Schrecken, seinen ganzen Körper mit Petechen bedeckt fand. Umsonst suchte ich jetzt durch Moschus, Liqu. c. c. succ., flüchtiges Alkali und dergleichen, die so sehr indicirten stärkeren Reize zu ersetzen, welche der Kranke nicht vertragen konnte. Sie alle, die ich abwechselnd gebrauchte, verschlimmerten den Zustand des Kranken zusehends, und da ich ihn, wegen der Entfernung, nur täglich einmal sehen konnte, so war er in der größten Lebensgefahr, als ich ihn den 15ten besuchte. Seine Petechen waren blau und groß, er delirirte beständig, und das Erbrechen dauerte ununterbrochen fort. Ich legte ihm daher ein Vesicans auf den Magen, und ließ das Infus. serpent. mit Naphtha acet. unc. sem. versetzt nehmen, wozu ich jedesmal eine halbe Tasse Wein zu trinken verordnete. Auf diese Weise brachte ich es dahin, daß sich diese schlimmen Zufälle eben so schnell wieder gaben, als sie sich eingefunden hatten, und daß mein Kranker einige Tage hindurch sich deutlich besserte. Plötzlich kehrte das Erbrechen auch bei dieser Arznei zurück, und ich sah mich nun genöthigt, den Versuch zu machen, ob der Kranke sie vielleicht mit Rum vertragen

tragen werde. Es gelang. Auf diese Weise fuhr ich fort, bis ich endlich, nachdem ich 3 Wochen über diesen Kranken in beständiger Besorgniß gewesen war, die große Freude hatte, ihn bei dem Gebrauche der China gänzlich genesen zu sehen.

Besonders merkwürdig war auch diese Krankheit wegen der Beschaffenheit der Phantasien des Kranken. Seine Phantasien waren immer nur dann bemerklich, wenn er nicht mit mir redete. Als er hergestellt war, versicherte er aufs festeste, er wisse sich nicht zu erinnern, daß ich ihn täglich besucht habe. Er bekam einen Besuch von seinem Schwiegervater, welcher einige Tage bei ihm blieb. Damals waren seine Phantasien sehr geringe; allein er wußte nach seiner Genesung nichts von diesem Besuche. Hingegen hatte er einige von seinen Phantasien gut und genau behalten. Mit Lebhaftigkeit widersprach er mir und seiner Frau, als wir von dem Vesicatorio redeten, welches ich ihm auf die Magengegend gelegt hatte. Er leugnete die Wahrheit dieses Vorgebens so lange, bis wir ihm den rothen Fleck auf seinem Unterleibe zeigten, den er zurück gelassen hatte. Als er am heftigsten phantasirte, gerade damals, wie sich die Petechien einfanden, besuchte ihn sein Bruder. Von dessen Anwesenheit war er nicht nur nachher unterrichtet, sondern erzählte auch manche Auf-

träge,

träge, die er ihm gegeben hatte, von welchen Niemand im Hause, als er, etwas wußte. Eben dieser sonderbare physiologische Umstand war auch bei der ersten Krankheit da gewesen *).

III. Ein Typhus mit Lähmung verbunden. Geheilt vom Herausgeber.

Den 7ten März 1799. Die Kranke war eine Wittwe, 56 Jahre alt. Fieber, starke Hitze, Brennen der Haut, verstopfter Leib; die linke Seite war gelähmt, der linke Arm zitternd, sie vermochte nicht ihn zum Munde zu bringen. An der linken Seite hatte sie einen rheumatischen Schmerz. Ihre vorhergehende Lebensart, Armuth, Kummer und schlechte Nahrungsmittel und mehrere vorhergehende schwächende Ursachen,

*) Warum grade in diesem Fall die Serpentaria, und nicht flüchtige geistige Reizmittel vertragen wurden, lag in der großen Empfindlichkeit des Magens, die Serp. enthielt neben dem flüchtigen Reize auch einen anhaltenden. In ähnlichen Umständen gab ich Extr. Chin. in Liqu. anodyn. aufgelößt mit Laudan. l. ließ in die Magengegend ein Liniment von Oel, Kampfer und reichlichen Opium einreiben, und Blasenpflaster an die Füße bis zur Röthe der Haut legen.

D. H.

chen, gaben mir eine direkte Asthenie zu erkennen. Rec. Laud. liqu. S. gt. xl. Aqu. bened. Rul. drachm. iij. M. S. Alle 2 Stunden 20 bis 30 Tropfen. Die Fieberhitze wurde dadurch Anfangs vermehrt, aber bald verminderte sie sich unter dem vorigen Grad der Krankheit. Einreiben des flüchtigen Liniments in den gelähmten Arm. Rec. Spir. Minderer. unc. j. Tinct. ant. Huxham. drachm. ij. M. S. Alle 2 Stunden 50 bis 60 Tropfen in Zuckerwasser. Gegen die Nacht ließ das Fieber nach, und die Haut wurde etwas feuchter. Den 8ten des Morgens fand ich sie etwas erleichtert; sie hatte geschlafen und kein Fieber. Abends kam das Fieber desto heftiger, die Haut brennend, die Zunge roth, das Gesicht bleich, keinen Durst (Febr. continua nervosa); die Kräfte waren sehr gesunken; der Arm war beweglicher. Rec. Spir. Vitrioli drachm. iij. Laud. liqu. S. drachm. sem. M. S. Alle Stunden 10 bis 15 Tropfen in Wasser mit Kirschsaft. Den 9ten früh beträchtliche Erleichterung; Nachlaß des Fiebers. Die Nacht hatte sie geschwitzt. Sie konnte den Arm wieder brauchen. Der Kopf zitterte nicht mehr. Ein Klistier öffnete den bisher hartnäckig verstopften Leib. Nachmittags kein Fieber, weniger Schmerz in den Arm, aber ein beschwerliches Jucken. Rec. Ungu. Altheae. unc. j. Laud. liqu. Tinct. Cantharid. aa. drachm. ij. M. Alle 2 Stun-

den

den 20 Tropfen. Den 10ten starkes Fieber; ein heftiger Paroxismus, welcher eine Stunde lang anhielt, mit großer Hitze und Bewußtlosigkeit. Außerordentliche Schwäche, Schlafsucht, Urinverhaltung, heftige Schmerzen im Unterleibe, besonders in der Blasengegend. Sie bekam Laud. mit Liqu. anodyn. An die linke Wade ein Vesicatorium. Einreibung des flüchtigen Sälbchens mit Kampfer in die Blasengegend. Den 11ten. Die Urinverhaltung wich endlich dem Einreiben von Rec. Ungu. Altheae unc. j. Laud. liqu. Tinct. Cantharid. aa. drachm. ij. Die folgende Nacht war etwas ruhiger; sie wurde sich wieder bewußt. Die Klistiere gingen ohne Excremente weg. Diesen Tag über bekam sie alle halbe Stunden 10 Tropfen Laudanum. Das Laudanum wurde während des stärksten Fieberanfalls gegeben, ungeachtet der brennenden Hitze. Den 12ten. Diesen Tag über nahm sie mehr als anderthalb Quentchen Laudanum ohne weitern Zusatz nach und nach. Endlich blieb das Fieber aus bis auf eine mäßige Hitze. Der Leib blieb verstopft. Den Tag über bekam sie viel Besuch, wurde viel zum Sprechen genöthiget. Um 4 Uhr Nachmittags verfiel sie in einen Schlaf, der 4 Stunden dauerte, dann erwachte sie ziemlich heiter, schwitzte am ganzen Körper, war sich völlig bewußt. Rec. Spir. Minderer. unc. j. Laud. liqu. scrup. j. Tinct. ant. Huxh. drachm. j.

M. S. Alle 1 bis 2 Stunden 30 bis 50 Tropfen. Den 13ten eine ruhige Nacht, mehrere Stunden Schlaf. Sie schwitzte stark. Den Vormittag nahm sie alle halbe Stunden 12 Tropfen Laudanum für sich. Kein Frost, wenig Hitze. Das Klistier erregte viel Ausleerung mit Erleichterung. Nachmittags die diaphoretische Mixtur. Rec. Aqu. fontan. unc. iv. Sal. mirab. Gl. unc. sem. Pulp. Tamarind. unc. j sem. Ueberhaupt war sie jetzt nicht so entkräftet, als man der Krankheit nach hätte vermuthen sollen. Sie klagte über Trockenheit im Munde und Schlunde. Den 14ten Röthe der rechten Wange. Die Haut war nicht sehr heiß. Keine Leibesöffnung, ungeachtet der wiederholten Klistiere. Der Leib hart, gespannt und aufgetrieben. Indessen war sie ziemlich munter. Seit gestern war das Schlingen beschwert. Die gewöhnlichen Kräuter zum Gurgeln schaften Erleichterung. Sie hatte Neigung zum Schlaf. Vormittags ein halb Quentchen Laudanum in kleinen Gaben; Nachmittags die obige Mixtur. An den rechten Arm wurde ein Blasenpflaster gelegt, weil er noch immer schmerzhaft und wenig beweglich war. Den 15ten große Schwäche, keine Leibesöffnung. Ischurie, die durch das Liniment erleichtert wurde. Ein neues Vesicator an den Arm. Den 16ten fortdauerndes Fieber, große Schwäche, das Gesicht zusammen

gefallen. Sie bekam eine Diarrhöe. Extr. Chinae mit Spir. Vitriol. den Tag über. Mund und Gaumen waren voll Schwämmchen; die Hitze heftig und ununterbrochen. Die Zunge war roth und die Oberhaut davon abgeschält; die Lippen schwarz. Der Leib war tymponitisch ausgedehnt und hart. Einreiben eines Liniments in den Unterleib: Rec. Ol. olivar. unc. j. Spirit. Sal. ammon. vol. unc. sem. Laud. liqu. Syd. Tinct. canth. aa. drachm. ij. M. Abends ein Fußbad. Den Tag über nahm sie abwechselnd die sauren Tropfen und die diaphoretische Mixtur. Den 17ten. Den eilften Tag der Krankheit war sie viel besser, aber äußerst entkräftet. Sie trank englisch Bier; der Durchfall dauerte fort. Daher: Rec. Syrup. Papav. rhead. unc. j sem. Acid. Vitrioli drachm. j. Laud. liqu. scrup. j. Aqu. bend. Rul. drachm. j sem. M. S. Alle 2 Stunden einen großen Kaffeelöffel voll in Wasser. Die Nacht hatte sie etwas geschlafen. Als sie früh des Stuhlgangs halber aus dem Bette stieg, wurde sie ohnmächtig. Das Fieber ließ nach, der Kopfschmerz verlor sich. Den 19ten saures Aufstoßen. Rec. Aqu. foenicul. unc. iv. Magnes. alb. drachm. j. Crem. tart. drach. j sem. Mass. pill. Cynogl. gr. x. Syrup. cort. aurant. drachm. iij. M. S. Alle 2 bis 3 Stunden einen Eßlöffel voll. Die Besserung ging so fort bis zum 24sten, da sie sich eine Indige-

stion zuzog, die einer abführenden Mixtur wich.

Das Opium mußte in großer Gabe, ungeachtet des Fiebers, gegeben werden. Die daher erfolgende Schlafsucht durfte den Arzt nicht stören. Die Umstehenden rechneten sie auf die Krankheit. Als den einen Tag die Kranke wie im Taumel war, wie einer der sich nicht aus dem Schlafe finden kann, den Kopf wieder sinken ließ, sobald sie den Löffel zum Munde führte, so hielt man sie für sterbend.

Bei der allgemeinen stheniſchen Behandlung dieſer Krankheit bedurfte es hier zugleich der örtlichen Rücksicht auf die gehemmte Lebensthätigkeit des Hautorgans, da die allgemeine Erregung der Lebensthätigkeit nicht hinreichte, jenen prädominirenden Krankheitszuſtand dieſes wichtigen Theils des Organismus aufzuheben, der fortwährend den allgemeinen Krankheitszuſtand unterhielt.

IV. Heilung einer indirekten Schwäche. Vom Hofrath D. La Fontäne in Warschau.

Ich wurde eiligſt zu einem Jüngling von 18 Jahren gerufen, und fand ihn in dem heftigſten Delirium; er ſchlug wüthend mit beiden Armen

und

und mit geballten Fäusten um sich; ich hatte alle Behutsamkeit nöthig, ihm auf einige Momente den Puls zu fühlen, den ich voll und langsam, doch ungleich fand. Sein Athemholen war ängstlich; zuweilen äußerte er während desselben, durch seine Mienen und durch ein dumpfes Aechzen, ein schmerzhaftes Gefühl in der Brust; sein Gesicht war roth und aufgedunsen; es war nicht möglich durch alle meine Fragen ihm eine Antwort zu entlocken; er sah stier und wild um sich, und murmelte zuweilen unverständliches Zeug. Als Arzt im Hause hatte ich Gelegenheit, meinen Kranken vorher kennen zu lernen. Er war ein kraftvoller Körper, durch keine Krankheiten geschwächt. Von den Umstehenden erfuhr ich, er habe diesen Carneval fleißig Picknicke und Bälle besucht, und sey meistens erst am frühen Morgen nach Hause gekommen, wo er sodann, ohne sich durch den Schlaf zu erquicken, seine Tagesgeschäfte, die philosophischen Studien, denen er oblag, mit Thätigkeit und Eifer betrieb; er habe übrigens selbst diesen Tag noch beim Mittagsmahle mit ziemlich guten Appetite gespeiset, einige Stunden vor meiner Ankunft über heftige Kopfschmerzen geklagt, und bald darauf zu deliriren angefangen.

Diese Umstände genau erwogen, schienen mir einen hinreichenden Grund zu gewähren, die

Krankheit aus indirekter Asthenie herzuleiten, und dieser Diagnose gemäß, anstatt des von den Umstehenden erwarteten Aderlasses, durchdringende Reizmittel zu verordnen, welche den Kranken in größeren aber seltneren Gaben gereicht werden sollten. Ich verschrieb: Rec. Aether. Vitriol. drachm. ij. Laud. liq. sydenh. drachm. sem. Aqu. Menth. pip. Cinamom. S. aa. unc. ij. Syrup. Cort. aur. unc. j. alle Stunden 3 Eßlöffel voll zu nehmen; auf die Brust ließ ich das Liniment volat. c. Camphor. einreiben.

Den 21sten. Nachdem der Kranke einige Male von der verordneten Arznei, obwohl mit Zwang genommen hatte, fing er an ruhiger zu werden, und schlief gegen Morgen einige Stunden. Bei meinem Besuche fand ich ihn ziemlich heiter; er beantwortete alle meine Fragen sehr bestimmt, fühlte keine Betäubung, ob er gleich die Arznei beinahe ganz verbraucht hatte; doch klagte er noch über eine kleine Beschwerde im Athemholen. Ich ließ ihm nun von der verschriebenen Mixtur jede Stunde zwei Löffel voll reichen, und verordnete ihm Chaudeau zum Frühstücke, und Fleischkost mit Wein zum Mittagsmahle. Bei meinem Abendbesuche war er außer Bette, und den darauf folgenden Tag war er, nach einem

lan=

langen erquickenden Schlafe, vollkommen genesen *).

V. Wirkungen der Kampfernaphtha. Von D. Kretschmar, Stadt- und Amtsphysikus zu Sandersleben im Anhalt-Dessauischen.

Ein Mädchen von 20 Jahren litt seit 1½ Jahren an einem gänzlichen Mangel des monatlichen Blutflusses. Das Gefühl der Schwere und Mattigkeit der Glieder, Brustbeklemmung bei jeder etwas starken körperlichen Anstrengung, angeschwollene Füße, ein aufgedunsenes Gesicht, folgten allmählig auf einander, und waren nachgehends die beständigen Symptome ihrer Krankheit, gegen welche sie bisher mancherlei, theils zweckmäßige, theils unnütze und schädliche Mittel gebraucht hatte. Wegen der Zunahme ihrer kränklichen Zufälle ließ sie sich von einem 2 Stunden von hier entlegenen Orte, wo sie bisher gedient hatte, auf einem offenen Wagen und bei

*) Welcher gewöhnliche Arzt würde nicht hier Aderlässe und Salpeter verordnet haben? Es war bloße Irritation, eine scheinbare Sthenie.

d. H.

naßkalter Witterung hieher fahren. Unterweges wurde sie mit einigen Zuckungen befallen, und als sie vor dem Hause ihrer Schwester angelangt war, todtenblaß, steif und fast leblos vom Wagen ins Haus getragen. Ich fand die Kranke in einem warmen Zimmer im Bette liegend, todtenbleich, ohne Besinnung und Sprache, mit Verdrehen der Augen, Verzerren der Gesichtsmuskeln, Zahnknirschen und Schaum vor dem Munde, Zuckungen der Glieder. Der Pulsschlag war sehr klein, äußerst schnell und dazwischen aussetzend. Sie athmete in kleinen und schnellen Zügen. Das Gesicht, die Hände und Füße, der Unterleib waren ödematös. Ich ließ sogleich Blasenpflaster auf die Waden legen, und verordnete eine Auflösung von 10 Gran Kampfer in 2 Drachmen Vitriolnaphtha. Hiervon wurden ohngefähr 10 Tropfen auf zerdrückten Zucker in meiner Gegenwart gegeben, und diese Dose alle Viertelstunden wiederholt.

Nach der ersten Dose konnte man schon sehr deutlich einigen Nachlaß der krampfigen Bewegungen wahrnehmen. Nach einer Stunde schien sie wie aus einem tiefen Schlafe zu erwachen, sie seufzte oft und tief; die Zuckungen hatten aufgehört; mit starren Blicken sahe sie auf einige der Anwesenden hin. Der Puls war jetzt weniger klein, aber noch sehr schnell; die Haut war etwas warm geworden. Ich verließ sie in diesem

sem Zustande, und rieth die Tropfen alle halbe Stunden fortzugeben. Bei meiner Rückkehr nach 3 Stunden erfuhr ich von mehreren Anwesenden, daß die Kranke während meiner Abwesenheit ruhig gewesen, einigemal zu trinken verlangt, und angefangen habe ihre Bekannten zu erkennen, und einige Fragen zu beantworten. Sie lag in einem gelinden Schweiße. Auf mein Befragen: ob sie sich ihrer bewußt gewesen, als sie hier angekommen, und ob sie sich erinnere, was mit ihr vorgegangen wäre? — erwiederte sie: daß sie sich durchaus nichts erinnern könne; es käme ihr vor, als wenn sie aus einem tiefen Schlafe erwacht wäre; jetzt wäre ihr recht wohl. Sie erzählte mir im Zusammenhange von dem Anfange uud der allmähligen Verschlimmerung ihrer Krankheit. Indem sie mit sichtbarer Anstrengung zu erzählen fortfuhr, wurde ihre Rede verworren, indem sie das Angefangene zu vergessen schien; ihre Sprache wurde stotternd, ihr Blick starr. Hierauf erfolgte ein Verdrehen der Augen, Knirschen mit den Zähnen, einiges Zucken der Glieder. Indeß dauerte dieser Zustand nur wenige Minuten; sie zeigte bald ihre vorige Besonnenheit und wollte ihr Gespräch fortsetzen, welches ich ihr aber untersagte. Die Kampfernaphtha wurde nun alle 2 Stunden fortgesetzt. Am Morgen des folgenden Tages war sie heiter, ihr Puls regelmäßig; sie hatte einen ruhigen

Schlaf,

Schlaf, einen ununterbrochenen gelinden Schweiß gehabt, und sogar etwas zu essen verlangt. Der gelassene Urin war hellroth, hatte einen starken, aus weißen Schleimflecken gebildeten Bodensatz. Sehr auffallend war mir aber der Umstand: daß die ödematöse Geschwulst (welche bei ihrer Ankunft ziemlich beträchtlich war), fast überall gänzlich verschwunden war. Ich verordnete ihr wegen ihres dreitägigen Mangels an Leibesöffnung, ein Klistier und Rhabarber mit Vitriolweinstein. Sie beklagte sich heute und die folgenden Tage über große Schwäche, wegen welcher sie bei dem Gebrauch von stärkenden Mitteln noch 8 Tage lang im Bette zubringen mußte, und durch einen 14tägigen Gebrauch derselben (der Chinarinde mit Eisenfeile und eisenhaltigen Salmiakblumen) wurde ihre Gesundheit völlig hergestellt. Seit dieser Zeit sind bis jetzt, wo ich dieses schreibe, fünf Vierteljahre verflossen, und noch bis jetzt genießt sie einer ununterbrochenen Gesundheit.

Ein 6jähriger Knabe von blasser Gesichtsfarbe wurde nach einer Erkältung plötzlich mit einer Schwierigkeit des Athemholens befallen, die ihm Erstickung drohte. Indem die Luft bei jedem Athemzuge mit großer Schwierigkeit durch die Stimmritze eindrang, vernahm man jedesmal einen hellen krächzenden Laut. Der Knabe hatte eiskalte Schweiße, einen schnellen und

kleinen

kleinen Puls. Die Sprache war erschwert und stammelnd. Er nahm jede Stunde einen Gran Moschus, und in 2 Stunden war der Anfall gänzlich vorüber. Nach einem Jahre kam derselbe Anfall wieder. Ich ließ die Kampfernaphtha geben, und in einer halben Stunde war diese Krankheit vorüber. Drei Monat nachher kam ein neuer Anfall, von welchem der Kranke wiederum durch den Gebrauch der Kampfernaphtha in vier Stunden gänzlich befreit wurde.

Ein schwächliches Kind von 8 Wochen, welches seit 6 Tagen an einem Brustkatharr kränkelte, hatte seit 6 Stunden zu husten aufgehört und zu röcheln angefangen. Die Luftwege waren bei meiner Ankunft mit Schleim angefüllt, das Röcheln dauerte ununterbrochen fort, die Lippen waren blau, die Haut kalt, die Augen verdreht, so daß man meistens nur das Weiße derselben ansichtig werden konnte. In dieser den herannahenden Tod ankündigenden Katastrophe gab ich die Kampfernaphtha mit einem so glücklichen Erfolg, daß das Röcheln in 3 Stunden gänzlich aufgehört hatte, und das Kind zur großen Freude der Eltern nun außer Gefahr war. Das Kind wurde durch den Gebrauch des Salmiak von seinem Brustkatharr gänzlich befreit und hergestellt.

VI. Kaltes Wasser in einem bösartigen Fieber. Von William Wright.

Ich wurde auf dem Schiffe von einem Menschen, der an einem bösartigen Fieber starb, angesteckt, bekam von Zeit zu Zeit ein kleines Frösteln, eine ungewöhnliche Hitze in der Haut, einen stumpfen Schmerz in der Stirne, Mangel an Appetit und Durst, unruhige Nächte und Phantasiren, zugleich heftige Schmerzen der Lenden und untern Gliedmassen, und eine Steifigkeit der Schenkel und Knie. Den zweiten Tag der Krankheit nahm ich ein gelindes Brechmittel. Den folgenden Morgen eine Abkochung von Tamarinden und des Abends ein Opiat mit Spießglaswein; auch die Fieberrinde und der rothe Wein schaften mir keinen Nutzen. So lange ich auf dem Verdeck des Schiffes war, waren meine Schmerzen sehr erleichtert, und je kälter die Luft war, desto besser befand ich mich.

Nun ließ ich auf einmal 3 Eimer kaltes Wasser über mich gießen. Die dadurch hervorgebrachte Erschütterung war groß, aber ich verspürte augenblickliche Erleichterung darauf, die Schmerzen verminderten sich, es erfolgte eine angenehme Wärme in der Haut und ein gelinder Schweiß. Gegen Abend wiederholte ich dieses Mittel, so wie auch die beiden folgen-

den Tage, und wurde dadurch gänzlich wieder hergestellt *).

VII. Ein halbseitiger Schlagfluß, auf welchen Wahnsinn und Raserei folgte.

Ein Mensch von 22 Jahren bekam plötzlich eine Unempfindlichkeit und Steifheit in der linken Seite, worauf er die Bewegung auf dieser Seite größtentheils verlor, schlaffüchtig wurde und in den obern Gliedmassen von Zeit zu Zeit kleine Zuckungen bekam. Der Puls war in dem kran-

---

*) Hier wirkte die Kälte gewiß nicht als schwächende Potenz, sondern als ein sthenisches Reizmittel, wie elektrische Erschütterungen; die Krankheit war offenbar asthenisch. Currie verrichtete mit der hier angegebenen Methode eine Menge Kuren in einem typhösen Fieber. s. Salzburg. medic. chir. Zeitung. J. 1799. B. IV. S. 308. — Die Anwendung der kalten Umschläge, so wie das Begießen mit kalten Wasser, wirkt Anfangs als ein Stimulus, erhöht die Reizbarkeit auf eine Zeitlang, hat aber indirekte Schwäche zur Folge, wofern diese nicht durch Reizmittel verhütet wird. Theden ließ zwar die eiskalten Umschläge im Typhus anwenden, aber gab den Kranken zugleich Kampfer oder Alkohol, warme Getränke ꝛc.

d. H.

kranken Arme langsamer, schwächer und kleiner als in dem andern. Außerdem stammelte der Kranke und er konnte nicht gut hinterschlingen. Der linke Backen zog sich bisweilen krampfigt zusammen, zuweilen gerieth auch das ganze Gesicht in solche sonderbare zuckende Bewegungen, daß jeder darüber lachen mußte, worüber aber der Kranke allemal in die größte Wuth gerieth. Der Appetit war dabei mäßig, der Leib etwas verstopft; der Kranke hatte keinen Schlaf; er gab auf die leichtesten Fragen keine passenden Antworten; seine Bewegungen geschahen heftig; seine Augen ragten gleichsam aus dem Kopfe hervor; er knirschte mit den Zähnen, mit allen Kennzeichen der Wuth. Gegen Abend wurde er sehr wüthend, so daß man ihm eine Weste mit engen Ermeln, dadurch die Arme befestigt werden können (Strait wailtcoat) anziehen, und Wächter halten mußte. Ich konnte weiter nichts erfahren, als daß er sich öfters berauscht hatte. — Aus den Zufällen schloß ich, daß der Kranke mit einer Hemiplegie und einer daher entstandenen Raserei befallen wäre. Die große Magerkeit seines Körpers, das gute Verhältniß des Kopfs und die Länge des Halses, die starken Ausschweifungen, die der Kranke gemacht hatte, brachten mich auf die Meinung, daß die Lähmung von einer Verminderung der Spannkraft und Bewegung des Nervensafts in

einem

einem Theile des Gehirns und des Nervensystems herrührte *).

Ich ließ ein Blasenpflaster auf den linken Arm und ein anderes auf den linken Oberschenkel legen, die ganze linke Seite mit einer Fleischbürste reiben, und sodann in Flanell einwickeln; alle 4 Stunden gab man ihm einen Bissen, der aus 5 Gr. Guayakgummi, 15 Gr. Eisenfeilspänen, und einen halben Quentchen vom Pulver der Fieberrinde bestand, worauf der Kranke jedesmal einen Eßlöffel voll von einem Tränkchen nahm, das aus einer Unze von der spanischen Fliegentinktur, einer halben Unze von dem flüchtigen Hirschhornsalz, zwei Unzen von der aromatischen Tinktur, und anderthalb Unzen Pfeffermünzwasser zusammengesetzt war. Zum Frühstück bekam der Kranke ein Nösel Milch und 5 Unzen Brod mit etwas Muskatennuß. Zu Mittag erhielt er ein Pfund Fleischspeisen, 6 Unzen Brod und ein Nösel braunes Bier mit einer guten Menge Pfeffer, Senf und Meerrettig; des Abends gab man ihm eben das, was er zum Frühstück bekommen hatte. Am 4ten und 6ten

Tage

*) Man lasse diese theoretische Grille dem Verfasser, er wußte doch die Krankheit zu heilen — es war indirekte Asthenie.

d. H.

Tage der Krankheit schwoll die Zunge auf, welche er auch an verschiedenen Stellen durchgebissen hatte; die Verwundung der Zunge ließ ich mit einer Auflösung von Alaun und Salpeter auswaschen. — Ich fuhr mit der angezeigten Behandlung fort, ließ aber zugleich die gelähmte Seite mit einer Mischung von Essig und Senf stark reiben. Am eilften Tage bemerkte man, daß außer dem Kennzeichen einer allgemeinen Besserung, der Puls in dem gelähmten Arm stärker und voller, auch die Muskeln stärker waren. Am folgenden Tage schien auch der Verstand einigermaßen wieder hergestellt zu seyn. Er bekam zuerst den Gebrauch seiner Glieder, und bald darauf seine Verstandeskräfte wieder, so daß er den 24sten Tag wieder völlig gesund war *).

VIII. Bösartige Blattern mit Wurmkomplikation. Geheilt von Hufeland.

Ich impfte einen achtjährigen vollblütigen, und von Kind auf mit Würmern geplagten Knaben,

---

*) Dieser Fall bestätigt den glücklichen Erfolg der erregenden Methode, und beweißt, wie längst vor Brown gute Aerzte diesen Heilplan richtig anwendeten; indeß macht selbst dies dem Schottischen System Ehre. d. H.

ben, der die verordneten Wurmmittel zur Vorbereitung nicht genommen hatte. Den vierten Tag zeigte sich starke Entzündung an beiden Armen, den sechsten Schmerz der Achsel und Halsdrüsen, Mißmuth und wenig Appetit. Ich gab ihm ein antiphlogistisches Abführungsmittel; den siebenten und achten Tag war wenig Fieber zu bemerken, und die Entzündung der Impfwunden verlor sich. Nachmittags ward er matt und schläfrig, klagte Leibweh und schlief ein. Nach zwei Stunden erwachte er mit ängstlichem Herumwerfen des Kopfs und der Hände, Zahnknirschen, Unbesonnenheit, schnellem Puls, eiskalten Füßen und brennender Hitze an Kopf und Händen, auch beständigen krampfigen Ausdehnen der Füße. Ich ließ ein Fußbad nehmen, die Füße darauf in warme Milchflanells wickeln, ein krampfstillendes Klistier setzen, die Fenster öffnen, und gab alle Viertelstunden kleine Gaben Brechweinstein mit Calomel. Hierauf erfolgten vier starke gallichte Ausleerungen von oben, und drei nach unten mit Askariden. Er ward hierauf ruhiger. Am Morgen waren die Impfwunden fast gar nicht entzündet, und hatten einen schwarzen Schorf. Es zeigten sich häufige Blatterflecken, am meisten im Gesicht. Ich legte Digestivsalbe mit Canthariden auf die Wunden, und ließ ihn lange in freier Luft sitzen. Gegen Abend wurde er wieder schläfrig, bekam Hitze

und Phantasiren. Klistiere, Fußbäder und Senfpflaster an die Waden beruhigten bald, und er schlief die Nacht leidlich. Die Blattern kamen am zehnten Tage so häufig zum Vorschein, daß er ganz damit besäet war; die Impfwunden eiterten stark. Es folgte wieder ein Stuhl mit Askariden. Den IIten war er bis Abends munter und wohl, und fast den ganzen Tag in der Luft. Aber des Nachts entstand der empfindlichste Schmerz in den Füßen, der mit jeder Stunde zunahm, und endlich so heftig wurde, daß er laut aufschrie. Es war nach seiner Beschreibung, als wenn ein glühender Pfeil bald in den Schenkel, bald ins Knie, bald in den Unterfuß geschossen wurde. Zugleich erschien ein Durchfall mit Schleim und Blut, doch wenig Leibweh und Fieber, sogar etwas Appetit. Blattern waren diese Nacht noch mehr hinzugekommen, zum Theil hoben sie sich auch; der Urin war hochroth. Da ich den Schmerz der Füße und den blutigen Durchfall für nichts anders als Wurmkrampf halten konnte; so ließ ich bloß laue Milch trinken, gab Milchklistiere mit Zucker, legte Senfpflaster auf die Waden, ließ die Füße mit warmen Umschlägen bähen, bei welchen sich aber die Schmerzen so vermehrten, daß ich sie weglassen mußte. Mittags koncentrirte sich derselbe mit äußerster Heftigkeit ins linke Knie, und es kamen noch einige Stuhlgänge mit Blut.

Ich

Ich ließ nun die flüchtige Kampfersalbe mit Laudanum ins Knie und den Unterleib einreiben, legte spanische Fliegen auf die Waden, und gab alle sechs Stunden ein Klistier von China und Baldrian mit Milch abgekocht. Hierauf wurde er ruhig und schlief die Nacht, der Durchfall kam seltner und ohne Blut. Aber den dreizehnten früh erneuerte er sich mit desto größerer Heftigkeit; fast alle Viertelstunden Nöthigung zum Stuhl, schmerzhaftes Zwingen und Abgang von wenig Koth, Schleim und Blut, dabei allemal Leibschneiden — also eine völlige Wurmruhr. Der Schmerz in den Füßen war ganz weg, der Puls klein und gereizt, der Urin hochroth, die Blattern hatten kleine eingedrückte Bläschen, doch rothe Ringe; Kopf und Brust waren frei, die Zunge ziemlich rein, kein Ekel; die spanischen Fliegen zogen gut. Da mir die große Reizbarkeit des Darmkanals den Gebrauch des Queckfilbers und aller reizenden Wurmmittel untersagte, so gab ich innerlich Chinadekokt und ließ die gestrigen Klistiere fortsetzen; da sie aber kaum eine Minute blieben, und der Durchfall immer fortdauerte, setzte ich Abends zu jedem 4 Tropfen Laudanum und eben so viel Kampferöl, und verband das Chinadekokt mit dem arabischen Gummischleim. Hierauf schlief er ununterbrochen 5 Stunden lang, hatte am folgenden Tage

nur Eine unschmerzhafte Oeffnung ohne Blut, war wohl, aß etwas, der Urin war citronfarbig, der Puls voll und ordentlich, und die Blattern füllten sich, doch hatten sie noch Grübchen. Den 15ten gar kein Stuhlgang, mehr Eiterungsfieber, kein Leibweh, nur zuweilen ein Schmerz von der linken Seite des Unterleibes bis in den Hals (ein Symptom, das ich bei sehr vielen Wurmkranken immer auf derselben Stelle bemerkt habe), die Blattern hoben sich besser und das Gesicht schwoll. Abends aß er eingemachte Tamarinden, und bekam sogleich drei Stühle nach einander, wo wieder viel Blut mit abging; ich gab wieder das Chinaklistier mit Kampfer und Opium, setzte die innerlichen Mittel fort, und nun stand der Durchfall gänzlich. Der folgende Tag war sehr gut, die Blattern waren vollkommen gefüllt, die Geschwulst des Gesichts stärker. Den 18ten fingen sie da an zu trocknen und die Hände mehr zu schwellen. Ich gab Chinadekokt mit Rhabarber, worauf einige Stühle ohne Blut erfolgten. Den 19ten zeigte sich etwas Fieber, und nun bekam er das Chinadekokt mit Tamarinden und Senesblättern versetzt, die den Abgang einiger Spulwürmer bewirkten. Und so erholte er sich unter dem fortgesetzten Gebrauch der China und wiederholter Abführungsmittel mit Wurmmitteln verbunden in kurzer

Zeit

Zeit vollkommen. Die Impfwunden eiterten noch 14 Tage *).

*) Der Ausdruck Wurmruhr, Wurmfieber, scheint mir eben so mißdeutend, als Zahnruhr, Zahnfieber, indem man von einem einzigen Symptom sie herleitet, und solches als die Grundursache der Krankheit setzt. Die Wurmanhäufung ist nur Folge des atonischen Zustandes der Eingeweide, daher die China, die Valeriana als tonische, so wie das Opium, das Queckfilber, so vortreflich gegen die Würmer wirken, indem sie jene Atonie heben. Es bleibt also immer die Rücksicht auf Sthenie oder Asthenie, welche den Heilplan bestimmt, wobei aber die Wahl der asthenischen oder sthenischen Mittel von der Rücksicht auf die Komplikationen geleitet wird. — So wähle ich bei Wurmanhäufung unter den erregenden Mitteln den Baldrian, bei gallichten Schärfen verbinde ich die reizenden Mittel mit einem schleimichten Vehikulum. — Wer würde wohl beim Typhus von einem hohen Grad von Schwäche wegen der vorhandenen Würmer starke Abführungsmittel geben; aber die reizenden Mittel sind in diesem Zustande auch die besten Wurmmittel.

d. H.

IX. R. W. Stark, gute Wirkung der warmen Bäder in bösartigen Blattern.

Ein Knabe von acht Jahren, welcher an zusammenfließenden Blattern litt, befand sich bis zum achten Tage ziemlich wohl. Die Mutter hatte ihm ein Stückchen Konfekt gegeben, er klagte darauf über Schmerz im Leibe und Uebelkeiten. Man gab ihm etwas Pfeffer in starkem Bier, worauf er Erleichterung bekam, in einen ruhigen Schlaf verfiel, aus dem er voll Schrekken und Phantasiren erwachte. Die Haut war außerordentlich heiß, der Puls geschwind und klein, das Athemholen sehr ängstlich, der Kranke knirschte mit den Zähnen, die Gesichtsgeschwulst war gänzlich verschwunden. Bald darauf zeigten sich Zuckungen, dem Kranken wurde ein Klistier gegeben, und er sodann in ein warmes Bad bis an den Hals gesetzt. Nach 5 Minuten ward der Puls langsamer und voller, die konvulsivischen Bewegungen wurden schwächer und verloren sich nach 10 Minuten gänzlich. Nach 15 Minuten fing der Kranke an zu gähnen, und schien zum Schlaf geneigt zu seyn. Nun nahm man ihn aus dem warmen Bade, wickelte ihn in ein warmes Tuch und brachte ihn ins Bette, wo er in einen sanften Schlaf verfiel und stark ausdünstete. Den zehnten Tag wurde das Klistier und das Bad wiederholt; durch den

Stuhl

Stuhl gingen etwas verhärtete Excremente und Blut weg. Am 11ten Tag das Klistier und Bad Morgens und Abends. Hierauf ging es mit der Besserung so gut, daß man nur bloß täglich ein Klistier nöthig hatte, und ihn abwechselnd Buttermilch und Weinmolken gab.

Ich habe das warme Bad nachher nicht nur in Fällen, die eine unmittelbare Hülfe erforderten, sondern auch dann verordnet, wo man der zu befürchtenden Gefahr wegen Menge der Blattern vorbeugen wollte.

Ein Knabe von drittehalb Jahren litt an zusammenziehenden Blattern. Den 11ten Tag bekam er Schaudern, Jucken in der Haut, kurzen Husten, Heiserkeit und erschwertes Athemholen. Durch ein warmes Bad auf 10 Minuten erfolgte große Erleichterung; ich ließ solches bis zum 15ten Tage täglich zweimal wiederholen. Am 16ten entstand ein Durchfall, welcher dem Chinaextrakt wich. Durch eine Milchdiät und Veränderung der Luft erfolgte die Herstellung.

Ein Mädchen von 3 Jahren bekam die Blattern und zugleich Flecken, wie manchmal bei bösartigen Masern; hin und wieder waren auch auf der Brust kleine Peteschen dazwischen. Die Haut war heiß, der Puls klein, geschwind und hart, die Zunge trocken und unrein, der Leib verstopft, der Urin ging in großer Menge ab

und war ganz blaß. Nach einem Klistier ließ ich das Kind 8 Minuten lang bis an die Brust in ein laulicht Bad setzen, worauf der Puls weicher und voller, die Haut weicher und die Augen lebhafter wurden. Das Bad wurde täglich zweimal bis zum 13ten fortgesetzt; das Kind bekam abwechselnd weiter nichts als Mandelmilch und Weinmolken. Vom siebenten bis zwölften Tage erfolgte ein starker Speichelfluß. Uebrigens ging alles nach Wunsch *).

X. Ueber die Scharlach- und Frieselepidemie, welche im Februar 1801 in der Stadt Wittenberg herrschte. Vom Professor D. Kreyßig.

Im Anfange des Februars verbreitete sich in Wittenberg eine Frieselkrankheit, furchtbar durch ihr schnelles Ueberhandnehmen, und durch ihre

---

*) S. Th. II. S. 35, ingleichen Wirk. der Dampfb. Th. I. S. 137. Gewiß ist das warme Bad in jedem Zeitraum der Pocken ein vortreffliches Mittel, besonders wenn sich die katharralische oder die nervöse Komplikation hinzugesellt; so auch bei dem plötzlichen Zurücktreten der Pocken und innern Krankheitsversetzungen, um die gehemmte Thätigkeit der Haut herzustellen. d H.

ihre in manchen Fällen schleunige Tödtlichkeit. Am 4ten Febr. starben auf einmal 6 Personen daran; die meisten starben nach einer kurzen Niederlage, und eine ziemlich große Menge Menschen erkrankte unvermuthet. Das Uebel vermehrte sich von Tage zu Tage, und alle Aerzte waren im höchsten Grade beschäftigt.

Epidemische Konstitution im Januar 1801. Von dem Mai des verfloßnen Jahres, wurden die Masern epidemisch, wobei auch der Keuchhusten sich einfand; sie hörten gegen den Herbst auf, und das Scharlachfieber trat an ihre Stelle. Im August sah ich die ersten Kranken dieser Art; von nun ward dieser Ausschlag allgemeiner, verbreitete sich auch in der umliegenden Gegend, und hatte im Ganzen einen sehr gutartigen Karakter. In den Wintermonaten gab es außer dem Scharlachfieber besonders den Keuchhusten und Nervenfieber; gegen Weihnachten litten viele Menschen an einem heftigen Katharralfieber. Die Sterblichkeit war in dem verwichenen Jahre sehr gering. Auffallend war der Mangel an Entzündungskrankheiten, die sonst im Winter in Wittenberg die herrschenden sind. Im Monat Januar zeigten sich bereits mehrere Fälle von tödtlichen Scharlachfiebern Erwachsener; wahrscheinlich hatte sich aber bei diesen die Frieselkrankheit zum

Schar=

Scharlachfieber gesellt. Das Uebel schien von einen Kranken auf den andern überzugehn, so daß plötzlich mehrere einander nahewohnende erkrankten.

Gang der Epidemie im allgemeinen. Vom 4ten Febr. an ward die Epidemie furchtbar. Leute, die sich erst den Tag vorher geklagt hatten, starben am folgenden Morgen. Bis zum 10ten Febr. erkrankten die meisten, so daß man wohl über 400 Kranke rechnen konnte, von denen täglich 5, 6 und mehrere starben. Wenige Ausnahmen abgerechnet, wurden nur Personen von 12 bis 40 Jahren von dieser Krankheit ergriffen.

Verlauf der Krankheit. Der gefährlichste Grad äußerte sich meistens gleich beim Entstehn in seiner furchtbaren Gestalt. Mehrere bekamen die Krankheit mit Ohnmachten, oder einem besondern Gefühl von Schwäche im Kopfe, gleichsam Schwindel, worauf sogleich schneller ungleicher Puls mit Phantasiren folgte; andere bekamen Beängstigungen auf der Brust, Kopfschmerzen, Uebelkeiten, und sogleich eintretenden heftigen Schweiß, wobei der Puls alsbald fieberhaft, schnell, klein und ungleich ward; bei mehreren war die Gefahr versteckt; sie bemerkten den Anfang des Uebels bloß an kleinen rothen

Flecken

Flecken auf der Haut; hierauf trat ein mäßiges Fieber ein, wozu sich bald Schweiß und verstärkter Frieselausschlag gesellte; der Kranke schien sehr leidlich zu seyn, und ganz unvermuthet bekam er Beängstigung, Unruhe und Herumwerfen, die sich bald in ein- bis zweistündiges Phantasiren verloren, worauf der Kranke plötzlich still ward, zuweilen röchelte, zuweilen noch Konvulsionen bekam, und nach einer Viertelstunde schon starb. Bei andern trat die Krankheit zwar gleich mit Hitze und Beängstigung ein; allein sie fühlten sich den andern Tag äußerst erleichtert, wollten wieder das Bette verlassen, oder standen auch wirklich auf, und hielten die Krankheit für ziemlich schon geendigt, als die Zufälle nach 8 bis 12 Stunden sich auf einmal wieder verschlimmerten, und an demselben Tage oder später den Tod brachten. Die Krankheit hielt fast den Gang eines dreitägigen Fiebers. Nicht wenige starben innerhalb 24 Stunden, und zwar ganz unvermuthet, indem die Krankheit mit mäßigem Fieber angefangen hatte, wobei sie selbst wenige Stunden vor dem Tode mit Appetit aßen und munter waren; auf einmal aber kam Angst, Delirium u. s. w. worauf der Tod sogleich erfolgte. Bei denen, welche mehrere Tage die Krankheit überstanden, beobachtete das Fieber einen unregelmäßigen Typhus; die Exacerbationen kamen des Tages

ins-

insgemein mehreremale und kündigten sich durch große Angst an, die bis zur Verzweiflung ging. Dieser Zufall bestand nicht eigentlich in Beklemmung, die Kranken konnten sehr tief und ohne Beschwerde einathmen, sondern in einer außerordentlichen Geistesunruhe, die mit den Exacerbationen wesentlich zusammenhing, sich, außer dem Klagen der Kranken, durch einen ängstlichen Blick, unwillkührliches Herumwerfen, besonders der Arme, und hastige Sprache auszeichnete; er stand auch mit dem Frieselausbruche nicht in Verbindung, indem er gleich stark bei denen eintrat, die mit Friesel bedeckt waren, und die nur wenig oder gar keine Friesel hatten. Er kam des Tags mehreremale, bald in einem gelindern, bald in einem höhern Grade, und ging dem Tode, der oft noch am vierten, selbst fünften Tage erfolgte, in den allermeisten, vielleicht in allen Fällen voraus. In den Remissionen fühlten die Kranken sich besser, jedoch äußerst entkräftet. In den Exacerbationen, und wenn es schlimm ging, ward die Haut trocken und brennend heiß. Ueberhaupt herrschte bei dieser Krankheit eine große Neigung zu Schweißen. Die meisten hatten großen Durst bei trockner oder feuchter Zunge, der Urin war hochroth, und bei den gefährlichen Zufällen wäßrigt. Einige bekamen starkes Nasenbluten. Der Puls war in der Regel mäßig schnell und weich, in den Anfällen klein

und

und ungleich; vor dem Tode ward er immer schneller; er änderte sich auch oft, und blieb sich nicht lange gleich. Mehrere hatten eine gelblichte Gesichtsfarbe. Wofern bei diesem ersten und schlimmen Grade die Krankheit noch in Genesung überging, so wurden die Exacerbationen gelinder, die Angst verlor sich, der Puls ward freier und regelmäßiger, und die Verrichtungen des Magens und Darmkanals kamen wieder in Ordnung. Die ganze Krankheit dauerte nur acht, höchstens vierzehn Tage. Mit dieser Krankheit war zugleich ein Frieselausschlag verbunden; er bestand in kleinen rothen, über der Haut erhabenen Knöspen, von der Größe eines Stecknadelknopfs, deren Spitze bald ein weiches milchartiges oder wasserhelles Ansehn annahm, theils in größern eben so gearteten Flecken, die erst ganz flach in der Haut lagen, und sich dann in eine Spitze erhoben, theils in kleinern, Hirsekörnern ähnlichen, oder größern durchsichtigen krystallhellen Bläschen, theils in einer Art von Pusteln, die eine eiterartige Feuchtigkeit enthielten. Alle diese Modifikationen fanden sich meist bei einem und demselben Kranken. Manche waren über und über mit Frieseln bedeckt, so daß die ganze Haut an allen Theilen des Körpers scharlachroth gefärbt war; er nahm auch in schlimmen Fällen eine blaue oder schwärzliche Farbe an, man konnte keine Petechien dazwi-

schen

schen bemerken. Zuweilen erschien dieser Ausschlag gleich Anfangs, zuweilen den zweiten und dritten Tag. Der schnelle und starke Ausbruch erleichterte nicht, es starben mehrere mit Frieſel bedeckt am ersten Tage der Krankheit, und viele genasen die ihn vollständig hatten; er stand wie gewöhnlich mehrere Tage, wobei die ganze Haut aufgedunsen war, dann trocknete er, und die Haut schuppte sich nach und nach ab.

Häufig gingen die Körper bald nach dem Tode in Auflösung über, brachen auf, verbreiteten einen sehr üblen Geruch, und eine Menge aufgelöſ'tes stinkendes Blut lief zur Nase heraus.

Dies war der höchste und schlimmste Grad der Krankheit; bei vielen hingegen verhielt sich diese Frieſelkrankheit wie ein mäßiger Synochus. Das Fieber blieb mäßig, der Puls voll und weich, der Ausschlag zeigte sich am zweiten bis dritten Tage, und die Krankheit ging mit dem achten Tage ziemlich zu Ende. Viele bekamen die Krankheit noch leichter, hatten einen bloßen Schweiß mit wenigen Frieſelausschlag.

Bei sehr vielen Kranken verhielt sich diese Frieſelkrankheit wie ein mäßiger Synochus. Zuvor gingen Spannungen in den Präkordien, Kopfschmerz, Hitze, Neigung zum Schweiß oder zum Brechen; das Fieber blieb mäßig, der Ausschlag zeigte sich am zweiten bis dritten Tage. Die Krankheit ging mit acht Tagen ziemlich zu Ende.

Ende. Bei andern war die Krankheit noch milder und beinahe fieberlos. Jedoch verhinderte das Frieſel, womit ſie bedeckt waren, die Kranken in die Luft zu gehen, indem ſie davon Beklemmungen bekamen, und ſich viel kränker fühlten. Der Ausſchlag dauerte auf lange, und er zeigte ſich, nachdem er abgetrocknet war, wieder von neuen.

Schon der ganze Gang und die Zufälle dieſer Krankheit unterſcheiden ſie von dem Scharlachfieber, noch mehr das Anſehn des Ausſchlags, die fortdauernden Schweiße nach dem Ausbruch, die beſondere plötzlich eintretende Angſt und Unruhe, und die Art des Todes, der unvermuthet und plötzlich auf zuvorgehende Angſt und Delirien folgte, wie ſie auch andern Frieſelepidemien eigen iſt. Während der Epidemie krankten zugleich viele Menſchen am Scharlachfieber, ſolches ging zuweilen der Frieſelkrankheit zuvor, oder folgte ihr nach. Während der Epidemie fehlten die Halsentzündungen gänzlich, und die Wiedererſcheinung derſelben trat mit dem Aufhören jener Krankheit zu gleicher Zeit ein, indem ſie ſich mit dem Scharlachfieber verband.

Bei genauer Erwägung der Beſchreibung dieſer epidemiſchen Krankheit erhellet, daß ſie in einem eigentlichen fieberhaften Frieſel beſtand. Keiner dieſer Kranken hatte die bei dem bösartigen Scharlachfieber gewöhnliche Halsent-

zündung. Noch mehr, das Friesel befiel selbst solche Kranke, die bereits in demselben Winter das Scharlachfieber überstanden hatten. Folglich ist diese Epidemie weder eine Modifikation, noch eine Komplikation des Scharlachsfiebers; jedoch fand ich ein einziges Mal, daß das Scharlachfieber zu dem Friesel kam. — Es war also diese epidemische Krankheit ein mit Friesel verbundenes gefährliches Fieber, welches sich nur zuweilen zufälligerweise mit der damals häufig vorkommenden Scharlachkrankheit verband.

Die Natur des Fiebers ist wegen der unbestimmten, ungewissen Form solcher Epidemien schwer zu bestimmen. Nur so viel: die Krankheit war nicht rein entzündlich. Die seit dem Sommer im Ganzen nervöse Krankheitskonstitution änderte sich, welches ungewöhnlich ist, im Winter nicht ab, vielmehr entwickelte sich jeder Grad mehr und mehr, so daß ich keine einzige ächte oder sthenische Entzündungskrankheit den ganzen Winter über zu sehen bekam*). Noch eben so wenig war es ein Faulfieber nach dem ge-

---

*) Auch ich fand die Krankheitskonstitution dieses Winters auf Asthenie gegründet; nicht eine einzige Aderlaß kam vor. Eben dies wurde mir aus mehreren Gegenden Deutschlands gemeldet.

d. H.

gewöhnlichen Begriff, es gab keine faulriechenden Ausleerungen, keine Petechien und in der Regel keine Blutflüsse. Das Fieber an sich war ein nervöses, oder wenn man lieber will, ein asthenisches *); dieß zeigte besonders der Widerspruch des äußern Ansehens der Zufälle mit der versteckten großen Gefahr, so wie mit sich selbst, durch die Veränderlichkeit des Pulses, und viele verbundene Nervenzufälle, so wie der Heilmethode selbst. Bemerkenswerth waren hierbei verschiedene Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange der Nervenfieber, als: die große Muskelkraft, welche die Kranken, ohne zu phantasiren, meistens wenige Stunden vor dem Tode äußerten; der schnelle unvermuthet auf eine plötzliche Verschlimmerung eintretende Tod; die periodische große, mehrere Stunden anhaltende, des Tages mehrereunale erfolgende Angst, welche nicht einmal vorübergehend auf starke Nervenmittel, Moschus und Kampfer, sondern allein auf das Calomel wich; selbst starke Blutflüsse aus der Nase brachten auch sogar bei Schwächlichen keine Gefahr; bei den meisten ging der

*) Die Ausdrücke nervös und asthenisch sind keinesweges Synonime, obwohl der nervöse Zustand mit asthenischen Krankheiten verbunden seyn kann.

d. H.

Puls Anfangs, und außer den Excerbationen, nur mäßig schnell, nicht sehr matt und klein, oft mäßig voll, und blieb sich dennoch nicht gleich. Diese, besonders die ersten, Umstände erwiesen, daß diese Krankheit kein reines Nervenfieber war. Die erwähnte periodische, bis zur Verzweiflung gehende Angst, schien mir ein bloßer Nervenzufall zu seyn; aber Nervenmittel thaten doch wenig dagegen, die Säuren erleichterten anfänglich, aber nur vorübergehend, obgleich in sehr großen Gaben. Die Klistiere schienen in einigen Fällen mehr auszurichten, und der Kampfer alsdann, wenn Beklemmung und Angst vor dem Ausbruche des Friesels herging, und dieses auf den Gebrauch des Kampfers erfolgte. Bei schlimmen Kranken stand diese Angst mit dem Ausbruch des Friesels in keiner Verbindung. Um so mehr lehrte die fortdauernde Muskelkraft meiner Kranken, das schleunige Hinsterben derselben, die Zufälle welche auf einen Schlagfluß deuteten, die Merkmale von Congestionen des Bluts, die der veränderliche Puls, und selbst Blutungen bei mehreren verriethen, daß diese Angst kein Symptom der Schwäche sey.

Ich kam auf die Vermuthung, daß mit unserer Krankheit eine asthenische Leberentzündung verbunden sey, und wurde darin bestätiget, weil kurz vor der Epidemie Kranke

mit

mit Leberentzündungen vorkamen, ja solche sich sogar bei einigen mit einem Friesel endigte. Mehrere Leichen hatten eine gelbe Farbe; mehrere Kranke hatten Schmerzen zwischen den Schultern; bei mehreren war der Leib hartnäckig verschlossen. Mehrere Personen, welche vor der Krankheit vielen Wein getrunken hatten, starben daran, und zum Theil plötzlich. Nach Brendel ist der Friesel Anfangs immer mit einer Entzündung der Eingeweide des Unterleibes, selten der Brust und des Kopfs verbunden, und nach Riveri sind bösartige Fieber selten ohne Entzündung der Eingeweide. Ich vermuthe daher, daß sich zu dieser Krankheit, so wie sonst zu dem Scharlachfieber die Bräune, eine Entzündung der Leber gesellt habe, welche eine Neigung zum Uebergang in den Brand hatte. Das Ausfließen von stinkendem Blute aus dem Munde, welches sich bei mehrern Leichen etwa acht Stunden nach dem Tode ereignete, schien mir von einem Brand der Leber herzurühren. Ich kam deshalb auf den Gebrauch des Calomels. Ungeachtet man diesem Mittel eine schwächende Wirkung zuschreibt, so vertrugen es die Kranken doch sehr gut, und genasen ungemein schnell, und so sicher bei dessen Gebrauch, daß mir und meinen Gehülfen kein Kranker mehr von der Zeit an gestorben ist, wo ich dieses Mittel dreist zu geben im Stande war.

In Rücksicht der Ursachen dieser Epidemie, so wurde das Uebel wohl nicht durch ein von außen eingeführtes Contagium ausgebreitet, denn es brach mit einem Male über die ganze Stadt; die Krankheit erwies sich nicht ansteckend, denn nur wenige Personen von denen die Kranke warteten, bekamen die Krankheit, und selbst die welche Leichen besorgten, blieben frei; kein Arzt bekam sie durch Ansteckung, die niedere Volksklasse, von welcher gemeiniglich ansteckende Krankheiten ausgehen, blieb verschont. Vielmehr aber war der Grund der Epidemie in einem in der Luft verbreiteten Miasma, in einem Lokale entstanden. Denn in der ganzen umliegenden Gegend herrschte zwar ein Scharlachfieber, aber keine Frieselepidemie; auch zeigte sich das Uebel am ersten in einer Gegend der Stadt, die an einem sumpfigen und mit der Elbe verbundenen Kanal liegt, am ersten und am heftigsten, und ließ bei der eintretenden anhaltenden Kälte nach. Die üblen Ausdünstungen der die Stadt umgebenden Gräben, sind als eine Hauptursache der Epidemie zu betrachten. Auch die Wechselfieber sind bei uns die herrschende Krankheit, welches bekanntlich in sumpfigten tiefliegenden Gegenden der Fall ist. Allgemein weiß man, daß das Sumpfmiasma den Friesel begünstiget. Der schlaffe feuchte Winter, die schon seit geraumer Zeit herrschende nervöse Konstitution, die

häufi-

häufigen mit Mattigkeit verbundenen Katharral-fieber um Weihnachten, waren Vorboten der Epidemie; ihre Tödtlichkeit lag vorzüglich in der Heftigkeit des Miasma.

Bei dem besten Anscheine täuschte die Krankheit mit der größten Gefahr. Die ersten fünf Tage waren die schlimmsten, wer diese überstanden hatte, konnte sicherer auf Genesung hoffen. So lange die periodische Angst nicht ganz aufhörte, war der Kranke in großer Gefahr. Schlimme Zeichen waren ein vorschneller starker Ausbruch des Frieselß, ein beständig anhaltender Schweiß, die öftere Wiederkehr der Angst und die Heftigkeit derselben, Urinzwang und Stuhlverhaltung. Der Friesel selbst entschied nichts, besonders starben mehrere, die am ganzen Körper damit bedeckt waren; die größere oder geringere Menge des Friesels machte keinen Unterschied in dem Grade der Gefahr. Ein starker Durchfall war höchst bedenklich. Ein sehr kleiner, gleich Anfangs unregelmäßiger und sich oft abändernder Puls war sehr schlimm, ob man gleich aus einem mäßig vollen und wenig beschleunigten Pulse noch nicht auf gewisse Genesung schließen konnte. Gut war es, wenn die Angst nicht so heftig war, und in seltnern Zwischenräumen sich einstellte, wenn der Kranke bei gutem Muthe blieb, der Friesel nur allmählig hervorkam, der Schweiß nicht unmäßig und

doch die Haut nicht trocken war; wenn der Puls regelmäßig blieb, allmählig sich erhob und frei ward, die Hitze und der Durst abnahmen, und einiger Schlaf sich einstellte.

Behandlung der Krankheit.

Im Ganzen genommen wurde die Krankheit von allen Aerzten ziemlich auf gleiche Art behandelt. Alle wendeten vorzugsweise die stärkende Methode, und vorzüglich die Chinarinde, die virginische Schlangenwurzel, den Baldrian, den Kampfer, die versüßten Säuren abwechselnd, und bei schlimmen Zufällen den Moschus und Blasenpflaster an; Brechmittel waren beim Ausbruche der Krankheit fast im allgemeinen Gebrauch. Die Brechmittel nutzten vielleicht vorzüglich durch die allgemeine Erschütterung des Nervensystems, und dienten dazu, die unregelmäßige Thätigkeit des Gefäßsystems zu verhüten, wodurch zu Congestionen oder selbst zu versteckten Entzündungen der Leber, vielleicht auch zu einer allzugroßen Abziehung des Bluts vom Gehirn, und zum Schlagfluß Gelegenheit gegeben ward. Ich möchte sie jedoch nicht als Hauptmittel empfehlen, nicht bei überhand genommener Krankheit und sehr zerrütteten Kräften. Besonders muß man Acht haben, ob die Krankheit Brechmittel verträgt. Ob die Säu-

ren etwas geleistet haben, kann ich nicht entschei-
den; sie wurden nie allein, sondern in Verbin-
dung mit stärkenden Mitteln gebraucht. Bei der
periodischen Angst schienen sie etwas zu leisten,
jedoch kehrte dieser Zufall dennoch immer wieder.
Der Moschus leistete in einigen sehr schlimmen
Fällen, gleich vom Anfange an gegeben, gute
Dienste, vorzüglich um Konvulsionen und Brust-
krämpfe zu ersticken, die sich mit Eintritt der
Krankheit einstellten. Gegen die periodische
Angst that er nichts auffallendes. Der Kampfer
nutzte besonders in dem Zeitraume, wo der Aus-
bruch auf der Haut bevorstand, und die Kran-
ken an beträchtlicher eigentlichen Beklemmung
litten. So sehr ich auch von dem Nutzen flüch-
tiger Reizmittel in dergleichen Fällen überzeugt
bin, so entsprachen sie doch allein gegeben meinen
Erwartungen nicht, wohl aber in Verbindung
mit der Chinarinde. Erweichende Klistiere schaf-
ten meistens einige Linderung der Angst, Wein
in mäßigen Dosen sagte zu, aber übermäßiger
Genuß desselben vor der Krankheit war sehr
nachtheilig.

Meine Methode bestand in den Gebrauch der
bekannten reizend stärkenden Mittel, zwischen
denen ich aber das versüßte Queckfilber
so lange gab, bis die Hauptzufälle getilgt wa-
ren, und die Krankheit gemildert wurde,
welches insgemein nach wenig Tagen er-

folgte. Dieses Mittel hatte den größten Antheil an der Heilung. Die Angst ließ entweder sehr bald, ganz oder größtentheils nach, ohne wieder zu kehren; der Puls ward freier und langsamer, es fand sich zuweilen schon in der nächsten Nacht ruhiger Schlaf, das Fieber ward auffallend schnell vermindert, und stand bald ganz still, so daß die Kranken größtentheils in wenigen Tagen das Bette verlassen konnten. Die größte Erleichterung bekamen die Kranken alsdann, wenn die Leibesöffnung reichlich erfolgte und frei ward; jedoch konnten die Ausleerungen nicht allein die Ursache davon seyn, indem solche durch andere Mittel bewirkt, die Krankheit vielmehr verschlimmerten, auch war die Angst nicht immer bei der Leibesverstopfung zugegen. Offenbar stand die Wirksamkeit des Calomels mit dem Friesel in Verbindung; besonders scheint mir seine Wirksamkeit von seinem besondern Einfluß auf die Leber herzukommen.

Die folgenden Krankengeschichten sind vom Hrn. D. Erdmann, der unter Leitung des Hrn. Prof. Kreißig die Kranken behandelte.

Krank-

Krankheitsgeschichten.

I. Ein lebhafter Mann von 28 Jahren empfand den 5ten Febr. Vormittags auf einmal ein Mißbehagen des ganzen Körpers, auf welches Hitze und Schweiß ausbrach. Der Appetit war zwar vermindert dabei, doch aß er Mittags noch eine ziemlich schwere Speise. Nach Tische verloren sich alle krankhafte Empfindungen gänzlich, und der Schlaf war die Nacht darauf ruhig. Am folgenden Morgen aber, wo der Kranke durch eine traurige Nachricht in Schrecken gesetzt wurde, trat von neuem Hitze und Schweiß, mit großer Aengstlichkeit verbunden, ein. Er aß des Mittags aus Mangel an Appetit nichts, erholte sich aber nach Tische durch ruhigen Schlaf, der ihn sehr erquickte. Allein gegen Abend überfiel ihn wieder Aengstlichkeit und Schweiß, und weil er dabei einen Schauer im Rücken empfand, während die flachen Hände und Fußsohlen stark schwitzten, so legte er sich ins Bette. Hier fing er bald heftiger an zu schwitzen, und von einem Schmerz im linken Hypochondrio, der sich über den halben Unterleib nachher ausbreitete, geängstigt zu werden. Dem ungeachtet schlief er zu Anfang der Nacht ruhig ein, erwachte aber nach 12 Uhr wieder, und fing auf eine sonderbare Art mit halben Bewußtseyn an zu phantasiren. Er bildete sich nehmlich ein,

er

er solle vergiftet werden, und war deswegen, selbst von seinem Bruder, nicht zum Einnehmen zu bewegen. Er beobachtete die Umstehenden genau, und hütete sich sorgfältig vor dem Einschlafen. Bald bat er um sein Leben, bald bewieß er mit Gründen, daß sein Tod nicht nothwendig sey. Nichts destoweniger war er sich bewußt, daß er phantasirte; denn öfters fragte er dazwischen, ob er nicht „dummes Zeug“ gesprochen habe? und hütete sich sorgfältig vor Entblößung der Brust. Dieses sonderbare Delirium dauerte eine gute halbe Stunde, und der Ideengang während desselben ist ihm bis heute noch deutlich im Gedächtnisse. Nach demselben folgte ruhiger Schlaf und Schweiß. Den 7ten bemerkte man gegen Morgen eine ungleiche Röthe der Haut auf der Brust und dem Rücken, wobei Hitze, Durst und Schweiß den ganzen Tag über anhielten. Die Nacht darauf war ziemlich ruhig; allein um 10 Uhr des andern Morgens trat trockne brennende Hitze mit großer Beängstigung ein, welche sich um 2 Uhr Nachmittags mit Schlaf und Schweiß endigte. Auch in der folgenden Nacht fand sich Schlaf und Schweiß ein, und den 9ten war der Kranke sehr heiter. Er bekam sogar gegen Abend einigen Appetit, und gegen die Nacht 2 Ausleerungen von etwas trocknem Unrath. Dies war das erstemal, daß

er

er in der Krankheit Oeffnung hatte, wiewohl er auch diese durch heftiges Pressen beinahe erzwingen mußte.

Unter diesen Umständen war er bis jetzt von einem andern Arzte mit gelinden schweißtreibenden Mitteln behandelt worden. — Die Nacht zwischen dem 9ten und 10ten hatte er sich im Schlafe die Füße entblößt, und war darüber aufgewacht. Voll Furcht vor der Erkältung suchte er sich durch heißen Thee wieder in Schweiß zu bringen, welches auch bald gelang. Allein beim Ausbruche desselben überfiel ihn zugleich die heftigste Angst, welche immer mehr zunahm, und um 8 Uhr des Morgens in Verzweiflung überging. In dieser gab er alle Hoffnung zum Leben auf, und stieß das Bett, womit er sich bisher sorgfältig bedeckt hatte, von sich. Sein Puls war dabei sehr häufig und klein, die Haut brennend und fast ganz trocken, das Friesel aber an den meisten Theilen des Körpers heraus, und an den Spitzen mit eiterartiger Feuchtigkeit erfüllt. Ich ließ ihn jetzt aus der Kammer in die Stube bringen, in die er so sicher und schnell als ein Gesunder herüberging, zum Beweise daß seine Muskelkraft wenig gelitten haben konnte; und weil ich seine Angst vom durchbrechenden Friesel herleitete, so verordnete ich ihm ein Blasenpflaster auf die Brust zu legen, und sein Getränk stark mit

Wein-

Weinsteinsäure zu versetzen. Durch den häufigen Genuß derselben (er verbrauchte 1 Drachme crystallinische in ein paar Stunden) wurde die Angst bald sehr gemäßigt.

Da ich jedoch andern ähnlichen Beobachtungen zufolge die Rückkehr derselben in höhern Grade nichts destoweniger zu fürchten hatte, und daher den Kranken gleich andern unter diesen Umständen für verloren achtete; so wagte ich noch an demselben Tage einen Versuch mit versüßtem Queckfilber an ihn. Ich verordnete ihm nehmlich des Nachmittags eine Mischung aus 1 Scrupel desselben mit 1 Unze Crem. Tart. alle 2 Stunden zu 1 guten Messerspitze voll in Wasser zu nehmen. Dies bewirkte gegen Mitternacht ein paar Ausleerungen, auf welche dann ruhiger Schlaf und Schweiß ohne alle Angst erfolgte. Den Morgen darauf war der Kranke heiter und klagte bloß noch über einen drückenden Schmerz oben auf der linken Seite der Brust. Sein Puls war dabei nicht sehr häufig, und viel freier, als den Tag zuvor. Ich ließ ihm nunmehr das Queckfilbermittel den ganzen Vormittag abwechselnd mit Chinapulver fortnehmen, worauf den Nachmittag und Abend über 15 Ausleerungen durch den Stuhl erfolgten. Weil sich aber der Kranke dadurch ziemlich geschwächt fühlte; so sah ich mich genöthigt, dem weitern Fort-

gange derselben durch Laud. liqu. Sydenh. alle 2 Stunden zu 5 Tropfen allmählig Einhalt zu thun. Es erfolgte darauf in der Nacht ruhiger Schlaf und mäßige Ausdünstung, des Morgens aber Nasenbluten, wodurch der Kranke ohngefähr ein halb Pfund Blut verlor. Er fand sich dadurch erleichtert, sein Puls war natürlich, frei und selten, die Schwäche eben nicht groß, und das Friesel im Vertrocknen. Weil jedoch ein geringer Husten entstanden war, so ließ ich dem Kranken zwischen seiner China noch ein paar Tage von folgender Mischung alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll nehmen: Rec. Spir. Minder. Oxym. simpl. aa. unc. j. Aqu. Flor. Sambuc. unc. ij. Er schwitzte darauf noch einige Nächte mäßig, und bald kehrten alle Verrichtungen des Körpers in ihr Gleis zurück.

II. Ein Mann von 25 Jahren erwachte Morgens früh unter heftigem Schweiße mit Beängstigung und Herzklopfen. Ein Vomitiv aus Brechweinstein, welches ich ihm sogleich verordnete, machte einige gallichte Ausleerungen von oben, ohne nach unten zu wirken. Die Aengstlichkeit ließ unmittelbar darauf nach, der Schweiß aber dauerte bis Nachmittags fort; dabei war der Puls klein und etwas häufig, und die Eßlust sehr vermindert. Ich verordnete

ordnete dieser Zufälle wegen sogleich eine Abkochung von 1 Unze Chinarinde in 6 Unzen Wasser, mit ½ Unz. Liquor anod. min. Hoff. versetzt, alle 2 Stunden zu 1 Eßlöffel voll, und zum Getränke Thee (zur Abwechselung in der Folge eine Abkochung von Brodrinde oder getrocknetem Obste — und Wein mit Wasser verdünnt). Es stellte sich Abends Beängstigung ein, und weil sie der Kranke von versetzten Blähungen herleitete, so bekam er einigemal ein paar Tropfen Aniesöl auf Zucker, ohne daß jedoch Erleichterung oder Abgang derselben dadurch bewirkt worden wäre. Ich ließ ihm daher, weil ich diesen Zufall für einen Vorboten des Friesels ansah, ein Zugpflaster auf die Brust legen, um dieses schneller herauszulocken. Aber vergeblich. Die zweite Nacht war wieder sehr unruhig und der Kranke schwitzte stark. Den folgenden Morgen befand er sich leidlich; allein Nachmittags trat von neuem Beängstigung ein, welche auch durch ein Opiat nicht merklich, mehr durch Schwefelsäure im Getränke häufig gereicht, gemäßigt wurde. Die dritte Nacht war wieder ziemlich unruhig, von starkem Schweiße begleitet, und des Morgens zeigte sich Friesel auf der Brust; die Angst aber, welche Nachmittags eintrat, wurde durch ein Klistier gedämpft. Allein am vierten Tage kehrte sie gegen Abend weit heftiger als je zurück,

rück, und wuchs unaufhaltsam bis nach Mitternacht an. Der Puls war dabei häufig und klein, die Haut brennend und trocken so wie die Zunge, der Durst ungemein stark. Durch Klistiere und den starken Gebrauch der gemeinen Salzsäure (etwa zu 1 Drachme in ein paar Stunden) wurde sie gegen Morgen endlich gemäßigt.

Demungeachtet war für das Leben des Kranken alles zu fürchten, da, so vielen ähnlichen Beispielen zufolge, die Angst, wenn sie auch auf einige Zeit gemäßigt wurde, doch so lange immer heftiger zurückkehrte, bis er unterlag; und ich verordnete ihm daher sogleich das Mittel, dessen wohlthätige Wirkung ich den Tag zuvor hatte kennen lernen, nemlich das versüßte Queckfilber zu 8 Gran, wovon er alle 2 Stunden 2 Gr. nehmen sollte. Dieses bewirkte 3 starke Ausleerungen von ziemlich konsistentem Stuhlgange, die den Kranken sogleich von aller Angst befreiten, und die Ruhe in seinem Körper wieder herstellten. Auch der Puls wurde von dieser Zeit an freier und seltner, es kehrte Eßlust und ruhiger Schlaf zurück, die heftigen Schweiße verminderten sich, und der Friesel trocknete ab. Dieser schnelle Fortgang der Besserung wurde unstreitig noch durch 18 Gr. Calomel befördert, wovon der Kranke den 13ten d. 12 Gr. (alle 2 Stunden zu 2 Gr.) und den 14ten 6 Gr. (zu 1 Gr. alle 2 Stunden) abwechselnd mit

seinem Chinadekokte nahm. Er bekam darauf des Tags ein paar schleimige Ausleerungen und den 16ten d. Speichelfluß, welcher zwar bald gehoben wurde, aber noch ein paar Wochen lang eine Excoriation der innern Seite des linken Backens zurückließ. Dabei war er außer dem Bette, konnte arbeiten, und fühlte sich so wie in der ganzen Krankheit wenig ermattet. Nur blieb noch einige Zeit viel Neigung zum Schweiße und zu Verstopfungen übrig, gegen die er theils öftere gelind abführende Mittel, theils eine Mischung aus 1 Unze Extr. Gent. rubr., 2 Unzen Tart. tartar. und 8 Unzen Wasser, täglich zu 4 Eßlöffel voll nahm. Als etwas besonders verdient noch bemerkt zu werden, daß er zu Anfange der Krankheit viel Schleimauswurf ohne Husten hatte, daß der Schweiß vorzüglich auf der Oberlippe stark und anhaltend war, und daß während der Angst die flachen Hände und Fußsohlen unerträgliches Brennen verursachten.

III. Den 7ten Febr. Nachmittags wurde ich zu einer ziemlich fest gebauten, aber durch zu starke Menstruation, die an Mutterblutsturz gränzte, nur vor wenigen Tagen ziemlich geschwächten Frau von 39 Jahren gerufen, welche auf einmal von heftiger Hitze, Beängstigung, Zittern in den Gliedern, Neigung zum Erbrechen und darauf folgendem Schweiße befallen wor-

worden war. Ihr Puls schlug dabei etwas häufig, und ich verordnete ihr daher, diesen Umständen gemäß, ein Vomitiv aus Brechweinstein. Nachdem dasselbe einige galligte Ausleerungen von oben gemacht hatte, so ließen die genannten Zufälle größtentheils nach; allein der Puls blieb noch etwas fieberhaft, der Schlaf in der folgenden Nacht war ziemlich unruhig und der Appetit fehlte. Ich ließ ihr daher den zweiten Tag eine Abkochung von einer Unze Chinarinde in 6 Unzen Wasser mit einer halben Unze Spir. Vitrioli dulc. bereiten, und alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll davon nehmen. Demungeachtet stellte sich gegen Abend starke Hitze und Beängstigung ein, welche aber auf ein Klistier, das etwas Oeffnung bewirkte, wieder nachließ. Die folgende Nacht war schlaflos, und die Kranke empfand während des Schweißes ein Jucken auf der Haut; des Morgens darauf war dieselbe rothgesprengt, an den Handwurzeln aber zeigten sich weiße Frieselbläschen. Um 6 Uhr des Abends trat von neuem Beängstigung ein, wurde aber bald durch ein Klistier gehoben. Es erfolgte darauf Schweiß, aber kein Schlaf in der Nacht; und am Abend des folgenden vierten Tages kehrte die Angst schon heftiger als je vorher zurück. Klistiere bewirkten jetzt weder Oeffnung noch Ruhe, sondern die Beängstigung wuchs bis nach Mitternacht so an, daß die

Kranke beinahe das Bewußtseyn verlor; dabei war der Puls sehr häufig und zusammengezogen, die Haut aber trocken und heiß. Ich ließ jetzt die Kranke 6 Gr. Moschus hinter einander nehmen, Blasenpflaster auf die Brust und Waden legen, und 6 Klistiere (die letztern mit einem Sennesblätterdekokte und Brechweinstein) geben. Nichts desto weniger blieben sie bei ihr, und es erfolgte weder Ausleerung noch Erleichterung der Zufälle, vielmehr wurde die Angst immer heftiger, und ging gegen Mittag des folgenden Tages in eine Ohnmacht über, aus der die Kranke jedoch Nachmittags, frei von der Angst, wieder erwachte.

Ein Umstand verdient hier noch bemerkt zu werden, der vielleicht von keinem unbedeutenden Einfluß auf die glückliche Wendung der Krankheit war. Ich hatte nemlich den Tag vorher dem Manne der Kranken 6 Pulver verschrieben, deren jedes 1 Gran Calomel und 10 Gran Zucker enthielt, und von diesen Pulvern hatte sie aus Versehn ein Paar anstatt der Moschus haltenden bekommen. — Da sich aber demungeachtet keine Oeffnung einstellte, so trank die Kranke, ohne meine Verordnung, eine Abkochung von zwei Drachmen Sennesblättern, und bekam darauf des Abends einen Stuhl mit vieler Erleichterung. Ich ließ ihr darauf, weil ihr die spanischen Fliegen eine Strangurie zugezogen hatten,

eine

eine Emulsion mit Kampfer nehmen, und bald ließ auch dieser Zufall nach. Die nächste Nacht erfolgte schon leidlicher Schlaf, mit mäßigem Schweiße, und den 12ten d. ließ ich der Kranken absichtlich 6 Gran Calomel (alle 2 Stunden zu 1 Gr.) nehmen. Es machte aber keine Ausleerung, und Nachmittags stellte sich auch wieder einige Aengstlichkeit, obgleich in keinem so hohen Grade als gestern, ein. Die Nacht darauf war unruhig, und den 13ten der Puls noch ziemlich häufig. Ich ließ der Kranken an diesem Tage noch 16 Gran Calomel (alle 2 Stunden 2 Gr.) nehmen; aber auch jetzt erfolgte noch keine Ausleerung, wiewohl sie auch nur wenig Beängstigung empfand. Den 14ten war der Puls immer noch fieberhaft, und die Kranke fühlte sich sehr schwach, da sie die Nacht vorher nicht hatte schlafen können. Demungeachtet verschrieb ich ihr 10 Gran Calomel mit einer halben Drachme Jalappenwurzel und einer Drachme Zucker, wovon sie alle 2 Stunden den fünften Theil nehmen sollte. Dies geschah, und es stellte sich schon Vormittags eine schleimige Ausleerung davon ein, worauf Abends noch mehrere folgten. An diesem Tage blieb die Kranke von aller Angst verschont, und das Friesel fing an trocken zu werden. Sie bekam aber um 6 Uhr des Abends Kopfschmerz, welcher bis um 10 Uhr anhielt, da sie die ganze

Krankheit über frei davon gewesen war. Doch fand sich bald ruhiger Schlaf ein, der die ganze Nacht fortdauerte, und den 15ten war der Puls seltner und freier. Zugleich fing der Puls an wieder rege zu werden, und es erfolgten auf 8 Gran Calomel, welche die Kranke auf viermal nahm, drei schleimige Stühle. Abends hatte sie eine Anwandlung von Ohnmacht, schlief aber die Nacht darauf ruhig, und nahm am folgenden Tage wieder ein paar Gran Calomel. Diese bewirkten noch einige Ausleerungen von schleimigen Unrath, worauf denn alle Verrichtungen des Körpers bald wieder in Gang kamen, und des Nachts noch mäßige Schweiße erfolgten. Den 21sten Februar stand sie wieder auf, ohne sich eben sonderlich matt zu fühlen; indessen blieb sie, so lange sich die Haut schälte, noch in der Stube.

Sie hatte auf diese Art wenigstens 50 Gran versüßtes Queckſilber genommen, ohne daß sich auch nur eine Spur vom Speichelflusse gezeigt hätte, ob sie gleich während des Gebrauchs dieses Mittels nichts weiter als den obenerwähnten Chinatrank bekam. Vor dem Weine, den sie sonst in kleiner Menge zu trinken pflegte, hatte sie in der Krankheit Ekel.

XI. Heilung einer Hepatalgie. Von D. Schenk, Landschaftsphysikus und Brunnenarzt in Baden bei Wien.

Ein Uhrmacher von starkem muskulösen Körperbau, hatte sich vor 11 Jahren durch einen Trunk auf die Hitze, sogleich darauf stechende Schmerzen in der Lebergegend zugezogen, welche, obzwar mäßig, lange anhielten; Beschwerden der Verdauung, saures Aufstoßen, Drücken in der Magengegend, Kolik, Leibesverstopfung kamen hinzu, wobei die Kräfte abnahmen. In der Lebergegend fühlte er seither eine merkliche und erhabene Härte. Seit diesem Zufall litt seine Verdauung so sehr, daß auf jeden kleinen Diätfehler sehr merkliche Magenbeschwerden entstanden. Seit 11 Jahren dauerte diese Kränklichkeit bald mehr bald weniger heftig mit langsamer Abnahme der Kräfte, bei einem immer zunehmenden schwarzgelblichen Ansehn. Im Septbr. 1798 erneuerten sich die gedachten Zufälle nach gehabten Verdrießlichkeiten. Drückende Schmerzen um die beiden Hypochondrien, öfteres Erbrechen eines sauren Schleims und einer grünen bittern Galle, verdorbene Eßlust, Ekel, schmutzige Zunge, besonders fühlbare schmerzhafte Härte um die Lebergegend, hartnäckige Verstopfung u. s. w. quälten ihn drei Wochen lang, in der vierten Woche wurden die Schmer-

zen fast unerträglich. Man wendete reizende Klistiere mit schleimigten Substanzen versetzt, Einreibungen des flüchtigen Liniments mit Kampfer und Laudanum an, gab innerlich Laudanum, Bibergeilessenz u. s. w. ohne beträchtlichen Erfolg.

Den 4ten Oktbr. fand ich den Kranken dem Tode nahe. Der Kranke war nach Abgang eines schwarzen pechartigen und häufigen Stuhls, sinnlos und ohnmächtig zu Boden gefallen, lag gegen eine halbe Stunde ohne Athem und Puls wie eine Leiche. Durch warmes fortgesetztes Reiben über den ganzen Körper, besonders mit warmen Melissengeist, wurde er wieder etwas erwärmt und erholte sich. Sobald der Pulsschlag zu fühlen war, bekam er: Rec. Rad. Angelicae. Rad. Serpentariae virg. aa. drachm. ij. Inf. Aq. ferv. vas. clauf. per $\frac{1}{4}$ hor. Colat. unc. x. adde Camphorae Gummi arab. subactae gr. xv. Aether. Vitriol. drachm. sem. M. D. S. Jede Viertelstunde 1 Eßlöffel voll zu nehmen: und zugleich eine kräftige Weinsuppe, und rektificirten Weingeist mit Wasser zum Trank. Erst nach einigen Stunden hob sich der zwar noch immer kleine Puls. Der Kranke war sprachlos. In dem ganzen Körper fing er nun an so anzuschwellen, als ob die Cellulosa durchaus mit Luft angefüllt wäre; das Gesicht, die Hände und Füße waren eiskalt, und mit großen kal-

ten Schweißtropfen bedeckt; in der Lebergegend fühlte man immer eine schmerzhafte Härte; der Bauch war trommelartig gespannt, der Urin ging sehr häufig, aber gänzlich wässerig ab; die Schwäche, die den Kranken befallen hatte, wurde so groß, daß sein Kopf in der geraden horizontalen Richtung nicht liegen bleiben konnte, sondern immer nach der Seite und abwärts sank, und daher durch Hülfe mehrerer Bettkissen gerade erhalten werden mußte.

Den 5ten Oktobr. Die Umstände noch immer traurig; sein Durst hatte sich vermehrt, und er fühlte alle Augenblicke mit der linken Hand gegen den Wirbel des Kopfes hin. Der Stuhl ging wieder schwarz und pechartig von ihm, und mit einem solchen Druck und Zwange, daß er sich allzeit zusammenbog, und ohne Besinnung unwillkührlich die Hand zu Hülfe nahm, um den Koth von dem ganz erschlafften Mastdarme zu entfernen. Der Puls blieb jetzt immer langsam und klein, so auch das Athemholen. Es wurde der gestrigen Arznei noch die Tinctura cinamomi hinzugesetzt, und jede zweite Stunde ein Pulver aus 2 Gran Moschus gegeben, und mit der gestrigen Einreibung, mit der Weinsuppe, mit Tokayerweine und mit dem Spiritu vini in Wasser, abwechselnd fortgefahren.

Den 6ten noch immer in dem vorigen Schlummer und sinnlos; der Stuhlgang wie gestern,

schmerzhaft und mühsam, der Bauch gespannt, und aus dem Zusammenkrümmen des Leibes konnte man die gewaltigen Schmerzen abnehmen, die ihn jetzt noch heftiger peinigten. Außer den warmen feuchten, aus aromatischen Kräutern und Kampfer bestehenden Umschlägen über den Bauch, bekam er: Rec. Cort. Peruv. grall. m. tusi unc. j. Coq. s. q. Aqu. per ½ hor. adde Rad. Angelicae drachm. ij. sem. St. adhuc in ebull. per ¼ hor. vas. clauf. Col. lb. j. adde Camphorae Mucilag. gummi arab. unc. j. Subactae gr. xx. Tinct. cinamomi unc. sem. Syr. Diacodii unc. j. M. D. S. Jede halbe Stunde 2 Eßlöffel voll zu nehmen. Inzwischen wurde mit den Moschuspulvern und mit der übrigen Ordinazion durchaus fortgefahren.

Den 7ten hatte der Kranke die Nacht noch unruhiger zugebracht, und mehr Schmerzen gefühlt, während alle die übrigen Symptome, wie in den vorigen Tagen, fortdauerten. Ich verordnete, mit der gestrigen Behandlung fortzufahren, und setzte nur anstatt der China Rad. Tormentillae unc. sem. dem gestrigen Dekokte bei. Die Nacht ruhiger; der Kranke öffnete in der Frühe die Augen etwas mehr, und streckte auf mein Verlangen seine welke Zunge, die, wie der ganze Gaumen, weiß belegt war, mehr und leichter heraus; der Puls war erwas erhabener, doch langsam, der Urin noch immer sehr häufig

und

und wässerig, der Stuhl pechartig, schwarz, mühsam, doch wenig schmerzhaft, der Bauch minder gespannt; alles wurde fortgesetzt.

Den 9ten unruhige Nacht; beim Erwachen war er munter, öffnete die Augen ganz, und gab mir durch einen Händedruck zu verstehen, daß er mich kenne, und als er befragt wurde, wo er seine Schmerzen empfinde, deutete er auf die Gegend der falschen Rippen und die Hypochondrien. Diese in der Frühe wahrgenommene Besserung und Zunahme der Kräfte dauerte nur ein paar Stunden; denn bald schlummerte er wieder sinnlos und empfindungslos fort. Mit der ganzen letzten Anordnung wurde fleißig fortgefahren, so, daß jede Viertelstunde ein anderer Reiz angebracht wurde. Die geistigen und die flüchtigen Einreibungen, und die aromatischen warmen Umschläge wurden fortgesetzt.

Den 10ten und 11ten brachte er in eben dem Zustande der Besserung zu; nur dauerte das Bewußtseyn und die Sprachfähigkeit jeden Tag etwas länger; gegen Mittag verlor er wieder beides, und schlummerte dahin. Man verblieb durchaus bei den letzten angeordneten Heilmitteln.

Den 12ten eine ruhige Nacht; früh Morgens fühlte er sich so gestärkt, daß er schon den Kopf heben konnte; auch fing er an einige Wörter zu lallen, gleich als wollte er das Reden

erst

erst lernen, und man bemerkte deutlich, daß sein Gedächtniß gänzlich verloren gegangen war. Der Puls hatte bereits an Stärke und Völle zugenommen, auch wurde er minder langsam; die Augen wurden heiterer; das Gesicht war zwar immer noch sehr blaß, doch verlor sich die Geschwulst desselben, so wie an den Händen; die Zunge war frischer und nicht mehr so welk, das Athemholen natürlicher und freier. Der Bauch war abgespannt, viel weniger schmerzhaft anzufühlen, und die harte Geschwulst der Leber beträchtlich vermindert. Der Stuhl veränderte seine schwarze Farbe, und wurde stahlgrün, ging auch viel leichter ab; der Urin färbte sich mehr und floß nicht so häufig; der Schweiß ließ viel nach. Mit den warmen Umschlägen, mit den geistigen Einreibungen, dem spirituösen Trank, und mit der Weinsuppe, welche vorzüglich den Kranken im Anfange, und in dem ganzen Verlaufe der Krankheit sehr erquickte, und nach der er sich auch immer sehnte, wurde beständig fortgefahren; anstatt des Moschus wurden jede zweite Stunde 2 Gr. Kampfer und folgende Arzenei noch angeordnet: Rec. Rad. Torment. unc. sem. Coq. s. q. aqu. per $\frac{1}{2}$ hor. adde Rad. Serpent. virgin. Rad. Angelic. aa. drachm. j. sem. St. in ebul. per $\frac{1}{4}$ hor. vas. claus. Col. unc. x. adde Tinct. cinam. drach. v. Syr. Diacod. unc. j. M. D. S. Jede Stunde 2 Eßlöffel voll zu nehmen.

Den

Den 13ten bis 16ten wurde diese letzte Ordinazion fortgebraucht, und der Kranke nahm nun etwas merklicher, sowohl an Kräften als an Gedächtniß, und an der Fähigkeit zu sprechen, zu, so daß er schon drei Wörter im Zusammenhange sagen konnte. Er wendete sich selbst im Bette um, sein blasses Gesicht fing an sich etwas zu färben, die schmerzhaften Anfälle wurden beträchtlich schwächer, kürzer und seltner, und der Bauch war ganz weich anzufühlen. Der Stuhl färbte sich nun immer lichtbrauner und ging viel leichter ab; der Schweiß im Gesichte ließ ganz nach, eben so wie der Durst. Nun wurde mit den Umschlägen und mit dem Weingeiste im Wasser aufgehört, und nur mit den flüchtigen Einreibungen, mit der Weinsuppe oder mit Chaudeau und mit Tokayerwein abwechselnd fortgefahren, starker Wein mit Wasser gemischt zum Trank gegeben, und folgende Arznei verordnet: Rec. Cort. Peruv. grall. mod. tusi unc. j. Coq. s. q. aqu. per ½ hor. dein. adde Rad. Angelicae. Rad. Serpent. virgin. aa. drach. ij. St. adhuc in ebul. per ¼ hor. Col. lb. j. adde Extr. Chamom. drachm. j. Camphorae Subact. gr. xvj. Elaeos. menth. piperit. drachm. j. sem. M. D. S. Jede 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen. Mit diesem wurde nun durch ganze acht Tage fortgefahren, und der Kranke ertrug gegenwärtig diese mit Chinarinde versetzte Arzenei

sehr

sehr gut, und mit sichtbarer Besserung; seine Kräfte nahmen so zu, daß er zu halben Stunden außer dem Bette sitzen konnte. Der Stuhlgang veränderte sich nun auch gänzlich; es gingen gelbbraune, steinharte, große, kastanienrunde Stücke sehr leicht und häufig von ihm ab. Der Urin war auch ganz natürlich, und alle Zeichen der Genesung traten ein. Es wurde nun mit kräftiger Fleischnahrung angefangen, mit starkem gewässerten Weine fortgefahren, einigemal im Tage starker ungarischer Ausbruch gereicht, und folgende Arzenei genommen: Rec. Extract. Angelicae. drachm. j. Extr. Cort. Peruv. drachm. ij. Laud. liq. Sydenh. scrup. j. Elaeos. cinam. drachm. ij. Aquae menth. piperit. unc. viij. M. S. D. Jede zweite Stunde 1 Eßlöffel voll. Bei dieser Heilart verblieb es nun bis den 4ten Novbr., wo ich dem Kranken weiter nichts anrieth, als durch gute Nahrung und den mäßigen Gebrauch des Weins die Reconvalescenz zu endigen, und seine gänzliche Gesundheit herzustellen.

Während dieser Reconvalescenz setzte sich dieser entkräftete Mann, der kaum noch anfing sich zu erholen, einige Tage nach einander, bei kühlen und feuchten Wetter, in seinem engen und dumpfigen Hof hinaus, um sich, seiner Meinung nach, an der matten Herbstsonne zu erwärmen; aber wie sehr wurde er in dieser Hoffnung getäuscht!

täuscht! Die schwächende Potenz der feuchten Kühle wirkte sonst ungünstig auf seine erst zunehmenden Kräfte, besonders auf seine geschwächten Baucheingeweide. Gleich darauf kehrten die vorigen Schmerzen allmählig wieder zurück; der Stuhlgang wurde wieder schwarz, pechartig und häufig; die Eßlust verging, es stellten sich Ekel und Erbrechen ein, und damit nahm die Entkräftung so zu, daß er den 9. Novbr. ganz kraft- und sinnenlos in eben den Schlummer, wie vor einem Monat, verfiel. Der Puls wurde sehr klein und langsam; das Gesicht, die Hände und Füße schwollen wieder an, und er wurde abermals einer Leiche ähnlich. Hände und Füße waren immer kalt, und kalter Schweiß bedeckte sein Gesicht. Der Bauch war gespannt, fest anzufühlen, die Schmerzen wurden wieder äußerst heftig und mit Erbrechen begleitet. Der Urin ging auch häufig und wässerig ab. Es wurden also wieder öftere Einreibungen mit dem flüchtigen Linimente gemacht, das mit Melissengeist und Sydenhamischen Laudanum versetzt war, es wurden aromatische warme Umschläge darüber gelegt, Weingeist mit Wasser gemischt zum Trank gereicht, und Weinsuppe nebst folgender Arzenei verordnet: Rec. Rad. Tormentil. unc. sem. Coq. s. q. aqu. per $\frac{1}{4}$ hor. dein. adde Rad. Serpent. Virgin. drachm. iij. Stent. adh. in ebullit. per $\frac{1}{4}$ hor. vas. claus. Col. lb. j. adde

Tinct.

Tinct. cinamom. unc. ſem. Laud. liquid. Sydenh. ſcrup. j. Syr. cort. aur. unc. j. M. S. Jede Viertelſtunde 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Alsdann: Rec. Camphor. gr. j. Pulv. gummi arab. Elaeoſach. cinam. aa. gr. xx. m. f. pulv. dantur tales. Nr. xx. S. Jede Stunde 1 Pulver zu nehmen. Auf dieſe Weiſe wurde jede Viertelſtunde ein neuer Reiz beigebracht, und dieſe Behandlung drei Tage fortgeſetzt, worauf der arme Kranke ſich nun auch viel geſchwinder und leichter zu erholen, und an Kräften zuzunehmen anfing, als das vorigemal. Der Bauch wurde wieder weicher und kleiner, die Schmerzen minder und flüchtiger, die Sprache ſtellte ſich auch leichter ein, die Aufgedunſenheit des Geſichtes verlor ſich, der Schweiß hörte langſam auf, und der Körper wurde gleichförmig warm; der Stuhlgang färbte ſich wieder ins braune, ging leichter und war konſiſtenter, ſo wie auch der Urin weniger und natürlicher an der Farbe abging; der Puls erhob ſich und ſchlug minder langſam. Es wurden nun wieder alle die Arzeneien und diätetiſchen Reize durch acht Tage fortgeſetzt, doch ſo, daß man nur alle halbe Stunden, und dann auch in längern Zwiſchenräumen die Arzeneien nehmen ließ. Dieſes Mal war die Reconvaleſcenz viel geſchwinder. Vierzehn Tage nach dem Rückfall ließen die Schmerzen ſo vollkommen nach, daß er ſie nur ein Paar

Mal

Mal des Tages einen Augenblick empfand; der Stuhlgang wurde so natürlich, als ihn der Kranke die ganzen 11 Jahre lang nicht hatte, der Bauch wurde ganz frei und weich, so wie er vor dem ersten Ausbruche der Krankheit war, und die vorher fühlbare harte Geschwulst in der Lebergegend war ganz verschwunden. Das Gesicht bekam nicht nur eine bessere Farbe, sondern auch veränderte und heitere Züge; der Appetit nahm sammt den Kräften so zu, daß er alle Augenblicke zu essen verlangte. Es wurden ihm auch jede zweite Stunde nahrhafte und gewürzte Speisen, nebst gutem gewässerten Oesterreicher Wein gegeben. Mit Hülfe dieser reizenden Arzeneien und der fortgesetzten stärkenden Diät, wurde also dieser kranke Mann, an dessen Genesung jedermann zweifelte, von einer höchst gefährlichen, 11 Jahre lang daurenden Krankheit, so vollkommen befreit, daß er gegenwärtig der besten Gesundheit genießt.

XII. L. F. B. Lentin's Heilungsart der Angina polyposa (croup).

Vor allen ist der Ton des Hustens und Athemholens, und das Verhalten der Kranken ganz eigen bei dem Croup, an welchen man diese Krankheit erkennt und was man selbst beobachtet

haben muß. Ich habe (sagt Lentin) eine Heilart gefunden, die wenn in den ersten vier und zwanzig Stunden und allerhöchstens binnen 36 Stunden Hülfe gesucht, alles nach der Ordnung, nach welcher verfahren werden muß, angewandt wird, und jedes Arzneimittel richtig und gut bereitet ist, gar nicht mehr fehlschlägt. Ich meine hauptsächlich die Angina polyposa membranacea, die häutige Bräune, welche sich von dem miliarischen Asthma unterscheidet, welches ich lieber den krampfigten Croup nennen möchte.

Sobald ich den schleimigten Croup, (denn Anfangs ist er nur schleimig, wird aber im Fortgange in kurzer Zeit häutig) an den eigenthümlichen Zeichen erkannt habe, lasse ich

1) Sogleich, nach Verhältniß des Alters und der örtlichen Vollblütigkeit, zwei bis drei Blutigel, gleich unterhalb des Kehlkopfs, anlegen, und die Wunden so lange bluten, bis ich Besserung des Athems und des Pulses, auch das Blasserwerden der Lippen und der Wangen gewahr werde.

2) In der Zeit, daß die Blutigel herbeigeschaft werden, lasse ich die Füße entweder in warmen Wasser baden, oder in Flanell wickeln, der in warmen Wasser gesteckt hat, und

3) Ein oder zwei Klistiere geben.

4) Wäh-

4) Während dem Saugen der Blutigel und dem Bluten der Wunden, lasse ich diese Mittel alle 1 bis 2 Stunden nehmen:

Rec. Elix. pectoralis Reg. Dan. drachm. ij. *) D. S. Alle 1 bis 2 Stunden 10 bis 15 Tropfen mit Saft. Rec. Syr. e radicibus Senegal. unc. tres **) e Gummi Ammon. unc j. M. S. Saft.

Es müssen nehmlich etwa 2 Theelöffel voll von dem Safte in einem Eßlöffel gegeben, und die Tropfen wohl darinne untergemischt werden. Jede Gabe muß man dem Kinde, aus der Ursache, zu ganz kleinen Portionen, und jedesmal nach und nach geben, weil dies Mittel nur im Durchgehen durch den Hals Dienste leisten soll und kann. Bei sehr zarten Kindern pflege ich diese Mischung noch mit etwas Thee zu verdünnen.

5) Gleich, nachdem die Wunden zu bluten aufgehöret, oder mit kleinen Stückchen Zunderschwamm verstopft worden, lasse ich ein Blasen-

*) Nach dem Wirtemb. Disp. bereitet.

**) Diesen Syrup finde ich, besonders bei Brustkrankheiten der Kinder, von vorzüglich guter Wirkung, auch bei saugenden, denen man doch kein Oxym. squilliticum geben sollte. Doch selten allein, sondern mit andern vermischt.

pflaster auf den obern Theil des Brustknochens fest anlegen, und gebe dann

6) Gleich ein Brechmittel, mehr in der Absicht, um durch mehrere Anstrengung der Halsmuskeln die Stasin mucosam zu zertheilen, als den Magen auszuleeren, welches aber doch beiläufig auch von Nutzen seyn kann.

Zwischen und nach geendigtem Erbrechen fange ich dann schon an

7) Folgende Salbe unter Schonung der Wunden zu kürzern oder längern Repriſen so einreiben zu lassen, daß etwa in den ersten zwölf Stunden die Hälfte davon verbraucht wird. Rec. Ungt. neapolit. drachm. j. Alb. camphorat. drachm. iij. M. Die Betrachtung, daß etwas Entzündliches die Gerinnung des Schleims gründe, und daß sowohl durch dies Mittel selbst, als auch durch das Reiben, die Gerinnung in kurzer Zeit zertheilet werde, haben mich zu diesem Mittel bestimmt. Und man hat alle Ursache, auf diesen Umstand besonders zu sehen, da das hier ausfließende Blut so außerordentlich klebrig und gerinnbar ist, daß es die Consistenz des Fleisches annimmt, sobald es nur in einiger Menge ruhig zu liegen Gelegenheit hat. Ein solches Stück habe ich dem Herrn Hofrath Blumenbach zu übersenden mir die Erlaubniß genommen. Gleich nach den ersten 12 Stunden pflegt die Lebensgefahr gehoben zu seyn. Und dann unterlasse ich

auch

auch gleich das Einreiben der Merkurialsalbe. Indessen lasse ich mit den Tropfen und dem Safte so lange, jedoch vielleicht in längern Zwischenräumen fortfahren, bis man an dem, mit dem Husten verbundenen Schleimgeräusch, und dem darauf erfolgten Auswurf, oder wenn die Kinder noch nicht auszuwerfen verstehen, aus dem jedesmaligen Niederschlingen vernimmt, daß die Lösung desselben gut von Statten geht, und man sowohl am Ton des Hustens, als auch an der Beschaffenheit des Athemholens abnehmen kann, daß der Zustand der Kehle wieder natürlich wird.

Zuweilen habe ich auch die Kinder, nachdem ich vernehmen konnte, daß ein Theil des Schleims zwar gelöset, aber in der Luftröhre noch festgehalten sey, durch Schnupftaback oder Lindenblüthpulver niesen lassen, und dadurch den Schleim manchmal besser aus der Luftröhre herkommen sehen.

Sollte man aber auch im Anfange über die Art des Croups zweifelhaft seyn, so wird die Anlegung der Blutigel nicht schaden, sondern vielmehr die Zunahme der Krankheit verspäten, so daß man etwas Zeit gewinnt, die Art derselben auf das genaueste zu erforschen; denn der krampfigte Croup tödtet durch Ueberhäufung des Hirns mit Blut. So könnte man ja auch in zweifelhaften Fällen einige Gaben Moschus ein-

schalten, welche weder die Wirkung der gegen den schleimigten Croup gerichteten Arznei hindern, noch auch die Krankheit selbst verschlimmern könnten.

Der schleimigte Croup unterscheidet sich von dem krampfigten dadurch, daß er nicht mit den mancherlei Nervenzufällen verbunden ist. Der Husten bleibt immer trocken. Der schleimigte Croup hat keine eigentlichen Perioden, seine Dauer ist zu kurz, allenfalls kann man sie nur in die Periode der Hülfe, und in die Periode des unvermeidlichen Todes theilen. Erstere dauert nach meiner jetzigen Erfahrung 24 Stunden, und es ist schon als etwas außerordentliches anzusehen, wenn ein solches Kind nach 36 Stunden noch hat können gerettet werden. Der schleimigte Croup ist darin noch gefährlicher, weil sich der Schleim stündlich im Kehlkopfe und in der Luftröhre mehr anhäuft, und zur Dichtigkeit einer Haut oder eines Schleimballs erwächst, der mit dem Athemholen in der Luftröhre so lange mit auf- und niedergerollt, und mit jedem Husten bis vor die Stimmritze getrieben wird, aber auch mit dem nächsten Athemschöpfen wieder in die Luftröhre herabgleitet, bis er entweder die Stimmritze auf einmal verstopft, oder so groß anwächst, daß er die Luftröhre nach und nach ganz anfüllet, und das ängstlichste Ersticken, dem epileptische Zufälle

vor-

vorangehen, veranlasset. Dies alles ist beim schleimigten Croup das Werk von wenigen Tagen *).

XIII. Gebrauch des Queckſilbers bei Entzündungen, beſonders bei der häutigen Bräune. Von D. Moß, Arzt in Nordhauſen.

Nach einigen Unfällen bei Behandlung dieſer gefahrvollen Krankheit, beſchloß ich das Queckſilber nach der Hamiltonſchen Methode, von der ich in mehreren andern Entzündungen auffallenden Nutzen geſehen hatte, anzuwenden.

Man rief mich zu einem 2jährigen Knaben, der von dieſer fürchterlichen Krankheit ſchon ſeit 16 Stunden befallen war, und zugleich zu einem Mädchen von 4 Jahren, bei dem die Krankheit 40 Stunden gedauert hatte, und welche ſich deshalb nach Lentins Eintheilung in der Periode des unvermeidlichen Todes befand. Ich ließ nun bei dem Knaben 1) warme Fußbäder anwenden, 2) Kliſtiere ſetzen, 3) zwei Blutigel unter dem Kehlkopf anlegen, 4) während dieſer Blutausleerung den erwähnten Saft mit dem

*) S. B. III. S. 14.

Brustelixir nehmen, 5) ein Blasenpflaster auf den Brustknochen legen, 6) ein Brechmittel geben, und 7) die Lentinische Salbe in den vordern Theil des Halses einreiben. Ich wandte also bei diesem Knaben nochmals die von Herrn Lentin empfohlene Heilart in ihrem ganzen Umfange an.

Bei dem Mädchen ließ ich 4 Blutigel saugen, Fußbäder machen, ein Blasenpflaster legen, und verschrieb dann gleich folgende Pulver: Rec. Mercurii solubilis Hahn. gr. vj. Opii puri gr. j. Sacchari albi drachm. j. F. pulv. divid. in sex partes aeq. von denen ich alle 2 Stunden ein Stück nehmen ließ, und dabei ein diaphoretisches Verhalten verordnete. Nach Verlauf von 6 Stunden fand ich den Zustand des Knaben um nichts verbessert. Die Beängstigung des Athems war ungemein heftig, der Ton der Stimme krähend, die Erstickungsgefahr groß, die Adern an der Stirn und am Halse angelaufen, die Augen herausgedrängt, und die Geschwulst unter dem Kehlkopfe zu beiden Seiten der Luftröhre stärker aufgetreten. Ich ließ nun hier ebenfalls ein diaphoretisches Regimen beobachten, und den auflöslichen Queckfilberkalk mit Mohnsaft geben. — Bei dem Mädchen war schon nach der 3ten Gabe die Besserung merklich, und nach der 4ten die Lebensgefahr gehoben. Ein Brechmittel und auflösende Arzeneien mit stärkenden verbunden,

bunden, machten den Beschluß der Kur. Auch der Knabe befand sich bald nach dem Gebrauch des Queckſilbers besser, erhielt nun noch ein Emeticum, dann schleimauflösende und stärkende Arzeneien, und wurde gleichfalls hergestellt. Beide Kranke wurden auf diese Art durch den innern Gebrauch des Mercurius gerettet; alle übrigen Kinder in und um Nordhausen, die von dieser Epidemie befallen wurden, sind, so viel ich weiß, gestorben.

Es ist immer schwer, die häutige Bräune gleich im Anfange einer Epidemie zu erkennen, und von dem Millarischen Asthma zu unterscheiden. Am besten leiten wohl den Arzt die beträchtlichen Remissionen, die das Millarische Asthma zu machen pflegt, und die Gegenwart eigentlicher Krämpfe, welche den Anfall hervorbringen *).

Auch bei andern Entzündungen habe ich das Queckſilber mit dem glücklichsten Erfolge angewendet, besonders bei Leberentzündungen.

*) So viel Achtung ich für die Lentinsche Heilungsmethode des schleimigten Croups habe, so verbinde ich doch gern die Anwendung des Calomels damit; auch pflege ich nicht so allgemein Blutigel anzusetzen. — Das Einreiben der Queckſilbersalbe mit Opium in den Hals finde ich ebenfalls treflich.

d. H.

Ein Tagelöhner, 32 Jahre alt, starker gesunder Konstitution, wurde nach einer anstrengenden Arbeit und darauf erfolgten Erkältung gegen Abend von einem heftigen Schauer überfallen, darauf folgte starke Hitze und eine schlaflose Nacht. Den 2ten Tag wurde ich gerufen — harter häufiger Puls, trockner Husten, schnelles Athmen, stechender Schmerz auf der Seite der Brust, starker Durst, wenig rother Urin, Verstopfung. — Ein Klistier, eine Aderlaß von zehn Unzen, Salpeterpotion mit Sauerhonig, und eine Abkochung von Süßholz und Eibischwurzel. — 3ter Tag. Kein Schlaf, kurze schnelle Respiration, trockner Husten, Druck auf der Brust, Zunahme der Zufälle gegen Abend. — Aderlaß von sechs Unzen, Salpeter- und Salmiakpotion, nebst der schleimigen Abkochung. — 4ter Tag. Weniger Hitze, sonst alles wie gestern. — Fortsetzung der gestrigen Arzeneien, erweichende Umschläge. — 5ter Tag. Sehr unruhige Nacht, Deliria, Auswurf eines hellrothen schäumigten Bluts, starke Brustbeklemmung, häufiger Puls. — Aderlaß von sechs Unzen; Fortsetzung der antiphlogistischen Potion, Blasenpflaster auf die Brust, das nach einigen Stunden wieder abgenommen wurde. — 6ter Tag. Erleichterung; wenig Schlaf. Fortsetzung der kühlenden Mixtur und des schleimigen Tranks. 7ter Tag. Kurze Respiration, heftiger Husten

ohne

ohne gekochten Auswurf, stechender Schmerz. Beim Einathmen große Beängstigung, frequenter, kleiner, weicher Puls, matter Blick der Augen, schmutzige Farbe der Haut, Sinken der Kräfte. — Wiederholung des Blasenpflasters, und acht Gran des auflöslichen Queckſilberkalks mit zwei Gran Mohnsaft in getheilten Gaben. — 8ter Tag. Mehr Ruhe, etwas Schlaf, gelinde Ausdünstung, feinere Respiration, Nachlaß des Bruſtschmerzes, gekochte Sputa, mehr natürlicher gehobener Puls, metallischer Geschmack. — Ein antiphlogistisches Abführungsmittel. — 9ter Tag. Ruhiger Schlaf, freies Athemholen, gekochte Sputa, und aller Druck auf der Bruſt verschwunden. In wenigen Tagen wurde nun der Kranke völlig hergestellt.

Die Hamiltonsche Methode, das Queckſilber bei Entzündungen anzuwenden, ist folgende: Wenn das allgemeine Fieber bei der Entzündung heftig und inflammatorischer Natur ist, (Synocha Cullenii) so läßt man vorher ein- oder mehrmal zur Ader, bis sich das Fieber mindert und der Puls weicher wird; zugleich giebt man Nitrosa und andere kühlende Mittel. Befinden sich Unreinigkeiten in den ersten Wegen, so müssen diese vorher durch schickliche Mittel gereinigt werden. Ist Verstopfung zugegen, so wird vorher durch Klistiere Oeffnung verschaft. Nun ordnen wir ein diaphoretisches Verhalten an,

lassen

lassen viel lauwarmes Getränk trinken und geben den Merkurius, anfangs in großen, nachher in kleinen Gaben. Starken Personen kann man in 24 Stunden bis zu zwölf Gran von dem Hahnemannschen auflöslichen Queckfilberkalke geben; bei zärtlichern schwächern Subjekten reichen vier bis sechs Gran hin. Sobald als wir Erleichterung bemerken, lassen wir von dem Gebrauch nach; auch hören wir gleich auf den Merkurius zu geben, wenn sich zu starke Excretionen einfinden. Ist der etwa entstandene Speichelfluß heftig, so geben wir Laxirmittel, und bei zu starker, vom Queckfilber erregter Diarrhöe, dient die Potio cretacea der Engländer *).

Die Zusätze zum Merkurius sind nach Beschaffenheit der Umstände verschieden. Gewöhnlich verbindet man mit ihm den Mohnsaft; dieser hindert zu starke Ausleerungen, die der Merkurius sonst leicht hervorbringt, schaft dem Körper Ruhe und besitzt selbst antiphlogistische Kräfte. Man kann zu jeder Gabe Queckfilber $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran

---

*) Rec. Cret. alb. unc. sem. Nuc. Mosiat. drachm. j. G. Arabic. drachm. ij. Sach. alb. unc. sem. Aquae commun. lb. iij. Koche das Wasser mit der Kreide und dem Gummi bis auf 2 Pfund ein, setze die Muskatennuß zuletzt hinzu, und löse in der noch trüben Abkochung den Zucker auf.

Gran Opium setzen. Bei sehr trockner, rauher Haut, giebt Hamilton den Rath, etwas Brechweinstein anzusetzen. Eine Verbindung von Queckſilber, Mohnsaft, Kampfer und Brechweinstein bringt, sagt er, eine schnelle Erweichung der Haut hervor. Ist die Entzündung rheumatischer, arthritischer Natur, so wenden wir mit Nutzen zugleich Blasenpflaster an. Endlich verbinden einige Aerzte bei sehr gesunkenen Kräften den Merkurius mit der peruvianischen Rinde.

In welchen Fällen ist es rathsam den Merkurius zur Heilung der Entzündung anzuwenden?

1) Bei der Entzündung eines edlen Theils, welche durch die gewöhnliche Kurmethode nicht schnell und sicher zertheilt werden kann.

2) In solchen Fällen, wo wir die gewöhnliche antiphlogistische Heilart nicht anwenden dürfen, weil zu viel Schwäche da ist, z. B. beim Typhus (Nervenfieber) mit örtlicher Entzündung; bei dem Kindbetterinnenfieber (Peritonitis) und endlich da, wo wir zu Entzündungen kommen, bei welchen ein anderer Arzt die Venasection schon unrecht angewandt hat, und die Zertheilung noch nicht erfolgt ist.

3) Bei einer Entzündung, die schnelle Todesgefahr droht, z. B. bei der Enteritis.

4) Bei scrophulösen, katharralischen Entzündungen, wo die gewöhnliche Methode die

Krank-

Krankheit nicht heilt, oder wo dieselbe nicht angewandt werden darf.

5) Wenn die Entzündung einen Charakter hat, der durch Merkurius gedämpft werden kann, z. B. wenn sie venerischen Ursprungs ist.

Uebrigens dürfen wir diese Heilart nicht anwenden, wenn die genannten Zustände nicht statt finden, und wir schon im Stande sind, durch die gewöhnlichen antiphlogistischen Mittel die Heilung zu bewirken — wenn schon zu heftige Excretionen (colliquative Schweiße und Diarrhöen) zugegen sind, und endlich — wenn die Kranken eine gewisse Idiosynkrasie gegen das Queckfilber haben *).

*) Die Kunst hat einen großen Gewinn durch die Anwendung des Queckfilbers in Entzündungskrankheiten gemacht. — Eine der heftigsten Pleuresien habe ich durch Aderlassen und Merc. Solub. Hahnemannii zu 6 bis 8 Gran alle 3 Stunden gehoben. In der Fortsetzung meiner Heilungsmethode folgt das Nähere von diesem und mehreren hierher gehörigen Fällen.

XIV. Michel, von einer Darmgicht, die durch den Gebrauch der Ipecacuanha in Klistieren geheilt wurde.

Eine schwächliche Mannsperson von 21 Jahren hatte seit anderthalb Jahren Anfälle von drei- und viertägigen Fiebern gehabt, die endlich in ein fauligtes Fieber übergingen, das aber doch gehoben wurde. Auf einmal bekam der Kranke in der Nacht einen Durchfall, wobei viele schwarze Unreinigkeiten abgingen; auf diesen Durchfall folgte ein Erbrechen einer eben solchen schwarzen Materie, das mit Kolikschmerzen und konvulsivischen Bewegungen verknüpft war. In der nemlichen Nacht hörten der Durchfall und das Erbrechen auf; ich fand aber den Puls geschwind und zusammengezogen. Ich verordnete einen öligten Trank, dünne Hühnerbrühe zum Trinken und erweichende Bähungen auf den Unterleib; allein die Krankheit wurde immer mehr einer Darmgicht ähnlich; die weggebrochene Materie hatte zuweilen den Geruch von wahren Excrementen; der Unterleib schwoll auf, der Kranke bekam heftige Schmerzen im rechten Hypochondrium, Aengstlichkeiten, Ohnmachten, kalte Schweiße und Schlucken; der Puls wurde konvulsivisch, das Gesicht veränderte sich und die Stimme wurde schwach.

Da ich durch kein Mittel etwas auszurichten vermochte, um die Unreinigkeiten nach unten zu abzuführen, so entschloß ich mich ein Klistier zu verordnen, das aus einer Abkochung von Cassienmark bestand, in welcher ich 3 Quentchen grob gestoßene Ipecacuanha abkochen ließ; es entstanden zwar bald darauf konvulsivische Bewegungen und ein heftiges Poltern in den Gedärmen; allein es erfolgten in kurzer Zeit einige Ausleerungen von einer schwarzen Materie, worauf die gefährlichsten Zufälle nachließen. Der Abgang wurde nunmehr blutig, nach einigen Stunden färbte sich derselbe gelb, und die Zufälle nahmen nach und nach ab. Mit der Wiederherstellung ging es langsam zu; ein Rückfall dieses Uebels, der jedoch schwach war, wurde durch ein Klistier aus einem Quentchen Ipecacuanha und einer halben Unze Senesblätter, gehoben; es ging dabei ein Stück von einer weißen Materie, das sehr hart und drei Querfinger lang war, ab, wobei der Kranke in der rechten Seite, als sich dieses Stück lostrennte, eine Art von Geräusch empfand *).

XV.

---

*) Bei Brustkrämpfen habe ich ebenfalls großen Nutzen von Ipecacuanhaklistieren bemerkt. Nur muß man sich auf dieses Mittel nicht einzig verlassen.

d. H.

XV. Carl White, über diejenigen Arten des kalten Brandes, welche mit Konvulsionen in Verbindung stehen, oder von einer Lokalwirkung erfolgen.

Die Fieberrinde ist in demjenigen kalten Brande nützlich, der von einer erschlafften Leibesbeschaffenheit, einer Auflösung des Bluts und einer Schärfe hervorgebracht wird, die eine Neigung zur Fäulniß hat; hingegen in Fällen inflammatorischer Art dient Aderlaß, Salpeter, Mineralsäuren, und überhaupt das antiphlogistische Verfahren. Diejenige Gattung des Brandes aber, welche hier beschrieben wird, habe ich glücklich mit starken Gaben von Moschus und Hirschhornsalz behandelt. Anfangs brauchte ich dieses Mittel bloß gegen einige heftige Zufälle beim Brande, als das Schlucken, das Zucken der Flechsen und andere krampfhafte Beschwerden; allein bald fand ich daß zugleich der Kranke dadurch Ruhe, Schlaf und gelinde Ausdünstung erhielt, auch der Fortgang des Brandes gehemmt wurde. In andern Fällen der Gangräne und des kalten Brandes, leistete mir dieses Mittel nicht einen solchen guten Erfolg.

1) Ein Mann von 62 Jahren, bei welchem ich den Steinschnitt machte, hatte in den ersten Tagen sehr heftige Entzündungszufälle, verbun-

den mit Schmerz und Spannung des Unterleibes. Nach vergeblicher Anwendung der antiphlogistischen Methode wurde Queckſilber in den Leib eingerieben. Der Puls war geſchwind, die Zunge unrein. Den 6ten Tag nach der Operation erfolgte Schlucken, es zeigte ſich keine Vereiterung in der Wunde, die ſchlimmen Zufälle dauerten fort. — Der Kranke bekam alle drei Stunden vier Eßlöffel voll von dem Moſchusjulep, worauf alle Zufälle ein günſtigeres Anſehen bekamen. Am 27ſten Tage nach der Operation aber brach auf einmal ein heftiger Fieberfroſt mit allen vorigen ſchlimmen Zufällen aus, die Haut war trocken und die Zunge braun und hart; der Schlucken, das Zucken der Flechſen und das Phantaſiren war ſtark, der Leib war geſpannt und emphyſematiſch, und die Wunde ſah ſchwarz und brandigt aus. Ich verordnete alle 3 Stunden einen Biſſen von 10 Gran Moſchus und eben ſo viel Hirſchhornſalz; der Kranke konnte jedoch von dieſem Mittel nur 2 Scrupel nehmen. Am 28ſten wurde die Haut etwas feucht und am 29ſten gebrauchte er die nemliche Doſis, da ich denn wieder einige Hoffnung hatte. Am 31ſten ließ das Phantaſiren nach, und der Kranke nahm nunmehr täglich 80 Gran Hirſchhornſalz und eben ſo viel Moſchus; anjetzt wurde der Puls langſamer, die Haut und Zunge feucht, der Leib ſetzte ſich und der kalte Brand ſchien zu ſtehen.

Am

Am 34sten Tage nahm der Kranke 102 Gr. Moschus und eben so viel Hirschhornsalz. Am 35sten lösten sich die brandigten Theile ab, und der Kranke wurde nach und nach wieder hergestellt, nachdem er eine Unze und 36 Gr. Moschus und eben so viel Hirschhornsalz genommen hatte.

2) Bei einem Manne der einen Beinbruch mit einer äußerlichen Wunde hatte, entzündete sich das Bein und schwoll sehr auf; es zeigten sich wenig Kennzeichen einer Eiterung, und am fünften Tage wurde es blau, und ohngeachtet des Gebrauchs der Fieberrinde, brandigt. Der Puls war sehr geschwind, die Haut heiß und trocken, die Zunge trocken, braun und hart; es kam ein Schlucken, Zucken der Flechsen und endlich ein Wahnsinn hinzu. Am achten Tage nach seiner Beschädigung verordnete ich ihm einen Bissen aus 10 Gran Moschus und eben so viel Hirschhornsalz; er schlief die Nacht besser und hatte des Morgens einen sanften Schweiß. Seine Zufälle ließen allmählig nach, die abgestorbenen Theile stießen sich los, und erst nach drei Vierteljahren war er wieder hergestellt, wo er seines Beines sich gut bedienen konnte. Er hatte sowohl von dem Moschus als auch dem flüchtigen Alkali drittehalb Unzen bekommen.

3) Ein Frauenzimmer von 40 Jahren bekam ein starkes Fieber und darauf den Rothlauf im

Gesichte. Man hatte sie mit auflösenden und Purgiermitteln behandelt. Am dritten Tage der Krankheit fand ich sie mit Phantasiren, Schläfrigkeit, Zucken der Flechsen, Ekel und geschwindem Puls; das Gesicht war aufgeschwollen und blau. Ich verordnete ihr ein Purgiertränkchen mit Salpeter, das man ihr von Zeit zu Zeit geben mußte, und dabei alle 6 Stunden einen Bolus aus 10 Gran Moschus und eben so viel von der herzstärkenden Confektion. Da den vierten Tag der Ekel und das Phantasiren fortdauerte, so ließ ich den Tag über öfters von einem Kampferjulep nehmen, der statt des Wassers mit Essig bereitet war. Am sechsten Tage befand sich die Kranke besser; man ließ den Moschus weg und gab ihr die Fieberrinde in Tränkchen. Am achten Tage kamen die schlimmen Zufälle alle wieder, das Gesicht wurde mehr blau als vorher, und das Phantasiren und Zucken der Flechsen wurde stark. Ich gab der Kranken sogleich 10 Gran Moschus und 5 Gran Hirschhornsalz in Pillen, welche sie so oft als möglich wiederholen sollte. Am neunten fand sich die Ausdünstung ein, am zehnten verlor sich das Phantasiren und Zucken; bis zum zwölften ließ ich das erwähnte Mittel brauchen, und die Kranke erlangte geschwind ihre Gesundheit wieder.

4) Ein Mädchen fiel und zog sich dadurch einen komplicirten Bruch am Vorderarm zu; nach zwei Tagen war schon der Arm fast bis an die Schulter brandigt; der Brand und die schlimmen Zufälle nahmen so überhand, daß das Leben der Kranken in Gefahr kam. Es greift auch in der That keine Art des Brandes so geschwind um sich als diejenige, die durch einen mit einer Verwundung der weichen Theile verknüpften Bruch der Knochen des Vorderarms verursacht wird. Ich gab sogleich der Kranken zwanzig Tropfen vom flüssigen Laudanum, und bald darauf alle 3 Stunden einen Bissen aus 6 Gran Moschus und 3 Gran Hirschhornsalz. Am folgenden Morgen schien der Brand nicht weiter fortgerückt zu seyn; ich verstärkte den Bissen so, daß die Kranke täglich 80 Gr. Moschus und 48 Gr. Hirschhornsalz nahm, worauf die Fieberzufälle nach und nach abnahmen. Man verordnete ihr die Fieberrinde, deren Geschmack ihr aber zuwider war. Nach zehn Tagen war es mit der Absonderung der brandigten Theile schon sehr weit gekommen. Man gab daher den erwähnten Bissen täglich nur zweimal, und redete der Kranken zu, die Fieberrinde zu gebrauchen: dieses aber hatte keine glückliche Folgen, denn die Geschwindigkeit des Pulses, das Phantasiren, die Schlaflosigkeit u. s. w. stellten sich wieder ein, da man denn sogleich wieder zu den

Bissen seine Zuflucht nahm und so lange damit fortfuhr, bis die Kranke von dem Moschus zwei Unzen und vom Hirschhornsalz neun Quentchen genommen hatte. Der Vorderarm fiel jedoch an dem Ellbogen ab, und das Armbein wurde in seiner Mitte abgesägt. Uebrigens hat die Kranke sich seitdem wohl befunden. Dieser letzte Fall beweiset die Wirksamkeit des von mir empfohlenen Mittels sehr deutlich *).

XVI. Ein Blutfluß aus der Gebärmutter. Geheilt von D. Rath in Wien.

Ein 50jähriges seit sechs Jahren nicht mehr menstruirtes Frauenzimmer von zartem Körperbau, wurde den 25sten Dezember 1797, ohne einer irgendwo gegebenen Ursache bewußt zu seyn, von einem Blutflusse aus der Gebärmutter überrascht, der 4 Tage lang dauerte, und von diesem Zeitpunkte bis im Mai 1798 dergestalt anhielt, daß er zwar einen, auch mehrere Tage, nie aber über fünf Tage lang ausblieb, sich dann wieder einstellte, fünf und mehrere Tage lang fortwährte, und endlich im April dieses Jahres beinahe den ganzen Monat über dauer-

*) S. B I. S. 132.

dauerte. Der befragte Arzt wollte, da er die Gegend des Bauchs untersuchte, von der Gegend des Nabels aus, in der von allen Seiten mit Eingeweiden umgebenen, in dem unteren Becken gelegenen kleinen Gebärmutter Verstopfungen entdeckt haben, nahm diese als die Ursache der Krankheit an, und behauptete, daß nur, wenn diese gehoben wären, das Blut gestillt werden könnte. Diese Verstopfung also zu heben, ließ er der Kranken während acht Tagen zweimal zur Ader, und verschrieb ihr folgendes: Rec. Tamarind. enucl. unc. j. Coque s. q. aqu. per ½ hor. Sub finem adde Mannae calabr. unc. ij. Arcan. dupl. drachm. vj. Fol. Sennae SS. drachm. ij. Ebulliant per momentum et colat. lb. j. Adde Syrup. rubi id. unc. j. M. D. S. Alle 2 Stunden eine Tasse voll zu nehmen. Dabei ließ er die Kranke, ihrer Gewohnheit nach, fleißig ihrer Ruhe pflegen, bestellte eine aus Vegetabilien bestehende Diät, erlaubte Eibischen Thee zum Trank, und verbot alles, was seiner Meinung nach erhitzen könnte. Nachdem man mit dieser Heilungsmethode drei Wochen lang fortgefahren hatte, das Uebel aber, anstatt sich zu bessern, sich immer verschlimmerte, so verschrieb man folgendes: Rec. Sapon. venet. drachm. iij. Extr. trifol. fibrin. — tarax. — gramin. aa. drachm. j sem. Mass. pill. Rafi drachm. sem. Syrup. sumar. Q. S. ut fiant pill.

pond. gr. iij. inſperg. pulv. liquirit. D. S. Frühe und Abends 5 Stück zu nehmen. Dieſe Pillen brauchte die Kranke ohne Erleichterung zu ſpüren, vier Monate lang, wo denn im Monate April nebſtbei folgende Kräuterſuppe verordnet wurde: Nimm Röhrelkraut ſammt Wurzel, Kerbelkraut, Bachbungen, Sauerkampfer, von jedem für einen halben Kreuzer. Dieſe Kräuter mußte die Kranke mit Fleiſchbrühe zu einer Suppe kochen, und davon öfters den Tag über eine Taſſe voll nehmen.

Allein das Uebel währte deſſen ungeachtet immer fort, und nebſt dem daß ſich die Schmerzen im Bauche vermehrten, alle Kräfte des Körpers täglich abnahmen, ſo ſtrömte auch gegen die Hälfte des Monat Aprils das Blut zu gewiſſen Zeiten häufiger, als im Anfange der Krankheit heraus. Die Kranke wollte ſich nun ohne Arznei ihrem Schickſale überlaſſen, jedoch nach 14 Tagen begab ſie ſich in meine Kur. Ich fand einen höchſt magern geſchwächten Körper. Die Hautfarbe ſpielte ins gelbliche; die Eßluſt der Kranken war verloren; der Bauch war von Winden zwar ſtark aufgebläht, allein von Verſtopfungen der Eingeweide war nicht das mindeſte zu entdecken. Das Bluten hatte ſich in der Nacht vom 9ten zum 10ten Mai wieder eingeſtellt, und ich fand daß es durch Leintücher und Matratze durchgedrungen war. Das Blut glich

mehr

mehr einem blutgefärbten Wasser, und die Kranke betheuerte mir, daß es schon einige Zeit so wässericht von ihr gegangen sey. Die dem Bluten meistens vorhergehenden Schmerzen bestanden noch, hielten aber nie denselben Platz, sondern nahmen bald die beiden obern Biegungen des Grimmdarms, bald die Gegend des Nabels, bald die ganz untern Gegenden des Unterleibes ein. Sie sagte mir, daß, wenn auch in den meisten Fällen das Bluten dem Bauchschmerze folgte, es dennoch auch nicht selten diesem vorausging, und je stärker die Schmerzen, desto häufiger auch der Blutfluß sey. Zuweilen machte der Schmerz das Harnen beschwerlich. Die Kranke hatte zwar täglich ihre Oeffnung, allein der Unrath war sehr hart, und jede Oeffnung, wegen der geschwollenen Hämorrhoidalvenen, schmerzhaft; ihr Puls war schwach und geschwind.

Alle bei dieser Kranken vorkommenden Umstände trafen also darin überein, daß, nebst der durch den Körper allgemein verbreiteten Schwäche, auch eine krampfhafte Affektion der Eingeweide des Unterleibes das Bluten aus der Gebärmutter unterhalten habe, und ich versicherte folglich der Kranken, daß nur eine der vorigen ganz entgegengesetzte Kurmethode ihren Blutfluß zu heben im Stande sey. Weil aber ihr voriger Arzt sie überredet hatte, daß stärkende Mittel ihr

den Mutterkrebs und die Windwassersucht zuziehen würden, so ging die Kranke nur mit furchtsamen Herzen meinen Vorschlag ein. Ich rieth für das erste der Kranken, sich Morgens und Abends mit Lavendelwasser oder einem ähnlichen Geiste einzureiben, Fleisch zu essen, Gemüse und Mehlspeisen zu meiden, Bewegung zu machen, und dabei zu gewissen Zeiten des Tages ein Glas eines guten alten Weins zu trinken. Innerlich zu nehmen verschrieb ich folgendes: Rec. Aqu. Melisf. unc. iv. Extr. cort. peruv. drachm. ij. Spir. nitri. dulc. drachm. j. Laud. liquid. drachm. sem. Eleos. Cort. citri. unc. sem. M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Allein die Kranke konnte diese Mittel nicht vertragen. Der Geruch des Geistes sowohl, womit sie den Bauch rieb, als der mit der Arznei verbundene süße Salpetergeist, verursachte ihr Uebelkeiten und Erbrechen, so, daß ich gezwungen war, andere Reize hervorzusuchen. Ich gab ihr daher folgendes: Rec. Aqu. Cinanom. simpl. unc. iv. Extr. Cort. peruv. drachm. j sem. Tinct. Cinamom. drachm. iij. Laud. liquid. drachm. j. Eleos. cort. citri. unc. sem. M. D. S. Wie oben. Rec. Olei laurin. unc. j. Essent. castor. drachm. ij. Camphor. drachm. j. Olei olivar. q. S. ut f. liniment. D. S. den Bauch damit einzuschmieren.

Kaum hatte sich die Kranke dieser Mittel 24 Stunden lang bedient, als der Blutfluß vollkommen aussetzte, die Schmerzen nachließen und sich nur gegen den zehnten Tag, unter geringen Bauchgrimmen, einige Tropfen Blutes sehen ließen. Allein die Kranke war indessen immer verstopft gewesen, und da sie, so viel ich ihr auch zuredete, aus falscher Schaam zu einem Klistiere nicht zu bereden war, so nahm sie, um sich Oeffnung zu erzwingen, ein Abführungsmittel, worauf sich den 20sten Mai unter den heftigsten Bauchschmerzen, Stuhlgang und Harnverhalten, der Blutfluß in großer Menge des Nachts wieder einfand. Obige Arzneien hoben dennoch aber alle Zufälle sehr bald, und unter dem anhaltenden Gebrauche derselben kam die Kranke so weit, daß sie täglich ihre natürliche Oeffnung bekam, ihre Bauch- und Hämorrhoidalbeschwerden sich verloren, und vom 20sten bis zum letzten des Monats Mai sich nur zweimal einige Tropfen Blut zeigten. Um diese Zeit fing ich an der Kranken einen starken Absud der China zum Gebrauche zu bestimmen, und ihr nebstbei, jede dritte Stunde, ein halbes Gran Opium zu verschreiben. Unter dem Gebrauche dieser Mittel verlor sich das Bluten ganz und gar; nur klagte die Kranke noch über Winde, Blähungen und einen etwas aufgetriebenen Bauch, welche Uebel ich aber durch obige Salbe,

Zim-

Zimmet, Wein, Fleischspeisen, Klistiere von dem Aufgusse der Valeriana mit Kampfer, und einer angemessenen Körperbewegung, endlich so vollständig hob, daß sie nun seit mehrern Wochen der besten Gesundheit genießt.

XVII. Beobachtung von ungewöhnlichen Nervenzufällen bei einer Frauensperson, nebst der Behandlung dieser Beschwerden. Von C. D. Flebre.

Ein junges Frauenzimmer von 21 Jahren, welches ein sehr empfindliches Nervensystem hatte, leicht von Bemüthsbewegungen beunruhiget wurde, blutreich und fett war, einen lebhaften Geist besaß, von gesunden Aeltern geboren war, und von Jugend an eine gute Diät gehalten hatte, fragte mich um Rath, weil die monatliche Reinigung in einer allzugroßen Menge von ihr abging. Um diese Periode klagte die Kranke über heftige Lendenschmerzen und über Krämpfe im Unterleibe; sie wurde oft kupfrigt, roth, ja braunroth im Gesichte. Sie hatte viel Verdruß und Kränkungen auszustehen, und klagte sodann über ein Drücken in der Magengegend und in der Brust, über Neigung zum Brechen, Kraftlosigkeit und Hartleibigkeit; ihre Zunge war meistens mit einer grünlicht weißen dicken Kruste überzogen;

zogen; die Kranke hatte ein Aufstoßen von einem fauligten Geschmack, Durst, Neigung nach sauren Dingen und frischem Wasser, ein Aufschwellen der Magengegend, Schlaflosigkeit, Lendenschmerzen und Ohnmachten. Bis in ihr vierzehntes Jahr war sie gesund gewesen, ob sie gleich bereits im eilften einiges Ziehen in den Nerven, Beklemmung beim Athemholen, und starkes Nasenbluten gehabt hatte. Sie hatte einen großen Hang zur Einsamkeit, zum Lesen empfindsamer Bücher, und überhaupt zu den schönen Wissenschaften. In ihrem 15ten Jahre wurden ihr die Pocken eingeimpft, wonach die Beklemmung auf der Brust sehr erleichtert wurde.

Im Januar 1770 überfiel sie eine Engbrüstigkeit mit Kopfschmerzen, Schmerzen in allen Gliedern, Neigung zum Erbrechen, fieberhaften Zufällen und Ohnmachten. Ihr Arzt hielt diese Krankheit für ein Wechselfieber, und ließ ihr am Fuße eine Ader öffnen. Demohngeachtet blieb die Kranke 8 Tage lang in ihrem vorigen Zustande; hierauf endigten sich die Kopfschmerzen und Engbrüstigkeit, sodann aber zeigten sich heftige Zuckungen mit Aengstlichkeit auf der Brust, und ein Tetanus. Diese Zufälle brachen täglich etlichemal aus; gegen das Ende des Anfalls kam ein krampfhaftes Lachen und Schreien hinzu, und die Kranke fing bei dem

An=

Anfall an zu singen. Nach dem Anfall war die Kranke niedergeschlagen, verstört und kraftlos. Unter diesen Anfällen blieb das Athemholen sehr lange weg; bei allen diesen Zufällen waren ihre Seelenkräfte wirksam. Oefters blieb die Kranke in derselben Lage, in welcher sie der Anfall überfiel, und bekam eine Starrsucht. Sie hatte selten vorher einige Vorempfindungen, bisweilen aber verspürte sie eine Steifigkeit und Ziehen im Rücken, Beängstigung auf der Brust und Herzklopfen vorher. Sie fiel bei einem solchen Anfall nie zur Erde nieder, weil sie augenblicklich eine unbewegliche Steifigkeit bekam. Von Zeit zu Zeit entstand ein starkes Nasenbluten, vornehmlich aus dem linken Nasenloche, und es waren überhaupt alle Zufälle, das Zittern der Aerme und Füße, die Seitenschmerzen u. s. w. auf der linken Seite des Körpers anhaltender als auf der rechten. Des Abends gegen 9 Uhr brach der fürchterlichste Anfall aus, welcher bis um Mitternacht dauerte, alsdenn fühlte sie die unerträglichsten Schmerzen in den Eingeweiden des Unterleibes. Oft war die Kranke den ganzen Tag über stumm und blind. Gegen den Morgen verminderte sich die Aengstlichkeit durch einen allgemeinen Schweiß, worauf sich ein Schlaf einfand, in welchem sie auch heftige Zuckungen erlitt. Im Sommer befand sie sich besser als wie im Winter. Der Tetanus dauerte zuletzt

vier

vier Wochen hintereinander, und mit demselben waren anhaltende Ohnmachten verknüpft.

Der Arzt hielt diese Beschwerden für hysterisch; er ließ ihr deshalb Pflaster auflegen *), gab flüßiges Laudanum **) ꝛc. Da sich aber die Zufälle verschlimmerten, suchte er die Ursache in einer Schwäche der festen Theile und vermehrter Empfindlichkeit des Nervensystems, gab stärkende Nahrungsmittel, besonders viel Eyer. Ihr Frühstück bestand aus einer Biersuppe von starkem Bier; ihr tägliches Getränk war alter Rheinwein und schweres altes Bier; sie mußte viel weißes Fleisch und wenig grüne Küchenkräuter essen, und täglich drei bis vier Eyer. Der Arzt verbot ihr alle Laxirmittel, wenn sie auch in 8 bis 10 Tagen keinen Stuhlgang gehabt hatte. Ein Klistier führte viel weißlichte und harte Excremente ab, nach einem Laxirmittel ging ein Spulwurm ab, worauf der Kranken Wurmmittel, jedoch ohne Nutzen, gegeben wurden. Vom April 1770 nahmen die Zufälle täglich zu; der Gebrauch der Pommeranzenblätter erleichterte die Kranke auf zwei Tage, nachher aber wurden die Zufälle so heftig wie zuvor. Ein anderer Arzt, der die Ursache des Uebels in einer Verhärtung

---

*) Cui bono?

**) Wie? in welchen Gaben?

härtung der Nerven suchte, verordnete kühlende Arzneien und kalte Bäder, worauf die Zufälle täglich nur dreimal und in einem geringen Grade wiederkamen. Zu Ende des Novbr. 1770 aber wurden solche stärker *), es kamen noch schwerere dazu, die mit den heftigsten Zuckungen und Schmerzen in den Eingeweiden des Unterleibes verbunden waren. — Unter andern seltnen Zufällen blieb einmal die Zunge, krampfhaft außerhalb des Mundes gezogen, länger als 12 Stunden unbeweglich hängen, die Lippen schlossen sich so fest um die Zunge an, daß nichts in den Mund zu bringen war; nach vielen vergeblich angewendeten Mitteln, steckte man die Zunge in kaltes Wasser, worauf dieselbe sich zusammenzog, und ihre freie Lage im Munde wieder erlangte.

Die Zufälle wurden immer schlimmer; die Kranke konnte theils wegen der krampfhaften Erstarrungen, theils wegen des Erbrechens keine Speise zu sich nehmen; sie trug bloß nach kalten und sauren Dingen Verlangen, welche man ihr jedoch als nachtheilig abgerathen hatte. Sie gebrauchte die Chinarinde nebst der Wasser-Chokolade, und dazwischen trank sie den Pyrmonterbrunnen. — Im Julius 1771 rieth man der Kranken

das

*) Kein Wunder bei der schwächenden Behandlung einer Krankheit von Schwäche.

das Herrnschwandsche Mittel gegen den Bandwurm zu gebrauchen; diese Pulver erregten ein heftiges Erbrechen, und es ging kein Bandwurm darnach ab *). Hierauf gebrauchte sie den Moschus, die Zinkblumen nebst warmen Bädern, trockne Schröpfköpfe, welche auf die Magengegend, in die Seite und an den Hals gesetzt wurden; hernach rieb man ihr über den Magen und in die Seite das Cajeputöl ein, demohngeachtet dauerte das Erbrechen fort; man ließ daher der Kranken alle Morgen Bouillons aus Wasser-Chokolade trinken, und das Pulver von der Chinarinde in starken Dosen nehmen. — Sie bekam 1772 die Masern, wobei sie von den krampfhaften Zufällen frei blieb; nach einem Erschrecken aber kamen alle die vorigen Erscheinungen wieder. — Man rieth ihr alle Arzneimittel bei Seite zu setzen, und nur bei den verstärkten Anfällen sich des wilden Baldrians zu bedienen; dieses half aber eben so wenig als die Bilsenkrautpillen.

Seit

*) Der so gewöhnliche Mißbrauch der Wurmmittel in Nervenkrankheiten verdient Rüge. Wenn man in hartnäckigen Nervenkrankheiten ein Paar Mittel umsonst gebraucht hat, kämpft man gegen Würmer — aber auf Asthenie nimmt niemand Rücksicht. — Ist wirklich Wurmkomplikation bei Asthenie, so wähle man die China, die Valeriana, den Merc. dulc. —

d. H.

Seit dem Julius 1775 haben sich die Anfälle von Krämpfen und Zuckungen besänftiget, von den krampfhaften Erstarrungen aber ist sie nicht ganz frei gewesen.

Ich sahe die Kranke das erstemal am 14ten Julius 1775, wo sie an einem dreitägigen Wechselfieber darnieder lag, das man für eine heilsame Wirkung der Natur hielt. Sie bekam mit dem Fieberanfall, und auch außer dem stärksten Grade desselben beständige Ohnmachten. Der Ausbruch der Ohnmachten gab sich durch große Aengstlichkeit zu erkennen, bald darauf verlor sich das Athemholen, und sodann erfolgten die Zuckungen und Erstarrungen, welche drei bis vier Minuten dauerten; hierauf erwachte sie einen Augenblick, beklagte sich über große Angst, und wurde von neuem wieder ohnmächtig; ein solcher Anfall hielt zum wenigsten 6 Stunden, bisweilen aber auch bis 24 Stunden an. Nach dem Anfall klagte sie über Angst, Herzklopfen, Zittern, Schwindel und Durst. Sie bekam diese Ohnmachten zur Zeit der monatlichen Reinigung und außer derselben, und sowohl während des Schlafs als auch im Wachen. Der Anfall war weder schwächer noch von kürzerer Dauer, die Kranke mochte im Bette ausgestreckt liegen oder mit aufgerichtetem Kopfe auf einem Stuhle sitzen. — Die prädisponirende Ursache der erwähnten Zufälle war eine allzugroße Zärtlichkeit

der

der festen Theile, und eine außerordentliche Reizbarkeit ihres ganzen Nervensystems. Diese Prädisposition wurde durch unerwartetes Erschrecken, durch die anhaltende Unruhe des Geistes, durch den Mangel der Leibesbewegung, und durch die in den Gedärmen so lange zurückgehaltenen Unreinigkeiten unterhalten und täglich vermehrt. Wie sehr der Magen durch anhaltenden Kummer angegriffen wird, beweisen die verlorne Eßlust, die verderbte Verdauung, das Aufstoßen der Blähungen, der drückende Magenschmerz und die Kraftlosigkeit, worüber die Kranke klagte. Sobald als die im Unterleibe verbreiteten Nerven widernatürlich bewegt, erschüttert oder gereizt werden, so erfolgen Zuckungen, krampfhafte Bewegungen, ungewöhnliche Zusammenziehung des Herzens und der großen und kleinen Gefäße, wodurch der Umlauf des Bluts verhindert wird und Ohnmachten hervorgebracht werden. Der ausschweifende Hang unserer Kranken zu den Wissenschaften, die sitzende Lebensart, der anhaltende Kummer und Verdruß entkräfteten die Nerven dergestalt, daß ihr Körper dadurch geschwächt, und die Verdauung gestört werden mußte; hiervon entstanden die angstvolle Beklemmung auf der Brust, das Auftreten des Magens, Taumel, Schwindel, und endlich die Ohnmachten.

Es scheint daher die Ursache der Ohnmachten und Nervenbeschwerden in den Magen ihren Sitz gehabt zu haben, wodurch die Wirkungen des Gehirns und des Herzens augenblicklich in Unordnung gebracht wurden*). — Meine Vorhersagung über diese eingewurzelte Krankheit konnte unmöglich vortheilhaft ausfallen, überdies ließen die öftern Ohnmachten mich befürchten, daß sich während der Stockungen des Bluts im Herzen und in den großen Gefäßen polypöse Concretionen erzeuget haben möchten. Die mannigfaltigen und sonderbaren Zufälle machten, daß ich Anfangs in der Wahl der Arzneimittel sehr behutsam verfuhr. Es schien mir zwar daß der Magen nebst den Gedärmen, entweder wegen einer in denselben befindlichen Schärfe (?) oder wegen ihrer Sympathie mit der Gebärmutter, keinen geringen Antheil an den Ursachen dieser Beschwerden hatten; indessen war es mir jedoch nicht ganz unwahrscheinlich, daß die besagten Ohnmachten für hysterisch gehalten werden konnten.

Bei der Behandlung dieser Krankheit waren zwei Indikationen in Erwägung zu ziehen: 1) wäh-

---

*) Die Asthenie prädominirte in diesem Organ — übrigens lag die Krankheitsursache in der Beschaffenheit des ganzen Organismus.

d. H.

während der Ohnmachten die Bewegung des Herzens und der Schlagadern durch schickliche äußerliche reizende Mittel im Gange zu erhalten, und 2) außerhalb des Anfalls die prädisponirenden und Gelegenheitsursachen aus dem Wege zu räumen, und gegen dieselbe schickliche Mittel zu verordnen *). In Rücksicht auf die erste Indikation ließ ich den Körper der Kranken im Bette mit Tüchern oder einer Bürste stark reiben, in der Seite und an den Fußsohlen kützeln, ihr das Gesicht mit kaltem Wasser besprengen, und unter die Nase Weineſſig, bisweilen aber auch, jedoch selten, den Salmiakgeist halten. Die übelriechenden Dinge vermehrten die Beklemmung auf der Brust, und gegen die Klistiere hatte sie einen Widerwillen. Man legte ihr Senfbreye um die Knöchel und Blasenpflaster auf die Waden. Bei einer schweren und lange anhaltenden Ohnmacht ließ ich ihr die Füße eine halbe Stunde lang in kaltes Wasser setzen, und sodann Senfpflaster an die Knöchel legen; da sie wieder Athem holte

*) Dies waren allerdings wichtige Nebenrücksichten — die Hauptindikation war die direkte Asthenie zu heben — die Reizmittel wurden nach Beschaffenheit der vor andern affizirten Organe gewählt. — Bisher war die ganze Behandlung der Kranken ein planloses Umherschweifen im Labyrinthe der Heilmittel.

D. H.

und hinterschlingen konnte, so gab ich ihr einige Tropfen vom Hofmannischen Liquor in Wasser, worauf sie wieder ohnmächtig wurde. Das flüßige Laudanum, die Bibergeiltinktur u. s. w. verschaften ihr keine Linderung. — Bei der zweiten Indikation war es mir schwer, eine schickliche Wahl der Mittel zu treffen. Da aber das Fieber ein Wechselfieber war, so gab ich der Kranken außerhalb des Fieberanfalls eine Auflösung von 10 Gran Brechweinstein in einem Pfunde Wasser, wovon sie nach Beschaffenheit des Erbrechens mehr oder weniger nehmen mußte; sie brach viel zähen Schleim und Galle weg, und fand sich sehr erleichtert. Mit diesem Mittel ließ ich drei Wochen lang fortfahren *). Gegen den Durst verordnete ich ein Tränkchen mit Schwefelgeist. Zu den gewöhnlichen Getränken bediente sie sich des kalten Wassers mit etwas Weinessig säuerlich gemacht; ihr Frühstück bestand aus Wasser, welches über geröstetes Brodt gegossen war, und das sie mit einem trocknen Zwieback zu sich nahm; zu Mittage genoß sie grüne Gemüse, in Buttermilch gekochte Mehlspeisen und Obstfrüchte; des Abends trank sie etwas rothen Wein mit vielem Wasser vermischt, und bisweilen aß sie etwas Obst. — An den Tagen wo die Kranke kein Brechmittel nahm, ließ

*) Wohl zu viel des Erbrechens!!

ließ ich ihr zwei Unzen Weinsteincremor nehmen. Bei dieser Behandlung haben sich ihre Gesundheitsumstände sehr verbessert. Ihre Neigung zum Fettwerden hat sich vermindert, ihre rothe Gesichtsfarbe ist verschwunden, die heftigen Schmerzen und Krämpfe haben aufgehört, die allzugroße Empfindlichkeit des Nervensystems hat sich in sofern vermindert, daß sie bei Gemüthsbewegungen in keine solche starken Ohnmachten fällt. Nimmt die Kranke den Weinsteincremor in keiner solchen starken Dosis, daß sie täglich zwei oder mehrere Stuhlgänge hat, so verschlimmert sich ihr Zustand offenbar; das Herzklopfen, die Ohnmachten, die Mattigkeit, der Durst, das Mißvergnügen, das Auftreten der Magengegend zeigen alsdenn sehr deutlich an, daß der Magen leidet, und daß ihre Seele zugleich mit angegriffen wird. — Außer den bisher erwähnten Mitteln rieth ich der Kranken, von Zeit zu Zeit kalte Bäder zu gebrauchen, wenig zu schlafen, zeitig aufzustehen, sich alle Tage gehörige Leibesbewegung zu machen, ihr Gemüth aufzuheitern, und ihre Aufmerksamkeit auf entgegengesetzte Gegenstände ernstlich zu richten. — Man ersiehet hieraus, daß, nachdem die materielle Ursache der Krankheit *) aus dem Körper

*) Nicht doch — eine falsche Idee! Die fremdartigen Schädlichkeiten mußten zuförderst entfernt werden. d. H.

geschaft worden war, das allgemeine Sinnenwerkzeug sich bei dieser Kranken so verändert hat, daß dieselbe nur noch sehr geringen Ohnmachten unterworfen ist, welche immer mehr und mehr an Stärke und Dauer abnehmen, da nunmehr der ganze Körper fester und weniger reizbar, und die Nerven unempfindlicher gegen solche Eindrücke geworden sind. — Im Februar erhielt ich von der Kranken Nachricht, daß die Ohnmachten, ohngeachtet ihres fortdauernden Kummers, dennoch sehr gering wären, und daß sie selbst den stärksten unvermutheten Vorfällen widerstehen könnte, und bloß dabei eine drückende Beklemmung in der Magen- und Herzgegend mit Herzklopfen empfände. Im Junius schrieb mir die Kranke, daß sie bei vielen Gemüthsbewegungen anjetzt keine schlimme Folgen verspürte, keine Ohnmachten mehr bekäme, und einer sehr guten Gesundheit genösse *).

XVIII.

---

*) Diese Behandlung war zwar den Grundsätzen der Erregungstheorie nicht gemäß, aber der Erfolg glücklich; und wenn es nur einen Weg giebt, der der richtige ist, so war diese Behandlung der Krankheit angemessen. Wird man wohl den auffallend guten Erfolg durch Raisonnement wegleugnen können?

XVIII. Vegetabilisches Laugensalz bei Krämpfen. Von D. Schmalz d. jüng. in Pirna.

Eine junge Frau von 20 Jahren, von zartem Körperbau, war ohne Bewußtseyn und in den heftigsten Krämpfen. Der ganze Körper ward wie bei einem sehr starken Fieberfrost so heftig geschüttelt, daß kein Glied des Körpers in seiner ruhigen Lage blieb, sondern alle in einer zitternden Bewegung waren, besonders wurden die Arme und Füße von Zeit zu Zeit konvulsivisch bewegt. Der Athem war äußerst mühsam, das Gesicht roth, die Augen funkelnd, der Puls schlug heftig, aber kein Schaum war vor dem Mund, die Daumen nicht eingeschlagen. Die Kranke war ohne Verstand, und sang bald ein Lied aus dem Gesangbuche, bald beschäftigte sie sich mit der ängstlichen Vorstellung, als sey sie auf dem Zuchthause, hätte doch nichts verbrochen u. s. w. Zuweilen ließen die Konvulsionen drei bis vier Minuten nach, der Verstand kehrte zurück, aber bald stellten sie sich mit neuer Heftigkeit ein. Die Kranke war von Jugend auf schwächlich gewesen, hatte einigemal an Nervenkrankheiten und stets an übler Verdauung gelitten, vor einem Jahr geheirathet, und vor einem halben Jahr drei Wochen lang an einer Lungenentzündung gelegen, in welcher ihr ein

Wundarzt zwei Senf- und sechs spanische Fliegenpflaster gelegt, und diese lange Zeit in Eiterung erhalten. Dadurch wurde ihre Empfindlichkeit außerordentlich erhöht, und als sie nach überstandener Krankheit eine schreckhafte Nachricht bekam, brachen diese Krämpfe zuerst plötzlich aus, und stellten sich seit dieser Zeit auf Aergerniß, Schreck u. dergl. ein, sie dauerten zuweilen eine halbe Stunde, zuweilen 2 bis 3 auch 4 Stunden. Das Monatliche war während dieser Zeit in Unordnung gekommen. Sie hatte ein Vorgefühl vor dem Paroxismus; nach ihrem Ausdruck war ihr als wenn es ihr den Magen und die Eingeweide zusammenzöge, worauf sie große Angst hatte, eine plötzliche Hitze stieg in das Gesicht, und nun kamen die Krämpfe völlig zum Ausbruch. Das ganze halbe Jahr hindurch waren mehrere Mittel ohne Erfolg angewendet worden, besonders flüchtige Krampfmittel. Von diesen konnte ich auch bei ihrer so sehr erhöhten Reizbarkeit und Empfindlichkeit keine gute Wirkung erwarten*). Ich ließ der Kranken 80 Tropfen Ol. part. per deliq. nehmen,

*) Die Anwendungsart schadet, man giebt die flüchtigen Reizmittel in zu starken Gaben, steigt nicht gehörig damit, läßt zugleich eine schwächende Diät brauchen ꝛc.

d. H.

men, und schon auf die erste Gabe verminderten sich die Krämpfe in etwas und hörten auf eine gleiche, nach einer Viertelstunde gegeben, ganz auf. Die Kranke war sehr froh, ein Mittel gefunden zu haben, wodurch sie den Anfall vermindern, oder wohl gar abhalten könnte. Jetzt nach sechs Wochen erzählte sie mir, daß sie durch frühen Gebrauch der Tropfen, gleich bei dem Anfang des Vorgefühls genommen, den Paroxismus allemal hätte abhalten können, oder ihn doch vermindern und heben, wenn sie die Arznei auch erst während demselben gebraucht. Jedesmal aber sey der Paroxismus in seiner ganzen Stärke eingetreten, wenn sie selbige aus Mangel an Vorrath nicht hätte nehmen können. Doch habe er sich seit dem öftern Gebrauch der Tropfen viel seltener eingefunden, auch sey sie jetzt einigemal heftig erschrocken, ohne daß er zum Ausbruch gekommen, welches vorher nie der Fall gewesen sey.

XIX. Wechselsweise Anwendung des Alkali und Opium bei einer krampfhaften Krankheit. Von D. Olbers in Bremen.

Ein siebenjähriges, vorher gesundes Mädchen, wurde in der Nacht des 4ten Dezbr. 1800 sehr unruhig, wobei sie sich im Bette umher warf,

die

die Knie stark am Leibe in die Höhe zog, und unaufhörlich schrie. Das Bewußtseyn fehlte gänzlich; denn wenn sie sich auch noch so heftig an das Bettgestell stieß, so äußerte sie keinen Schmerz. Diese Zufälle kehrten in jeder Nacht bis zur gänzlichen Heilung der Krankheit zurück; dabei zeigte sich eine unvollkommene Lähmung des Armes und Beines der rechten Seite. Den Unterarm nemlich konnte sie höchstens so weit am Leibe in die Höhe heben, daß er mit dem Oberarm einen rechten Winkel bildete, dann aber fiel er wie völlig gelähmt am Leibe nieder; auch nicht das geringste Gewicht war sie fähig mit diesen Arm zu heben. Der Gebrauch des rechten Beines war eben so unvollkommen, denn beim Fortschreiten schleppte sie dasselbe gewöhnlich nach; stehen konnte sie auch nicht lange darauf, weil der ganze Körper dann nach der rechten Seite hinfiel. Von den Eltern, die Anfangs alle diese Zufälle für Verstellung achteten, erhielt sie deshalb manchen derben Verweis, worüber das Kind jedesmal in den heftigsten Zorn gerieth, welchen es vorzüglich dadurch äußerte, daß es zu gellen anfing und davon lief; dieses geschah mit der äußersten Schnelligkeit, wodurch die Eltern noch immer mehr in ihrem Verdachte bestärkt wurden. Der ganze übrige Körper war in einer beständigen Thätigkeit, besonders die Gesichtsmuskeln, wodurch oft das sonderbarste

Mie-

Mienenspiel bewirkt wurde. Ueberhaupt war das Gesicht des Kindes während der Krankheit so verändert, daß mehrere Personen die es vorher sehr gut gekannt hatten, und nun sahen, es gar nicht mehr erkannten. Daß es sehr entstellt war, kann ich grade nicht sagen. Die Sprache war zuweilen durchaus unverständlich, und es schien dann als wenn die ganze Zunge gelähmt wäre. Das Kind besuchte vor dieser Krankheit eine Schule, wo einige Taubstumme in Pension waren, die sich durch Mienenspiel verständlich zu machen suchten. So oft es zu Hause kam, erzählte es den Eltern davon, und bemühte sich die Mienen dieser Kinder nachzuahmen. Kurz vor dem Anfange der Krankheit waren dem Kinde mehrere Würmer abgegangen, welches mich bewog, dem Kinde sogenannte wurmtreibende Mittel zu verordnen; allein der Erfolg entsprach, wie es so oft bei ähnlichen Fällen geschieht, meiner Erwartung nicht. Durch alle angewandten Mittel wurde auch nicht einer ausgeleert *).

Ich

*) Wie weit gefehlt ist es, wenn man die Ausleerung der Würmer bei so vielen chronischen Krankheiten zur Hauptindikation macht, da die Würmer vielmehr ein Produkt des krankhaften Zustandes sind, und sich in atonischen mit Schleim erfüllten Eingeweiden erzeugen. Grade als wollte man den Rauch wegblasen um das Feuer zu löschen (?) d. H.

Ich versuchte darauf die Rad. Valer., das Ol. Anim. Dippel. und mehrere andere krampfstillende Mittel, allein sie halfen eben so wenig. Sogleich entschloß ich mich zum Gebrauche des Ol. Tartar. p. deliq., wovon ich täglich viermal zwölf bis sechzehn Tropfen gab. Nach mehrern Tagen sah ich aber auch von diesem Mittel nicht die geringste Besserung. Nun aber fing ich an dem Kinde viermal täglich einen Tropfen Tinct. Thebaic. zu geben, jedesmal eine Stunde nachher wenn es das Ol. Tartar. p. deliq. genommen hatte. Schon am vierten Tage, wo ich die Gabe des letztern Mittels bis zu zwei Tropfen vermehrte, wurde das Kind ruhiger, ein paar Tage nachher bekam es seine Sprache wieder, und kurz darauf auch den völligen Gebrauch seines Armes und Fußes, so wie das Gesicht seine vorige Bildung. Mit dem Ol. Tartar. per deliq. war ich allmählig täglich bis zu 80 Tropfen, und der Tinct. Thebaic. bis zu 6 Tropfen gestiegen. Letztere verursachte nur ein paar Tage hindurch Verstopfung. Das Kind ist gegenwärtig völlig wohl.

Diese Krankheit kann man nicht Veitstanz nennen, sondern sie gehört zu den Konvulsionen, an welchen besonders noch unerwachsene Kinder leiden, und die der hellsehende Wichmann in seinen Ideen zur Diagnostik (erster

Band

Band S. 135 u. folg.) mit Recht von ersterer Krankheit unterscheidet.

XX. Wirksamkeit des wilden Baldrians gegen heftige Nervenbeschwerden. Von Erich Odhelius.

Ein Mädchen von 10 Jahren und einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit, welche außer den gewöhnlichen Kinderkrämpfen ziemlich gesund war, bekam heftige Magenschmerzen mit einem Durchfall, welcher letztere durch Branntwein gelindert wurde. Nach einigen Tagen klagte sie über Stiche in der Brust, wozu sich Zuckungen in den Armen gesellten, welche zunahmen und nach ohngefähr zehn Tagen sich über den ganzen Körper verbreiteten. Nach einem Monate konnte die Kranke weder gehen noch stehen, sondern bloß sitzen, die Knie waren gegen das Kinn und die Fersen gegen den Hintern gezogen, der Kopf und Rücken vorwärts gebogen, die Augen geschlossen, die Arme dermaßen gebogen, daß die Hände kreuzweise unter den Knieen lagen; übrigens hatte sie keine besonderen Zuckungen des Gesichts. Auf diese Art saß sie in beständigen Bewegungen vor- und rückwärts, als wenn sie mit dem ganzen Körper ruderte. Die Beugemuskeln hatten ein beständiges Uebergewicht;

die

die Ausstreckemuskeln wurden jedoch auch täglich mehrmals so heftig ausgestreckt, daß die Kranke wie von Springfedern aufgeworfen, hoch in die Luft fuhr und in derselben Stellung wieder niederfiel, und dabei fürchterlich schrie; wenn sie aß oder trank, saß sie still, dieses aber dauerte eine oder zwei Minuten, und dabei war jede Sehne wie eine gespannte Saite angezogen. Von dieser Zeit an war die Kranke fünf Wochen lang verstopft, der Urin blieb zweimal drei ganze Tage zurück, dagegen aber zerfloß sie gleichsam in kalten Schweißen und aß sehr wenig; während dieser Zeit hatte die Kranke zuweilen ruhigen Schlaf und sprach übrigens ganz vernünftig. Hierauf fing sie an etwas irre zu reden, bekam die heftigsten Konvulsionen, wurde wie ein Rad über den Kopf vor- und rückwärts geworfen, sprang hoch in die Luft, die Zunge wurde aus dem Munde gestreckt, wobei sie wie eine Katze schrie. Nachher stellten sich die Anfälle jeden Nachmittag drei- bis viermal ein, worauf sie mit dem gewöhnlichen Rudern fortfuhr. Gegen 11 Uhr des Nachts richtete sich die Kranke gerade in die Höhe und schlief mehrere Stunden in einer kataleptischen Stellung; das Vermögen zu reden nahm nach und nach gänzlich ab. Die Leibesöffnung fand sich nachher wieder ein, aber ohne die geringste Besserung. Nach sechs Wochen konnte sie zwar liegend einschlafen,

so-

sodann aber richtete sie sich im Schlafe ganz auf und blieb kataleptisch.

Ich bekam die Kranke nunmehr unter meine Aufsicht, und ließ keinen von ihren Verwandten zu ihr, um zu entdecken, ob irgend eine Betriegerei darunter verborgen sey; der Puls war den Tag über sehr klein, gespannt und intermittirend; das Athemholen war gegen die Nachmittagsparoxysmen schwer, abgebrochen und seufzend, und nach derselben bemerkte man Thränen in den Augen. Da ich überzeugt war, daß die Krankheit nicht verstellt war und die Gegenwart von Würmern muthmaßte, so gab ich der Kranken englisches Salz mit versüßtem Queckfilber und Jalappe, wodurch sie Oeffnung bekam und zwei todte Spulwürmer abgingen. Ich versuchte durch die Thebaische Tinktur den Anfällen des Nachmittags zuvorzukommen, jedoch geschahe dieses vergebens; der Schlaf des Nachts wurde länger als bisher.

Nunmehr gab ich der Kranken das Pulver des Baldrians täglich zu einer Unze und zugleich ein Dekokt von einer Unze des Baldrians, und hiermit stieg ich so, daß sie täglich zehn bis zwölf Quentchen vom Pulver und im Dekokte zwei Unzen gebrauchte. Der Abgang des Urins wurde häufiger und bekam einen dicken rothbraunen Bodensatz, der Stuhlgang wurde ordentlicher, die Eßlust vermehrte sich und gegen die Nacht

brach ein gelinder Schweiß aus. Nach acht Tagen konnte die Kranke gehen und reden, ob sie gleich im Gehen schwankte und noch etwas verwirrt sprach; indessen sagte sie doch, daß sie wie aus einem Traume erwacht wäre und sich ihrer ausgestandenen Plagen nicht erinnerte. Ich fuhr noch acht Tage mit dem Baldrian fort; sodann gab ich ihr das Nufferſche Wurmmittel, welches aber keine Würmer abführte, auch der Sabadillsaamen mit Honig leistete keine Dienste, es stellten sich vielmehr Krämpfe in den Armen ein, welche mich bewogen, zu dem Gebrauch des Baldrians zurückzukehren, durch dessen nervenstärkende Kraft die Kranke nach einem achtmonatlichen Leiden gänzlich wieder hergestellt wurde *).

XXI.

---

*) Im allgemeinen muß ich bemerken, daß, so wirksam ein Heilmittel, wie hier die Valeriana, in einer Krankheit seyn kann, so darf man ihm doch nicht unbedingt die ganze Kur beimessen, sondern muß auf die Wirkung der vorher gebrauchten Mittel sehen. Grade diese Aufeinanderfolge wirksamer Potenzen, die daneben angewendete Diät, macht den Heilplan aus. Man gewöhne sich, ein Mittel nicht deshalb für überflüßig zu halten, wenn während seines Gebrauchs keine wirkliche Besserung erfolgt — sie ist dann von dem Hinzukommen einer andern Potenz zu erwarten.

d. H.

XXI. Kinnbackenkrampf durch Erkältung.

Von dem Geheimenrath und Arzt in der Charité D. Fritz in Berlin.

Ein Schlossergeselle 25 Jahr alt, von ziemlich starken Körperbau und vollkommener Gesundheit, erhitzte sich Abends im Oktober bei einer schweren Arbeit so sehr, daß er fast in Schweiß zerfloß, und setzte sich darauf der Zugluft aus. Sogleich bekam er ein Ziehen im Rücken, Steifigkeit des Halses und eine eigene Beklemmung der Brust. Gegen die Nacht spürte er ein besonderes Hinderniß im Schlingen, wozu sich ein reißender Schmerz und große Rigidität aller Hals-, Brust- und Armmuskeln, mit kurzen und schwachen Athmen gesellte. Die Angst beim Athemholen nahm zu, und ein die Brust zusammenschnürender Schmerz zwang ihn die übrigen Stunden der Nacht sitzend zuzubringen, weil dies einige Linderung schafte. Den folgenden Tag konnte er den Mund nicht gehörig öffnen. Nur mit Mühe genoß er feste Speisen, und litt sehr an einem stumpfen höchstbeschwerlichen Schmerz an den benannten Muskeln, wobei ihm zuweilen die Brust asthmatisch zusammengepreßt wurde. Die Erkältung geschah am 25sten Oktober.

Den 7ten, 8ten, 9ten Novbr. nahmen diese Zufälle sehr überhand; der Kopf stand zwischen den Schultern nach der Brust gebeugt unbeweg-

lich; er konnte den Mund nur einen Viertelzoll weit öffnen, nur mit Anstrengung feste Speisen verschlingen, und von äußerst ängstlicher Respiration gequält, schlief er keine Nacht, sondern suchte sie durch Umherschleichen hinzubringen. Er hatte keine Arzneien gebraucht, keine Fieberbewegungen bemerkt, seine Eßlust war nicht sehr verringert worden.

Am 10ten Novbr. ward er ins Krankenhaus aufgenommen.

Am 11ten Morgens fand man den Kranken mit blassem, traurigen Gesichte, mattem Auge, worin die Pupille beträchtlich erweitert erschien, nach vorne gesenktem Haupte und angstvoller Respiration, die sich beim Aufrechtstehen in ein Keuchen verwandelte, auf dem Bette sitzend. Den Mund, der fast wie beim cynischen Krampfe ein wenig auf der linken Seite verzogen war, konnte er kaum den zwölften Theil eines Zolles weit öffnen. Dabei fühlte er ein großes Hinderniß im Schlingen, welches ihm nur flüßige Dinge mit Mühe hinunter zu bringen erlaubte. Alle Hals- und Brustmuskeln waren äußerst gespannt; besonders aber waren die Muskeln beider Oberarme so außerordentlich rigide, wie man sie beim wirklichen Todtenkrampfe zu finden pflegt, und beim Befühlen nahm man eine fast knochenähnliche Härte derselben wahr. Nur mit Mühe konnte er die Arme aufheben, und sie eben

so

so wenig durch eigene Kraft, als anderer Unterstützung zum Kopfe bringen. Stand er aufrecht, so ward der Kopf opisthotonisch durch die Nacken- und das Zwergfell durch die Brustmuskeln in die Höhe gezogen, und so durch Krämpfe der Respirationsmuskeln die Brust verengert, und ein wahres Asthma erzeugt, das ihn besonders, wenn er sich vom Liegen aufrichtete, mit großer Heftigkeit befiel und einige Minuten anhielt. Beim Gehen wankte er, theils aus Schwäche, theils weil durch den tonischen Krampf viele Muskeln der obern Extremitäten ihrer zum Gleichgewicht des Körpers wesentlichen Aktion beraubt waren. Der Unterleib war weich und zeigte nichts widernatürliches, außer daß auch hier die Bauchmuskeln in die Höhe zu streben schienen. Alle Se- und Excretionen gingen natürlich von statten, nur eine gewisse Trockenheit der Haut war auffallend. Er klagte über einen drückenden, die Brust beklemmenden Schmerz, Gefühl von Unruhe. Der Puls war hart, voll, ungleich, aber nicht schnell. Von eigentlichem Fieber fand sich keine Spur.

Nach einer mäßigen Aderlaß wegen des vollen harten Pulses und der äußerst ängstlichen Respiration ward die Brust freier, und die innere Unruhe vermindert, jedoch nur auf kurze Zeit. — Ein warmes Bad. Auch wurden dem Kranken wechselsweise jede halbe Stunde 10 Tropfen von

dem Liquore Kali carbon. (nach der Preußischen Pharmacopöa) und eben so viel von der Tinctura Opii aquosa Eckardi gereicht, welches er regelmäßig den Tag über nahm.

Den 12ten Novbr. Kein Schlaf, große Angst und reißender Schmerz in den Halsmuskeln. Selbst im Liegen wurde er vom Opisthotonus gequält. Der Mund war fast noch fester als am vorigen Tage geschlossen, und das Schlingen so beschwerlich, daß er keinen Bissen herunterbringen konnte. Ward er in die Höhe gerichtet, so überfiel ihn ein heftiges Asthma; doch zeigte sich starker Schweiß. — Fortsetzung der Arznei; auch bekam er Wein und Fleischsuppe. — Voller langsamer Puls und natürlicher Stuhlgang.

Den 13ten. Schlaflose Nacht, alles wie gestern, außer der hinzukommenden Diarrhöe, welche man dem Pflanzenlaugensalze beimaß, solches aussetzte, dagegen mit dem flüssigen Opium halbstündlich zu 15 Tropfen, selbst in den nächtlichen Stunden, wo der Kranke überdem asthmatische Zufälle hatte, fortfuhr. Einige Stunden nach Aussetzung des Laugensalzes verlor sich der Durchfall. Der Puls war voll und langsam.

Den 14ten. Wenig Schlaf wegen starken Reißen in den leidenden Muskeln, große Rigidität der obern Armmuskeln; der Rückenkrampf

so

so heftig, daß der Kranke nicht ausgestreckt liegen konnte. Das Asthma wie vorher. Ein stumpfer Schmerz im Unterleibe, daher Einreibung eines krampflindernden Liniments *). Ein gelinder Schweiß war stets über alle Theile verbreitet. Kein Stuhlgang, der Urin trübe, röthlich, doch ohne Bodensatz. Ununterbrochener Gebrauch des flüssigen Opiums in gleicher Gabe.

Den 15ten. Große Schmerzen in den Brustmuskeln. Nur sitzend konnte der Kranke einigermaßen freier athmen. Merklich erweiterte Oeffnung des Mundes, das Schlingen noch immer gehindert. — Halbstündlich 15 Tropfen flüssiges Opium wie bisher.

Den 16ten. Wie vorher. Harter, voller, langsamer Puls.

Den 17ten. Kein Schlaf wegen Schmerzen in den Nackenmuskeln und großer Beängstigung. Richtete der Kranke sich auf, so wurde der Kopf mit Gewalt nach hinten gezogen, noch stärker aber war der Opisthotonus, als er aufgerichtet zu stehen es wagte. Der Mund konnte fast einen halben Zoll weit geöffnet werden; das Schlingen

*) Vorzüglich fand ich in solchem Falle: Rec. Ol. Tart. per deliq. Ol. Chamom. coct. aa. unc. sem. Camphor. drachm. j. Laud. liqu. S. drachm. j sem. M. f. Liniment.

d. H.

war noch beschwerlich. Weil seit zwei Tagen kein Stuhlgang erfolgte, ein Klistier; der Puls voll, nicht schnell. Gleiche Gabe von Opium.

Den 18ten. Unruhige Nacht. Die Respiration äußerst beschwerlich, nur das Sitzen schafte etwas Erleichterung. Zuweilen erfolgte ein solcher Krampf der Respirationsmuskeln, daß der Kranke nur durch Keuchen seinen Schmerz ausdrücken konnte; doch blieb er von Opisthotonus frei. Den Mund öffnete er fast einen Zoll weit, und die steinerne Härte der Armmuskeln war um vieles verschwunden; nur noch das Schlingen beschwerlich. — 20 Tropfen vom wäßrigten Opium alle Stunden. Kein Stuhlgang; der Puls voll, nicht schnell.

Den 19ten. Etwas Schlaf, bessere Oeffnung des Mundes, kein Opisthotonus. Beim Aufrechtstehen überfiel ihn jedesmal ein heftiger Brustkrampf von 6 bis 8 Minuten, auch wohl länger, welcher zuweilen ihn im Sitzen, besonders nach dem Genuß flüssiger Dinge, z. B. des Weins, ja selbst des Opiums befiel. Noch immer war einige Rigidität aller Brust- und Armmuskeln merklich. Bessere Eßlust. Keine Leibesöffnung. Der Puls ein wenig hart und etwas geschwinde. Statt der Tinctura opii aquosa die Crocata, stündlich 20 Tropfen.

Den 20sten. Die Nacht einige Stunden Schlaf. Die Oeffnung des Mundes beträchtlich er-

erweitert. Zum erstenmal klagte er über Eingenommenheit des Kopfes und Benebelung der Sinne (eine Wirkung dieser kräftigen Tinktur). Der Brustkrampf überfiel ihn noch zuweilen, doch nicht so heftig. Voller, langsamer Puls. Gleiche Gabe des Opiums.

Den 21sten. Unruhiger Schlaf, Urinverhaltung, welche einigen Granen des Kampfers nach ein paar Stunden wich.

Den 22sten. Derselbe Zustand. Der Mund hat fast seine natürliche Oeffnung erlangt. Das Opium wie zuvor.

Den 23sten. Die Nacht Husten, des Morgens Auswurf von vielem Schleim. Große Brustbeschwerden mit Kurzathmigkeit. So wie sich der Trismus verlor, brach allmählig die ursprünglich katharralische Beschaffenheit der Krankheit hervor. Daher ein Aufguß der Senega-Wurzel, der Wolferleiblüthen mit Graswurzelsaft versüßt, davon halbstündlich mit dem flüssigen Sydenhamischen Opium zu wechseln, und zwar von letztern wie bisher 20 Tropfen. Der Puls voll, etwas hart und langsam.

Den 24sten. Guter Schlaf, die Oeffnung des Mundes natürlich, das Schlingen gut, Husten und Auswurf von zähem Schleim; kein Stuhl; kleiner weicher Puls.

Den 25sten. Viel Husten mit Auswurf wegen gestriger Erkältung der Füße. — Fortgebrauch der Arznei in gleicher Gabe.

Den 27sten. Der Kranke befand sich recht wohl, und konnte selbst feste Speisen ohne Unbequemlichkeit schlingen.

Den 28sten. Verminderte Heiserkeit, Husten und Auswurf.

Den 30sten ging er ohne Beschwerden einher, und so erfolgte von Tag zu Tag seine völlige Genesnng.

XXII. Beobachtung eines hartnäckigen, durch Moschus geheilten Spasmus cynicus. Von J. Röbel in Amsterdam. S. Handelingen van het geneeskundig Genootschap. Deel. IV. p. 350.

Eine junge Frau bekam im Januar 1770 nach einem heftigen Schrecken Kopfschmerz, unruhigen Schlaf und nachher Bewußtlosigkeit. Ein Arzt der hinzu gerufen wurde, verordnete Blasenpflaster hinter die Ohren und ein Laxirmittel. Der Anfall wurde nun auf einige Stunden beseitiget, fand sich aber an demselben Tage noch wieder ein. Es wurde sodann eine Aderlaß verordnet, nach welcher die Kranke sehr schwach wurde, und ein leichtes Phantasiren bekam, wo-

zu sich noch Schaflosigkeit und sehr unruhige Nächte einfanden. Nach einigen Tagen, als der Kopfschmerz sehr heftig geworden war, ließ ihr Arzt ihr die Haare vom Kopfe abscheeren, und den Kopf mit einer Mischung aus dem Hofmannschen Lebensbalsam und dem Krausemünzenspiritus waschen. Unter dem Waschen wurde die Kranke mit einem unwillkührlichen (sardonischen) Lachen (Spasmus cynicus) befallen; sie verlor das Bewußtseyn und verfiel in eine solche Entkräftung, daß sie zwei Tage lang nicht in ein anderes Bette gelegt werden konnte. Ein Chinadekokt, welches in Verbindung mit Hofmannschen Lebensbalsam und der Zitronenessenz drei Wochen lang gebraucht wurde, brachte nur sehr geringe Veränderungen hervor. Der Anfall kehrte öfters wieder zurück, und der Grad der Entkräftung blieb sich gleich. Ein Blasenpflaster wurde ihr, jedoch ohne sonderlichen Vortheil, im Nacken gelegt. Diese Mittel schienen die Anfälle bloß nur zu verzögern. Uebrigens blieb die Kranke kraftlos und behielt ihren heftigen Kopfschmerz. Eine kurze Zeit darauf wurde sie schwanger, und alle Zufälle, ausgenommen die Mattigkeit, verschwanden, bis auf einige Monate nach ihrer Niederkunft. Nachher stellten sich alle ihre vorigen Beschwerden wieder ein. Ein fortgesetzter Gebrauch des Chinadekokts mit dem Hofmannschen Visceralelixir verschaften ihr einige Kräfte

wie-

wieder. Nach 5 Monaten wurde sie zum zweitenmal schwanger. Während ihrer Schwangerschaft waren die Anfälle geringer und leichter, und durch den Gebrauch des Lebensbalsams, des Visceralelixirs und des Hofmannschen Liquors wurden dieselben besänftigt. Im März 1773 wurde die Kranke glücklich entbunden. Sie stillte, ob sie gleich äußerst entkräftet war. Nach vier oder fünf Monaten mußte sie das Kind entwöhnen, weil die Zufälle wieder heftiger kamen. Der Anfall von unwillkührlichem Lachen war zuweilen so stark, daß man das Lachen in einer ziemlichen Entfernung auf der Straße hören konnte. Man verordnete eine Arznei, die aus Salpeter, Cremor Tartari, Kalmuswurzel und Kampfer bestand, welche mehrere Tage fortgebraucht, doch nicht die geringste Dienste leistete. Mit größerm Nutzen gebrauchte man nachher die China in Verbindung mit Blasenpflaster, wornach die krampfhaften Zufälle eine längere Zeit hindurch entfernt blieben. Als sie nachher wieder eintraten, brauchte man eine Menge von Mitteln, namentlich: das Eisen mit Rheinwein infundirt, Pulver aus Pommeranzenschale, Baldrian, Kampfer u. s. w. Nachher wurde die Asa foetida in starken Gaben gebraucht. Sie nahm davon täglich 40 bis 60 Pillen, jede zu 3 Gran. Diese Pillen machten die Kranke hartleibig und erregten einen Fieberanfall.

Am

Am 25sten August 1776 wurde ich nebst ihrem vorigen Hausarzte Loost zu Amsterdam zu der Kranken gerufen; wir fanden sie sehr schwach und mit den erwähnten Zufällen behaftet. Der Puls war hart und geschwind, das Fieber ging ohne auszusetzen fort, der Urin war blaß und zeigte einen fleckigten, weißen Bodensatz, der Blick war matt, das Athemholen frei, jedoch wurde ihre Brust gegen die Nacht zu beklemmt. Es wurde jetzt eine Mischung verordnet, die aus Pommeranzenwasser, Chinatinktur, Melissengeist, Hofmannschen Liquor, und Sydenhams Laudanum bestand. Das Fieber dauerte ohne auffallende Intermission fort. Sie bekam nachher Chinaextrakt mit Manna, Tamarindenmark und Polychrestsalz. Nachher bekam sie ein Weininfusum mit Perurinde, Rhabarber und Pommeranzen, und außerdem Pillen, die aus Chinaextrakt mit den übelriechenden Gummiarten, dem Mutterharz, Ammoniakgummi u. s. w. bereitet waren. Mit diesen Mitteln wurde vom 29sten August bis 13ten Oktober, jedoch ohne großen Nutzen, fortgefahren. Die Kranke blieb so schwach, daß sie kaum aus einem Bette in ein anderes gebracht werden konnte. Jetzt entschloß ich mich zu dem Gebrauch des Moschus, den ich auf folgende Weise verschrieb: Rec. Mosch. opt. gr. xv. Sach. alb. drachm. j. Terant. in mort. vit. add. Muc. Gummi arab. drachm. sem. Aqu. Melis.

unc. iij. M. D. S. alle 1½ Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Die Kranke hatte dieses Tränkchen achtmal wiederholt. Da sie solches zum fünftenmal brauchte, fanden wir sie mit Stricken beschäftigt, welches sie stehend verrichtete. Sie selbst wunderte sich über die schnelle Zunahme ihrer Kräfte. Alle ihre Zufälle, besonders das unwillkührliche Lachen, waren verschwunden, der weiße Fluß hatte aufgehört; sie bekam guten Appetit, und der offene Leib ging gehörig von Statten. Sie bekam ohnlängst nach einem Schrecken einige konvulsivische Bewegungen in den Gesichtsmuskeln, welche aber durch einige Tropfen vom Hofmannschen Liquor bald gestillt wurden. Uebrigens befindet sich die Kranke seit ihrer Wiederherstellung völlig wohl. Zugleich verdient bemerkt zu werden, daß der Moschus, der in diesem Falle in starken Gaben gebraucht wurde, nicht die mindesten Zufälle erregte *).

XXIII.

*) Gerade daß man den Moschus nicht in hinlänglichen Gaben reicht, ist die Ursache, daß wir mit diesem großen Mittel oftmals nichts bewirken. Aber auch findet man hier eine besondere Krankheitsform, für welche der Moschus vor andern ebenfalls injitirenden Mitteln geeignet war, den Eretismus der Nerven. — Ich habe diesen Zustand und den Gebrauch des Moschus darin in meiner Schrift: Untersuchungen und Erfahrungen über die Scharlachkrankheit, Abtheil. 2, erläutert. d. H.

XXIII. Heilung einer fallenden Sucht durch den Gebrauch des kalten Bades. Von J. B. de Brunie.

Ein Knabe von 12 Jahren, der einen starken Körper und fähigen Kopf hatte, bekam ohne bekannte Ursachen heftige Zuckungen. Man ließ ihm zur Ader, und gab krampfstillende Purgir- und wurmabtreibende Mittel, die Fieberrinde mit Baldrian, Pommeranzenblättern und Seife u. s. w.; allein die Krankheit wurde so schlimm, daß der Knabe täglich 12 bis 20 Anfälle hatte, und endlich auf der linken Seite gelähmt wurde. — Zuerst bemerkte man einige Zuckungen in den Augen des Kranken, sodann lief er hastig und verwirrt hin und her, drehete sich 2 bis 3 Mal rund herum, fiel plötzlich zur Erde nieder und wurde mit heftigen Zuckungen befallen; nach einigen Minuten fiel er in einen sanften Schlaf, er erwachte aber bald wieder, fing an zu weinen, wußte von dem Vergangenen nichts und war sehr abgemattet. Nach genauer Untersuchung fanden wir, daß der Knabe, in Rücksicht auf seine Jahre, sich allzusehr mit Studiren beschäftigte. Wir nahmen also eine Atonie*) für die wahrscheinlichste

*) Indirekte Schwäche mit Mangel an Reizbarkeit. — Man vergleiche B. II. S. 55. d. H.

ste Ursache dieser Epilepsie an und beschlossen, die Kräfte so viel als möglich wieder herzustellen, wozu wir die kalten Bäder vorschlugen, und alle andere Arzneimittel bei Seite setzten. Das erste Bad wurde mit etwas warmen Wasser vermischt; man badete ihn täglich Anfangs zweimal, wobei die Anfälle von Tag zu Tag an Menge und Heftigkeit abnahmen. Nach drei Wochen waren die epileptischen Anfälle und die Lähmung ganz verschwunden; die Bäder wurden jedoch noch einen Tag um den andern fortgesetzt.

Man siehet hieraus: 1) daß es sehr ungereimt ist, wenn zarte Kinder allzufrüh oder allzustark zu der Anstrengung ihrer Seelenkräfte angehalten werden; 2) wie nöthig es ist, die Ursache einer Epilepsie aufzusuchen; 3) daß man eine fallende Sucht, wenn auch alle Zeichen anzeigen, daß sie idiopatisch sey, nicht für unheilbar halte; 4) daß das kalte Bad unter solchen Umständen und in vielen andern Uebeln mit Vortheil gebraucht werden kann, und daß man, wenn es mit Vorsicht angewendet wird, keine schlimmen Folgen davon zu befürchten hat. — Bei dem Baden solcher Kranken selbst müssen allemal zwei gesetzte Personen zugegen seyn, weil sonst, wenn die epileptischen Anfälle im Bade ausbrechen, der Kranke ertrinken oder sonst ein Unglück nehmen kann, wenn ihm nicht hülfreiche Hand geleistet wird.

XXIV. Rochard, von einer hysterischen Kolik, die durch den Gebrauch des Eises und des kalten Wassers gehoben wurde.

Es waren bei einer Frau, welche seit langer Zeit eine Kolik hatte, die gewöhnlichen Mittel vergebens angewendet worden. Der Schmerz war heftig, der Puls krampfhaft und ungleich, die Augen und Backen eingefallen, und der Leib sehr eingezogen. Die Schmerzen schienen ihren Sitz in der Gebärmutter und den benachbarten Theilen zu haben, und das Uebel wär daher als eine Nerven- oder Krampfkolik anzusehen. Da die krampfstillenden Mittel keine Wirkung leisteten, so verordnete ich der Kranken dünne Fleischbrühen, Mandelmilch, alle drei Stunden ein Klistier von eiskaltem Wasser, und kalte Umschläge auf den Unterleib. Die Zufälle verminderten sich augenscheinlich; man setzte diese Mittel drei Tage lang fort, worauf die monatliche Reinigung zum Vorschein kam; ein Umstand, welcher die Verwandten der Kranken bewog, die erwähnten Mittel auszusetzen. Die Zufälle brachen aufs neue und heftiger als wie zuvor aus, sie wurden aber durch die vorige Behandlung und den innerlichen Gebrauch des Eises bald wieder besänftiget, und die Kranke ist seit achtzehn Monaten von ihren Zufällen gänzlich befreiet. — Bei einer andern Frau war ich bei eben denselben

Zufällen aus Mangel des Eises genöthiget, meine Zuflucht zu weniger wirksamen Mitteln zu nehmen; ich verordnete ihr verdünnende Getränke, kalte Umschläge von schmerzstillenden Kräutern, z. B. Schierling, Nachtschotten, Hundszunge u. s. w. und dergleichen kalte Klistiere, womit ich innerliche schmerzstillende Arzneien verband; sobald als die Bähungen warm wurden, zeigten sich die Zufälle wieder.

XXV. Glückliche Heilung mehrerer von einem tollen Hunde gebissener Personen. Vom Regiments-Chirurgus Schrödtern dem ältern.

Am 4ten Decbr. 1791 wurden sechs Menschen von einem tollen Hunde gebissen; zwei davon, die ich nicht zu behandeln hatte, starben an der Wasserscheu, und von dem dritten habe ich keine Nachricht erhalten. Die übrigen drei Menschen wurden meiner Kur unterworfen; unter diesen hatte ein toller Hund zwei auf den Rücken der Nase gebissen, dem letztern aber hatte er, indem er ihm nach dem Gesichte sprang, die Oberlippe begeifert und gequetscht, welche auch etwas geschwollen war. Diese drei waren Soldaten, welche auf ihren Posten von dem tollen Hunde angefallen wurden. Sie wurden abgelös't und

in

in das Lazareth geschickt. Den beiden ersten wurden ihre Wunden, so viel es sich thun ließ, skarificirt, mit warmen Wasser und Salz ausgewaschen, und nachdem sie eine Zeitlang geblutet, Spanischfliegenpulver eingestreuet, das ungt. Basilic. darüber gelegt und mit Heftpflaster befestigt; dem dritten ein Spanischfliegenpflaster auf die Oberlippe gelegt, indem selbige nicht wund war. Alle drei bekamen das bekannte Electuar. contra morf. can. rabidi drachm. ij *) ein jeder, und durften dabei in 24 Stunden nichts essen; allein das Electuarium verursachte starkes Brennen im Unterleibe und der Harnröhre, weswegen ich Wasser mit Milch trinken ließ, wonach sich in der folgenden Nacht das Brennen gelegt, und alle drei Kranke stark geschwitzt hatten. Die skarificirten Wunden, wie auch des Dreczkowsky Oberlippe, waren in starker Suppuration, worin sie auch so lange als möglich unterhalten und dieserhalb mit ungt. Basilic., worunter pulv. cantharid. gemischt, verbunden wurden. Sie mußten eine leichte Diät in Essen und Trinken beobachten; zur Unterhaltung einer gelinden Ausdünstung bekamen sie alle Abend ein Pulver aus 6 Gr. Salpeter und 2 Gr. Kampfer.

*) Es besteht aus den bekannten Maiwürmern (melves majales) mit Honig vermischt.

Bei dieser Behandlung befanden sie sich wohl; aber am neunten Tage nach der Verletzung fing der erste an allerhand verwirrte Dinge zu unternehmen, bekam wirkliche Delirien. Der Puls war sehr krampfhaft. Das ihm gereichte Wasser wollte er nicht trinken, nahm es jedoch auf Zureden in den Mund, spückte es aber sogleich wieder weg. Die Nacht darauf schlief er wenig und delirirte. Den folgenden Tag hatte er starke Fieberbewegungen, klagte über heftige Kopfschmerzen, und scheute kaltes Wasser noch mehr als vorigen Abend. Warmen Thee nahm er zwar an, konnte aber wegen Krampf in den Muskeln des Pharynx auch diesen nur mit äußerst geringer Mühe hinunter bringen. Ich ließ ihn täglich vier antispasmodische Pulver, jedes aus vier Gran Moschus, einem halben Gran Mohnsaft und einem Scrupel Zucker mit warmen Thee nehmen; äußerlich ließ ich die gland. parotid. mit ungt. Neapolitan unc. sem. täglich inungiren. Es stellte sich hierauf eine Transpiration ein, und der Kranke schlummerte mitunter etwas, auch wurde das Delirium nicht heftiger. Den 15ten Fortsetzung der Mittel, und wegen mangelnder Leibesöffnung ein Klistier. Noch immer Irrereden, der Krampf fortdauernd, wenig Schlaf. Er rauchte meistentheils Tobak, welches ihm bewilliget wurde, da er viel ausspuckte. Zum Reden war er sehr schwer zu bringen, sondern er brumm-

brummte nur anstatt der Antwort, auch mußte man ihm stark zurufen, denn er zeigte auf die Ohren, daß er nicht hören, so wie auch auf den Hals, daß er nicht gut schlucken und sprechen könne. Er hatte ein besonderes furchtsames Ansehen, und wenn jemand Fremdes in die Stube kam, so kroch er unter die Decke. Seine Feldmütze und den falschen Zopf nahm er bei dem untersten haarigen Theil, und wischte damit unaufhörlich an der Wand, auch schlug er öfters mit der Faust stark nach der Mauer, als wenn er nach jemanden schlüge, und da ich ihm das Bette von der Wand abrücken ließ, damit er sich die Hand nicht wund schlagen sollte, so wurde er ganz wüthend, sprang aus dem Bette und wollte sich auf der Stelle auf die Erde legen, bis ich ihm sein Bette wieder dorthin setzen ließ. Auch ließ er sich seine Feldmütze nebst dem falschen Zopf durchaus nicht nehmen, sondern verwahrte beides sorgfältig zwischen den Beinen. Den 16ten und 17ten. Fortsetzung der Mittel; das Befinden in allem wie vorher. Den 18ten konnte der Kranke besser reden und schlucken, er klagte über das Zahnfleisch und fing an etwas zu saliviren. Das Deliriren ließ nach; er war aber sehr traurig. Die Nacht schlief er gut. Der Puls war nicht mehr so krampf- und fieberhaft. Ich setzte die obigen Pulver so wie das Inungiren aus. Den 19ten, 20sten und 21sten ziemlich starker

Speichelfluß, außerdem leidliches Befinden und Appetit. Er bekam bloß dünne Suppe. Den 22sten bis 26sten Decbr. war sein Befinden außer der noch starken Salivation gut, welche jedoch nach einigenmalen laxiren allmählig nachließ. Hierauf bekam er eine Zeitlang stärkende Elixire. Am 11ten Februar 1792 entließ ich ihn völlig gesund.

Bemerkungen von Mursinna.

Daß der Hund wirklich toll war, beweiset diese Geschichte. Ich habe dreimal die Wasserscheu von dem Biß toller Hunde beobachtet. Die Kranken vermochten nicht die geringste Flüssigkeit niederzuschlucken, sondern waren abwechselnd wüthend und besonders geneigt zu beißen und anzugreifen. Außer dem Paroxismus, der sie täglich öfters befiel, waren sie völlig vernünftig, doch äußerst niedergeschlagen, schwach und beängstigt. Nur vermochten sie auch in diesen ruhigern Perioden keine Flüssigkeit niederzuschlucken. Bewirkte man dies durch List oder Gewalt, so entstanden heftige Krämpfe, Zuckungen des ganzen Körpers, und endlich erfolgte die fürchterliche Wuth. Immer waren sie sich dieses Anfalls eine kurze Zeit vorher bewußt und erinnerten selbst ihre Wächter, sie genauer zu beobachten. Bei der ausgebrochenen Wuth geiferten sie stark aus dem Munde, da der Schlund vorher ganz

trocken

trocken war, und bemühten sich eifrigst, mit funkelnden gräßlichen Augen, einem jeden, der sich ihnen näherte, den Geifer ins Gesicht zu speien. Sie starben alle drei binnen zwei und fünf Tagen. Die Behandlung war von der hier angegebenen verschieden. Von der schleunigen und häufigen Anwendung der Merkurialsalbe um den Hals hoffe ich das meiste. Sie lindert den Krampf und erregt stark angewendet den Speichelfluß, von dessen baldigen und starken Erfolg sich höchst wahrscheinlich Linderung und Besserung hoffen läßt. Auch die innern angewendeten Mittel, als Moschus, Kampfer und Mohnsaft, scheinen mir sehr zweckmäßig zu seyn. Sie widerstehen den Krämpfen, wirken aufs Nervensystem und verursachen durch ihren Reiz einen stärkern Zufluß nach diesen Theilen, der unter diesen Umständen heilsam seyn kann. Diese Methode sollte man statt der specifiken Mittel, verbunden mit den bekannten äußern Reizmitteln anwenden, besonders zugleich nebst lauwarmen Bädern mit Seife, und man würde glücklicher seyn. Die Krankheiten, welche auf den Biß toller Thiere erfolgen, sind nervigter Art, dem Starr- und Kinnbackenkrampf sehr ähnlich, sie erfordern daher gleiche Mittel, d. i. reizende und narkotische, schnell und kräftig angewendet. Vornehmlich müssen die durch den Biß verursachten Wunden sogleich skarrificirt, völlig blutig gemacht,

macht, und in die Wunden das Cantharidenpulver eingestreuet und eine Wundsalbe darüber gelegt werden. Zur Verhütung der Einsaugung des hier möglich abgesetzten Geifers und Beförderung der Eiterung, müßte über diesen Verband noch ein erweichender Breyumschlag, scharf warm stündlich übergelegt werden. Dadurch würde gewiß das Gift nach außen abgeleitet und aller Gefahr vorgebeugt werden *).

XXVI. Beispiel der Heilung des Gesichtsschmerzes. Von John Fothergill.

Ein gesunder, thätiger und mäßiglebender Mann vom mittlern Alter, bekam einen Schmerz in einem seiner Wangenknochen, in der Gegend der Highmorshöhle, von welchem er keine Ursache anzugeben wußte. Dieser Schmerz wurde sehr heftig und anhaltend, und stieg oft zu einer nicht auszudauernden Höhe. Der Kranke, ein geborner Engländer, hielt sich damals in einer unserer Nordamerikanischen Kolonien auf, wo er sich des Raths aller geschickten Aerzte, allein mit keinem andern Erfolg bediente, als daß er durch Mit-

*) Die großen Wirkungen der Belladonna bei schon ausgebrochener Wasserscheu. B. III. S. 81.

Mittel aus Mohnsaft auf kurze Fristen Linderung erhielt. Queckſilber und Spießglasarzneien, die Rinde, warme, kalte, und Bäder aus Seewasser, und viele andere Mittel waren vergeblich verwendet worden. Es waren ihm viele Zähne ausgezogen, ſogar eine Oeffnung in die Highmorshöhle gemacht worden, aber alles vergeblich. Der Schmerz ließ wohl hin und wieder nach, aber nie wich er ganz: er ſtellte ſich oft und in einer Stunde mehreremale mit ſo großer Heftigkeit ein, daß dadurch krampfhafte Zuckungen aller Muskeln des Geſichts und des Nackens, ja ſogar des ganzen Körpers verurſacht wurden. Unter dieſen Umſtänden kam er von Amerika in London an, und brachte genaue Berichte über alle Mittel, die man zu ſeiner Geneſung verwendet hatte, mit. Nachdem ich nun dieſen Fall genau unterſucht und überlegt hatte, was etwa zu ſeinem Beſten noch könnte gethan werden, verordnete ich ihm den eingedickten Saft des Schierlings, und mit 20 Gran im Tage gleich anzufangen, und unterrichtete ihn, wie er es mit dem Zulegen an der Gabe halten ſollte. Wie ich ihn in der von mir beſtimmten Zeit nach 8 Tagen wieder ſah, bemerkte ich, daß ſein Befinden erträglich war, und er ſelbſt dünkte ſich beſſer zu befinden. Ich rieth ihm hierauf nach bisheriger Weiſe fortzufahren, welches er auch unausgeſetzt den ganzen Herbſt und Winter hindurch that.

Wie er sich aber im Frühjahr viel besser befand, fing er an die Arznei nicht so sorgfältig mehr zu nehmen; kehrte auch wieder, mehrentheils frei von Schmerz, nach Amerika zurück, nachdem sich die krampfhafte Verziehung, die ihm bei seiner Ankunft in London so sehr lästig gewesen war, vollkommen verloren hatte. Er hatte neben dem Schierling keine Arznei gebraucht *).

XXVII. Gichtartiger Gliedschwamm. Geheilt von D. Ideler in Delitsch.

Ein verheirathetes Frauenzimmer von 25 Jahren, bekam durch eine Reihe nach und nach auf sie wirkender schwächender Potenzen, namentlich zu frühzeitige Verheirathung, kurz auf einander folgende Wochenbetten, enorme Regeln, in=

---

*) Wenn irgend noch etwas in diesem traurigen Uebel auszurichten ist, so kann das Extr. Cicut. oder das Extr. Aconiti mit dem Mercur. dulc. und Sulph. aurat. verbunden, wenigstens Linderung verschaffen, — die warmen Bäder nicht zu vergessen; — durch diese gelindreizende Methode befindet sich mein Kranker sehr erleichtert, und in immer größern Perioden von seinem Schmerz befreit. Ich nahm den Galvanismus zu Hülfe, und binnen einem Gebrauch von 14 Tagen hat er schon auffallende Erleichterung verschaft.

d. H.

innern Gram ꝛc. eine heftige Nervenkrankheit, die ein Konvolut der sonderbarsten Zufälle darstellte. Bei ihrer vierten Schwangerschaft stieg die Nervenschwäche auf das höchste, indem sie während derselben das Unglück hatte, daß ihr Wagen bei einer Spatzierfahrt umgeworfen wurde, worüber sie so sehr erschrak, daß sie sogleich, ohne die geringste äußerliche Beschädigung zu erleiden, von den heftigsten Schmerzen in dem Innersten des linken Kniegelenkes befallen wurde. Diese Schmerzen wütheten unaufhörlich Tag und Nacht in der Tiefe des Gelenkes fort, und raubten ihr allen Schlaf und Appetit. Das Kniegelenk schwoll auf und der Unterfuß wurde so an den Schenkel angezogen, daß sie nicht im Stande war ihn zu bewegen, oder vor Heftigkeit der Schmerzen leise von einer Stelle zur andern bewegen zu lassen. Sie magerte außerordentlich ab, und brachte ein sehr kleines schwächliches Kind, jedoch sehr leicht zur Welt, das jetzt noch lebt. Man ließ das Uebel am Knie durch eine Menge von Aerzten behandeln (über deren Bemühungen aber ich nichts Specielles anzugeben vermag), worauf sich zwar die Schmerzen nach und nach legten, das Kniegelenk hingegen eben so voluminös, ganz steif und unbeweglich blieb, und der an den Schenkel angezogene Unterfuß so abgezehrt wurde, daß man statt der Waden bloß die mit Haut überzogenen Knochen bemerkte,

un=

unter welcher die Muskeln wie ganz dünne Strän-
ge lagen.

So standen die Sachen, als man zu Johan-
nis 1798, ohngefähr ein halbes Jahr nach jenem unglücklichen Vorfalle, diese Person aus einer Entfernung von einigen Meilen zu mir brachte. Sie war sehr abgezehrt, stützte sich, um sich mühsam von einem Orte zum andern fortzuwälzen, auf zwei Krücken, erlitt fast täglich oft ohne alle moralischen, oder von außen kommenden physischen Ursachen, die heftigsten Nervenerschütterungen, welche halbe und ganze Stunden dauerten. Bald bestand ein solcher hysterischer Anfall in klonischen, bald in tonischen Krämpfen, so daß im letztern Falle Arme und Füße tetanisch steif und verdreht waren. Bald traten statt dieser halbseitiges Kopfweh, oder auch tiefe Ohnmachten, oder auch flüchtige vorübergehende Schmerzen in den Gelenken ein. Außer den Anfällen war sie gewöhnlich trübsinnig, mißlaunig, und im eigentlichen Verstande hypochondrischer Stimmung. Ihre Regeln kamen jedesmal zu reichlich und, ich muß sagen, in enormer Quantität und in unbestimmten Perioden, der Unterleib war stets aufgetrieben und hart, der Puls klein und blutleer, und die Gesichtsfarbe erdfahl. Das jetzt schmerzlose Kniegelenk fand ich ganz unbeweglich und geschwollen, theils durch die gallenartige Lymphe, die sich in dem Innern und dem

Zell-

Zellgewebe desselben ergossen hatte, theils durch den Schenkelknochen selbst, dessen äußerer Gelenkknopf aufgetrieben und desorganisirt war, so daß er mehr als die Hälfte seiner natürlichen Größe erreicht hatte. In diesem empfand die Kranke mitunter noch einige leichte, aber bald vorübergehende Schmerzen.

Ich erschrak freilich, vorzüglich des desorganisirten Gelenkknopfs wegen über diese Gelenkgeschwulst, und versprach mir von meinen Bemühungen gegen sie sowohl, als gegen die Zerrüttung des ganzen Körpers wenig Gutes. Allein inniges Mitleiden trieb mich an, wenigstens zur Minderung des traurigen Loses dieser Frau etwas beizutragen. Ich wußte sehr genau, daß ihr Vater gichtisch gewesen, auch an einer sogenannten herumirrenden und auf die Lungen abgesetzten Gicht gestorben war. Dieser Umstand, einige schon vorhergegangene Krankheiten, die Folge einer unausgebildeten Gicht waren, ihre ganze Körperkonstitution, die oben erzählten Gelegenheitsursachen und andere Dinge, brachten mich auf den Gedanken, daß ihre jetzige Nervenkrankheit und der durch den Schreck entstandene Gliedschwamm gichtischer Natur wären. Musgrava's lehrreiche Beobachtungen von Nervenkrankheiten, als Folge der unausgebildeten Gicht, und einige eigene Erfahrungen bestärkten mich darin. In dieser Rücksicht, um die Krankheit, wel-

welche sonach konstitutionell war, in ihrem Wesen anzugreifen, ließ ich die Kranke zuvörderst den Calx. antim. Sulph. *) nach Hufelands Vorschrift des Vormittags in immer steigenden Por=

*) Die beste Bereitungsart (s. Hufel. Journal der prakt. Arzneik. B. 3. St. 4. S. 727 ꝛc.) ist: Man nimmt 10 Drachmen frisch gebrannte Austerschaalen, 4 Drachmen Schwefel und 3 Drachmen Antimonium, vermischt sie genau mit einander, pulvert sie äußerst fein, und setzt sie in einem gut lutirten Schmelztigel eine Stunde lang der Wirkung des Feuers aus. Nach dem Glühen hat die Mischung eine blaßgelbliche Farbe, und wiegt 15 Drachmen. Sie wird nun gleich in einem gläsernen Mörser gepulvert, und in fest verstopften Gläsern aufbewahrt. Am besten ist es, wenn man das Pulver gleich in Dosen von 1 Drachme (so viel ist zu jeder Abkochung nöthig) abtheilt, und jede in einem kleinen Gläschen, das ganz angefüllt und wohl verstopft ist, aufbewahrt, damit der Kalk so viel möglich für die Luft verwahrt ist, die ihn sonst unkräftig macht. Das sicherste bleibt immer, ihn recht oft frisch zu bereiten.

Läßt man eine Drachme dieses Kalks mit 5 Pfund Wasser bis zu 4 Pfund einkochen, so erhält man ein völlig klares, stark nach Schwefelgas riechendes Wasser, woraus sich durch Kohlensäure 40 Gr. kohlensaurer Kalk, durch Vitriolsäure 14 Gran Sulphur Antimonia auratum niederschlagen lassen. Die Anwendung geschieht also: Man läßt eine Drachme von dem (wie oben gezeigt) in kleinen wohlverstopften Glä=

Portionen nehmen (sie trank von der Abkochung endlich eine ganze Kanne), und verband damit die Kalmus- und Arnikawurzel mit Syr. Aurant. in eine Latwerge gebracht, welcher Kajeputöl, Perubalsam

---

Gläsern aufbewahrten Kalke mit 5 Pfund Wasser bis zu 4 Pfund in einem irdenen gut glasurten und verdeckten Topfe einkochen, und dieses Wasser noch warm auf Bouteillen füllen, verstopfen und so zum Gebrauch aufbewahren, der aber binnen 3 bis 4 Tagen davon gemacht werden muß. Davon trinkt man alle 3 oder 6 Stunden so viel, daß täglich ½ bis 2, 3 auch 4 Pfund konsumirt werden. Dies richtet sich nach dem Alter, der Konstitution, der Heftigkeit des Uebels. Immer ist es sehr gut, wenn man bei Erwachsenen und hartnäckigen Uebeln bis zu 3 Pfund täglich steigt.

Sollte der Geschmack zu widerlich seyn oder der fortgesetzte Gebrauch den Hals etwas empfindlich machen, so dient ein kleiner Zusatz von Milch, oder etwas Schleimichten oder Bouillon; wenn es bei empfindlichen Personen starkes Purgiren, Koliken oder Magenkrämpfe erregt, dann lasse man ein antispasmodisches Mittel dabei nehmen, z. B. zu jeder Dose 10 Tropfen Essent. Castorei oder Pillen von Extr. Hyoscyam. Castor. aa. gr. ij. Während der Fortsetzung um die Schwäche des Magens zu verhüten, dient: Rec. Extr. Quass, drachm. ij. Solv. in Aqu. Cinamom. s. v. unc. dimidia. Add. Elix. viscer. Klein, unc. j. Essent. Cort. Aurant. unc. dimid. M. D. S. dreimal des Tages 90 bis 100 Tropfen zu nehmen.

rubalsam und einige Gran mit Zucker abgeriebenen Akanitextrakts zugesetzt waren, wovon eine Stunde vor dem Mittags- und Abendessen und beim Schlafengehen jedesmal ein guter Kaffeelöffel voll genommen wurde. Hierauf kamen nach und nach eine große Menge höchst stinkender schleimiger Ausleerungen aus dem Darmkanal zum Vorschein; der vorher stets helle und blasse Urin setzte eine starke Wolke ununterbrochen ab, der Unterleib wurde traktabler, weicher und fiel zusammen, der kleine krampfhafte Puls hob sich und wurde regelmäßiger, die Nervenzufälle nahmen ab und hörten dann völlig auf, nachdem sich einigemal ein Depot von Gicht in den Händen und Füßen gezeigt hatte, die Gesichtsfarbe wurde besser und die Kranke nahm an Fleisch und Kräften zu. Auch fing während des Gebrauchs dieser Mittel das Kniegelenk an etwas weicher und geschmeidiger zu werden, so daß ich durch tägliches vorsichtiges Hin- und Herbewegen desselben die zunehmende Beweglichkeit beider Gelenkflächen über einander deutlich spüren konnte. Demohngeachtet machte der Unterfuß immer noch mit dem Schenkel einen ziemlich spitzigen Winkel, und ich mußte vermuthen, daß durch die Entzündung im Anfange des Uebels wichtige Veränderungen in der Gelenkkapsel, ihren Drüsen und andern dazu gehörigen Theilen bewirkt worden seyn dürften. Auch gestehe ich es, daß

ich

ich mich, vorzüglich der kranken Knochenstelle wegen, mit Furcht an die lokale Behandlung dieses Uebels wagte. Da es meinem Gefühle nach gichtischer Natur war, so ließ ich verschiedene Male des Tages über das ganze Bein bis über das Knie zu ganzen Stunden in einem Dekokte von in Essig gekochtem Sadebaum, Kalmus und Zaunrübenwurzel baden, sodann die ganze Gelenkfläche mit wollenen Tüchern sanft reiben und nachher Anfangs Dippel's thierisches Oel, sodann folgendes Mittel einreiben: Rec. Camphor. drachm. j. solv. in Ol. Petrae unc. j sem. adde Ol. Cajeput. — Sabinae aa. ij. M. und nachher das Kniegelenk stets in Wachstaffet einschlagen. Das tägliche sanfte Hin- und Herbewegen des kranken Gliedes in Verbindung mit diesen und den innerlichen Mitteln machte das Knie immer beweglicher, die äußerliche Härte und Geschwulst der weichen Theile verlor sich nach und nach, so daß die Kranke ihre Krücken wegwerfen konnte. Der Unterfuß nahm in dem Verhältnisse, in welchem die Kniegeschwulst fiel, am Fleische zu, so daß er jetzt dem gesunden ganz gleich ist. Die Freude über den wiedererlangten Gebrauch eines ganz verloren geglaubten Gliedes, die tägliche Bewegung und Uebung desselben, beschleunigten nunmehr den guten Fortgang meiner Bemühungen.

Da ich sahe, daß ich von dem desorganisirten

Knochenkondylus so viel nicht zu fürchten hatte, so verband ich mit diesen Mitteln noch die Elektricität, isolirte nemlich die Kranke, und zog anfänglich durch Spitzen Strahlenbüschel, hernach aber durch kleine Kugeln Funken aus dem Kniegelenke, ließ auch jedesmal noch die Elektricität einige Zeitlang in das Gelenk einströmen, hütete mich aber immer dem kranken Knochen damit zu nahe zu kommen. Hierauf verschwand der Gliedschwamm völlig und das Kniegelenk ist wieder so brauchbar, daß dieses Frauenzimmer einen Weg von einigen Stunden, und sogar bergan ganz allein gehen kann. Der Knochenauswuchs vom äußern Condylus steht zwar noch in seiner einmal erlangten Größe und macht eine bleibende Mißgestalt (ist auch kein gewöhnlicher Gichtknoten, welche ich sehr wohl kenne, sondern desorganisirter Knochen selbst), und scheint die vollständige Ausstreckung des Gliedes etwas zu hindern und die Person zu nöthigen, ein wenig, aber fast unmerklich zu hinken, indem sie den Plattfuß nicht mit seiner ganzen Fläche auf die Erde setzen kann; allein ich fürchte nicht, daß, da sich auch gar keine Spur von krankhafter Empfindung darin mehr zeigt, sich hier dereinst von selbst eine Quelle neuer Leiden öffnen soll. Ich habe, um die verkürzten Sehnen der Schenkelmuskeln allmählig auszudehnen, keine Maschinen angelegt, da die eigne Bewegung und Uebung des Gliedes

mit

mit der Zunahme der Kräfte des ganzen Körpers und das Einreiben des Pichurimöls mir dieses alles zwangloser leisteten. Der Gebrauch des Mineralwassers zu Bibra als Bad bewirkte die vollendeteste Herstellung *).

XXVIII. Wasserfenchel in der eiternden Lungensucht von D. Stern, Arzt zu Neustadt an der Orla.

Im April 1796 bekam ich einen 46jährigen Mann zu behandeln, der seit sieben Wochen lungensüchtig war. Ich fand ihn äußerst abgezehrt und entkräftet, so daß er kaum über die Stube zu gehen vermochte. Sein Puls war schnell und klein, der Husten beinahe unausgesetzt, mit Auswurf eines faulschmeckenden Eiters; auf der rechten Brust bemerkte er öfters Stechen, und deut-

*) Den Verf. dieser Krankengeschichte schätze ich als Arzt und Freund. — Das Ol. tart. per deliq. fand ich von treflicher Wirkung in dem gichtartigen Kniesschwamm, sowohl äußerlich als auch innerlich, wofern das Uebel nicht bloße Lokalkrankheit war, z. B. Rec. Camph. scrup. ij. Spir. C C. drachm. j sem. Ol. tart. per deliq. drachm. ij. Ol. olivar. unc. sem. M. f. Liniment.

D. H.

lich empfand der Kranke, daß der Auswurf sich von dieser Stelle losriß; der Appetit war völlig verschwunden, und jeder Genuß einer Speise vermehrte das Fieber, welches auf jeden Fall sich gegen Abend verschlimmerte. Der Schlaf war während der Nacht des vermehrten Hustens wegen ganz unmöglich, und hektische Schweiße, die bis zum Morgen fortdauerten, entzogen dem an sich schon ausgedorrten Körper den Rest der Säfte. Der Kranke konnte von dem Anfange der Krankheit nichts angeben, als Drücken in der Magengegend, Mangel an Appetit und zu häufig genommene Brechmittel, wobei die Krankheit sich jedesmal verschlimmert hatte. Wahrscheinlich gehörte dieser Lungensüchtige zu den Folgen der damals häufigen rheumatischen Seitenstiche, die mehr oder weniger mit Unreinigkeiten des Magens komplicirt waren; auflösende Mittel mit Blasenzügen halfen im Anfange der Epidemie, Aderlässe und Brechmittel wurden späterhin nothwendig *). Bei diesem Kranken hatte sich der rheu-

*) Diese Nothwendigkeit sehe ich nicht ein. — Calomel in kleinen Gaben, z. B. täglich zweimal einen Gran mit Zucker, nebenbei der Gebrauch bittrer Extrakte; Extr. Valerian. Chamom. oder Quassia, letzteres mit besonderer Rücksicht, eine stärkende Diät, halfen nach meiner Erfahrung weit besser als der ganze Apparat von Digestiven, Incidentien, Resolventien, in einer so-

rheumatische Stoff auf den Magen abgelagert, welcher bei andern Kranken gewöhnlich die Brust afficirte. Statt daß man vor der Ausleerung mit Brechmittel diese Schärfe durch Blasenzüge hätte ableiten sollen, übersahen sie letzteres und bewirkten durch erstere, daß die Schärfe sich auf die Lungen absetzte, und daselbst eine rheumatische Lungensucht bildete *). Hierauf konnte jetzt um so weniger Rücksicht genommen werden, wegen der dringenden Gefahr, die zunächst abgewendet werden mußte. Mäßigung des hektischen Fiebers und der Nachtschweiße, Minderung des dem Körper alle Ruhe entziehenden Hustens, Ableitung des Eiters durch einen andern Weg als den der Lungen, Stillung endlich eines Krampfs, der durch unschicklich gegebene Brechmittel höchst wahrscheinlich entstanden war, dies waren die Hauptabsichten die ich befolgte. Ich gab fleißig das Hollische Saure mit vielen Säften zum Getränke, Abends 25 Tropfen Tinct. theb. und alle 2 Stunden eine Auflösung des Extrakts

---

sogenannten Verschleimung der Eingeweide. — Nur vergesse man nicht dabei die Wirksamkeit der Antimonialien in kleinen Gaben. d. H.

*) Die neuere Theorie dünkt mir von diesem Zustande eine richtigere Ansicht zu geben. d. H.

von Marubio albo mit Tart. tartarif., dabei verordnete ich schleimigte Mittel aus dem Pflanzenreiche zur Diät, und da man dergleichen Zugemüse im April wenig bekommen konnte, so aß der Kranke täglich gelbe Rüben. Der Husten und die Nachtschweiße verminderten sich, der Auswurf verbesserte sich, ein häufiger und sedimentöser Urin bewies eine erfolgte Ableitung des Eiters von der Brust, von welcher ich überzeugt bin, daß ohne dieselbe eine völlige Reinigung und Heilung eines Lungengeschwürs schwerlich erfolgen kann. Das ganze Befinden des Kranken war besser. Wegen des rheumatischen Ursprungs der Krankheit ließ ich ein Blasenpflaster auf die leidende Seite legen, dessen Stelle aber nach einiger Zeit ein Fontanell ersetzte, welches ich jedoch nicht zur Eiterung bringen konnte. Im Juni 1796 war der Kranke schon so weit besser, daß er alle Wochen mich drei Stunden besuchen konnte. Eine Erhitzung, eine darauf erfolgte Erkältung und heftige Gemüthsbewegung riefen alle jene Erscheinungen zurück, und die Schwindsucht erfolgte von neuen. Der Kranke besserte sich zwar wieder, doch blieb etwas Husten, fauler Auswurf und Geschmack, der ihm den Appetit nahm, zurück, bis ich endlich den Wasserfenchel täglich dreimal zu 8 Gran gab. Der Kranke schildert die Empfindung, die ihm dieses Mittel verursachte, also: „Noch nie habe ich von einem

Mit-

Mittel so viele und schnelle Wirkungen gespürt, als von den erhaltenen Pulvern. Ich empfand eine starke Bewegung in der mir immer schmerzhaften Stelle, es war ein Kriebeln, welches mir meine Brust einem Ameisenhaufen ähnlich machte, wobei ich doch ein besonderes Wohlbehagen empfand. Am ersten Tage des Gebrauchs bekam ich einen schwachen Husten, ich empfand, daß sich auf der schmerzhaften Stelle etwas los hob, und ein unbändig stinkender und übelschmekkender Auswurf erfolgte, den ich noch nie in so großer Menge gehabt habe; das Pulver mußte unmittelbar auf die Lunge gewirkt haben, denn ich habe bei diesem Auswurfe den Geschmack des Pulvers wieder in den Mund bekommen. Mein Befinden ist jetzt vortreflich, Husten, Auswurf und häßlicher Geschmack ist verschwunden, und ich athme noch einmal so frei, nur muß ich häufig den Urin lassen, der einen Bodensatz bildet.“ — Das Befinden dauerte wirklich fort, und ich ließ bloß das Isländische Moos trinken, und der Kranke genießt jetzt der besten Gesundheit.

Ein 44jähriger Mann, der seit mehreren Jahren Brennen und Drücken auf der Brust, auch Mangel an Luft bei der kleinsten Anstrengung erlitten hatte, nahm im April 1797 Theil an der herrschenden Krankheit. Drücken in den Präcordien, Mangel an Appetit, Kopfschmerz, Fieber

mit einer ungewöhnlichen Mattigkeit, waren die Hauptzufälle; ein Unerfahrner reichte ihm sogleich ein Brechmittel, der Kranke brach ohne Erleichterung, und alle Zufälle wurden schlimmer. Salmiak mit Brechweinstein minderte die Zufälle, und ein Brechmittel hob sie ganz. Es waren aber kaum acht Tage vergangen, nach welchen der Genesende bei beträchtlichen Diätfehlern in die nehmliche Krankheit verfiel. Der Anfang begann mit unbeschreiblichem Frost, darauf folgende Hitze, die Salmiakmixtur minderte keineswegs die Krankheitszufälle, und nach einem gereichten Brechmittel wurde nichts besser; es entstand ein remittirendes Fieber, wobei die Verschlimmerung Abends fünf Uhr begann, und der Nachlaß am andern Morgen sechs Uhr bemerkt wurde. Die Brustbeschwerden wurden dabei sehr empfindbar, und es entstand ein Husten mit wenig Auswurf und dabei ein Stechen vom rechten Schlüsselbeine längst der Brust herab, worüber der Kranke bei der Verschlimmerung sehr klagte; der Puls war dabei groß und leer, und eine gelbe Farbe überzog das ganze Gesicht, welche die Krankheit einer Gelbsucht ähnlich machte. Den vierten Tag der Krankheit war die Verschlimmerung so hoch gestiegen, daß man alle Hoffnung zur Genesung aufgab. Der Auswurf wurde genau mit Blut vermischt, hatte einen gallen Geschmack und war nebst dem Husten

beträchtlich vermehrt. Unter diesen Umständen, die mich in Rücksicht meiner weitern Unternehmungen sehr unentschlossen machten, hatte ich die Vorstellung eines Nebenreizes als Gelegenheitsursache, die die Disposition zur Lungensucht zur wirklichen Krankheit umgeschaffen hatte, keineswegs verlassen. Nur war die große Schwierigkeit auszumitteln, worin jetzt dieser Nebenreiz bestand. Gastrischen Ursprungs war er nicht, so sehr auch diese Vermuthung durch den Anfang der Krankheit, durch den bittern Geschmack, durch das gelbe Gesicht des Kranken und durch die Remission des Fiebers begründet wurde, denn auflösende Mittel halfen nichts, und das gegebene Brechmittel änderte nicht das mindeste ab; und endlich konnte dieser bittere Geschmack, die gelbe Farbe der Haut, sehr leicht von eben dem Nebenreiz, der zugleich auf die Leber wirkte, und dessen Ausmittelung meinen Beobachtungsgeist jetzt vorzüglich beschäftigte, abhängen. Rheumatische Schärfe konnte ich auch nicht vermuthen, wenn auch diese Vermuthung durch den epidemischen Karakter der Krankheit begünstiget wurde. Hingegen wurde ich durch andere Gründe bestimmt zu glauben, daß dieser Nebenreiz in einer allgemeinen Entzündungsanlage bestand. Der Puls zeigte dies weniger durch seine Schnelligkeit als durch seine Größe an; temporirende Mittel, die ich zuvor der hef-

tigen Hitze halber verordnet hatte, minderten allerdings auf eine kurze Zeit dieselbe und schaften in sofern etwas Nutzen, so wenig sie auch im Allgemeinen eine beträchtliche Diversion zu machen im Stande waren; die Haut blieb übrigens bei der größten Fieberverschlimmerung trokken. Das Resultat meines Nachdenkens war folgende Entschließung: ich suchte die Schnelligkeit des Kreislaufs durch eine beträchtliche Aderlaß in etwas aufzuhalten, ließ aus eben dieser Rücksicht häufig das zitronensaure Alkali nehmen, reichte nebenbei die Doverschen Pulver, um etwas Ausdünstung zu bekommen, und um einen ordentlichen Entzündungsreiz zu mäßigen, setzte endlich diesen Pulvern den Wasserfenchel zu, um den Auswurf, der durch eine gewaltige Erschütterung der Lungen bewirkt wurde, ruhiger durch den Urin abzuführen. Alles dieses geschah am 26sten April Vormittags 9 Uhr, wo ich bis zur künftigen Fieberverschlimmerung Zeit hatte, um die gereichten Arzeneien wirken zu lassen. Das aus der Ader gelassene Blut bildete eine beträchtliche Entzündungshaut, und ließ mich imvoraus wenigstens hoffen, daß diese Unternehmung nicht unzweckmäßig gewesen war. Von früh 9 Uhr bis Abends 6 Uhr, wo gewöhnlich die Fieberverschlimmerung begann, verbrauchte der Kranke 3 Doversche Pulver, 24 Gran Wasserfenchel und 5 Unzen zitronensaures Alkali. Die

Ver-

Verschlimmerung trat zwar ein, war aber in einem sehr leidlichen Grade, die trockene Hitze, von welcher der Kranke zuvor so viel litte, fiel jetzt ganz weg; es stellte sich hingegen ein mäßiger und allgemeiner Schweiß ein, der den Kranken sehr erleichterte. Der Husten verminderte sich und der Auswurf ward weniger; der Kranke schlief in dieser Nacht das erstemal ruhig; der Urin wurde außerordentlich sedimentös, und der Auswurf nebst Husten stand mit dem Urin in einem umgekehrten Verhältnisse, so daß erstere Erscheinungen immer weniger wurden, je bodensätziger dieser war. Am folgenden Tage war die Besserung schon so weit gediehen, daß der Kranke bisweilen außer dem Bette seyn konnte, so beträchtlich auch noch die Entkräftung war; die gelbe Farbe des Gesichts hatte sich ganz verloren, und es zeigte sich schon etwas Appetit; urintreibende Nahrungsmittel, z. B. Spargel, Petersilie u. s. w. verordnete ich zur Befriedigung desselben; den Wasserfenchel ließ ich fortbrauchen und zwar so lange, als der Urin sedimentös blieb, und alle Erscheinungen der Lungensucht verloren sich in kurzem. Ich suchte endlich nach dem Gebrauch des Wasserfenchels, den ich sogleich wegließ, sobald der Urin nicht mehr bodensätzig war, dem geschwächten Kranken durch China zu Hülfe zu kommen, welche aber übel bekam, und ich ließ bloß das Isländische Moos brauchen.

Wäh-

Während der sich nähernden Genesung verfiel der Kranke in eine Art von Schlafsucht, so daß er einschlief, während man mit ihm sprach; der Appetit verlor sich und die Kräfte nahmen mehr ab als zu; ich konnte keine andere Ursache ausfindig machen, als eine unvollkommene Ausleerung mittelst des Stuhlgangs, welche Erscheinung ich gewöhnlich beim Gebrauch des Wasserfenchels bemerke. Ich verordnete täglich ein Klistier, und alles besserte sich bei vollkommner Ausleerung schnell. Auch wurde dem Kranken eines Tages das Schlingen sehr beschwerlich, ich fand in dem Munde Schwämme, welche eine Auflösung des Borax in Rosenhonig schnell hob. Beide letztere Fälle mögen die Wahrheit begründen, daß kein Umstand so klein ist, daß er nicht die auffallendsten Erscheinungen zuwege bringen könne, und daß keine Ursache so unbedeutend ist, daß sie nicht der Aufmerksamkeit des Arztes würdig wäre.

Es gelang mir einen andern Lungensüchtigen zu heilen, der schon seit mehreren Jahren an den gewöhnlichen Vorläufern der Lungensucht litte. Ein beträchtlicher Katharr schien den Uebergang zu dieser Krankheit befördert zu haben. Der Kranke war 60 Jahr, litt schon seit 5 Wochen an der Lungensucht, befand sich in der Periode derselben, wo hektisches Fieber mit Nachtschweißen, Ta-

bes-

bescenz des ganzen Körpers, und beträchtlicher Eiterauswurf statt findet. Besonders auffallend war der verbreitete faule Geruch des Auswurfs, den die Umstehenden kaum aushalten konnten. Ich gab den Wasserfenchel in Verbindung mit dem Doverschen Pulver, ließ dabei eine fäulnißwidrige Diät halten, und der Kranke genas nach einem vierwöchentlichen Gebrauch dieser Mittel, nachdem der Urin außerordentlich sedimentös gewesen war.

Es ist unverkennbar, daß der Wasserfenchel hauptsächlich eine Entscheidung der Krankheit durch die Urinwege bewirkt. Ich habe häufig beobachtet, daß sowohl bei dieser Krankheit, wenn sie mit Fieber verbunden war, als auch bei einem einfachen Lungengeschwüre, gewöhnlich eine Ableitung des Eiters durch die Urinwege erfolgte, und daß die Größe der Vereiterung mit dem Bodensatz im Urin in einem geraden Verhältnisse stand. Jetzt bediene ich mich des Wasserfenchels selten ohne Verbindung mit dem Doverschen Pulver, um den örtlichen Reiz des Lungengeschwürs etwas abzustumpfen und dadurch den Husten seltner zu machen. Ich würde mich des Wasserfenchels keinesweges in derjenigen Periode bedienen, wo die Krankheit auf Vereiterung wirkt, weil ich hier den Reiz des Mittels zu sehr fürchte. Der Wasserfenchel wird sehr unvollkommen

nützen,

nützen, wenn die Umstände der Krankheit andere Mittel nothwendig machen. Nach meiner Beobachtung geht die Disposition zur Lungensucht selten für sich in die Krankheit wirklich über, sondern sie erwartet bloß einen neuen, gleichsam von außen hinzukommenden Reiz, um sich zur Krankheit zu qualificiren. Die Aufsuchung und Entfernung dieser Reize, sie mögen entweder in epidemischer Constitution oder in Krankheitsschärfen zu suchen seyn, muß der Arzt neben dem Gebrauch des Wasserfenchels berücksichtigen. So schwer als dieses ist, so dürfte man wohl am seltensten irren, wenn man sich an die herrschende Krankheit hält; denn daß in dieser Theilnahme an der Epidemie eine sehr gewöhnliche Gelegenheitsursache der Lungensucht besteht, glaube ich aus der vermehrten Receptivität der Lungensüchtigen für Krankheitseindrücke zu beweisen, und aus der Beobachtung, daß die Verschlimmerung der Krankheit vorzüglich im Herbst und Frühjahre erfolgt, wo dergleichen Krankheiten sehr gemein sind.

Ferner muß man bei dem Gebrauch dieses Mittels zugleich auf die Art der Eiterung Rücksicht nehmen. Ist dieses Eiter zu dick, so gebe ich verdünnende und einschneidende Mittel, weil ich nicht glauben kann, daß diese zähe Masse von den lymphatischen Gefäßen bequem aufgenommen werden kann, um sie auf die Urinwege ab-

zu-

zusetzen. Ist das Eiter zu dünn, wovon die Ursache oft Schwäche ist, so passen stärkende Mittel. In Rücksicht der fäulnißwidrigen Mittel, welche bei einer Geneigtheit des Eiters zur Fäulniß passen, sieht man darauf, daß solche die Absetzung des Eiters durch den Urin nicht hindern. China und die Mineralsäuren thun dies häufiger als alle andere Mittel. Der Arzt muß hier nach den Grundsätzen der Chirurgie bei der Behandlung eines Abscesses, wo nach Maßgabe der Umstände bald erschlaffende, bald reizende, bald fäulnißwidrige Salben und Pflaster angewendet werden, um nächst der Reinigung des Abscesses seine Heilung zu befördern, handeln *).

XXIX.

---

*) Der Wasserfenchel ist kein Specifikum in der Lungensucht, aber verdient alles Lob als ein gelind erregendes Mittel in mehreren Brustkrankheiten, die sich auf Unthätigkeit in dem Lymphsystem gründen: in dem katharralischen Schleimhusten, in der sogenannten Schleimschwindsucht, in dem Keuchhusten, in verschiedenen scrophulösen Uebeln. Ich habe ihn in solchen Fällen mit gutem Erfolg angewendet. — Der sthenische Entzündungszustand kontraindicirt ihn.

d. H.

XXIX. Brillouet, Heilung zweier Schwindsüchtigen durch die Swietensche Auflösung des corrosivischen Sublimats.

Die Lungensucht scheint mit den Skrofeln sowohl in Ansehung ihrer Ursachen, als ihres Ursprungs und Fortgangs die größte Aehnlichkeit zu haben, und Sydenham und Morton behaupten mit Recht, daß die Lungensucht für die Skrofeln der Lungen angesehen werden kann; es müssen daher auch die bei den Skrofeln dienlichen Mittel bei der Lungensucht nützlich seyn. Diese Betrachtungen haben mich bewogen, die Swietensche Mixtur bei Schwindsüchtigen zu versuchen. — Einer zärtlichen Frauensperson, welche ein remittirendes Fieber, einen beständigen Husten mit blutigem und eitrigem Auswurf, und einen Durchfall hatte, auch dabei sehr abgezehrt und schwach war, übrigens aber nicht den geringsten Verdacht einer venerischen Ansteckung zeigte, verordnete ich täglich zweimal einen Kaffeelöffel voll von einer Auflösung von 8 Gr. korrosivischen Queckfilbersublimat in einer Pariser Pinte destillirtem Wasser zu geben. Diesen Kaffeelöffel voll nahm sie in einem großen Glase Eibischdekokt, wozu man noch einen Löffel voll von dem durchgeseigten Saft von der Kresse setzte. Die Kranke trank hierauf noch zwei bis dreimal Viertelstundenweise ein Glas Ptisane,

um

um die Queckſilberauflöſung zu verdünnen, deren Doſis man nach und nach bis zu einem Eßlöffel voll verſtärkte. Dieſe Mittel wurden 3 Monate lang fortgeſetzt, und ich gab der Kranken alle 14 Tage drittehalb Unzen Manna zum Abführen; ſie genoß weiter nichts als dünne Fleiſchbrühen, Kräuterbrühen, rohe Eyer und Kräuterwerk. Die Zufälle nahmen ab, die Kräfte kamen wieder und die monatliche Reinigung fand ſich ein. Nach der Geneſung entſtanden bei ihr Drüſengeſchwülſte am Halſe, welche ſich in 5 bis 6 Monaten zertheilt haben. Sydenham hat ſchon bemerkt, daß dergleichen Geſchwülſte am Halſe bei Schwindſüchtigen entſtehen, wenn ſie durch das Reiten wieder hergeſtellt werden; eine Verſetzung, die durch die Erſchütterung hervorgebracht wird, welche das Reiten in den Lungen erreget.

Ein Mann, der eine ſchwache Bruſt und ſchwachen Körper hatte, wurde von einem Katharr befallen, der er vernachläßigte, und wobei er Wein und Branntewein zu trinken fortfuhr. Nach 2 Monaten bekam der Kranke ein Fieber, Bruſtſchmerzen, beſchwerliches Athemholen nnd eitrigen und blutigen Auswurf. Ein halbes Jahr vorher war ſeine Frau an der Lungenſucht geſtorben, bei der er immer in einem Bette geſchlafen hatte. Ich ließ ihn das obige Mittel täglich zu 2 Eßlöffel voll 3 Monate lang gebrauchen, und eine gute Diät beobachten.

Der Kranke ist wieder gesund bis auf einige Schwäche in der Brust. — Die Lungensucht rührt jedoch nicht allemal von einer skrophulösen Ursache her, und daher kann auch das Swietensche Mittel bei dieser Krankheit nicht allemal gebraucht werden *).

XXX. Wirkung der Digitalis purpurea in der Brustwassersucht. Von dem Leibmedicus Lentin in Hannover.

Die Heilung dieser Krankheit glückte bisher nur selten, ihre Aeußerungen sind folgende: Der Athem ist zwar beständig kurz, nie erquickend, wird mit den Schultern zugleich mühsam gezogen,

---

*) Schon van Swieten brauchte den corrosivischen Sublimat in vielen hartnäckigen Krankheiten, und mir scheint am ersten in der skrophulösen Schwindsucht solcher nützlich zu seyn, da das Queckfilber vornehmlich die übermäßige Reizbarkeit in dem System der Lymphgefäße vermindert. Die wichtigen Erfahrungen mit diesem Mittel in Entzündungskrankheiten, besonders Brustentzündung, nachdem durch vorhergehende Aderlässe der höchste Grad der Entzündung gemindert worden ist, sollten uns einladen, es bei dem Uebergange der Lungenentzündung zur Vereiterung zu versuchen.

d. H.

gen, und fällt, unter sichtbarer Bewegung der Bauchmuskeln, wieder zurück; indessen findet man ihn auch wohl periodisch leichter, aber auch wiederum kürzer, mit mehr Angst verbunden; die Gesichtsmuskeln scheinen den Athem mit durchhelfen zu sollen; der Kranke läßt dabei den Kopf von einer Seite zur andern fallen, hängt vor sich nieder, ist stets im Einschlafen und betäubten Erwachen begriffen, welches mit Schrekken und tiefem Athemholen geschiehet, dabei er die Augen weit öffnet, und sich so umher siehet, als wenn etwas außerordentliches um ihn vorgegangen wäre. Durch diesen steten Wechsel des Schlafens und Erwachens geräth der Kranke leicht in Delirien; der Athem wird durch den herabhängenden Mund gezogen; der Speichel läuft herab; das Gesicht sieht blaß, aufgedunsen aus; die Augen stehen mehr oder weniger hervor; der Kranke kann im Bette nicht liegen, sondern muß mehrentheils vorwärts gebeugt sitzen. Der Puls schlägt äußerst unordentlich, ist klein, geschwind, setzt vielfältig aus, und hebt dann mit einigen vollen Schlägen, die auch aussetzen, wieder an. Das Herz arbeitet die mehreste Zeit gewaltig. Das Gesicht, Hände und Füße sind mehrentheils kalt, und bei den Verschlimmerungen mit kaltem Schweiße bedeckt. Der Urin geht sparsam, dunkelgefärbt, und nur unter den Verschlimmerungen heller. Die Füße schwellen immer mehr, und

je mehr sich die Krankheit dem höchsten Stande nähert, die Hände auch. Der Unterleib ist gespannt und hoch, doch nicht wie bei der Ascites kugelrund, und bei dem Anschlagen mit der Hand schwappend, sondern die Erhebung findet sich mehr in den Präcordien und in der Gegend der kurzen Rippen. Der Kranke klagt stets über Blähungen; der Stuhlgang geht mühsam. Nicht lange vor dem Tode, der auch wohl plötzlich zu erfolgen pflegt, entsteht die wahre Hautwassersucht, und nur äußerst wenige bringen es, unter unerträglicher Beklemmung, noch bis zur Bauchwassersucht.

Schon im Jahre 1795 äußerte der Kranke, ein stark beleibter etliche und vierzigjähriger Officier, er habe schon seit geraumer Zeit ein beständiges Herzklopfen, die Schläge setzen zuweilen so lange aus, als sonst drei bis vier Pulsationen erfordert hätten, dann hebe es mit zwei, drei großen Schlägen wieder an, und zwischen durch fühle er wieder sechs, acht schnell hintereinander folgende kleine. Dabei müsse er sich geschwind aufrichten, er fühle Angst, und diese nöthige ihn zu seiner Erleichterung einigemal zu husten. Sein bisheriger Arzt hielt die Ursache dieses Herzklopfens für einen Polypen im Herzen, folglich für unheilbar. Der Kranke hatte den Feldzug gegen die Neufranken mitgemacht,

und

und sich, so lange er in Thätigkeit war, wohlbefunden; aber nachdem er wieder sich gepflegt, so hatte er angefangen sehr zuzunehmen, wozu seine behagliche Lebensart und viel Ruhe beitrug. Seit einem halben Jahre beschwerte ihn das Herzklopfen, besonders Abends von 5 bis 6 Uhr. Von Morgen bis Mittag war er nur dann damit beschwert, wenn entweder die Oeffnung gar nicht, oder nicht hinlänglich erfolgte. Am schlimmsten war das Herzklopfen, sobald er sich zu Bette legte und auf der linken Seite lag; dann schien es einige Sekunden ganz stille zu seyn, keinen Schlag zu thun, hierauf aber setzte es auf einmal an, und schlug einigemal so heftig, daß ihm unmöglich war, vor Angst liegen zu bleiben. Die aufrechte Stellung war die beste, leidlich die Lage auf der rechten Seite, aber auf der linken zu liegen ganz unmöglich. Reichliches Aufstoßen gab ihm viel Erleichterung, die er sich zuweilen durch Pfeffermünzküchel verschaffen konnte. Das Anfühlen des Pulses bestätigte diese Aeußerung vollkommen.

Was soll nun die Ursache dieses Herzklopfens seyn? Daß es ein Polyp seyn sollte, machte die schleunigte Entstehung und der zu Zeiten gänzliche Nachlaß zweifelhaft. Ehe ich jedoch mein zuverläßiges Urtheil fällte, setzte ich den Mann auf eine schmale Diät, ordnete seine ganze Lebensweise, und ließ mir sein Wort für pünktliche

Befolgung geben, reinigte nur seinen Unterleib so lange, als noch alte Versessenheiten abgingen, kurz, ich setzte den Kranken erst, so weit ich es erreichen konnte, was das Ganze anlangt, in möglichstem Zustand der Integrität, und wartete nun den Erfolg in Ansehung des Herzklopfens ab. Nach drei Wochen schon spürte er sehr wenig mehr vom Herzklopfen selbst, als auch von den übrigen damit verbundenen Beschwerden. In der fünften Woche reis'te er, vollkommen hergestelit, wieder ab. Die Ursache des Herzklopfens war also nicht ein Polyp. Er kam in kurzem in bessere Umstände, wo er mehr Ruhe und einen reichlichern Tisch hatte; da fanden sich die vorigen Zufälle nicht nur wieder ein, sondern er hatte die vollständige Brustwassersucht dazu. Die Schenkel waren ziemlich geschwollen.

Wie nun die Noth recht groß war, warf ich mir abermal die Frage auf: was denn eigentlich die Ursache der Ansammlung des Wassers in der Brust seyn möge? Natürlich wohl das fehlerhafte Verhältniß der ausdünstenden Gefäße gegen das Saugadersystem: jene thun zu viel, und dies zu wenig. Würde also ein Mittel zu finden seyn, durch welches die zu große Thätigkeit der ausdünstenden Gefäße gemindert, und die der Saugadern vermehrt werden könnte, so würde diesem Kranken geholfen werden können. Nach meiner und anderer Erfahrung weiß ich, daß

die

die Digitalis purpurea die Anzahl der Pulsschläge unleugbar vermindere, und auf der andern Seite die Oscillation der Saugadern vermehre, mithin werde sie auch das Mittel seyn, dessen der jetzige Zustand des Kranken bedürfe. Es kam also nur darauf an, dies Mittel in der Form und in der Gabe anzuwenden, unter welcher man es am sichersten in eigner Gewalt behielte; folgende Bereitung, deren Verfasser ich so gern mit Dank nennte, wenn ich nur so glücklich gewesen wäre, ihn wieder aufzufinden *), that nun die allererwünschteste Wirkung. Decoctum Herbae Digitalis purpurea. Rec. Herb. Digital. purp. unc. j. C. coq. in Aqu. fontan. libr. j et dimid. Col. unc. octo adnisce. Spir. vin. rectif. unc. semis. m. et serv. — Rec. Huius decocti. unc. j. Aqu. Menth. Petrosel. ana unc. duas. Syrup. de Alth. drachm. duas. M. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll. Dies Mittel wirkte ohne die sonst nicht ungewöhnliche Beschwerden so vor-

 tref-

*) Der Herausgeber dieses Werks fühlt mit Stolz, daß er sich diesen Dank eines Lentins zueignen darf. Sowohl in Hufelands Journal B. IV. S. 597, als besonders in meiner Heilungsmethode nach Grundsätzen der Erfahrung, habe ich diese Formel angegeben, und Thatsachen zur Bestätigung der guten Wirkungen der Digital. in der Wassersucht aufgestellt.

d. H.

treflich, daß mit sehr verstärktem Abgang des Harns, der Athem und der Puls natürlicher wurden, und die Geschwulst sich verlor. Nach kurzer Zeit konnte er sich seinen gewöhnlichen Geschäften überlassen, fünf Meilen weit hieher reisen, zu Fuße die Stadt durchgehen, und ohne alle Beängstigung schlafen. Zur Nachkur hatte ich ihm die eisenhaltigen Salmiakblumen mit dem Pulver von der Aronwurzel empfohlen. Einige Monate nachher (ich weiß nicht aus welchem Diätfehler,) verfiel er in dieselbe Krankheit, und durch den Gebrauch der Digitalis wurde er abermals gerettet, und lebt nun, nach völlig verflossenen 20 Monaten noch, und befindet sich wohl.

Die gute Wirkung des rothen Fingerhuts ist augenscheinlich; allein es muß doch genau dabei bemerkt werden, wenn der Puls widernatürlich langsam wird, wie er hier vom unzählbaren, auf 40 zurückfiel. Dieser Zustand wird sehr bald geändert, wenn man reichliche Gaben von Pfeffermünz- oder Zimmtwasser mit Vitriolæther giebt; er ist auch weit drohender, als wenn der Puls außerordentlich geschwind schlägt, den man durch reichlichere Gaben des Dekokts, oder durch Afand. Castoreum, auch Hirschhornspiritus langsamer machen kann. Ich habe nach Beddoes gefunden, daß von dem im unbezweifeltsten Zu-

stande

stande der Eiterung und des hektischen Fiebers gegebenen rothen Fingerhut der Puls in Ansehung der Frequens verliert; aber auf der andern Seite wurde nicht allein nichts dadurch gewonnen, sondern vielmehr verloren, denn die Beängstigung des Kranken nahm zu, er wurde schwindlich und der Schweiß kalt, so daß ich eilig zu oben angeführten Linderungsmitteln greifen mußte. Ist ein Stadium der Schwindsucht, in welchem der rothe Fingerhut nützlich seyn kann, so ist es im Uebergange vom katharralischen und schleimigten Zustande in den hektischen und eiterigten.

XXXI. Ein Fall einer Angina pectoris durch den innern Gebrauch des salpetersauren Silbers geheilt. Mitgetheilt von Cappe.

Ein Mann 61 Jahr alt, seiner Handthierung ein Bildschnitzer, von langem, hagern, übrigens wohlproportionirten Körperbau, war bis zum Winter 1796 vollkommen wohl und bei Kräften gewesen. Im März 1797 wendete er sich als Kranker an das öffentliche Dispensory in Carey-Street in London. Er klagte über Husten, Blutspucken und Schmerzen in den Armen, nahe bei der Insertion der Deltamuskeln und den Vor-

derarmen herunter. Er hatte zuvor schon einige Zeit gekränkelt. Innerhalb ungefähr 3 Monaten wurde er hergestellt, und das Blutspucken kehrte nicht zurück. Den 6ten Sept. desselben Jahres meldete er sich wieder. Er hatte ungefähr einen Monat lang schon sehr gelitten. Er mußte nach Luft schnappen wenn er ging, sich beim Stuhlgang anstrengte, und den Körper vorwärts beugte, besonders wenn er sich zur Erde beugte. Sogar sehr geringe Bewegungen, z. B. das Uebereinanderschlagen der Unterschenkel beim Sitzen, konnten den Anfall erregen. Bei diesen Paroxismen hatte er ein unbeschreibliches Gefühl von heftigem Kneipen in der Herzgrube, das sich aufwärts erstreckte, er konnte nur äußerst mühsam Athem holen, weshalb er sich genöthigt sah, augenblicklich von aller Bewegung des Körpers abzustehen. Auf der rechten Seite unter den Rippen, in der Nähe der Herzgrube, empfand er bei dem Drücken auf diese Stelle einen Schmerz, und hier war auch der Sitz jenes besondern Gefühls. Ueberdies klagt er über Schmerzen in den Lenden und Hüften, wenn er den Körper beugen will. Er hatte einen anhaltenden Husten, wobei aber nur wenig Auswurf war. Die beschriebenen Gefühle entstanden nie während eines Anfalles des Hustens, folgten aber zuweilen auf denselben. Er hatte nie die Empfindung gehabt, als ob sein Herz zu klopfen auf=

aufhöre; wenn er sich aber von einem Paroxismus erholte, so fühlte er dasselbe gleichsam zittern. Man konnte das Herz an keiner Stelle der Brust fühlen. Seitdem diese Zufälle angefangen hatten, spürte er keinen Schmerz in den Armen mehr. Jetzt merkt er, daß das Uebel immer mehr zunimmt. Es vergeht gegenwärtig kein Tag ohne Anfälle, und zuweilen treten deren viele in einem Tage ein. Sie entstehen sogar wenn er im Bette liegt, sind aber nicht heftiger in der Nacht als am Tage. Gewöhnlich ist er verstopft, und seit einigen Jahren hat er ungefähr nur einmal in der Woche Oeffnung gehabt. Der Puls ist langsam, sehr schwach und so wenig deutlich, daß, als ihn Hr. C. nur eine kurze Zeit lang gefühlt hatte, er ihn nicht mehr zählen konnte.

Man spürt keine Symptome, welche mit Zuverläßigkeit einen organischen Fehler des Herzens anzeigen, wiewohl die Jahre des Kranken wenig Zweifel übrig lassen, daß die Schlagadern, und vielleicht die Herzklappen, sich nicht mehr in ihrem natürlichen Zustande befinden.

Hr. C. vermuthete, daß in diesem Falle die Kraft des Herzens geschwächt seyn möchte, weil sich die Bewegung desselben nicht fühlen ließ, und der Puls so schwach war. Er gerieth deshalb auf den Gedanken, bei diesem Kranken die Wirkung des salpetersauren Silbers zu versuchen,

da

da diese Substanz in den galvanischen Versuchen einen sehr merklich excitirenden Einfluß, sowohl auf die Nerven als auf die Muskeln äußert, und sie sich auch bei der Fallsucht, einer konvulsivischen, in regellosen Paroxismen erscheinenden Krankheit, in einigen Fällen heilsam bewiesen hat. Hr. C. verordnete demnach $\frac{1}{4}$ Gr. salpetersaures Silber täglich dreimal einzunehmen. Zugleich bekam er, wenn es die Umstände nöthig machten, Aloepillen, um den Leib gehörig offen zu erhalten.

8ter Decbr. Während der Kranke steht, setzt der Puls öfters und nach ungleichen Zwischenzeiten aus, in der Minute zählt man 68 Schläge. Im Ganzen genommen befindet sich der Kranke viel besser. Die Paroxismen werden nicht mehr so leicht erregt, erfolgen seltner, und dauern keine so lange Zeit. Es wird mit dem salpetersauren Silber fortgefahren.

11ter Decbr. Die Anfälle kommen seltner, und nicht mehr so heftig wie sonst. Der Puls ungefähr 69; er setzt nicht mehr aus, allein man bemerkt in einer Minute öfters einen Schlag, welcher weit weniger stark als die übrigen ist.

15ter Decbr. Der Puls und alles übrige ist noch wie bisher. Gestern befand sich der Kranke nicht ganz so wohl; aber er war zwei Tage lang verstopft gewesen. Ein Stuhl verschafte Linderung. Er klagt noch über Schmerzen oberhalb

der

der linken Hüfte, wenn er den Körper vorwärts beugt. In den Lenden hat sich der Schmerz gemindert.

18ter Decbr. Seit dem 15ten ist er verstopft gewesen. Am 17ten empfand er Schmerzen und ein Zittern im Herzen. Heute befindet er sich besser. Der Puls ist 64; er setzt nicht aus, aber seine Stärke läßt immer noch nach. Er empfindet mehr Schmerzen in den Lenden. Es wurde flüchtiges Liniment verordnet.

20ster Decbr. Der Puls ist 64, stark und läßt nicht mehr nach. Der Schmerz in den Lenden scheint sich niederwärts zu ziehen. Er spürt kein Kneipen in der Herzgrube, weder während des gestrigen noch des heutigen Paroxismus, aber ein Zittern des Herzens und ein schmerzhaftes Gefühl, das um die Mitte des Brustbeins anfängt, und sich quer über die linke Seite hinzieht. Das Athemholen erfolgt demungeachtet ziemlich leicht. Das salpetersaure Silber wird täglich viermal genommen.

19ter Januar. Seit dem 13ten ist kein Anfall erfolgt. Der Puls ist 61 und regelmäßig. Das salpetersaure Silber wird fortgebraucht, und täglich dreimal ein Scrupel Fieberrinde genommen.

9ter Februar. Es hat sich sehr gebessert. Späterhin bekam der Kranke nur sehr wenige und nur leichte Anfälle. Um die Mitte des Februars

bruars verließ Hr. C. London, aber er bekam von dem Kranken öfters Nachricht. Im Oktbr. 1798 hörte er, er sey von seinen ehemaligen Beschwerden immer frei geblieben, befinde sich überhaupt ziemlich wohl, müsse aber zuweilen Aloepillen einnehmen. Die Milderung der Symptome von der Zeit an, da der Kranke salpetersaures Silber zu brauchen anfing, ungeachtet das Uebel eben damals täglich ärger wurde, läßt keinen Zweifel übrig, daß die Genesung von diesem Mittel hergeleitet werden müsse. Uebrigens erregte es keine in die Sinne fallenden Wirkungen, es unterhielt nicht einmal die regelmäßige Leibesöffnung, wiewohl es zuweilen Durchfall zu verursachen pflegt. Dies ist, wie Hr. C. bemerkt, die einzige augenfallende Wirkung, welche er je bei dem Gebrauche des salpetersauren Silbers in vielen und verschiedenen Krankheiten beobachtete, unter denen es einige glücklich heilte.

Die Symptome der ächten Angina pectoris, wo man keine Veränderung in der Structur des Herzens und seinen Gefäßen bei den Leichenöffnungen entdeckt hat, scheinen Hrn. C. vielleicht auf einen Mangel an Kraft im Herzen zu beruhen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in manchen Fällen dieses Organ durchaus schwächer wird, denn man hat in verschiedenen

Lei-

Leichen gefunden, daß die Fasern desselben ihre Zähigkeit in einem außerordentlichen Grade verloren hatten. In andern Fällen mögen zwar die Muskeln ihre Stärke nicht eingebüßt haben, aber die zu überwindenden Hindernisse sind wahrscheinlich zu groß geworden. Diese Muthmaßungen über die Natur dieser Krankheit werden dadurch unterstützt, daß Symptome, welche der Angina pectoris gleichen, gewisse organische Krankheiten begleiten, wo das Herz unvermögend ist, der gesammten Blutmasse einen solchen Stoß mitzutheilen, als dieselbe im gesunden Zustande erleidet. Es stimmen damit auch ferner die von Porry beobachteten und bekannt gemachten Thatsachen überein. So fand er in mehreren Fällen der Angina pectoris die Kranzschlagadern des Herzens verknöchert, und in einigen Fällen die Kapacität derselben durch eine häutige Röhre, welche sich in ihnen gebildet hatte, vermindert.

Durch solche Zufälle, wie überhaupt durch alles, wodurch die Menge des in der Substanz des Herzens zu vertheilenden arteriellen Blutes gemindert wird, muß auch die Muskelkraft dieses Organs geschwächt werden, so wie alle übrige Muskeln durch gleiche Ursachen gleichfalls geschwächt werden; und so wird das Herz außer Stand gesetzt, sich in einem höheren Grade an-

zu-

zustrengen, und das Blut wieder fortzustoßen, wenn es bei Leidenschaften oder körperlichen Anstrengungen in größerer Menge zuströmt, oder wenn die Hindernisse der Cirkulation durch die Haltung des Körpers vermehrt werden.

Zwei-

Zweite Abtheilung.

Chirurgische Erfahrungen.

I. Heilung einer wichtigen Kopfverletzung durch die Trepanation und Entfernung von vierzehn Knochenstücken. Von dem Regiments-Chirurgus Ollenroth d. j.

Ein Mensch von 21 Jahren stürzte vom Pferde. Das scharfbeschlagene Pferd trat ihm auf den Kopf und zerbrach ihm den größten Theil des rechten Schädelknochens (ossis bregmatis dextri). Er blieb sinnlos liegen und wurde zu Hause gebracht.

Ich kam $3\frac{1}{2}$ Stunden nach der Verletzung an, fand ihn im Bette ganz blaß, fast leichenähnlich, außer daß die ganze Oberfläche des Körpers, besonders aber das Gesicht, mit großen Schweißtropfen bedeckt waren. Außerdem hatte er we-

der Bewußtseyn noch den Gebrauch eines Sinnes. Der Kopf hing nicht nur schlaff auf die Brust, sondern auch der ganze Körper dieses jungen, sonst blühenden Menschen, war welk und ohne Pulsschlag. Bloß der Schweiß und die Wärme des Körpers zeugten noch von seinem schwachen Leben. An der benannten Stelle fand ich eine bläulichte Geschwulst, unter der ich durch einen etwas starken Druck ziemlich deutlich die gebrochne Hirnschale entdeckte. Als ich, um den Verletzten näher zu untersuchen, ihn in einem Stuhle festhalten ließ, floß etwas Blut aus der Nase, jedoch ohne einigen Einfluß auf den Kranken. Noch unentschlossen, ob ich Aderlassen oder Trepaniren wollte, ließ ich etwas Blut weg, aber solches brachte keine Wirkung hervor. Die Haare über der Geschwulst wurden abgeschoren, darauf durchschnitt ich solche ins Kreuz; indeß machte ich zwar den Schnitt viertehalb Zoll lang und hoch, so daß er groß genug war, um die ganze Verletzung zu entdecken, aber doch nicht so tief, um sogleich die Beinhaut zu trennen, und die getrennten Knochen ins Gehirn zu drücken. Nachdem ich die äußere stark erhobene Haut so weit in Kreuz getrennt hatte, fand ich die sehnige Ausbreitung noch unverletzt, daher ich diese durch die Zange erhob und ebenfalls vorsichtig trennte. Nun entdeckte ich die große Verletzung. Das ganze Seitenbein war gleichsam zerschmet-

tert,

tert, in viele Stücke zerschlagen, doch so, daß die abgebrochenen Stücke zwar tief gegen das Gehirn gedrückt waren, und der Umfang, oder vielmehr der äußere Rand dieses gebrochenen Knochens nach außen vorragte, aber die Trennung dieser Knochen so gering war, daß ich auch nicht den feinsten Hebel dazwischen bringen konnte, um sie heraus zu heben.

Ich entschloß mich also sogleich zur Trepanation, und setzte um diese zerschmetterte Stelle drei Kronen im Triangel an. Nach jedem ausgebohrten Knochenstück floß etwas Blut, ungefähr jedesmal einige Theelöffel voll aus, ohne daß davon die geringste Veränderung bei dem Verletzten erfolgte. Aber auch nach diesen Durchbohrungen war ich nicht im Stande die andern gebrochnen Knochenstücke durch den Hebel herauszubringen. Ich sägte daher die durchgebohrten Stellen mit einer feinen Säge durch, und faßte dann diese nun völlig getrennten Knochenstücke vermittelst mehrerer Hebel, und hob so nach und nach die ganze getrennte Knochenmasse heraus. Gleich nach der Aushebung dieser Knochenstücke, achte an der Zahl, erhob sich die harte Hirnhaut pulsirend, worauf der Verletzte stärker Athem holte, und mit der rechten Hand eine Bewegung nach dem Kopfe machte. Nachdem ich diese Hirnhaut vermittelst eines Charpiepinsels gesäubert hatte, fand ich sie mißfarbigt und ge-

quetscht. Ich schnitt sie daher im Mittelpunkt ihrer größten Erhabenheit mit einer Lanzette einige Linien breit durch. Es floß ungefähr ein Theelöffel voll weiße, der Lympha ähnliche Feuchtigkeit aus. Das Gehirn erhob sich nun stark, daher ich mit dem Verbande eilte. Ich brachte erst ein kleines Sindon aus Charpie mit einem Faden versehen, in die Oeffnung der harten Hirnhaut, zwischen dieser und dem Gehirn, und füllte die übrige große Knochenwunde mit feiner, lockerer Charpie aus, und bedeckte dies alles zunächst mit einem feinen Bleiplättchen, um das Vordrängen des Gehirns zu verhüten. Die ganze Wunde belegte ich durch zusammengelegte Charpie mit Wundsalbe bestrichen, bedeckte dies durch eine starke leinene Kompresse, und befestigte alles mit der großen Hauptbinde. Schon während des Verbandes bekam der Verletzte öfteres Aufstoßen, und gleich nachher heftiges Erbrechen der genossenen Speisen. Während dem Erbrechen ließ ich die Wunde durch einen gelinden Druck der Hand unterstützen. Der ganze Kopf wurde durch eine Abkochung zertheilender Kräuter mit Salmiak und Wein, vermittelst eines flanellenen Tuchs gelinde frottirt, innerlich eine Mixtur aus Salpeter und Salmiak, 2 Quentchen von jedem, in 8 Unzen Wasser mit 40 Tropfen Sydenhams Laudanum und 2 Loth Mohnsyrup, stündlich 2 Eßlöffel voll. Bald nach dem Erbrechen schlummerte

merte der Kranke allem Anschein nach sanft. Nun ward ein lauwarm Fußbad und alle drei Stunden ein erweichend Klistier angewendet; an beide Waden wie auch im Nacken Zugpflaster gelegt, und solche die drei ersten Wochen in Eiterung erhalten. Am Morgen fand ich ihn völlig betäubt. Der Puls war voll und hart, jedoch nicht über 80 Schläge in einer Minute. Trockene brennende Hitze und viel Durst. Das gewöhnliche Getränke war Wasser mit Citronensäure und etwas Rheinwein. Diesen Tag über brauchte er die vorige Mixtur. Den folgenden Morgen eine Abführung aus Bittersalz und Manna. Den vierten Tag völliges Bewußtseyn und Eßlust. Er genoß eine Taubenbrühe mit Citronensaft; allein ohne mein Wissen wurden ihm noch andere Speisen in Menge gereicht, daher entstanden heftige Congestionen nach dem Kopf, und darum wurde die ersten Tage nach der Trepanation viermal Adergelassen. Die Klistiere leerten noch immer eine Menge derben Koth aus; daher ließ ich ihm am Tage obigen Laxirtrank theilweise, und des Abends ein Pulver aus Rhabarber und Weinsteinrahm nehmen, worauf hinlängliche Darmausleerungen und ruhige Nächte erfolgten. Den vierten Tag konnte man schon den ganzen Verband, und selbst das unter dem Hirnschädel gebrachte Sindon wegnehmen. Die harte Hirnhaut war braunroth und gleichsam

schwielicht und mit Schleim bedeckt, so daß ich mit dem Myrrhenblatt ganze Schichten von Schleim abstreifen konnte. Ich befeuchtete ein neues Charpiebäuschchen in einer Salbeyabkochung mit Honig und etwas Myrrhe, und brachte dies auf das entblößte Gehirn, füllte darüber alles mit trockener Charpie voll, und bedeckte dies mit einer Wundsalbe. Mit diesem Verbande wurde in der Folge unabänderlich fortgefahren. Die ganze Wunde von der harten Hirnhaut bis nach außen erzeugte schon in den ersten acht Tagen einen guten, heilenden Eiter. In der siebenten Woche sonderte sich der ganze Theil der verloren gegangenen Knochenmasse in der Runde ab, und nun schoß ein neues Wesen aus dem Grunde der Wunde allmählig an, welches sich nach und nach verlängerte und verdichtete, bis denn in der neunten Woche die völlige Heilung erfolgte.

II. Eine glückliche Trepanation auf der Mitte des linken Schlafbeins. Vom Regiments-Chirurgus Henkel.

Ein Mensch bekam mit einem stumpfen Säbel einen Hieb mit aller Gewalt über die linke Seite des Kopfes. Der Blutverlust war groß. Der Schlafmuskel, so wie die Schlafpulsader,

das Schlafbein, war querdurch gehauen, unmittelbar unter der schuppigten Naht; die innern Laminen des Seitenbeins waren in vier Splitter abgebrochen, welche durch die Meninges bis in die häutige Hirnsubstanz waren getrieben worden. Durch die Unterbindung der Arterie wurde zuerst das Blut gestillt, und nachher der nöthige Verband angelegt. Den folgenden Tag war das ganze Gesicht stark geschwollen, beide Augen entzündet. Der Kranke bekam Konvulsionen und Delirien. Ich erweiterte die Wunde und durchschnitt vollends den noch nicht ganz durchgehauenen Schlafmuskel, um das Schlafbein gehörig zu untersuchen. Durch den dicht unter der schuppigten Sutur erfolgten Hieb, war solche etwas aus einander gegangen, so daß die Verwundung des Knochens einen Zoll lang war. Es ward der gehörige Verband wieder angelegt, die Zufälle ließen etwas nach, und das Befinden blieb leidlich bis zum siebenten Tage, da sich solche wieder einstellten. Ich bemerkte die vorher erwähnten Knochensplitter. Der Trepan ließ sich auf keiner andern Stelle als in der Mitte des Schlafbeins anbringen. Eine Blutergießung, welche während der Operation durch Verletzung eines Asts der Arterie erfolgte, stillte ich per Compressionem, und ließ den Verband zwei Tage liegen. Erst den fünften Tag konnte ich zwei große Splitter aus dem Gehirn ziehen, worauf alle Zufälle

nachließen. Die Herstellung erfolgte vollkommen.

III. Von einem auf das linke Schlafbein glücklich angesetzten Trepan, wobei ein Stückchen Stein, das die harte Hirnhaut durchdrang, herausgezogen wurde. Von Mr. George Borthwick, Wundarzt.

Ein Dragoner bekam mit einem scharfen Stein einen Schlag auf den linken Schlaf, der eine beträchtliche Wunde machte, und ihn zu Boden streckte. Er wurde hierauf bald wieder seiner mächtig, und ging allein eine Viertelmeile weit nach seiner Kaserne zurück. Als ich ihn eine Stunde nach erhaltenem Schlage untersuchte, fand ich eine zwei Zoll lange Wunde in den Hautdecken und Schlafmuskeln, die ihre Richtung gerade mit den Fleischfasern hatte. Bloß durch meine Finger, ohne eine Sonde nöthig zu haben, entdeckte ich deutlich eine mehr als einen Zoll lange Fraktur, nebst einer starken Niederdrükkung des Proceßes vom Schlaf- zum Stirnbein. Auch der Knochenbruch hatte seine Richtung nach den Fleischfasern des Schlafmuskels.

In dieser Sachenlage schnitt ich von der Haut der Aponevrose und dem Schlafmuskel so viel hinweg, daß man die Krone eines Trepans von

mitt-

mittlerer Größe ansetzen konnte. Als ich nun vom Perikranium eben wohl so viel entfernte, um genugsam die Größe und Beschaffenheit der Fraktur und des Eindrucks in den Fortsatz des Schlafbeins untersuchen, und die Operation des Durchbohrens anstellen zu können, so entdeckte ich einen fast zwei Zoll langen Knochenbruch, und die Depression war so stark, daß man eine gewöhnliche Knopfsonde leicht zwischen der Fraktur unter dem Hirnschädel schief durchstechen konnte. Sogleich wurde nun der Trepan angesetzt, und hierdurch konnte ich vollkommen nachher die niedergedrückten Knochenstücke, vier an der Zahl, hinwegnehmen. Es fand sich auf der Fläche der harten Hirnhaut kein ergossenes Blut, obgleich solche gänzlich so weit von der Hirnschale abgesondert war, als die niedergedrückten Knochenstücke reichten. Nachdem ich aber das ausgebohrte Knochenstück mittelst des Trepans wegnahm, entdeckte ich ein keilähnliches Steinchen, welches dicker als ein Schilling und größer als ein silbernes Dreipennystück war, und dieses ging dem Bruch gegenüber schief durch die harte Hirnhaut hindurch, wo es sich gerade unter demjenigen Theil dieser Membran verborgen hatte, der durch die Krone des Trepans entblößt wurde. Ohne Zweifel war dieses Keilchen vom Stein abgebrochen, womit der Schlag geschah.

Während der Wegnahme der äußern Bedeckungen mußten nothwendig verschiedene Aeste von der Schlafarterie zerschnitten werden, und dieses erforderte öfters die Nadel und Unterbindung. Auch das Wegschneiden des Schlafmuskels, besonders in seinem dermaligen aufgeschwollenen Zustand, gab der Operation ein furchtbareres Aussehen, als in solchen Theilen des Craniums, wo öfter der Trepan angesetzt wird.

Die Wunde wurde nach der Operation, wie gewöhnlich, verbunden, und der Patient erholte sich, ohne Dazwischenkunft schlimmer Zufälle, innerhalb zehn Wochen ganz vollkommen.

Erinnern muß ich noch, daß der Kranke wenige Stunden nach der Operation über eine große Steifigkeit des untern Kinnbackens auf der nemlichen Seite klagte, die aber doch nicht so zunahm, daß nicht ein Eßlöffel in den Mund genommen werden konnte. Wäre diese Operation an einem andern Orte des Hirnschädels unternommen worden, so hätte die Steifigkeit des Kinnbackens sehr beunruhigt; aber in diesem Fall schrieb ich diesen Zufall den entzündeten und angeschwollenen Fleischfasern des Schlafmuskels zu, und dies zeigte auch der Erfolg; denn sobald als eine gehörige Suppuration sich einfand, verschwanden Entzündung und Geschwulst, worauf die Steifigkeit aufhörte.

Wäh=

Während den ersten vierzehn Tagen nach der Operation erhielt der Kranke jeden Abend drei Gran Mohnsaft; und lag vielleicht hierin die Ursache, daß sich dieser Zufall so früh verlor?

IV. Eine sehr starke Kopfverletzung und Depression des Hirnschädels. Von D. C. Rüst zu Ludwigslust.

Einem Arbeiter fiel ein großer Balken gerade vor die Stirne, so daß der Mann sogleich sinnlos zu Boden fiel. Man fand das Stirnbein wie ein mittelmäßiger Apfel groß eingedrückt, und das Gesicht ganz zerschmettert, das Blut stürzte aus Nase, Mund und Ohren; der Kranke gab nicht die geringsten Lebenszeichen von sich. Es wurden sogleich warme Umschläge von Wein gemacht, wonach gleich heftige Delirien, freiwilliges Erbrechen und ein unwillkührliches Hinlangen mit der Hand nach der Stirne entstanden. D. Markward, den man in der Entfernung zu Rathe zog, verordnete kalte Umschläge und einige innere Antiphlogistika. Nachdem diese 24 Stunden angewendet waren, legten sich die Delirien und das Erbrechen etwas. Der Kranke öffnete zuweilen die Augen, fiel aber gleich wieder in eine Unbesinnlichkeit. Nach 48 Stunden kam D. M., und fand das Stirnbein ein-

eingedrückt, so daß man bequem eine gut durchschnittene Citrone hineinlegen konnte, vollkommen zwei Zoll tief, das Thränenbein des linken Auges zerbrochen, und die Nasenbeine zerschmettert. Der Kranke war noch sinnlos, doch kamen Augenblicke wo er wieder zu sich kam. Die kräftigen kalten Umschläge wurden ununterbrochen fortgesetzt, der Darmkanal durch eine Purganz gereinigt, etwas Blut gelassen und strenge Antiphlogistika angewendet. Hierauf verloren sich die Delirien und die Sinnlosigkeit; der Kranke war jetzt schon im Stande, sich viertelstundenweise bei Besinnung zu erhalten, verfiel aber alsdenn immer wieder in einen Schlaf, den nur bloß die frischen kalten Umschläge störten.

Bei dieser Behandlung besserten sich die Umstände immer mehr, er konnte den eilften Tag schon besinnlich im Bette auffitzen und die Depression des Stirnbeins schien etwas flächer zu werden; das gequetschte Gesicht war heil, die zerbrochenen Faden des Thränenbeins aber wollten sich noch nicht durch Callus verbinden, und es war an der Stelle eine Furche wie ein Pfeifenstiel zu fühlen. — Der Kranke ward immer mehr und mehr besinnlicher. Die kalten Umschläge wurden nunmehr weggelassen, und er konnte schon im Hause herumgehen. Alle Symptome vom Druck aufs Gehirn waren verschwunden, und er war den funfzehnten Tag vollkom-

men

men wohl und gesund. Der Eindruck des Stirnbeins ist jetzt noch so groß, daß ich bequem einen Laubthaler hineinlegen konnte, die Tiefe ist 1¼ Zoll französ. Maaßes; der Kranke ist jetzt ganz heiter und wohl, kann seine Arbeit verrichten wie vorher. Wie ist es möglich, daß das Gehirn einen solchen gewaltsamen Druck, ohne in seiner Wirkung gestört zu werden, ertragen könne *).

V. Glücklich geheilte Verletzung des Trommelfelles. Vom Hofrath Loder in Jena.

Eine Frau von 23 Jahren reinigte sich das rechte Ohr mit einer stählernen Stricknadel. Ihre Schwester stieß von ungefähr an ihren Arm, wodurch die Nadel hineingetrieben ward. Es entstand davon ein äußerst heftiger Schmerz, welcher die Frau einige Minuten lang dergestalt betäubte, daß sie fast sinnlos war. Dieser heftige Schmerz verlor sich zwar von selbst, es entstand

---

*) Dieser Fall gilt auch als eine wichtige Bestätigung der Wahrheit, sagt Hr. D. Arnemann zu Göttingen, daß man nicht nöthig habe, eine jede Depression aufzuheben, wenn nicht besondere Zufälle dieses nöthig machen. Hatte dieser Kranke vielleicht, fragt er, widernatürlich große Sinus frontales?

stand aber ein anderer, welcher mit einem Stechen und Brausen im Ohr verbunden war, und die Kranke veranlaßte, am folgenden Morgen bei mir Hülfe zu suchen.

Ich verordnete ihr warme Dämpfe von abgekochten Hollunderblüthen, welche sie durch einen Trichter in das Ohr gehen lassen mußte, und rieth ihr, das Ohr mit Baumwolle zu verstopfen. Der Schmerz verlor sich davon an dem Abend dieses Tages, es blieb aber doch eine unangenehme Empfindung nebst einem Brausen zurück, welches noch etliche Tage anhielt, und endlich bei dem fortgesetzten Tragen der Baumwolle verschwand. Weil die Frau bemerkt hatte, daß ein Knistern und Zischen in dem Ohr entstand, wenn sie den Mund voll Luft nahm und den Athem anhielt, auch daß alsdenn selbst Luft aus dem Ohr zu dringen schien, so machte ich am zweiten Tage nach der vorgefallenen Verletzung einen Versuch, welcher auf eine überzeugende Art bewies, daß das Trommelfell durchbohrt seyn mußte. Ich bewog die Kranke, den Rauch einer Tabakspfeife in den Mund zu ziehen, hierauf Mund und Nase zuzuhalten, und den Rauch durch Aufwärtspressen in die Eustachische Röhre zu treiben. Der Rauch kam in einem dicken Strahl aus dem verletzten Ohr hervor. Um mich nicht zu täuschen, wiederholte ich den Versuch etlichemal hintereinander, in Gegenwart der Eltern und

Ge=

Geschwister der Frau, welche insgesammt das Nehmliche wahrnahmen. Heute (sechs Wochen nach der Verletzung) stellte ich diesen Versuch abermal an; es kam aber weder Rauch aus dem Ohr, noch spürte die Kranke das Zischen, welches sie bei dem ersten oben erwähnten Versuche bemerkt hatte, obgleich sie deutlich aus einer Art von Auftreibung und Spannung des Trommelfelles fühlte, daß die Luft eben sowohl in die rechte als in die linke Eustachische Röhre drang, wenn sie die Luft auf die vorhin angegebene Art aufwärts preßte. Das Gehör, welches ihrer Versicherung nach gleich nach der Verletzung auf diesem Ohre dergestalt gelitten hatte, daß sie mit demselben wegen des beständigen Brausens nur undeutlich hören konnte, war wieder so weit hergestellt, daß sie das Picken der Taschenuhr mit dem rechten Ohr, wenn sie das linke zuhielt, eben so deutlich hörte, als mit dem linken, wenn sie das rechte zuhielt, und daß sie überhaupt keinen Unterschied im Gehör an beiden Ohren bemerkte.

Hier ist also die Heilung der Verletzung des Trommelfells völlig und von selbst erfolgt, und allenfalls durch das Verstopfen des Ohrs befördert worden *).

VI.

---

*) Auch dieser Fall verdient in dem Triumph der Heilkunst eine Stelle, — wegen der negativen Behandlung

VI. Verletzung der Luft- und Speiseröhre. Geheilt vom Regiments-Chirurgus Delbruk.

Ein Dragoner faßte den Vorsatz sich zu entleiben. Man kam ihm sogleich zu Hülfe, fand ihn in einer starken Ohnmacht, mit einer drei und einen halben Zoll langen Wunde am Halse unter dem Zungenbeine, wo auch die Speiseröhre nach vorne einen halben Zoll lang in die Queere eingeschnitten war. Ich drückte sogleich den Kopf vorn auf die Brust, und bemühete mich durch Begießung mit kaltem Wasser ihn aus der Ohnmacht zu erwecken. Nachdem dieses geschehen, ließ ich ihm Wasser zu trinken reichen, welches aber alles wieder aus der Wunde herausfloß. Ich säuberte die Wunde vom Blute, wandte eine Knopfnaht an, und unterstützte diese noch mit klebenden durchstochenen Hefipflastern; darüber legte ich trockene Charpie und einige mit einer Digestivsalbe bestrichene Plümaceaux, dann eine dicke um den halben, und eine breitere um den ganzen Hals gehende Kompresse, und be-

---

lung von einem großen Meister. Nicht immer durch offensives Kuriren, sondern auch durch eine weise Leitung der Umstände triumphiren wir über Krankheiten. d. H.

befestigte den Verband mit einer dazu passenden vereinigenden Binde, durch welche der Kopf ganz auf der Brust ruhend erhalten wurde. Den ersten Tag bekam er nichts wie Rosenhonig Theelöffelweise, und ernährende Klistiere. Nach vier Tagen eröffnete ich den Verband, fand die Wunde noch gut zusammen und erneuerte denselben von nun an, einen um den andern, bis zum achten Tage; in dieser Zeit ließ ich ihm fleißig Hafer- und Graupenschleim reichen, welcher zwar nicht mehr aus der Wunde floß, aber das Schlucken erschwerte. Vom neunten Tage an verband ich alle Tage, nahm die Fäden der Naht, weil sie ganz locker hingen, vorsichtig weg, wandte bloß die trockne Naht an und sah von Tage zu Tage die Heilung mehr erfolgen, so daß ich ihm, weil nun die Beschwerde des Schluckens gehoben war, konsistentere Speisen zu genießen erlaubte, und ihn in der vierten Woche vollkommen geheilt aus dem Lazareth entließ.

VII. Von einem glücklich operirten und geheilten Fröschlein, welches mit einem Hygram am Halse vergesellschaftet war. Von Hrn. Preuß, Regiments-Feldarzt.

Eine Frauensperson von 30 Jahren bekam unter der Zunge ein Fröschlein, welches binnen

zwei vollen Jahren immer größer wurde, während welcher Zeit sie es einigemal öffnen ließ, und eine weiße schleimartige Feuchtigkeit ausgeleert ward. Die Oeffnung heilte von selbst wieder zu, und die Geschwulst kam nach jedesmaligem Eröffnen wieder. Gegen Ende des zweiten Jahres wurde sie schwanger; das Fröschlein nahm dabei an Größe zu, und füllte die ganze Höhle unter der Zunge aus. Während der Schwangerschaft entstand zugleich auf der rechten Seite des Halses, nahe am Kehlkopfe, eine langsam an Größe zunehmende unschmerzhafte, elastische, der Haut gleichfarbige Geschwulst, welche so wie das Fröschlein durch die nachherige Geburtsarbeit größer ward, und endlich die Größe einer großen Mannsfaust erreichte.

Den 13ten Juny 1792 bat sie mich um Hülfe. Als ich das Fröschlein und die Halsgeschwulst untersuchte, fand ich in beiden eine Flüssigkeit; zugleich entdeckte ich auch eine Gemeinschaft zwischen dem Fröschlein und dem Hygram des Halses, denn sobald ich diese mit den Fingern stärker drückte, bemerkte ich unter meinen Fingern ein Geräusch, desgleichen man bei Luftgeschwülsten im Zellengewebe antrift, und das Fröschlein ward größer uud gespannter; das nehmliche geschah auch an der Halsgeschwulst, sobald ich das Fröschlein stark abwärts drückte, obgleich die

Span=

Spannung des Hygrams weniger deutlich war, als im entgegengesetzten Falle.

Um dieser Person von beiden Uebeln auf einmal gründlich zu helfen, operirte ich sie den 21. Juny auf folgende Art: Ich schnitt mit einem Bistourie das Fröschlein seitwärts von oben nach unten zu auf, und entleerte hierauf einen kleinen Theil einer gelben klaren Feuchtigkeit, welche einer dicken Gummiauflösung glich, drückte nachher das Hygram aufwärts, und hofte dieses durch die gemachte Oeffnung entleeren zu können, welches mir aber nicht möglich war. Da ich nun glaubte, daß ich mich in Rücksicht der Gemeinschaft dieser beiden Geschwülste möchte geirrt haben, oder daß wenigstens diese Gemeinschaft nicht so frei seyn möchte, als ich es vor der Operation vermuthet hatte; so suchte ich mir mit dem Messer einen Weg durch die geöffnete Stelle des Fröschleins bis in das Hygram zu machen. Nachdem ich das Messer bis an seinen Griff in die Tiefe hinab geführt hatte, welches nicht schwer hielt, gelang es mir in die eigentliche Höhle des Hygrams zu kommen, worauf mir sogleich eine Menge von der oben angezeigten Feuchtigkeit entgegen kam. Ich entleerte sofort die ganze Geschwulst durch einen gelinden Druck von außen, und erhielt gegen neun Unzen von der angeführten Feuchtigkeit, welche gänzlich ohne Geruch und Geschmack war. Nachdem der Sack hin-

länglich ausgeleert worden war, spritzte ich einige Unzen Kampferspiritus in denselben ein, ließ ihn einige Minuten darin, und spülte sodann den Sack wieder mit lauwarmen Wasser aus, legte in die Oeffnung des operirten Fröschleins eine kleine zarte, mit Kampferspiritus befeuchtete Charpiewicke ein, gab der Kranken zugleich einen Aufguß von Lachenknoblauch mit ein wenig Salmiak versetzt, zum öftern Gurgeln. Obgleich ich die sichere Hoffnung hatte, daß sich der Sack entzünden und sofort zur Heilung anschicken würde, so entstand doch nicht im geringsten Entzündung und Schmerz; außer demjenigen kleinen Schmerz, welcher durch die gemachte Oeffnung im Fröschlein verursacht worden war. Ich wiederholte alle Tage die Einspritzungen von Kampferspiritus, und legte von außen Kompressen auf den Hals, aber dennoch war es mir damit nicht möglich, meinen Endzweck zu erreichen. Ich machte daher am 25sten Juny eine Einspritzung von Terpenthinöl und füllte damit den halben Sack an, und ließ es einige Minuten darin. Nach einigen Tagen wiederholte ich dieses Einspritzen von Terpenthinöl, und spritzte jedesmal den Sack wieder mit lauwarmen Wasser aus. Hierauf entzündete sich der Sack, die Kranke bekam Schmerzen, Brennen und Klopfen an der Stelle des Hygroms, das Schlucken ward sehr beschwerlich und der Puls erhob sich; dessen ungeachtet

geachtet aber war von außen nicht die geringste Röthe zu sehen. Bei dem Gebrauch erweichender Breiumschläge, erweichender Wundwasser, einer antiphlogistischen Mixtur und dergleichen Getränke, legten sich nach etlichen Tagen die Schmerzen und die Entzündung wieder; ein häufiger zäher Schleim mit eiterähnlichen Flocken (der durch die Entzündung abgesonderte Sack) floß häufig aus. Diesen Ausfluß zu befördern, gab ich der Kranken den Aufguß von Lachenknoblauch mit Honig versetzt zum Gurgeln, legte von außen auf den Hals, da, wo der zusammengefallene Sack Falten bildete, graduirte Kompressen mit Kampferspiritus befeuchtet über, die ich mittelst des Halstuches gelinde andrückte, hielt die Oeffnung unter der Zunge so lange mit einer gelinden Wicke offen, bis keine Feuchtigkeit mehr ausfloß, und die Falten am Halse vergangen waren. An den Wundlefzen entstanden kleine Fleischwärzchen, die ich mit der Scheere wegschnitt und mit Kampferspiritus betupfte. Nach vier Monaten schloß sich diese Oeffnung ganz. Der Speichel der Zungendrüse und des Whartonischen Speichelganges fließt durch seine natürlichen Wege. Am Halse sieht man nicht die geringste Ungleichheit, und die Person befindet sich jetzt schon im sechsten Jahre vollkommen gesund.

VIII. Gänzliche Heilung eines Menschen, der ein halbes Jahr ein Tabakspfeifenmundstück im Gaumen stecken hatte. Von dem Regiments-Chirurgus Hirschmann.

Dieser Mensch fiel mit einer Pfeife im Munde, auf welcher ein grades und einige Zoll langes Mundstück befindlich war, und stieß sich auf der rechten Seite, zwischen dem obersten und untersten Backenzahn, das Mundstück so tief in den Gaumen, daß vom erstern gar nichts zu sehen war. Er vermuthete daher nicht, daß es noch im Gaumen stecken könnte, sondern suchte es nach der That lange auf der Erde vergeblich.

Die verletzte Stelle war nicht von Bedeutung und heilte in einigen Tagen nach seiner Aussage völlig zu; jedoch wurden die Zufälle nach und nach schlimmer. Er konnte die Zähne nur noch wenig von einander bringen, so daß man kaum eine Fingerspitze und die Spitze von einem Eßlöffel durchzubringen im Stande war; die rechte Seite des Gesichts fing an sich zu entzünden und zu schwellen, besonders in der Gegend des Winkels vom Unterkiefer. Ohne dagegen etwas zu thun, blieb er zehn Tage in diesen Zustand, und kam dann ins Lazareth. Ich fand die rechte Seite des Gesichts geschwollen, und hinter dem Ohre auf dem Warzenfortsatz eine kleine Erhabenheit unter der Haut, welche beim Berühren sich

hin

hin und her bewegte, und ihm schmerzte. In den Mund konnte ich nicht sehen, weil die Zähne sich nicht aus einander bringen ließen. Allein es fehlte auf der linken Seite der unterste erste Backenzahn, durch diese Lücke konnte ich die vernarbte Wunde, welche das Mundstück zuwege gebracht hatte, aber sonst weiter keine Geschwulst oder Erhabenheit entdecken. Ich behandelte den Kranken innerlich entzündungswidrig, und die äußern Theile kataplastirte ich. Da der Schmerz hinter dem Ohre noch blieb, so wie der feste bewegliche Körper, machte ich in diese Gegend durch die Haut einen Einschnitt und fand sogleich die Spitze vom Mundstück. Ich faßte solche mit der Zange an, ließ den Kopf von zwei Gehülfen fest halten, aber vergebens, das Mundstück wich nicht. Da ich die Spitze desselben hinter dem Ohre herausgebracht hatte, so fuhr ich mit einer Sonde durch die Höhle desselben, und glaubte dadurch die verwachsene Narbe im Munde, wo das Mundstück hineingedrungen war, durchzustoßen. Allein die Sonde kam nach Aussage des Kranken unter der Zungenwurzel zum Vorschein. Ich fuhr nun mit erweichenden Breiumschlägen fort, erweiterte die Oeffnung hinter dem Ohre, spritzte in dieselbe eine balsamische Abkochung aus Kalkwasser und Myrrhe, und brachte neben dem Mundstück ein Bourdonnet, welches mit Basilikumsalbe bestrichen war, hin-

ein. Die Wunde eiterte stark. In diesem Zustande blieb der Kranke, außer daß er bei der Anziehung des Mundstücks über heftigen Schmerz klagte. Auf einmal entzündete sich die Backengegend aufs heftigste, Geschwulst und Fieber nahmen zu, und der Kranke glaubte seinem Ende nahe zu seyn. Endlich zeigte über dem Winkel der untern Kinnlade, und zwar unter dem Backenmuskel, sich eine Fluktuation; allein ob ich gleich, um vielleicht das Mundstück in dieser Gegend zu finden, eine solche Oeffnung gemacht hatte, daß ich füglich mit der Spitze vom Zeigefinger hinein konnte, so vermochte ich es doch nicht zu fühlen, sondern kam auf die Kinnlade und die Zähne; ich hielt daher beide Wunden offen und spritzte sie täglich aus. Die Feuchtigkeit zog nun nach und nach durch die alte Oeffnung, wo das Mundstück hineingegangen war. Aber noch waren die Zähne nicht weiter, und ließen sich nicht durch die heftigste Anwendung eines Mundspatels von einander bringen, und doch mußte die Wunde gehörig erweitert werden, um das Mundstück gehörig zu fassen. Ich entschloß mich mit dem Pottschen Kopfmesser durch die Zahnlücken quer über die Zunge wegzufahren, um in die kleine Oeffnung zu kommen, und die Wunde so viel wie möglich zu erweitern, welches mir auch gelang. Ich ließ nun ein Instrument nach Art eines kleinen Bohrers verfertigen, welches

ches einer Sonde ähnlich und vorn mit einer Charpieschraube versehen war, sechs bis acht Zoll in der Länge, und oben eine Queer-Handhabe zum Ziehen anbringen. Dies Instrument brachte ich auf dem nehmlichen Wege, wie das Messer, durch die Zahnlücke, und die Schraube in die Oeffnung der Wunde, und endlich an das Mundstück, um letzteres durch das Anschrauben herauszuziehen, welches ich auch bewerkstelligte. Jedoch mußte ich es über acht Tage lang öfters versuchen, indem das Mundstück äußerst fest und eingekeilt war, und der Kranke heftige Schmerzen empfand. Den 20sten Juny war ich endlich so glücklich, solches nach einem wiederholten Versuche herauszuziehen. Alle Zufälle verschwanden; der Kranke konnte sogleich den Mund wieder öffnen und ward vollkommen gesund.

IX. Eine Quetschung des Ellenbogens und darauf erfolgender Brand. Von de La Motte.

Ein junger Mensch wurde mit einen Stock so heftig auf den vordern Theil des rechten Ellenbogens geschlagen, daß von dem Ellenbogen an bis an die Vorderhand eine beträchtliche Quetschung mit unerträglichen Schmerzen erfolgte. Er legte sich hierauf ein mit Branntwein benetz-

tes Tuch auf die gequetschte Stelle, aber ohne Erleichterung. Der Schmerz in der Hand verlor sich, ward aber desto heftiger um den Ellenbogen. Die Hand wurde blaß, ganz kalt, die Haut ging von den äußern Theilen der Finger ab, wenn man sie nur etwas stark anfaßte. Bei dem tiefen Skarrificiren empfand der Kranke keinen Schmerz, sogar da man ihm die Lanzette durch die Hand stieß, floß nicht ein Tropfen Blut. Diese Unempfindlichkeit und Kälte erstreckte sich bis zur Mitte des Ellenbogens.

Um den verletzten Theil wurden Ueberschläge von Branntwein, Salz und der Egyptischen Salbe gemacht; zugleich wurde ein Ueberschlag aus Gersten-, Bohnen- und Lupinenmehl mit Gewürzen und Wein aufgelegt. Durch diese Mittel brachte man die Wärme und Empfindung bis an die Handwurzel wieder; doch blieb die ganze Hand noch kalt und unempfindlich, jedoch gab sie binnen fünf Tagen keinen Gestank von sich, wurde auch nicht schwarz. Man skarrificirte die Hand von neuem, tröpfelte Terpenthinöl ein, applicirte danach die übrigen Mittel auf gleiche Art noch fünf Tage lang. So lange blieb alles in dem vorigen Zustande, nun aber kamen allmählig Wärme und Leben wieder, und der Kranke ward ohne Amputation wieder hergestellt.

X. Beförderte Reposition einer Verrenkung des Arms, durch den innerlichen Gebrauch des Brechweinsteins.

Bei einem starken Manne, dessen Armknochen verrenket war, hatte man die Einrenkung vergebens versucht. Robart Chessher verordnete eine Auflösung von Brechweinstein in Münzenwasser, welche Uebelkeiten und eine Ohnmacht erregte; während derselben ließ sich der Kopf des Oberarms nach einer mäßig starken Ausdehnung des Arms wieder in die Gelenkhöhle einbringen.

Bei einer Verrenkung des Schenkelknochens suchte man den Kranken im Bette zu erhalten, und gab ihm öfters starke Purgirmittel, dadurch wurden die Muskeln so geschwächt, daß am 25sten Tage der Knochen wieder eingerenket wurde.

XI. Ueber die Heilung veralteter Verrenkungen. Von Alexander Mave, Arzt zu Romsdorf im Münsterischen.

Der Zustand einer veralteten Verrenkung, wo die zeitige kunstmäßige Einrichtung versäumt worden, wo sich Schmerz und Geschwulst bereits allmählig verliert, das Glied mehrere Beweglichkeit erhält, die Veränderung der natürlichen

Form

Form nicht mehr so auffallend ist, aber die Leerheit des Gelenks noch immer fühlbar bleibt, zuweilen der verletzte Theil abmagert, und meistens seine gewöhnliche Stärke und vorige Bewegbarkeit verliert, wurde jederzeit für äußerst schwer, und in manchen Fällen für unheilbar gehalten. Der Grund hiervon ist nach dem Verf. folgender:

a. Wegen der widernatürlichen Lage und Richtung. Bei einer vollkommnen Verrenkung, findet die Einrichtung des verletzten Gliedes durch die entstehenden heftigen Entzündungen, Sugillationen u. dergl. Widerstand. Wahrscheinlich sind, besonders wenn die Verrenkung mit einer äußerlichen Gewalt geschah, die zunächst um das Gelenk liegenden Muskeln entzündet. Wird dieser Entzündungszustand nicht zeitig gehoben, so schwitzet die coagulabele Lymphe in die Zwischenräume der Muskeln aus, gerinnet dort und leimet also die einzelnen Muskelfäden in der widernatürlichen Lage und Richtung, worin sie sich befinden, zusammen *).

b. Im

*) Die Muskeln, sagt hierbei Mursinna, welche durch den ausgewichenen Kopf des Knochens theils gezerret, theils gedrückt werden, müssen, wenn dies lange dauert, nicht nur widernatürlich gespannt und gedrückt, sondern endlich auch, wie alle empfindliche fleischige Theile, entzündet werden. Daher erfolgt

dann

b. Im Fall auch diese Muskeln wieder in ihre natürliche Lage zurückgebracht worden sind, behalten sie doch immer eine große Tendenz, in ihre alte widernatürliche Richtung zurückzukehren; jedoch läßt sich dies meistens durch einen schicklichen Verband und durch schickliche äußerliche Arzeneien verhüten.

c. Weil die Gelenkpfanne bei einer veralteten Verrenkung, wie die Leichenöffnungen ausweisen, ausgefüllt und geebnet ist, so ist zur Aufnahme des Gelenkkopfes kein Platz und auch keine Haltung dafür. Die hier gewöhnlich vorgeschlagenen Mittel zur Beseitigung dieser Hindernisse verlassen uns. Das wirksamste Mittel, die zusammengezogenen Muskeln zu verlängern und zu einer Annahme einer andern Lage zu bringen, scheint eine oft wiederholte, jedesmal nicht

---

dann bei veralteten Verrenkungen nicht nur ein so großer Widerstand der Muskeln bei der Ausdehnung, sondern auch ein so großer Schmerz in diesen Theilen, daß die Menschen diese Ausdehnungen so selten ertragen können, und daher auch so selten geheilt werden. Wie sehr hier daher die in- und äußere Anwendung der entzündungswidrigen Mittel fruchtet, beweiset die tägliche richtige Erfahrung, daß man nehmlich nach deren Anwendung weit leichter den Knochen zurückführen, und diese Verletzung gründlich heben könne.

nicht sehr starke Ausdehnung des leidenden Gliedes zu seyn *).

Obgleich die Ausfüllung der Gelenkpfanne durch den eingedickten Gelenksaft, und die Tendenz der Muskeln, sich in ihre widernatürliche Lage zurückzusetzen, hier vornehmlich im Wege steht; so läßt sich jedoch hoffen, daß der Gelenkknopf die ausgefüllte Pfanne, falls er nur darin erhalten wird, durch die beständigen Rotationen eben

---

*) Diese scharfsinnige Bemerkung, sagt Mursinna, ist vollkommen richtig Es ist in der Erfahrung allgemein bekannt, wie viel solche im Anfange sehr gelinde, öfters wiederholte, und nach und nach verstärkte Ausdehnungen der Muskeln zur Erweichung, Beweglichkeit und Verlängerung derselben beitragen, daß man dadurch die verkürztesten Muskeln nach und nach verlängern, ja selbst steife Gelenke, wenn sie nicht wirklich durch eine widernatürliche Knochenverbindung verwachsen sind, ausdehnen, und in beiden den natürlichen Zustand herstellen kann. Es bleibt also dieser weise Vorschlag, die Muskeln und das Glied, bei einer veralteten Verrenkung, öfters nach angebrachten erweichenden Muskeln auszudehnen, das vorzüglichste Vorbereitungsmittel zur Einlenkung, dessen ich mich oft in dergleichen Fällen mit Nutzen bedient, und endlich den Knochen, der von dieser Vorbereitung nicht beweglich war, ohne grosse Schmerzen und mit Leichtigkeit in seine natürliche Höhle zurück geführt habe.

eben sowohl wieder aushöhlen wird, als er sich in andern Fällen in flache Knochen, auf welchen er aufsteht, eine Grube bohrt. Die größte Schwierigkeit liegt in der Erhaltung des Knochenkopfes in der Gelenkpfanne, wovon er durch das stete Streben der Muskeln, sich in ihre vorige Lage zurückzuziehen, gehindert wird. Zu diesem Zwecke dient:

1) Die eine Zeitlang vor der wirklichen Reposition geschehene, oft wiederholte Ausdehnung.

2) Die bekannte Pottsche Lage des Gliedes.

3) Ein gehörig angebrachter, nach der Form des Gliedes und der Richtung der Zusammenziehung der Muskeln modificirter hinreichender Widerstand.

Einem Manne von einigen 30 Jahren wurde bei einer Schlägerei die rechte Schulter verrenkt. Er eilte sogleich zu einem Wundarzt, um sich einrenken zu lassen, den er aber wieder verließ, weil die Schmerzen, Geschwulst und Unbeweglichkeit des verletzten Gliedes nach zehn Tagen nicht im geringsten sich vermindert hatten. Ein Scharfrichter suchte hierauf den ausgetretenen Knochenkopf durch allerhand sehr schmerzhafte Manövers zu reponiren, legte Pflaster und Binde an. Geschwulst und Schmerz verloren sich allmählig, aber der Arm hatte seine vorige Gelenkbarkeit noch

nicht

nicht wieder bekommen. Eilf Wochen nach erfolgter Verrenkung kam der Kranke zu mir. Ich fand den Arm wirklich magerer als den gesunden, den Kopf des Oberarmbeines aus der Schulterpfanne noch ausgetreten, und unten nach dem großen Brustmuskel hin stehend. Die Beweglichkeit fehlte dem Arm noch gar sehr. Schmerz und Geschwulst waren aber nicht mehr zugegen. Ich ließ acht Tage lang die Althäsalbe um das Gelenk einreiben, täglich einige Dampfbäder nehmen, und das Glied fleißig recken. Hiernach ließ ich durch einen geschickten Wundarzt die Reposition machen. Sie gelang ziemlich leicht; allein kaum war der Verband angelegt, als ich schon den Verdruß hatte zu bemerken, daß der Knochenkopf wieder ausgetreten, und in seiner alten Stelle sey. Ich ließ also die Reposition noch einmal machen, und gleich darauf ein herzförmiges Kissen, wie bei der Flajanischen Methode den Schlüsselbeinbruch zu kuriren, hart unter die Achsel schieben. Dieses Kissen wurde mit der Kornähre befestigt, und die letzte Tour derselben um den Leib und den untersten Theil des Oberarms geführt, wodurch also dieser Theil an dem Leibe befestigt wurde. Der Kopf blieb nun richtig in der Gelenkpfanne. Nach vier Wochen wurde die Binde bei Seite gelegt. Der Gelenkkopf war noch in der Gelenkpfanne, die natürliche Stärke, Gelenksamkeit und Dicke des Arms

zu=

zurückgekehrt, und kurz der Kranke vollkommen hergestellt. Wie das Kissen unter der Achsel in dem gegenwärtigen Falle gewirkt habe, brauche ich wohl keinem zu erklären, der die Flajanische Methode kennt, und die kennt, denke ich, jeder geschickte Wundarzt *).

XII.

*) Mursinna bemerkt, daß der Fehler der mißlingenden Reposition bei veralteten Verrenkungen in der Behandlung liegt, daß man die Muskeln nicht hinreichend erschlaffte, und den Kopf denselben Weg, den er bei der Verrenkung genommen hatte, wieder allmählig zurückführte. Beobachtet man dieses genau, und verrichtet die Ausdehnung allmählig, gelinde anfangend und endlich verstärkt, immer aber mit Erschlaffung der Muskeln, die am meisten gespannt sind, und am kräftigsten der Einlenkung widerstreben, so ist es in der That leicht, jeden verrenkten Knochen, bald nach der Verletzung, leicht und ohne große Schmerzen wieder in seine Gelenkpfanne einzuführen. Später aber, besonders mehrere Wochen und Monate nachher ist dieses immer weit schwerer, und den Mehresten unmöglich. Ich habe nur einmal Gelegenheit gehabt, den verrenkten Armknochen nach zwei Monaten wieder einzulenken.

XII. Ueber die Verrenkungen des Rückgrads. Vom General-Chirurgus Horn.

I. Ein Maurer von 30 Jahren stürzte vom Gerüste eines Hauses, drei Etagen hoch, auf die Straße, und zwar senkrecht, so daß er mit beiden Füßen zugleich auf die Straße aufstieß, mit dem Oberkörper aber nach vorwärts gleichsam zusammenknickte, und sinnlos darnieder sank. Er war bewußtlos, der Puls kaum fühlbar. Die geöffnete Ader blutete wenig. Es wurde ihm flüchtiger Spiritus vor die Nase gehalten, Stirne und Schläfe damit bestrichen, und etwas schmerzstillender Liquor mit Thee eingeflößt. Er kam wieder etwas zu sich, so daß er den Schmerz auf den Rücken anzeigen konnte.

Ich ließ ihn sogleich entkleiden und in einer Bettstelle, mit einer Madratze versehen, auf den Bauch legen. Ich fand daß vom ersten Lendenwirbelbein bis zum dritten eine große Erhabenheit hervorragte, und daß an diesen Theilen eine wirkliche Verrenkung der Wirbelbeine nach auswärts geschehen war. Ich versuchte die Reposition auf folgende Art.

Von vier starken Gehülfen wurden zwei an dem obern Theil der Bettstelle, und die andern zwei an dem untern Theile derselben angestellet. Die obern Gehülfen hatten ein der Länge nach einer guten Hand breit zusammengelegtes Hand-

tuch

tuch unter der Brust und den Armen des auf den Bauch liegenden Kranken durchgezogen, und mit beiden Händen angefaßt. Die zwei untern Gehülfen hatten ebenfalls ein auf obige Art zusammengelegtes Handtuch, vorne über der Schaamgegend angelegt, und beide Enden nach hinten über die Hüftbeine gezogen und über das Heiligenbein gekreutzt. Nachdem ich diese Gehülfen unterrichtet hatte, ließ ich zu gleicher Zeit die Aus- und Gegenausdehnung machen. Ich hatte meinen Platz auf der rechten, und zwei meiner Kompagnie-Chirurgen auf der linken Seite des Kranken. Während der Aus- und Gegenausdehnung drückte ich mit meiner Hand die ausgewichenen Theile mit aller Vorsicht zurück, wobei ich aber nicht wenig Widerstand fand, und bei vermehrter Aus- und Gegenausdehnung alle Kräfte anwenden mußte, um eine völlige Einrichtung zu bewirken. Nachdem solches geschehen war, so ließ ich die Aus- und Gegenausdehnung nach und nach nachlassen. Sogleich erhoben sich die bereits reponirten Theile, daher wurde die Aus- und Gegenausdehnung aufs neue wiederholt, und die bereits wieder anfangende Ausweichung der Wirbelbeine wieder in ihre natürliche Lage zurückgebracht. Um die reponirten Theile in ihrer Lage zu erhalten, ließ ich unter dem anhaltend festen Andrücken meiner Hand die Aus- und Gegenausdehnung nach und nach ver-

mindern, und endlich ganz nachlassen. Es wurde eine Longette mit Kampferspiritus angefeuchtet, übergelegt, darüber noch eine auf diese Art angefeuchtete Kompresse angebracht, und endlich eine gut eingefüllte starke Schiene von Baumrinde aufgelegt. Ueber diese legte ich noch eine Kompresse, und befestigte zuletzt den ganzen Verband mit dem sogenannten Skapulair. Der Kranke wurde behutsam aufgehoben und auf den Rükken gelegt, mit der Brust etwas hoch, auch noch unter dem Verband, um solchen zu unterstützen, ein sehr dünnes Haarpolster angebracht. Die untern Gliedmassen waren völlig gelähmt und ohne Gefühl; weder Urin noch Excremente gingen willkührlich ab, daher der Katheder und Klistier erforderlich waren. Wegen des kleinen und geschwinden Pulses eine Aderlaß, die von bessern Erfolg als die erste war. Innerlich gab man antiphlogistische Arzeneien. Der Kranke befand sich erträglich. Den andern Tag bekam er Schmerz an der leidenden Gegend. Um deshalb nach dem Verbande zu sehen, wurde er vorsichtig aufgehoben und auf den Bauch gelegt. Die baumrindene Schiene oberwärts hatte etwas zu fest aufgelegen; alles übrige war noch im guten Stande. Den dritten Tag fand sich ein Brennen in den untern Gliedmassen, welches ihm äußerst beschwerlich fiel, doch nach und nach sich verlor. Den vierten Tag konnte der Kranke willkührlich

Harn

Harn lassen. Schon nach 20 Tagen konnte er im Bette auffitzen. Die Herstellung erfolgte vollkommen.

II. Ein Mann bei Jahren stürzte beim Bauen im Innern des Hauses 3 Etagen herunter auf den Fußboden, blieb sinnlos und für todt liegen. Ein Chirurgus ließ Ader, es kam aber fast kein Blut. Excremente und Urin gingen unwillkührlich ab, an den Lendenwirbelbeinen fand sich eine beträchtliche Erhabenheit, welche vom zweiten Lendenwirbelbeine bis zum vierten sich erstreckte, folglich eine beträchtliche Verrenkung derselben anzeigte. Die Behandlung war wie in dem vorigen Falle. Der Kranke kam nicht eher völlig zu sich als nach vollendeter Einrichtung der ausgewichenen Theile. Auch hier waren die untern Gliedmassen völlig gelähmt und ohne Entzündung; ungeachtet der starken Verletzung empfand der Kranke keinen Schmerz daran. Erst in längerer Zeit als bei dem vorigen erfolgte der Abgang des Harns und Stuhls willkührlich; letzterer mußte bis dahin bloß durch Klistiere erzwungen werden. Am 10ten Septbr. geschah der Fall, und am 26sten Novbr. konnte der Kranke als hergestellt entlassen werden.

Zum Glück für die Menschheit sind die Verrenkungen des Rückgrads selten; während meiner chirurgischen Praxis von 1756 bis 1800 sind

mir nur diese beiden Fälle wirklicher Verrenkung der Lendenwirbelbeine mit einer glücklichen Genesung vorgekommen.

Mursinna sagt, er habe fünfmal Brüche des Rückgrades gesehen, aber ungeachtet der vorsichtigsten Behandlung nicht einen davon geheilet. Es erfolgten bei allen mancherlei Nervenzufälle; äußerlich der Brand, und endlich der Tod. Eine Verrenkung des Rückgrads habe er nie gesehen, habe sie auch besonders an den Rück- und Lendenwirbelbeinen bezweifelt. Wenn man die Wirbelbeine des Rückgrads, sowohl einzeln als in ihrer Verbindung betrachtet, so scheint es auch nicht leicht möglich zu seyn, daß eine Abweichung derselben ohne Bruch erfolgen könne. Nur dann, wenn durch eine äußere große Gewalt die Fortsätze brechen, geben die allgemeinen und besondern Bänder nach, oder zerreißen wohl gar, und gestatten dann eine Abweichung dieser gebrochenen Wirbelbeine nach außen. Es erfolgt nun äußerlich am Rückgrad eine bemerkbare Erhabenheit, und hierdurch und durch die unmittelbar darauf erfolgenden Zufälle, kann der Bruch der Wirbelbeine nicht verkannt werden. Bei jeden Bruch und der darauf erfolgenden Abweichung der Wirbelbeine nach außen wird das Rückenmark gedrückt; die unter diesem Bruche befindlichen Eingeweide und Gliedmassen werden in ihren Funk-

tionen

tionen gestört, daher die große Schwäche, die gehinderte Thätigkeit der Eingeweide, der Brust und des Unterleibes, der unwillkührliche oder zurückgehaltene Abgang des Harns und Stuhls, die völlige Unempfindlichkeit und Lähmung, besonders der untern Gliedmassen. Wegen der so schwierigen Wiedervereinigung der gebrochenen Knochen, und noch schwerern Erhaltung in ihrer Lage, erfolgt meistens der Tod. Um so wichtiger und lehrreicher sind also die angeführten Beobachtungen, sollte auch nicht ausgemittelt werden, ob eine Verrenkung oder ein Bruch der Lendenwirbelbeine vorhanden war; wenigstens waren die Lendenwirbelbeine getrennt und nach außen abgewichen. Dies beweisen theils die Verletzung, theils die äußere bemerkte Geschwulst am Rückgrad, und vorzüglich die unmittelbar darauf erfolgten Zufälle, die den Druck des Rückenmarks sattsam anzeigen. Die fast allgemeine Meinung von der Unheilbarkeit dieser Verletzung schreckte den Verfasser nicht ab, seinen eigenen Weg fortzugehen, und durch Fleiß und Aufmerksamkeit das Gegentheil zu beweisen.

XIII. Eine Schwindung und Verkürzung des rechten Schenkels bei einem achtjährigen Kinde. Geheilt von D. C. F. B. Lentin.

Dies Kind, von gesunden Eltern gezeugt, hatte in seinem zweiten Jahre das Unglück gehabt, von einem Beischlage vor der Hausthüre herunter und auf das Steinpflaster zu fallen. Es war aber jetzt nicht mehr klar zu machen, welcher Theil vorzüglich verletzt worden, wie lange es die Domestiken vertuscht, und was für Mittel dagegen verwendet waren. Um nicht etwas zu sagen, an dessen Gewißheit ich selbst noch zweifle, will ich nur den Zustand dieses Kindes so beschreiben, wie ich es bei mehrmaliger genauer Untersuchung gefunden habe. Sein munteres frisches Aussehen sollte so leicht Niemanden, wenn er auch Seher der ersten Klasse gewesen wäre, auf den Argwohn eines von der Natur ganz stiefmütterlich behandelten Schenkels gebracht haben. Demohnerachtet aber fehlte diesem Kinde, von der rechten Hüfte an bis zum Fuße hinaus, alles Fleisch, bloß die Anlage zu Muskeln war da, und diese an den extensoribus vorzüglich geringe. Auch die natürliche Wärme war vom Knie an bis unten hinaus niemals zu fühlen. Der Sinn des Gefühls überaus stumpf, und der Rest von Bewegung nur noch der wenigen Einwirkung

der

der Muskeln, die von dem Hüftknochen zum Oberschenkel gehen, zuzuschreiben. Der Fuß war stets in ausgestreckter Lage, die extensores desselben völlig gelähmt, die Sehnen auf dem tarso fest verwachsen, der ganze Fuß überhin nach einwärts gekehrt, so daß das Kind, wenn es im Gehen den Fuß ansetzte, nur auf dem äußern Rande des metatarsus, der Spitze des großen Zehens, und mit dem Hacken gegen das steife Leder eines ganz steifen Stiefels, sich einigermaßen als auf den dritten Punkt der triangulären Basis stützte. Es konnte im Fortschreiten nie ohne angefaßt, oder ohne sich woran anzuhalten, gehen, auch nie mit beiden Füßen zwei gleichgroße Schritte thun, sondern fiel in einem großen Schritte mit dem linken voraus, und holte mit dem rechten so viel nach, daß beide gleich kamen, und machte also mit beiden Beinen nur $1\frac{1}{2}$ Schritt. Der Hacke wurde von der Achillessehne, denn eigentliche Wadenmuskeln waren nicht da, so sehr hinaufgezogen, daß es plattersdings unmöglich war, den Hacken im Stehen auf den Fußboden zu bringen; an der Außenseite des Fußgelenkes war überhin noch eine umschriebene Geschwulst, die Gliedwasser enthielt. Der linke Schenkel hingegen hatte, gegen den übrigen Körper, verhältnißmäßige Stärke. Um mich von der eigentlichen Beschaffenheit des Uebels noch mehr zu unterrichten, ließ ich das Kind auf

einem Tisch auf den Leib legen, hielt beide Knie so zusammen, daß eine nach dem Lauf des Rückgrads fortgesetzte Linie gerade zwischen beiden durchging. Hierbei ergab sich:

1) Daß beide Schenkelköpfe zwar ganz richtig in ihren Pfannen standen, daß aber

2) der rechte Schenkelknochen dem Gefühl nach dünner, und nach dem Augenmaaß viel kürzer war. Eben dieses Verhältniß fand sich auch

3) an dem Schienbeinknochen, so daß

4) der ganze rechte Fuß gegen den linken von der Basis beider Füße, bis zu beiden Schenkelknochenköpfen, vollkommen $1\frac{1}{2}$ Zoll zu kurz war. Und doch schienen die Muskeln und Sehnen noch träger fortgewachsen zu seyn, als die Knochen selbst, welches die gar zu sehr auffallende Verkürzung der Achillessehne zu bestätigen scheinet.

Der Fall schien also der zu seyn: Da das Wachsthum und die Ernährung des Körpers, außer der tauglichen Beschaffenheit der Säfte, von dem richtigen Umlauf des Bluts, und dem lebengebenden Einflusse des Nervensafts lediglich abhänget; so mußte hier dem Umlaufe des Bluts und des Nervensafts durch den Fall ein Hinderniß erwachsen seyn, dadurch die verhältnißmäßige Vollausbildung nachmals verspätet worden. Vielleicht wurde sie durch anhaltendes Tragen des Kindes auf dem linken Arm der Wärterin

noch

noch mehr aufgehalten. Die Gränzen der auf den Fall erfolgten Schwäche, reichten sogar bis an den Schließmuskel des Afters, indem dem Kinde fast bei jeder Leibesöffnung der After vorfiel.

Die Beförderung des Umlaufs des Bluts und des Nervensafts, vorzüglich in dem geschwundenen Fuße, waren also Anzeigen für das Eisengranulirbad, die Verlängerung der verkürzten Sehnen aber und die schiefe Stellung des Fußes, Anzeigen für solche Maschinen, die diesen Fehler wieder verbessern helfen konnten. Bei diesen mußte aber vornehmlich dahin gesehen werden, daß sie während ihrer Wirkung, weder dem Umlauf des Bluts, noch des Nervensafts im geringsten hinderlich fallen dürften, sonst wäre sicher auf der einen Seite niedergerissen worden, was auf der andern mühsam erbauet war.

Das Kind fing also am 16ten Julius 1781 an täglich einmal in Eisengranulirwasser bis über den Unterleib zu baden. Es wurde im Bade selbst am Rücken, am Leibe und an dem kranken Fuße fleißig gerieben; man ließ es jedesmal 20 Minuten lang darin bedeckt sitzen. Nach dem Bade wurde es zu Bette gebracht, nahm einige Tassen Thee, und nach einer halben Stunde erlaubte man ihm zu schlafen. Der andern Anzeige gemäß ließ ich eine Maschine vorrichten, die mit einer Presse viel Aehnlichkeit hat, und

auf

auf beiliegendem Kupfer abgezeichnet worden *). In dieser Maschine wurde der Hacke herunter und der Fuß gerade geschroben. Während dem nun, daß der Fuß darin feste war, ließ ich die Wade und die Achillessehne mit gereinigtem Leinöl, die Muskeln aber und Sehnen, die den Fuß heben, mit dem Peerbomschen stärkenden Liquor tüchtig reiben. Ueber dem allen aber ließ ich dem Kinde Ventosen an Schenkel und Wade täglich einmal ansetzen, aber nicht auf- und niederschieben, wie gewöhnlich ist; denn es war gewiß zu besorgen, daß in einem Gliede, wo der Umlauf des Bluts und aller Säfte ohnehin sehr lang-

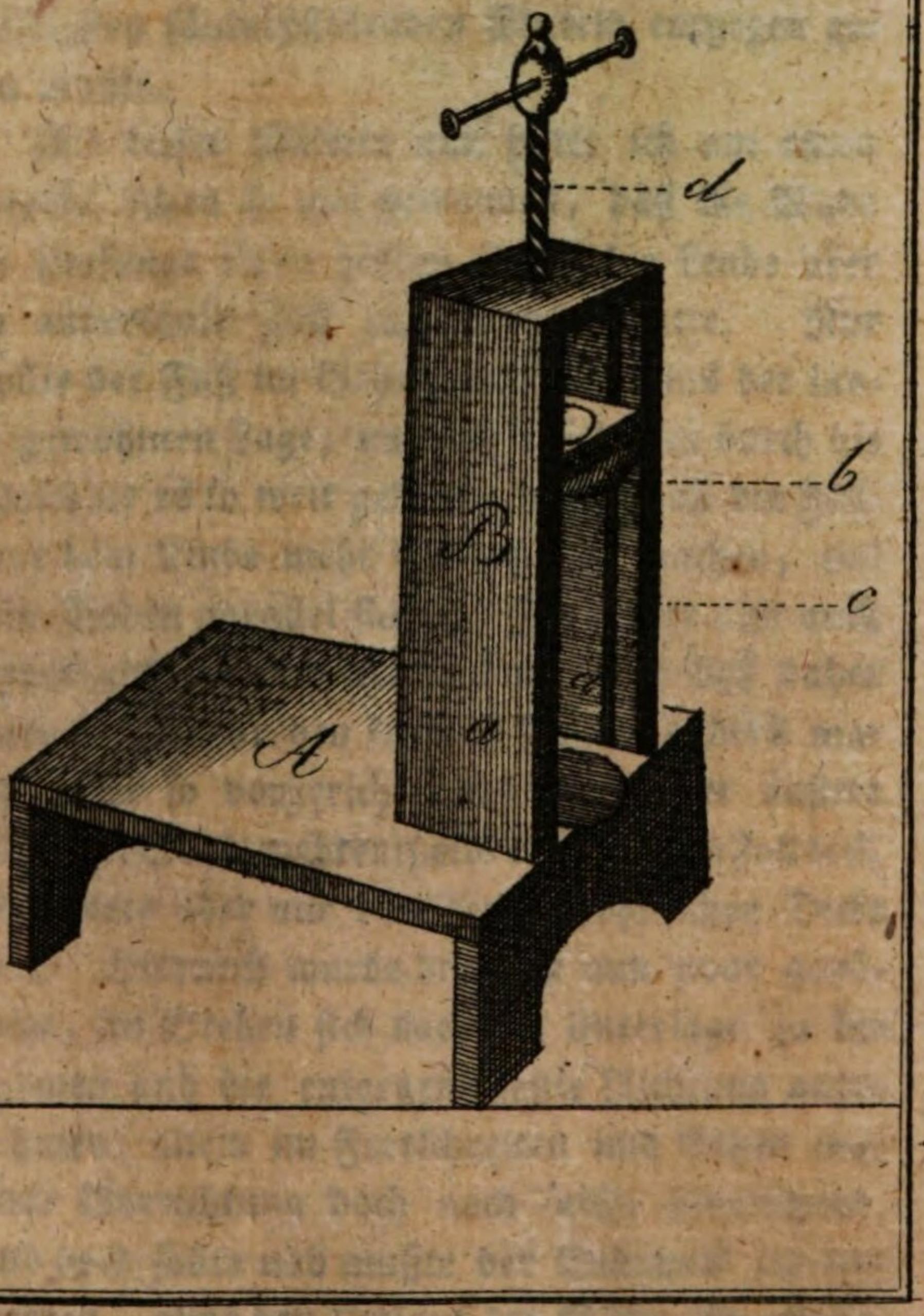
---

Erklärung der Kupfertafel.

*) Die Maschine B ist bei aa unterhalb feste gekeilet, und ruhet also auf der Fußbank A.

Das Brettstück b, das unterhalb gepolstert ist, läuft in den vier Furchen c und wird durch die Schraube d heruntergeschroben.

Wenn also die Kranke auf einem Stuhle vor die Maschine gesetzt, der kranke Fuß unten zwischen aa in den Ausschnitt und das Knie weit genug unter das Brettstück gebracht, und die Schraube unterwärts geschroben wurde, so mußte der Hacke nothwendig weiter herunter, und die Achillessehne so weit ausgedehnt werden als es nöthig war. Alles dieses geschahe ohne dem Umlauf der Säfte im geringsten hinderlich zu seyn.


d
6
B
c
A
a

langsam und kärglich war, die hierdurch verursachte Unterlaufungen weit schneller in Fäulniß und Brand übergehen möchten. Ein klein Bläschen durch einen Feuerfunken an der Wade verursachet, machte schon ein Geschwür vom verdächtigsten Ansehen, dem ich sogleich mit den kräftigsten fäulnißstillenden Mitteln entgegen gehen mußte.

Mit diesen Mitteln nun hatte ich am 18ten Septbr. schon so viel gewonnen, daß die Wade im Umfange einen halben Zoll, die Lende aber an anderthalb Zoll zugenommen hatte. Nur wollte der Fuß im Gehen noch nicht aus der lange gewohnten Lage, ungeachtet ich nun durch die Maschine es so weit gebracht hatte, daß der Fuß, ohne dem Kinde mehr Schmerz zu machen, mit dem Boden parallel stand. Ich mußte also auch hievor auf Gegenmittel denken. Ich ließ daher einen Schuh für den kranken Fuß besonders machen, der so vorgerichtet war, daß der äußere Rand der Sohle mehrentheils einen halben Zoll dick, der innere aber nur von der gewöhnlichen Dicke war. Hiedurch wurde der Fuß nun zwar genöthigt, im Stehen sich nach der Unterlage zu bequemen und die entgegengesetzte Richtung anzunehmen; allein im Fortschreiten und Sitzen war diese Vorrichtung doch noch nicht hinreichend. Und doch sollte und mußte der Endzweck erreicht werden, ohne den Umlauf der Säfte im geringsten

sten aufzuhalten. Ich ließ daher dem Kinde ein Paar Beinkleider von Parchend machen, die weit genug waren; ferner einen sogenannten ledernen Hosenträger, der über die Schultern gehet; zu gleichem Endzweck wurden zwei haltbare schmale Riemen vom Cöder an, vorn an dem Hosenschenkel herunter fest genähet, und über dem Knie mit ein Paar halben Schnallen versehen. Dies diente bloß dazu, folgende Riemen daran fest zu schnallen. Es war nemlich an die äußere Seite des Schuhes ein breiter Riemen befestiget, der bis an die äußere Strippe an der Hose herauf reichte. Ein anderer war wie ein Steigbügel queer über den Fuß festgenähet, von welchem ab ein zweiter Riemen zur zweiten Strippe heraufgeführt wurde, um hier gleichfalls so weit geschnallt zu werden, daß der Fuß im Stehen, im Sitzen und Fortschreiten immer gerade bleiben mußte. Damit nun dieser letzte Riemen desto bessere Wirkung thun sollte, wurde ein schmaler Riemen über der Schuhschnalle von einem Hinterquartier zum andern geführt und fest geknüpft. Unter dieser Oese weg wurde der letzte Riemen durchgesteckt und dann geschnallt. Mit dieser Rüstung fing das Kind an täglich besser zu werden.

Jetzt gerieth ich auf den Gedanken, die mir so sehr erfreuliche Besserung noch mehr zu beschleunigen. Mir war aus vormaligen äußern

Ver=

Versuchen bekannt, wie viel die Elektricität zu Beförderung des Umlaufs der Säfte beitrage. Ich nahm also diesen Versuch auch zur Hand. Bald ließ ich nach Tiberius Cavalla den elektrischen Strom in den Fuß hineingehen, bald aber lockte ich ihn heraus. Zuweilen lockte ich auch Funken. Allein 14 Versuche überzeugten mich, daß das Kind schwächer darnach wurde, daher ich dies Mittel wieder bei Seite setzte. Damit ich es nur kurz mache: nach 177 Bädern, dem täglichen Gebrauch der Maschine, des Einschnürens und des Schuhes, wurde das Kind so weit hergestellt, daß die Wade so zugenommen hatte, daß man nun sechs große Schröpfköpfe, und Anfangs kaum einen, und mit Mühe ansetzen konnte. Es ging eine halbe Stunde weit in gewöhnlichen Schuhen über Feld, lernte tanzen, und brachte es in dieser Kunst so weit, daß es Menuetten 2 Stunden lang tanzen konnte. Das Fleisch an der Lende war beinahe mit der gesunden von gleicher Stärke; die procidentia ani war völlig verschwunden. Das Kind reisete nach 14 Monaten wieder nach Hause. Die Sehnen der elevatorum pedis extremi konnten doch auf keine Weise wieder gangbar oder kürzer gemacht werden.

XIV. Eine Amputation des Hüftbeins, welche im hohen Alter mit glücklichem Erfolge unternommen wurde. Vom Regiments-Chirurgus Mönnich.

Ein Invalide von 75 Jahren schnitt sich bei der Heuerndte im Jahre 1752 mit Rohr am linken Schienbein und achtete die Verletzung nicht; machte von 1756 an den ganzen 7jährigen Krieg mit. 1766 hatte sich diese anfänglich so leichte Verletzung in ein wirkliches phagademisches Geschwür verwandelt, welches sich von der Schienbeingräte bis zum Gelenk des Plattfußes erstreckte. Alle angewendeten Mittel zur Heilung waren fruchtlos. Er kam 1767 ins Invalidenhaus nach Berlin. Als ich 1797 Arzt von diesem Hause wurde, fand ich ihn schon seit einigen Jahren bettlägrig, von den heftigsten Schmerzen Tag und Nacht gemartert. Die Geschwüre waren nicht nur beträchtlich und bösartig, sondern auch die Knochen, als das Schien- und Wadenbein, so wie die des Fußgelenks vom Beinfraß ergriffen und größtentheils zerstört; dabei war der Unterschenkel von den heftigsten Schmerzen gekrümmt und die Ferse bis zu den Hinterbacken gezogen. Auf Bitte des Kranken, der wegen seiner unerträglichen Schmerzen und Leiden die Befreiung von demselben, sey es auch durch den Tod, wünschte, wagte ich ungeachtet

des

des hohen Alters und der damit verbundenen Schwäche, der mehreren Geneigtheit zum Brande und schleichenden Fieber, die Operation.

Die Operation hatte wegen der Krümmung des Unterschenkels viele Beschwernisse, die aber durch die geschickte Hülfleistung meiner Herren Kollegen um vieles erleichtert wurde. Jedoch mußte ich den Schenkel zwei Zoll höher über dem Knie absetzen, als es sonst nach den Grundsätzen der Kunst erforderlich ist, um den Schnitt vollenden zu können.

Nachdem ich den Verband und die benöthigten Instrumente gehörig geordnet hatte, wurde der Kranke in die zur Operation schickliche Lage gebracht und das Feldtourniquet angelegt. Jetzt reichte ich dem Kranken noch erst ein Glas guten Franzwein, welches er mit vielem Appetit austrank. Ich schritt nun zur Operation, machte zuerst einen Schnitt durch die Haut, und den zweiten drei Finger breit höher durch die Muskeln, entblößte die Beinhaut und sägte den Knochen durch. Ich hatte nur nöthig die Arteria cruralis zu unterbinden, weil sich aus den Seitengefäßen keine Blutung zeigte *).

Der

*) In der That etwas sehr seltnes, davon die Ursache in dem hohen Alter des Operirten zu liegen scheint.

Der Operirte gab auch nicht ein Zeichen des Schmerzes während der Operation von sich, trank während derselben noch einige Gläser Wein und war erfreut, seinen vieljährigen Peiniger nunmehr los zu seyn. Die Wunde wurde durch doppelte Heftpflaster genau vereinigt und kunstmäßig verbunden. Während der Operation verlor er wenig Blut, demohngeachtet wurde nicht zur Ader gelassen, weil er nicht vollblütig war. Nach der Operation gab ich ihm binnen vier Stunden zwei Gran Mohnsaft mit Zucker. Die folgende Nacht hatte der Kranke einige Stunden ruhig geschlafen, und war heiter im Gemüthe. Den 23sten, 24sten, 25sten und 26sten Mai war keine Veränderung. Der Kranke hatte guten Appetit, guten Schlaf und trank täglich zu Mittage einige Gläser Wein. Die Diät war nahrhaft, aber leicht. Den 27sten Mai wurde der Verband zum erstenmal erneuert. Der Kranke empfand wenige Schmerzen, nur klagte er sich, daß er zu Zeiten Empfindungen hätte, als wenn das schadhafte Glied sich noch an seinem Körper befinde. Den 31sten Mai wurde der Verband wieder erneuert. Ich fand die Wundlefzen größtentheils zusammenhängend, etwas geschwollen, und eine geringe Menge einer übelriechenden Jauche ausfließen. Ich säuberte die Wunde von dieser Feuchtigkeit, bedeckte sie mit trockner Charpie, einem frisch bereiteten Carot und legte einen

neuen

neuen zweckmäßigen Verband an. Diesen erneuerte ich nun einen Tag um den andern, und sahe mit Vergnügen, daß die Vereinigung begann. Der Gebrauch der China, leicht verdauliche Nahrungsmittel, täglich einige Gläser Wein, mit etwas Branntwein den er gewohnt war, stellten die Kräfte her; jedoch erfolgte die völlige Heilung und Vernarbung der Wunde erst in der zehnten Woche. Er konnte mittelst zwei Krücken umhergehen.

XV. Ein über acht Tage lang verkannter und nachher entdeckter Beinbruch, nebst Anwendung des rauchenden Salpetergeistes. Vom Regiments-Chirurgus Bauer.

Ein Mann von 72 Jahren hatte, wie er glaubte, eine rosenartige Geschwulst am linken Fuß. Schon seit mehreren Jahren zog er sich durch einen Fall im Zimmer einen Bruch am linken Schienbeine zu, wollte sich aber nicht untersuchen lassen, hielt die auf die von den getrennten Knochenenden gereizten weichen Theile hinzukommende heftige Entzündung für eine rosenartige Entzündungsgeschwulst; allein schon das Aussehen zeigte das Gegentheil, ich fand einen etwas schiefen Bruch der Schienbeinröhre, drei Finger breit vom innern Knöchel. Nun vereinigte

ich, ungeachtet der so weit gekommenen Bruchgeschwulst, den Bruch glücklich, legte einen lockern Verband an, den ich bloß mit Goulardischen Wasser befeuchtete, und den Fuß eine ruhige Lage zu verschaffen suchte. Jedoch nöthigte mich ein vom Bruch entferntes Geschwür, so wie die heftige Entzündung des Fußes, den Verband täglich ein- oder auch wohl zweimal zu erneuern. Einige Tage nach Einrichtung des Bruches nahm die Entzündung und Geschwulst merklich ab, und war nach vier Wochen gänzlich verschwunden; auch das Geschwür unweit des Bruchs war geheilt. Aber der Kranke bekam einen heftigen Stickhusten, wodurch sein ganzer Körper erschüttert, und der kranke Fuß in eine unruhige Lage versetzt wurde; dadurch entstand bei dem noch schwachen Zusammenhange der Bruchenden eine abermalige Trennung, neuer Reiz, Geschwulst, Entzündung, und endlich Durchbohrung der Hautdecken. Das Oberende des Schienbeins stand durch die allgemeinen Decken beinahe einen Zoll lang hervor; jedoch gelang es mir wieder die auseinander gewichenen Bruchenden zusammenzufügen; ich belegte die Wunde mit einer schicklichen Salbe, brauchte die gewöhnliche vielköpfige Binde, weiche Pappschienen u. s. w. Der heftige Husten aber ließ nicht nach, dadurch wurde die Vereinigung der Knochen verhindert, und so ein künstliches Gelenk gebildet. Die scharfen

Rän-

Ränder der Knochenenden erhielten die umgebenden weichen Theile in einem beständigen reizenden Zustande, worauf eine neue Eiterung entstand, die, so sehr ich auch den Abfluß und die Verbesserung des Eiters beförderte, dennoch endlich ein böses, um sich fressendes Geschwür veranlaßte, wodurch die Knochenenden immer mehr entblößt und sichtbarer wurden. Zuförderst mußte ich unter diesen niederschlagenden Umständen dafür sorgen, den so sehr geschwächten Kranken durch Nahrung und stärkende Arzneien aufzuhelfen; ich verbesserte durch das erwähnte Verfahren, und einen mehr trockenen Verband die Eiterung des Geschwürs, welche nach und nach ein milderes, dickflüssiges, wie auch besseres Aussehen gewann, trennte sodann mit dem Bistourie, so viel mir möglich war dazwischen zu kommen, von beiden Seiten die sich an den Bruchenden schwach gebildete Knorpelsubstanz, nahm die scharfen Ränder mit einem hiezu schicklichen Instrument fort, und bediente mich sodann eines flüssig kaustischen Mittels, wozu ich den rauchenden Salpetergeist (ohne dessen Reizbarkeit zu scheuen) am schicklichsten hielt, der, wenn er mit einem Körper in Berührung kommt, der ihn an sich zieht, bei der Anwendung nicht um sich fließt, mithin die naheliegenden weichen Theile — vorsichtig damit verfahren — unbeschädigt läßt, und dessen ungeachtet, nachdem nur das flüchtige Wesen in un-

mittelbarer Berührung mit dem Knochen kommt, überflüssige harte Theile zu zerstören Kraft genug besitzt.

Der Verf. kam auf die Idee der Anwendung dieses Mittels auf folgende Art. Im Jahre 1799 und 1800 in den Wintermonaten erfroren sich viele die Glieder, und in solchen Fällen, wo die Knochen nach totaler Zerstörung der weichen Theile entblößt, theils ganze Glieder an den Händen und Füßen mit dem Messer weggenommen werden mußten, hielt die Heilung der Ueberreste der abgenommenen Glieder immer sehr schwierig; er bediente sich des rauchenden Salpetergeists äußerlich, tauchte einen hölzernen Stab darein, ließ bei jedem frischen Verbande bloß den Dampf vermittelst des Stabs mit den Knochen in Berührung kommen, die Abblätterung wurde dadurch schnell befördert, und darauf folgte eine Besserung der erfrornen Knochen so wie des übrigen Geschwürs, und näherte sich der Heilung. Mit eben so glücklichem Erfolge bediente er sich dieses Mittels bei schon verloren gegebnen Brnchpatienten.

XVI. Vom Beinfraß am Brustbeine. Vom Regiments-Chirurgus Balk d. j.

Ein Kürassier, 30 Jahre alt, klagte über trocknen Husten und eine brennende Empfindung im

im Innern der ganzen vordern Fläche der Brust, und litt zugleich an fieberhaften Zufällen. Der Schmerz wurde stechender und beschränkte sich auf eine kleine Stelle an der linken Seite unter dem Brustbeine. Das Athemschöpfen war ziemlich frei, beim Husten vermehrte sich der Auswurf. So blieb es vom 16ten Novbr. bis zum 23sten, am letztern Tage hatte er ein heftiges Brennen äußerlich an der Brust und einen Druck an derselben Stelle im Innern, grade über und unter dem Körper des Brustbeins. Aeußerlich zeigte sich eine breite, erhabene, und sehr entzündete Stelle über dem ganzen Brustbeine, in deren Mitte sich deutlich eine in ihr enthaltene Feuchtigkeit erkennen ließ; das Fieber war stärker und die Angst des Kranken unbeschreiblich. Ueber die entzündete Stelle wurden warme Breiumschläge gelegt, worauf solche bis zum 24sten ungewöhnlich an Größe und Erhabenheit zunahm, weshalb dieselbe des Morgens geöffnet wurde. Es ergoß sich sogleich eine große Menge Eiter aus derselben, auch floß dasselbe unaufhörlich den Tag über fort, wobei der Druck in der Brust vermindert wurde. Den 25sten. Der Puls äußerst klein, kaum fühlbar und sehr geschwind, weder Schlaf noch Appetit, viel Husten mit eiterigem Auswurfe, die Brust immer sehr beklommen. Aeußerlich, gerade in der Mitte des Körpers des Brustbeins, war ein unge-

fähr drei Viertelzoll langer Einschnitt in die Haut desselben, aus welchem fast beständig Eiter floß; die Haut darum war einige Zoll breit nach allen Seiten entzündet, und vom Brustbeine abgelöst. Das Brustbein zeigte sich rauh und vom Beinfraß angegriffen. Ich erweiterte den schon gemachten Einschnitt der Haut nach oben und unten, und fand das ganze Brustbein wie ein Sieb durchlöchert. Die mehrsten Oeffnungen waren groß genug, um mit einer gewöhnlichen Sonde hindurch und in das vordere Mediastinum zu kommen. Eine der Oeffnungen, und gerade in der Mitte desselben, hatte fast die Größe eines Silberpfennigs. Mit jedem Athemzuge quoll der Eiter aus jeder Oeffnung gewaltsam hervor.

Offenbar lag die Eitersammlung in dem vorderen Mediastino, die Zerstörung des Knochens war von innen nach außen geschlossen, es war daher vorzüglich nothwendig, dem Eiter beständig freien Abfluß zu verschaffen. Bei den vielen Oeffnungen in dem Brustbeine fehlte er auch nicht, der Kranke durfte nur die hierzu schickliche Lage auf dem Bauche nehmen, daher ich die unter solchen Umständen gewiß nothwendige Durchbohrung des Brustbeins unterließ *). Ich be-

*) Mursinna giebt unserm Verf. Recht. In dem Fall, wenn nach einer äußern Gewalt und Verwundung

belegte daſſelbe, ſo wie die äußere Hautöffnung, mit weicher, mit Digeſtivſalbe beſtrichenen Charpie locker, bedeckte den Verband mit einer ſtarken Kompreſſe, und gab zum beſtändigen Getränk eine Abkochung von Isländiſchem Moos mit Milch, und einen Trank von Salpeter, Fenchelwaſſer und Althäeſyrup.

Wegen des ungemein häufigen Ausfluſſes des Eiters mußten die Kompreſſen in den nächſten Tagen ſechsmal in 24 Stunden gewechſelt, und der Verband dreimal erneuert werden. Das Fieber, das Drücken der Bruſt und der Huſten mäßigten ſich, die ſtarke Eiterung hielt nur bis zu dem erſten September an. Gegen den vierten d. M. war der Kranke ganz fieberfrei. Es ſonderten ſich täglich kleine Knochenſtücke vom Bruſtbeine ab. Seit dem vierten bekam er anſtatt

---

duug der Wundarzt ziemlich gewiß überzeugt iſt, daß Eiter im Mittelfelle (Mediaſtinum) befindlich und äußerlich keine Oeffnung zugegen iſt, ſo muß er das Bruſtbein trepaniren, um den vermutheten Eiter unter demſelben herauszulaſſen. Allein hier erfolgte der Ausfluß ohnedem, durch die Lage unterſtützt, hinreichend, und die Operation konnte unterlaſſen werden. Der Wundarzt darf die Natur nie gewaltſam behandeln; nie Operationen unternehmen, wo man auf eine andere Weiſe, obgleich zuweilen langſamer den Zweck erreichen, und die Heilung befördern kann.

des obigen Salpetertranks einen wäßrigten Chinaaufguß. Wegen einer Erkältung, und da der Kranke wiederum sich auf den Rücken gelegt hatte, verschlimmerte sich alles den achten. Man gab ihm aber wieder die alte Lage, legte über die Brust einen warmen Ueberschlag, das Getränk aus Isländischem Moos erhielt er in Menge und warm, und anstatt der China eine Mischung von Fenchelwasser, Althäesyrup und Thebaischer Tinktur. Die Umstände besserten sich hierauf, die Eiterung wurde wieder stärker. Den 14ten fing er wieder Chinaaufguß neben dem Thee mit dem Isländischen Moose zu nehmen an. Bis zu Ende des Monats ward die Lage auf dem Bauche beibehalten; er fing nun an täglich abwechselnd einige Zeit aufzustehen, anfänglich konnte er dies nicht wegen Brustschmerz. Seit dem 16ten Januar erfolgte seine Genesung. Endlich schloß sich das Geschwür völlig, und der Kranke ist bis auf eine übriggebliebene geringe Engbrüstigkeit bei starker Bewegung gänzlich hergestellt.

XVII. Absetzung des Arms wegen eines durch den Beinfraß gänzlich zerstörten Ellenbogengelenks. Vom Regiments-Chirurgus Ollenroth d. j.

Ein Mann brach vor fünf Jahren, beim Umsturz eines Wagens, die Speiche des rechten

Arms,

Arms, und quetschte zugleich das Ellenbogengelenk so stark, daß bald eine große, harte, schmerzende Geschwulst entstand, die der hinzugerufene Schäfer für eine Verrenkung hielt. Ungeachtet einer unzweckmäßigen Behandlung vermochte der Verletzte doch nach fünf Wochen den Arm wieder etwas zu gebrauchen, behielt aber immer in der Gegend des Bruchs und des Ellenbogengelenks einen Schmerz und einige Geschwulst. Nach anderthalb Jahren schwoll der Arm stärker an, und ging endlich in Eiterung über; die Geschwulst wurde stärker und schmerzhafter. Ein Wundarzt wendete hierauf seit einem Jahre in- und äußere Mittel an, ohne dem Kranken zu helfen. Aeußerst entkräftet ließ er sich zu mir führen. Ohnmächtig sank er hin, ich mußte ihn erst durch Reizmittel erwecken. Er war bleichgelb im Gesicht, und am ganzen Körper sehr abgezehrt. Der Puls war klein und schnell; den Arm trug er in einer Tragebinde. Der Arm war nicht nur von der Einsenkung des Deltamuskels bis zu den Fingerspitzen sehr stark geschwollen, sondern auch die Epidermis davon verzehrt, und alle fleischigen Theile mehr oder weniger verdorben und mit schwammichten Auswüchsen besäet. In den Höhlen waren tiefe, bis in die Knochen dringende Geschwüre, aus denen eine aashaft riechende Jauche ausfloß. Die Knochen waren größtentheils, besonders in dem Ellenbogengelenk, zerstört,

ſtört, ſo daß der Oberarmknochen mit dem Vorderarm bloß noch durch das Fleiſch zuſammenhing. Die Abnahme des ganzen Arms war das einzige was übrig blieb, und ob zwar mit ſehr geringer Hoffnung, vielleicht das Leben zu erhalten.

Ich verrichtete die Operation den 29. März 1800. Des ſo hoch verdorbenen Knochens wegen nahm ich den Arm noch über der Einſenkung des Deltamuskels durch den zweizeitigen Schnitt ab. Bei der Durchſägung des Knochens fand ich dieſen gewiſſermaßen noch an dieſer Stelle verdorben. Die äußere Rinde war weiß, wie gebleicht, und das Mark war ebenfalls verdorben, aſchgrau und zuſammengeſchrumpft, ſo daß es bald nachher von ſelbſt ausfiel und vom völligen Verderben zeugte.

Die größte Schwierigkeit entſtand bei der Unterbindung der Schlagader. Da dieſe ſo hoch abgeſchnitten war, und hier bloß in einem lockern Zellengewebe liegt, nirgends feſtgehalten wird, ſo zog ſie ſich ſo weit zurück, daß man ihrer nicht habhaft werden konnte. Bei der Löſung des Tourniquets ſtrahlte das Blut nicht heraus, ſondern die ganze Wunde war davon überfloſſen, ſo daß man die Oeffnung der Schlagader gar nicht entdecken konnte. Der vorhangende Nerve war lediglich mein Wegweiſer. Neben dieſen brachte ich den Haken ein, und war endlich ſo glücklich

die

die Schlagader zu fassen und vorzuziehen. Nur so weit, daß sie äußerlich sichtbar war, vermochte ich sie nicht vorzuziehen. Ich war also auch nicht vermögend, sie durch Nadeln mit Fäden versehen zu unterbinden, sondern bediente mich der Zange (anatomischen Pincette), womit ich sie so viel wie möglich vorzog, und durch eine über diese Zange gebrachte Schlinge unterband *). Nachdem ich die Armschlagader und noch einige Seitenäste unterbunden hatte, vereinigte ich die Wunde auf die vorbeschriebene Art. Bei dem nächsten Verbande fand ich aber auch hier viel Jauche in der Wunde, und den Knochen von seinem Mark entblößt, weshalb ich die Verderbung und Absonderung desselben unvermeidlich hielt, und aus dem Grunde die Wunde mit Charpie anfüllte und einer Digestivsalbe bedeckte, um so durch die Eiterung zu heilen. Innerlich gab ich die ersten Tage temperirende Mittel, und alle Abend ein erweichend Klistier. — Wegen des heftigen Fiebers mit hartem Pulse am dritten Tage eine Aderlaß. — Durch antiphlogistische Abführungen mäßigte sich das Fieber, daher bekam er Chinaabkochung und etwas Wein. Nach vier-

*) Nursinna lobt besonders diese Art von Unterbindung; er verrichtete sie fast nach allen Amputationen.

vierzehn Tagen war das Fieber völlig vorbei, und Kräfte und Munterkeit stellten sich wieder ein.

Auch hier, wie ich nach jeder Amputation pflege, durchschnitt ich die Binde der auf die Schlagader gelegten Druckrolle, und ließ letztere bloß die ersten Tage darauf liegen; dennoch war die Rolle so stark auf der Haut angeklebt, daß an dieser Stelle den vierten Tag der Brand entstand.

Ich durchschnitt diese Stelle verschiedentlich, und ließ über eine Tasse voll Eiter ausfließen, der sich unter der Achselhöhle gesammelt hatte. Beide, sowohl diese als die Amputationswunde, reinigten sich nach und nach, und verkleinerten sich fast täglich mit den stark zunehmenden Kräften des Kranken, so daß die Heilung der zufälligen Wunde unter der Achsel nach vier, und die der Hauptwunde nach sechs Wochen erfolgte. Bemerkungswerth ist es, daß der nach der Durchsägung schon verdorbene Knochen sich dennoch nicht absonderte, sondern allmählig gleichsam verbesserte, mit einem neuen Wesen bekleidet und so erhalten wurde. Zwei Monate nach der Absetzung des Arms verrichtete dieser Mann schon wieder sein Amt als Nachtwächter.

XVIII. Absetzung eines durch den Beinfraß gänzlich zerstörten Oberschenkels. Vom Regiments-Chirurgus Ollenroth d. j.

Ein Mädchen von 21 Jahren hatte sich vor zwei Jahren wegen einer weit um sich gegriffenen Necrosis bei einem Wundarzt in die Kur begeben. Nach vergeblicher Anwendung vieler Mittel, schlug dieser selbst die Amputation vor, deshalb sie meine Hülfe suchte. Der Fuß war viermal dicker als der gesunde, von der Haut und dem Fleisch größtentheils entblößt; das ganze Schenkelbein, bis eine Hand breit unter dem Knie, schwarz aufgetrieben, und an mehreren Stellen zerstört, an andern in große erhabene Stellen, gleich kleinen Bergen ausgedehnt, und mit einer äußerst üblen stinkenden Jauche bedeckt. Der Gestank war so groß, daß ich, um nicht ohnmächtig zu werden, mich bald entfernen und erst das Zimmer durchräuchern lassen mußte. Die Leidende war äußerst abgezehrt, ohne Schlaf und Eßlust, hatte Fieber und schmelzende Nachtschweiße. Um so weniger war unter diesen Umständen ein glücklicher Erfolg der Operation zu hoffen, weil sie von Jugendan an scrophulösen Geschwüren gelitten hatte. Da ich das Tourniquet oben an den Schenkel anlegen wollte, entdeckte ich eine große, unentzündete, steinharte Kniegeschwulst, so daß das Kniegelenk wenigstens

drei-

dreimal so dick war als das gesunde. Dies bestimmte mich den Fuß über dem Knie absetzen zu wollen. Da aber die Kranke darein durchaus nicht willigen wollte, und ich die Zertheilung dieser schmerzlosen, unentzündeten Geschwulst hoffen konnte, so gab ich nach und setzte den Fuß unter der Spina tibiae ab. Das Tourniquet wurde hier nicht so gut wie in den vorbeschriebenen Fällen dirigirt, sondern statt zu losgedreht, bis ich endlich selbst zusprang und es gehörig einschärfte. Indessen verlor die Leidende durch diese Unvorsichtigkeit während der Operation an anderthalb Maaß Blut, und doch erfolgte zu aller Bewunderung keine Ohnmacht. Ich hatte nur nöthig die drei Schlagaderstämme, als die tibialis antica, postica und profunda zu unterbinden. Da ich hier ebenfalls den zweizeitigen Schnitt gemacht hatte, so zog ich die Wundlefzen durch lange Heftpflaster gehörig zusammen, um die Wunde durch die Vereinigung zu heilen, und wickelte den Schenkel von oben an gehörig ein. Hierauf brachte ich die Operirte in ein ganz bequemes Lager und lösete gleich das Tourniquet. Doch ließ ich die ersten Tage beständig einen Wundarzt bei ihr, um den Stumpf mit der einen Hand zu unterstützen. Innerlich verordnete ich eine Chinaabkochung und etwas Wein. Das Fieber verminderte sich nach und nach und wurde den sechsten Tag nicht mehr bemerkt. Auch

war

war das Befinden im Ganzen so gut, daß ich nun mit Grund die Erhaltung des Lebens hoffen konnte. Bei der ersten Oeffnung des Verbandes an diesem Tage fand ich die Wunde braun, die Lefzen von einander geklafft, und eine stinkende Jauche ausfließen. Ich stand von der Vereinigung ab, bedeckte den Knochen mit trockener Charpie und verband die Wunde mit der Basilikumsalbe. Der Wundarzt, dem ich der Entfernung wegen nun die Besorgung der Kranken überlassen mußte, meldete mir nach einigen Wochen, daß sich die Wunde reinige, der Knochen belege und die Kniegeschwulst größtentheils zertheilt habe, und alles den besten Ausgang verspreche. Die völlige Heilung erfolgte auch wirklich binnen 10 Wochen ohne Abblätterung des Knochens.

Ein Beweis, daß auch unter den ungünstigsten Umständen durch die Absetzung eines verdorbenen Gliedes zuweilen das Leben erhalten werden kann, und daß dies jeden Wundarzt zur Nachahmung antreiben muß.

XIX. Vom Beinfraß der Knochen des Kniegelenks. Vom Regiments-Chirurgus Balk d. j.

Ein gesundes siebenjähriges Mädchen erlitt beim Falle von der Treppe eine starke Quetschung

des rechten Kniegelenkes, worauf bald Schmerz und Geschwulst erfolgte, welche nach wenig Tagen auf den Gebrauch gewöhnlicher Mittel sich verlor. Noch nicht ganz hergestellt, that sie wieder einen sehr üblen Fall. Von diesem Augenblicke an konnte sie den Fuß nicht im mindesten brauchen, bei immer zunehmender Geschwulst und heftigem Schmerze des Kniegelenkes. Durch Quacksalberei ward das Uebel ein ganzes Jahr lang noch verschlimmert, bis die Eltern sich an wirkliche Wundärzte wandten, welche erklärten, daß die Kranke bloß durch die Amputation des Fußes gerettet werden könnte.

Erst anderthalb Jahre nach dem Falle sahe ich das Kind. Man verlangte Hülfe, aber die Amputation wollten die Eltern nicht zugeben. Das Kind war äußerst abgemagert, von einem blassen kränklichen Ansehen; der rechte Fuß war im Kniegelenk fast bis zu einem rechten Winkel gebogen; die das Kniegelenk bildende Knochen waren an ihren Gelenkenden zu einer beträchtlichen Größe aufgetrieben; die Kniescheibe war natürlich, stand aber ganz an der äußern Seite des Knies; die Haut um dasselbe war dunkelbraun, roth, und in ihr befanden sich sieben verschiedene kleine Oeffnungen, aus welchen eine mißfarbige stinkende Jauche ausfloß. In der Kniebeugung hingen zwei, in der Größe eines Hühnereyes, verschlossene Eitergeschwülste, der obere und untere

Schen-

Schenkel waren ganz abgezehrt; beim Druck auf das ungestaltete Knie, hörte man ein Geräusch in demselben, als wenn rauhe Knochenstücke sich einander reiben. Eine in die erwähnte Hautöffnung eingebrachte Sonde zeigte mir die durch den Beinfraß bewirkte gänzliche Zerstörung des Kniegelenkes, und die in eine derselben injicirte, aus allen wiederum ausfließende Feuchtigkeit die vollkommne Gemeinschaft desselben. Das Kind fieberte unaufhörlich und litt an heftigen Nachtschweißen; keine Eßlust, die Zunge mit dicken gelben Schleim belegt; die Schmerzen am Kniegelenk waren besonders des Nachts sehr heftig.

Der Ausgang der Kur war hier sehr zweifelhaft. Ich richtete mein Augenmerk vornehmlich auf die bald möglichste Hinwegschaffung der losen Knochenstücke im Kniegelenke, und auf die der im Unterleibe enthaltenen Unreinigkeiten, welche letztere mir vorzüglich die Ursache des Fiebers zu seyn schienen *); in erster Rücksicht diente die Eröffnung der noch verschlossenen Eiterbeine, und Erweiterung der übrigen bereits offenen. Gleich in den ersten Tagen wurden eine Menge

*) Nicht sowohl die Ursache des Fiebers, sondern die das Fieberhafte durch ihren Reiz unterhaltende schädliche Potenzen.

d. H.

große und kleine cariöse Knochenstücke weggenommen. Durch eine milde Einspritzung spülte ich täglich den kleineren, von den schwammichten Köpfen der Gelenkknochen abgesonderten Knochengries aus. Uebrigens wurden die Geschwüre sehr einfach mit weicher trockner Charpie, und mit Digestivsalbe bestrichenen, hierüber gelegten Charpiebäuschchen verbunden. Sodann wurde das ganze Knie am Tage mit einem warmen Ueberschlage von 4 Loth Chinarindenpulver in zwei Maaß Kalkwasser gekocht, mittelst starker in dieser Abkochung eingetauchter wollener Kompressen zum öftern, und so warm es die Kranke leiden konnte, belegt, am Abend aber bei der Abnahme des letzten Ueberschlages, wurde dasselbe mit einer aus 4 Loth Althäe, 2 Loth Merkurialsalbe und einem halben Quentchen Opium, bestehenden Salbe, warm eingerieben und gut in wollene Tücher gerieben. Besonders war es, daß die Kranke, die nie einen warmen Umschlag über das Knie hatte leiden können, diesen sehr gern nahm und wohlthätig fand. Innerlich erhielt sie einen aus Rhabarber, Manna und Tamarinden bestehenden Trank, dergestalt, daß täglich einige Eröffnungen erfolgten. Durch diese wurde in Menge mißfarbiger, äußerst stinkender Unrath fortgeschaft, worauf die Zunge reiner wurde, sich etwas Eßlust fand, auch das Fieber vermindert zu seyn schien.

Wäh-

Während dieser fast dreiwöchentlichen Behandlung verlor sich der Schmerz im Knie sehr, so wie auch das Fieber. Die Geschwulst des Kniegelenkes fiel nach und nach, die mehresten abgesonderten Knochen waren hinweggenommen, und die Eiterung besser; indessen erzeugten sich noch oft neue Eitergeschwülste, zu welchen immer neue abgelösete, bald größere bald kleinere Knochenstücke die Veranlassung gaben, nach deren Hinwegnahme die Geschwüre bald heilten. Die Kranke nahm einen wäßrichten Chinaaufguß, und trank dabei täglich ein Maaß eines Tranks aus Queckenwurzel, Süßholz und Bittersüß, mit Wasser abgekocht und Milch dazu gethan. Gegen den dritten Monat der Kur war die Besserung beträchtlich, besonders waren die Geschwüre am Knie merklich geheilt, und nur an der inwendigen Seite desselben, so wie vorne an der Kniescheibe konnte ich noch beinfraßartige Knochenstellen entdecken.

Nun wurde vom Fuße Gebrauch zu machen versucht; denn ungeachtet des oft wiederholten Bemühens, den Fuß im Kniegelenk mehr auszustrecken, war dasselbe doch noch so gebogen, daß wenn man die Kranke außer dem Bette auf die Erde bringen wollte, ihre Zehen kaum den Fußboden berührten. Sie mußte daher jetzt den ganzen Tag außer dem Bette zubringen, und an-

fänglich mittelst zweier Krücken theils stehen, theils so viel als möglich gehen.

Der ganze Fuß wurde des Morgens beim Verbande gleich vom Zehen bis zum Hüftgelenke, mittelst einer Binde fest eingewickelt, wobei das sehr feste Umwickeln des Knies ihr besonders angenehm war. Der obige warme Umschlag ward ausgesetzt, die Kniekehle des Abends mit der Althäesalbe warm eingerieben, und der Fuß des Nachts durch eine angebrachte Maschine in möglichster Ausdehnung gehalten. Sie hatte während der Kurzeit rheumatische Schmerzen erlitten, die sich nun durch den Gebrauch von Guajakharz mit Eisenhikleinextrakt nebst dem Graswurzeltrank verloren. Am Ende des fünften Monats der Kur konnte sie mit Hülfe einer Krücke allein auf ebenen Boden gehen. Im siebenten Monat war sie vollkommen geheilt; sie konnte vollkommen gehen, nur der Fuß blieb ungefähr einen Viertelzoll zu kurz, welches durch einen dazu eingerichteten Schuh ersetzt ward.

XX. Von einer ausgebreiteten falschen Pulsadergeschwulst (anevrismate spurio diffuso) in der Beugung des Arms, das durch die Unterbindung glücklich geheilt wurde. Vom General-Chirurgus Mursinna.

Einem Manne von 73 Jahren wurde am rechten Arme zur Ader gelassen. Nach Aussage des Wundarztes floß das Blut Anfangs in einem starken, doch gleichmäßigen Strom aus; nach und nach verminderte es sich dergestalt, daß es nur noch am Arm herabrann. Zugleich erhob sich auch zu beiden Seiten der Aderöffnung eine Geschwulst in der Haut. Daraus schloß der Wundarzt, daß sich das Blut zwischen der äußern Haut und der Blutader ins Zellgewebe ergossen, dadurch diese Geschwulst gebildet, die Ader zusammengedrückt und den freien Abfluß des Bluts gehindert hätte. Er legte die Binde etwas fester wie gewöhnlich an, um dadurch nicht nur die Ader zusammenzudrücken, sondern auch die Geschwulst zu zertheilen. Der Kranke bekam davon außerordentliche Schmerzen und die Geschwulst hatte sich unter und über der Ader außerordentlich vergrößert und war braunroth. Die Aderöffnung war geschwollen; ungeachtet der mehrere Tage fortgesetzten fleißigen Anwendung des

Thedenschen Schußwassers vergrößerte sich die Geschwulst beträchtlich, war zusammengeflossen und hatte die geheilte Aderwunde völlig bedeckt; doch war die braunrothe Farbe der Haut verschwunden. Ein anderer Wundarzt, welcher die Geschwulst hart, unschmerzhaft, nirgends eine weiche Stelle, die von einer Flüssigkeit zeigte, fand, kein Pulsiren darin bemerkte, glaubte, daß vielleicht ein lymphatisches Gefäß getrennt worden sey, und sich Lymphe zwischen die Muskeln ergossen habe, und verordnete, die Geschwulst zu erschlaffen, am Tage warme erweichende Breiumschläge, und des Nachts ein reizendes Pflaster überzulegen. Hierauf vergrößerte sich die Geschwulst beträchtlich, ohne weicher zu werden. Erst zwei Monate nach der entstandenen Geschwulst wurde mir der Kranke gezeigt, die Aderlaß aber verschwiegen. An der innern Fläche des Arms, von der Achselhöhle an bis 4 Finger breit unter der Armbeugung, war zwar eine harte, unentzündete, unschmerzhafte Geschwulst, die am erhabensten in der Armbeugung, und hier gewiß 5 Zoll hoch war, jedoch war an verschiedenen Stellen eine Flüssigkeit durchzufühlen. Die sehr ausgebreitete, völlig unschmerzhafte, unentzündete Geschwulst, wo an keiner Stelle ein Pulsschlag gefühlt werden konnte, verleitete mich ebenfalls auf eine hier ergossene Lymphe zu schließen, und den Fortgebrauch der obigen Mittel zu empfeh-

empfehlen. Erst nach 6 Wochen konnte ich den Kranken wiedersehen, und erstaunte über die Größe der Geschwulst, besonders über die braunrothe Farbe derselben, und schloß daß hier Blut ergossen seyn müsse. Der Puls an der Handwurzel war zwar fühlbar, aber weit schwächer als an der gesunden Hand, eine Folge des Drucks der ergossenen Feuchtigkeit. Ich erfuhr jetzt daß die Geschwulst zwar gleich nach der Aderlaß entstanden sey, aber mit der Versicherung, daß keine Schlagader hätte verletzt werden können. Die Ergießung des Bluts konnte eben sowohl aus den rückführenden Gefäßen wie aus der Schlagader entstanden seyn.

Es blieb nichts übrig, als die Geschwulst an der schicklichsten und sichersten Stelle zu eröffnen. Ich ließ den Kranken auf einen festen Stuhl setzen und stellte einen Wundarzt an, im Fall der Noth die Achselschlagader zudrücken zu können. Ich machte die Oeffnung vermittelst eines Bistouries gerade in der Beugung des Arms, wo gewöhnlich die Ader geöffnet wird, weil hier die erhabenste und weicheste Stelle war. Sogleich quoll fest geronnenes Blut vor. Dies änderte alles und entlarvte gleich die Krankheit. Das Blut war so stark zusammengedrückt und verdichtet, daß ich aus einer Zollangen Oeffnung nur wenig davon, vermittelst eines Spatels, herauszwingen konnte. Ich ließ nun ein Tourniquet in

der Achselhöhle anlegen, brachte meinen Finger in die Wunde, und erweiterte darauf den Schnitt nach oben einige Zoll. Nunmehr ließen sich mehrere Klumpen fest geronnenes Blut aus der Wunde pressen. Da dies aber doch noch mühsam erfolgte und das Blut unter der Armbeugung, besonders von der hier gebildeten Höhle der Aponevrose, fest eingeschlossen war; so zerschnitt ich auch diese auf meinem Finger vorsichtig, da denn der größte Theil des geronnenen Bluts herausgepreßt werden konnte. Die Menge dieses Bluts war groß und betrug gewiß an fünf bis sechs Pfund. Aus Versehen war dies während des Verbandes verschüttet worden. Da noch nicht alles Blut herausgeschaft werden konnte, erweiterte ich die Wunde noch nach oben, worauf auch der Rest ausgepreßt wurde. Nachdem die Wunde durch einen Schwamm gereinigt war, konnte man die Armschlagader mit dem neben ihr gelegenen Nerven deutlich sehen. Ich ließ das Tourniquet lösen, da dann das Blut stark und stoßweise aus der Armschlagader floß. Die Wunde war einen Finger breit über ihrer Theilung, und gewiß im Durchmesser einige Linien groß. Nach dem zugezogenen Tourniquet floß kein Tropfen Blut mehr aus. Ich versuchte nun die Schlagader nicht nur von dem Nerven, sondern auch von ihrer hintern Verbindung so weit zu trennen, daß ich ohne Gefahr mehrere, Seiten-

gefäße zu verletzen, die Unterbindungsfäden anlegen konnte. Dies Geschäft war in der That mühsam und künstlich. Die hier ergoßne große Menge Blut war theils durch die Muskeln, theils durch die Aponevrose äußerst zusammengedrängt, und dadurch nicht nur die Oeffnung der Schlagader größtentheils zusammengedrückt, sondern diese auch gegen die hier herumgelegenen Theile so angepreßt worden, daß sie mit dem herumgelegenen Zellstoff fest zusammenhing, und mithin die Absonderung der Schlagader äußerst mühsam war, weil man, um seinen Endzweck zu erreichen, das heißt den Arm und das Leben des Menschen zu erhalten, sowohl die so sehr geöffnete, folglich noch gering zusammenhängende Schlagader, so wie die aus ihr entspringenden Seitengefäße sammt den Nerven schonen und erhalten mußte. Nach geschehener Trennung der Schlagader, wurde diese vermittelst eines stumpfen flachen Hakens sanft und so weit erhoben, daß die Unterbindungsfäden leicht und sicher durchgeführt werden konnten. Diese bestanden aus drei Zwirnsfäden, die durch Wachs in ein Bändchen zusammengeknetet waren. Hr. Stabs-Chirurgus Röstel verrichtete die Unterbindung mit vieler Vorsicht und Geschicklichkeit. Es wurde ein Faden nahe über, der andere nahe unter der Oeffnung angelegt, und durch doppelte Knoten stark befestigt. Ein dritter Faden wurde über

der

der obern Oeffnung, um ihn bei einer etwanigen Verblutung gleich anwenden zu können, durchgezogen, und alle drei äußerlich auf der Haut durch Heftpflaster befestigt. Gleich nach der Unterbindung ließ ich das Tourniquet lösen, und es floß kein Tropfen Blut aus der Oeffnung der Pulsader, zum sicheren Beweise, daß die Unterbindung gehörig verrichtet war. Ueber der Unterbindung pulsirte die Schlagader so stark, daß ich wirklich befürchtete, es könnten durch diese heftige Pulsation die Unterbindungsfäden gelöset werden. Deswegen nahm ich alle nur mögliche Vorsichtsregeln, wie bald mit mehreren erhellen wird. An der Handwurzel war nun kein Pulsschlag fühlbar, aber doch der Vorderarm sammt der Hand warm und voll Gefühl. Ich füllte nun diese große Wunde ganz locker mit feiner loser Charpie aus, bedeckte das Aeußere mit dergleichen Bauschen mit Wundbalsam bestrichen, und befestigte alles mit einer mäßig fest angelegten Binde. Das Tourniquet blieb völlig gelöset um die Achselhöhle befestigt. Auf sein Bitten wurde ihm, so bald er zur Ruhe gebracht worden war, ein Schluck Branntwein und eine Pfeife Tabak gestattet. Da er übrigens gesund und als ein so alter Mann wenig zur Entzündung geneigt war, ließ ich ihm keine innere Arzenei nehmen, sondern verordnete ihm kräftige Brühen und überhaupt gute, aber leicht verdauliche Nahrungs-

rungsmittel; zum Getränk erhielt er Wein und Wasser, und täglich zweimal einen Schluck Branntwein, weil er diesen so sehr gewohnt war. Zur Vorsorge mußten die ersten acht Tage beständig ein Chirurgus und ein Wärter bei ihm bleiben. Ueber der Hand und den Vorderarm ließ ich eine Abkochung der Wolferlei- und Camillenblumen in Wein stündlich, vermittelst Flanell überschlagen, und überdem täglich dreimal diese Theile mit Kampfergeist einreiben. Die beiden folgenden Tage hatte sich nichts weiter verändert, als daß der Vorderarm kälter und völlig unempfindlich geworden war; auch war viele blutige Jauche aus der Wunde gedrungen, desfalls das Tourniquet zugedreht und ein neuer Verband angelegt werden mußte. Bald nachher wurde das Tourniquet allmählig, und endlich ganz gelöset, da denn von nun an kein so starker Ausfluß erfolgte, daß eine fernere Zusammendrükkung der Achselschlagader noch nothwendig gewesen wäre.

Da in diesem hohen Alter sowohl die Seitengefäße der Schlagaderstämme nicht nur weniger elastisch und ausdehnungsfähig sind als in der Jugend, sondern auch mehrere davon verstopft und verwachsen, um so weniger ließ sich hier die Erhaltung des Gliedes erwarten; überdies waren hier durch den allmähligen Ausfluß des Bluts, sowohl der Stamm der Schlagader als

die

die daraus entspringenden Seitengefäße, in einer großen Strecke von der Achsel bis über die Armbeugung eine so lange Zeit mehr oder weniger zusammengedrückt. Allein gerade durch den Druck des hier ergoßnen Bluts wurde die Erweiterung der Seitengefäße begünstigt, und dadurch die Cirkulation des Bluts erhalten. Den dritten Tag nicht nur größere Wärme und einiges Gefühl der Hand, sondern auch zum erstenmal ein schwaches Pulsiren der Ellenbogenpulsader. Der mit blutiger Jauche angefüllte Verband wurde vorsichtig erneuert. Der Kranke bekam eine Chinaabkochung mit Vitriolnaphta; auch wurde ihm Wein, selbst etwas Branntwein gestattet. Den sechsten Tag nach der Operation wurde der Verband zum erstenmal erneuert. Die Wunde jauchte stark, und deshalb konnten alle Verbandstücke ohne die Unterbindungsfäden leicht und ohne Schmerzen entfernt, die Wunde gehörig gereinigt und wieder mit trockner Charpie lose angefüllt, und auf vorige Weise verbunden werden. Der Kranke hatte jetzt nicht nur wieder die natürliche Wärme und ein recht lebhaftes Gefühl in der Hand, sondern konnte auch die Finger etwas bewegen, auch bemerkte ich, aber nicht immer, einen kleinen Pulsschlag an der Handwurzel, der aber so schwach war, daß er von andern, auch zuweilen von mir selbst, nicht gefühlt werden konnte. Nach dieser sichern Bemer-

merkung war doch nun alles gewonnen und ein erwünschter Ausgang zu hoffen. Von nun an wurde der Verband täglich auf die vorige Art erneuert, und der Kranke vorzüglich gepflegt und genährt. Den 11ten Tag sonderte sich der obere, und zwei Tage später der untere Unterbindungsfaden ab. Durch das tägliche Ausfüllen der Wunde mit Charpie in Terpenthin- und Myrrhengeist getränkt, wurde die Absonderung der stinkenden Jauche befördert, und die Wunde nach und nach gereinigt, so daß man in der Folge bloß das Einlegen trockner Charpie in die Wunde bedurfte. Zur Verminderung der Steifigkeit und Geschwulst des Ellenbogens und der Finger diente das Einreiben des flüchtigen Liniments mit Kampfer täglich dreimal, nicht nur in den Ellenbogen, sondern auch in die Handwurzel und die Fingergelenke; zugleich wurde eine Ausdehnung und Beugung dieser Theile sorgfältig unternommen. Die Wunde vernarbte völlig, der Pulsschlag der Hand war beständig fühlbar, auch die Stärke und Beweglichkeit des ganzen Arms so weit verbessert, daß er ihn wieder brauchen konnte; bloß ist der zwar stets zu fühlende Puls an der Hand weit kleiner und schwächer als an der andern Seite. Indessen gelang es der Kunst ein Glied und das Leben in einem so hohen Alter zu erhalten.

Die Aderlaß war an der Medianader, und zwar ganz ungewöhnlich einen Finger breit über der Armbeugung unternommen, wo die Schlagader so selten liegt, sondern sich nach innen beugt. Das Blut floß zwar stark, aber doch gleichmäßig. Die Pulsader konnte allenfalls nur mit der äußersten Spitze des Instruments durchschnitten worden seyn. Das wenige hervorkommende Blut sammelte sich zwischen dieser und der darunter gelegenen Arterie, durch die entstehende nach und nach zunehmende Geschwulst wurde die Vene etwas gedrückt. Nicht leicht konnte der Wundarzt hier eine Verletzung der Pulsader ahnden. Hätte er solche erkannt und den gehörigen Druck angebracht, so wäre die Wiedervereinigung derselben wahrscheinlich erfolgt. Ich habe diese Schlagader in der Beugung des Arms, kurz über ihrer Theilung, schon dreimal durch einen Aderlaßschnepper verletzt, und jedesmal darauf eine so heftige Blutung erfolgen sehen, daß sie nicht ohne Anlegung des Tourniquets gehemmt werden konnte. Und doch habe ich diese Verletzung allemal durch einen Verband glücklich geheilt. Ich legte eine graduirte Kompresse von Leinwand auf die Oeffnung der Ader, deren Spitze etwas größer als die Wunde war, dagegen der Grund ungefähr einen Zoll im Durchmesser hatte. Eine solche Kompresse hat auch einen Zoll in der Höhe. Wird nun diese pyramidenförmige Kompresse auf

die

die Oeffnung der Ader gesetzt und durch eine herumlaufende Binde fest angedrückt, so muß die Oeffnung der Schlagader geschlossen, und das Blut gezwungen werden, durch die Seitengefäße zu dringen. Damit durch die herumlaufende Binde weder diese, noch die rückführenden Adern zusammengedrückt werden, und der Umlauf des Bluts und der übrigen Säfte gehemmt wird, muß in der entgegengesetzten Richtung jener Kompresse auf den Ellenbogen eine etwas niedrigere, ungefähr einen halben Zoll hoch, gelegt werden. Läuft nun die Binde um das Glied über die beiden Kompressen weg, so wirkt der Druck zunächst und vorzüglich auf die höhere pyramidenförmige Kompresse, folglich auf den leidenden Punkt, auf die Wunde der Blut- und Schlagader. Alle übrigen fleischigen Theile hier herum werden durch die zwei erhabnen Punkte von dem Druck der Binde verschont, oder dieser erfolgt doch so sanft, daß nicht einmal die flächer gelegenen Venen, vielweniger die Zweige der Arterien zusammengedrückt werden können, und der Ein- und Rückfluß des Bluts und aller Säfte unmöglich gehemmt, folglich das Glied auf die Weise erhalten werden kann.

XXI. Eine beträchtliche Verwundung des Magens. Vom General = Chirurgus Horn.

Ein Soldat von 42 Jahren war wegen Verbrechen zum Spißruthenlaufen verurtheilt. Kurz vorher nahm er eine ziemliche Menge Brodsuppe zu sich, und verlangte sodann zur Stillung seines Durstes Bier. In dem Augenblick wurde er zu seiner Bestrafung abgefordert. Aus Mangel an Zeit verschluckte er das ganze Bier in einigen hastigen Zügen mit sichtbarer Angst. Indem die Anstalten zu seiner Abführung gemacht wurden, zog er ein bei sich verborgenes Messer hervor, und stach solches sich mit großer Gewalt in den Bauch, wo er den mit Brodsuppe und Bier stark angefüllten Magen traf, und dergestalt verwundete, daß die Brodsuppe mit dem Bier und viel Blut vermischt aus der Wunde herausstürzte, worauf er denn plötzlich ohnmächtig zu Boden sank. Es erfolgte hierauf ein starkes Erbrechen, da denn der Rest der Suppe und des Biers mit viel Blut vermischt, durch den Mund ausgeworfen und der Magen völlig ausgeleert wurde. Der Unglückliche lag halb ohnmächtig, hatte heftigen Husten und blutigen Auswurf. Der Puls war kaum fühlbar. In der Magengegend war eine Wunde anderthalb Zoll lang. Der durch das starke Brechen völlig ausgeleerte Magen war

ganz zusammengefallen. Zuvörderst suchte ich jedes Hinderniß zu beseitigen, und durch zweckmäßige Diät und gehörige Behandlung die Heilung zu befördern. Ich zog die Wunde mit einigen Heftpflastern zusammen, doch so, daß am untern Theil ein kleiner Raum übrig blieb, um den noch ausfließenden Feuchtigkeiten einen Ausweg zu lassen, bedeckte die Wunde durch einen Charpiebausch mit Wundsalbe bestrichen, und befestigte dies mit einem schicklichen Verbande. Nachdem der Puls sich wieder gehoben, der Verletzte aber noch sehr beängstigt war, eine mäßige Aderlaß am Arm und nachher ein erweichend Klistier. Vornehmlich wurde eine strenge Diät verordnet, in den ersten 24 Stunden nicht das mindeste von irgend einem Nahrungsmittel, ja nicht einmal ein Trunk reines Wasser erlaubt. Um seinen großen Durst einigermaßen zu stillen, ließ ich ihn öfters einige Eßlöffel voll Wasser mit etwas Mineralsäure in den Mund nehmen, und solches nach einer kurzen Zeit wieder auswerfen. Den folgenden Tag noch eine Aderlaß wegen des harten Pulses, auch ein Klistier. Vom dritten Tage an wurden täglich einige Nahrungsklistiere aus Fleischbrühen in kleinen Portionen gegeben, um die Aufnahme derselben zu befördern. Vom sechsten Tage an erhielt er täglich drei bis viermal kleine Gaben von einem dicklich gekochten und durchgeseigten Hafer- und Graupenschleim. Mit

dieser strengen Diät nebst den nährenden Klistieren wurde bis zum neunten Tage nach der Verletzung fortgefahren, ohne daß hiebei noch ein anderer widerwärtiger Zufall erfolgte. Die äußere Wunde fing nunmehr an zu heilen, daraus ich schloß, daß die Vereinigung der innern schon vollendet sey, weil der Kranke bei dem nunmehrigen Genuß milder Getränke gar keine unangenehme Empfindung hatte, und völlig munter war. Von nun an wurden ihm daher außer dem Getränk, auch nahrhafte Brühen und Grützsuppen in geringer Menge öfters gereicht. Bei dieser Behandlung erfolgte binnen achtzehn Tagen auch die völlige Heilung der äußern Wunde, und die gänzliche Herstellung des Kranken bis zur Bewunderung in Zeit von vier Wochen.

XXII. Eine Schußwunde durch den Schenkel, dicht neben der Schenkelschlagader, mit einem eisernen Ladestock; durch die Einwickelung geheilt vom Regiments-Chirurgus Ollenroth d. j.

Ein Soldat wurde unvorsichtigerweise von einem seiner Kameraden, der den Ladestock im Laufe hatte stecken lassen, durch den rechten Schenkel geschossen, daß der Ladestock von vorne nohe der Mitte des Schenkelknochens innerseits ein-

eingedrungen war, und den musculum vastum internum, den mittlern Theil des sartorii und sehnichten Theil des gracilis durchbohrt hatte, und hinten durch die flexores wieder herausgegangen, und ungefähr achtzig Schritt hinter ihm in der Erde stecken geblieben war. Da ich ihn sah, hatten sich beide Wunden zusammen gezogen, und nur eine geringe Spur der Verletzung, außer unter jeder Wunde eine Geschwulst von der Größe einer Welschen Nuß zurück gelassen. Mit keiner Sonde konnte ich einige Linien breit eindringen, weshalb ich die äußere Wunde bis durch die fascia lata einen Zoll lang erweiterte, theils um denen hier ergossenen Feuchtigkeiten einen freien Ausfluß zu verschaffen, theils eine reine Wunde zu bekommen. Meine ganze Absicht der Kur ging gleich dahin, diese drei Viertelfuß durchgehende Wunde wo möglich ohne Eiterung zu heilen, und sowohl eine sich verbreitende Entzündung als Senkung der hier ergoßnen Feuchtigkeiten zu verhüten. Also gleich eine Aderlaß am Arm von zwölf Unzen, gegen Abend noch einmal von sechs Unzen, einige abführende Klistiere, auch mußte der Kranke eine Stunde mit dem ganzen Körper in einem lauwarmen Bade sitzen, und Salmiak und Salpeter in einer Menge Wasser aufgelöst, mit Zusatz von Citronensaft, als ein gewöhnliches Getränk häufig nehmen, er genoß viel Obst. So hoch es

ging befestigte ich erst eine Cirkelbinde um den Leib, und ging dann mit kleinen herabsteigenden Cirkeltouren von oben nach unten zu den Wunden. Bei den Zehen legte ich ebenfalls eine Cirkelbinde an, und stieg damit, vermittelst heraufsteigender Spiraltouren, bis zum Schenkel unter die Wunden, so daß diese frei blieben. Ich spritzte sie täglich mit einer Abkochung von Salbei mit Rosenhonig und zerstoßenen Myrrhen gelinde aus, und bedeckte sie mit einem Breiumschlag aus Leinöl und Milch, den ich mit einer vierköpfigen langen Kompresse befestigte, um auch die Zwischenräume der Wunden hinlänglich zusammendrücken, und so die Vereinigung befördern zu können. Die ersten Tage floß eine der Lymphe ähnliche Feuchtigkeit aus den Wunden, die sich den vierten Tag in gutes Eiter verwandelte. Die ersten fünf Tage schwoll der Schenkel etwas an, daher ich die Binde täglich erneuerte. Durch Befeuchtung mit dem goulardischen Bleiwasser verminderte sich die Geschwulst bald merklich. Die ersten fünf Tage wurde, des Entzündungszustandes wegen, täglich etwas Blut aus der Ader gelassen. Dies, so wie seine magere Diät, schwächte den Körper und verminderte die Entzündung ungemein. Indessen befolgte der Kranke als ein Mensch von guter Erziehung alles sehr genau, da er meinen Endzweck einzusehen im Stande war. Nur wur-

wurde ihm das Liegen auf einer Seite nach vierzehn Tagen sehr sauer, deswegen ich ihm durch Hülfe zweier Krücken aufzustehn und sich zu setzen erlaubte, doch mit der Vorsicht, daß er den kranken Fuß weder anstrengen, noch darauf treten durfte.

Bis zur dritten Woche eiterten die Wunden gelinde fort, deswegen ich sie noch offen erhielt. Nach vier Wochen waren sie nicht nur völlig geschlossen, sondern auch vernarbt, deswegen er das Lazareth verließ und nach Posen reisete. Ich habe ihn nach der Zeit wieder gesehen und weiter nichts Nachtheiliges bemerkt, als daß ihm nach heftigen Anstrengungen der Fuß etwas aufschwellt, welches sich gewiß mit der Zeit verlieren wird.

XXIII. Glückliche Heilung einer zerrissenen Achillessehne. Von Francisci Alix.

Eine junge gesunde Mannsperson schnitt sich unglücklicherweise die Achillessehne an dem einen Fuße entzwei, und wandte sich an einen ungeschickten Wundarzt, welcher auf die zerschnittene Sehne nicht Acht hatte, sondern die Höhle der Wunde mit Charpie ausstopfte. Weil dieses seine Schmerzen sehr vermehrte, so verlangte er Hülfe von unserm Verf. Es war diese Verwundung schon vor zwei Tagen geschehen, und dieses

machte es zweifelhaft, ob sich die zerschnittene Sehne wieder vereinigen würde. Er unternahm aber solches dennoch, und der Kranke wurde, wie er spricht, in einer dazu nöthigen Zeit völlig geheilt.

Das vornehmste bei der Kur bestand darin, daß die zerschnittenen Theile, so nahe als es möglich, dadurch aneinander gebracht wurden, daß der Schenkel gebogen und der Fuß hinterwärts gezogen, und in dieser Lage vermittelst gehöriger Ligaturen erhalten wurde, da man zwischen denselben eine Cirkelbinde durchgeführt hatte, die um das Dickbein herumging *).

XXIV. Ein offenes Krebsgeschwür, welches durch den innern und äußern Gebrauch des Arseniks geheilt wurde. Von D. Martens in Leipzig.

Selten erfüllen bei diesem Uebel die von den berühmtesten Schriftstellern angepriesenen Mittel die Erwartung, und meistentheils kann nur das Messer Rettung schaffen. Ist aber der günstige Zeitpunkt zum Gebrauche desselben versäumt, so leisten alle angewandte Mittel nur palliative Dien-

*) S. B. III. S. 353.

Dienste. Diesen Krankheitsfall rechnet der Verf. unter die wenigen, zu deren Heilung vielleicht glücklich hinzugekommene Umstände auch das ihrige beigetragen haben; er kann überdies zum Beweise dienen, daß der Arsenik, dieses heroische Mittel, nicht durchaus immer mit den üblen Folgen verbunden ist.

Eine Frau vom Lande, 42 Jahre alt, hatte vor ungefähr 5 Jahren sich mit einem hölzernen Stabe, den sie aus der Erde ziehen wollte, an die linke Brust gestoßen, und fühlte einen ziemlich heftigen Schmerz. Dieser Schmerz verlor sich aber doch nach einigen Tagen, so wie auch die Röthe, welche sich mit einer unbedeutenden Anschwellung sogleich nach der Verletzung gezeigt hatte, und es blieb eine unbeträchtliche Härte von dem Umfange eines halben Laubthalers zurück. Die Frau achtete diese Geschwulst wenig und ließ sie unberührt, ohne weiter etwas darauf zu legen. Nach ungefähr sechs Wochen, zu der Zeit da sie ihre monatliche Reinigung bekommen sollte, blieb diese aus, und es stellte sich an der verletzten Stelle eine flüchtige Röthe ein, welche von Tage zu Tage nebst der Härte zunahm, und schon in der vierten Woche darauf brach das Geschwür auf. Es wurde mit mehreren Hausmitteln behandelt, und endlich überließ sich die Frau einem Scharfrichter, welcher dann vollends das

seinige zur Verschlimmerung des Geschwürs beigetragen haben mochte.

Wie ich die Kranke zum erstenmal sahe, lag sie im Bette und war sehr schwach. Das lentescirende Zehrfieber ward gegen Abend vorzüglich allemal sehr stark. Das Geschwür selbst war am obern Theile der Brust, oberhalb der Warze, und erstreckte sich fast bis ans Schlüsselbein. Am obern Theile war es noch flach, die Brust war aber unten so tief durchgefressen, daß die Brustdrüse ganz zerfressen war, und der ganze Umfang des Geschwürs hatte ziemlich die Größe einer flachen Hand. Die Ränder und die nahe liegenden Theile hatten eine dunkle Purpurfarbe, und waren hart anzufühlen. Der Gestank war unausstehlich, und ich gab wegen der großen Zerstörung die Kranke schon für verloren. Der Gebrauch des Messers war theils wegen der Lage des Geschwürs, theils wegen des Mangels an Kräften und der allgemeinen Erschöpfung unmöglich. Ich verfiel sogleich auf die Anwendung des Arseniks, und wollte noch einen Versuch mit demselben machen, ehe ich der Kranken alle Hoffnung absprechen wollte.

Ich ließ zu dem Ende die ersten Tage einen Umschlag von sauer gewordenen Möhren auflegen, um den Gestank in etwas zu mindern, und verordnete ein concentrirtes Chinadekokt mit Wein. Ein warmes Bad, welches darauf angewendet

wendet wurde, minderte die heftige Spannung und den Schmerz in etwas. Der Ausfluß der Jauche war sehr stark. Bei meinem zweiten Versuche fand ich die Kranke freilich noch in sehr mißlichen Umständen, auf den Gebrauch der China, des Weins und der Bäder schienen sich aber die Anfälle des Fiebers etwas gemindert zu haben.

Ich ging jetzt zum Gebrauch des Arseniks, den ich zuerst in folgender Form: Rec. Arsenic. alb. gr. vj. Aq. destill. unc. vj. Extr. thebaic. drachm. ij. M. D. des Tages 4 bis 6mal mit Leinwand äußerlich anwenden und umschlagen ließ. Nach fünf Wochen reinigte sich das Geschwür schon etwas, und ich hatte die Freude, daß sich die Kräfte der Kranken in etwas gehoben hatten, und daß die Anwendung des Arseniks ohne üble Folgen geblieben war. Durch diesen glücklichen Erfolg kühn gemacht, schritt ich zur innerlichen Anwendung des Arseniks. Rec. Arsenic. alb. gr. iv. Extract. Fumar. Extract. millefol. Sapon. Venet. aa. drachm. j sem. Opii pur. drachm. sem. M. F. pill. gr. ij. Consper. Sem. Lycop. D. S. Alle Tage dreimal 3 Pillen zu nehmen.

Die Kranke bekam also zuerst nur täglich $\frac{1}{4}$ Gran Arsenik, ich ließ schleimichte Getränke trinken, und stieg nach und nach in der Gabe der Pillen, so daß die Kranke nach acht Wochen 21

Gran

Gran verschluckt hatte. Das Geschwür reinigte sich immer mehr, und nach dem 10 Wochen fortgesetzten Gebrauch des Arseniks war die Wunde rein, und fing schon an sich zu schließen. Nach sechs Wochen war sie völlig geheilt, und die ganze Kur hatte etwas über 20 Wochen gedauert. Sonderbar und auffallend war mir der Umstand, daß jetzt die monatliche Reinigung, welche seit dem ersten Entstehen des Geschwürs außen geblieben war, obschon sehr schwach und in geringer Menge, sich wieder einstellte.

XXV. Aeußerlicher Gebrauch des Schwammes in alten Geschwüren. Von J. G. van Wy.

Eine Frau von 30 Jahren, die dem Ansehen nach gesund zu seyn schien, hatte seit 4 Jahren nach einem Abscess am rechten Fuße über dem innern Knöchel ein Geschwür behalten, das so groß als wie eine flache Hand war; bisweilen wurde der Umkreis desselben wund, besonders alsdann, wenn eine häufige jauchigte Materie herausfloß, welche weder durch innerliche noch durch äußerliche Mittel verbessert werden konnte. Da ich dieses Geschwür zum erstenmal sahe, war es mit einer heftigen Entzündung umgeben, die sich bis an das Kniegelenk erstreckte und in den Brand über-

überzugehen drohete; der Grund des Geschwürs war mit einem dicken, zähen und graulichten Schorf bedeckt, der sehr schmerzhaft war. — Ich ließ dem Brande widerstehende Breiumschläge über das ganze Bein, und die Vereiterung befördernde Mittel auf den vereiterten Fleck legen, wodurch die Entzündung, jedoch sehr langsam, zertheilet, und der Schorf abgesondert wurde. Ich hatte keine Zeichen, weder von einer venerischen noch scorbutischen Schärfe; die monatliche Reinigung stellte sich zur gehörigen Zeit bei der Kranken ein, sie war nicht hartleibig, und hielt eine ordentliche Diät, demohngeachtet erfolgte die Genesung erst nach einem Jahre durch ein Fontanell, das Einwickeln des Gliedes, und die Befolgung der allgemeinen Indikationen. Es war mir während dieser Zeit nicht möglich, die Säfte dergestalt zu verbessern, daß ein gutes Eiter, das zu einer dauerhaften Genesung unumgänglich nöthig ist, im Geschwüre bereitet worden wäre; indessen war es doch besonders, daß, je mehr Bewegung die Kranke sich mit Gehen, Arbeiten u. s. w. machte, desto besser das Geschwür eine Zeitlang aussahe.

Das Geschwür blieb 3 Monate lang geschlossen; sodann brach unvermuthet eine große Menge Feuchtigkeit durch die Narbe hervor, und das Geschwür fiel in seinen vorigen Zustand wieder zurück; es schien als ob die Natur sich diesen

Ort

Ort zu einem Absonderungswerkzeug ausersehen hätte. Da ich so viel Mittel, welche in andern Fällen gute Dienste leisteten, hier unwirksam fand, so mußte ich aus folgenden besondern Umständen auf ein anderes Mittel zu denken suchen.

1) Es können die Charpie und die daraus verfertigten Plümaceaux nur wenig Feuchtigkeit in sich fassen, sondern es fließet selbige durch, und frißt, wenn sie scharf ist, die Hautdekken an.

2) Es kostete mir allemal viel Mühe, die schleimichte Kruste, welche das ganze Geschwür beständig bedeckte, abzusondern; die eitermachenden Mittel konnten wegen des Schorfs nicht bis auf den Grund des Geschwürs, und also auch nicht an den Enden der kleinsten Gefäße gelangen, deren Wirkung doch unterstützt werden muß, wenn der Schorf sich losstoßen soll.

Bei weiterem Nachdenken über diese Sache fiel es mir ein, mit dem Schwamm in diesem Fall einen Versuch zu machen, den bereits andere gebraucht haben. Ich nahm einen weichen Schwamm von lichtgelber Farbe, schnitt solchen in der Mitte durch, machte ihn vermittelst einer Scheere platt und eben, und richtete ihn nach der Gestalt des Geschwürs ein; ich tauchte denselben in laues Wasser, drückte ihn stark aus, brachte solchen in das Geschwür, und legte eine

Kompresse darüber, die ich mit einer Binde befestigte. Den folgenden Tag waren die Binde und Kompresse trocken, der Schwamm weich und durch die eingesogne Feuchtigkeit angeschwollen, und der Schorf fiel beim Herausnehmen des Schwammes in kleinen Stücken heraus. Nach dem dritten Verbande wurde das Geschwür flächer, und die wundgewordenen Stellen waren bloß durch das Kalkwasser, womit ich die Kompresse befeuchtet hatte, geheilet; nach dem 7ten Tage war der Schwamm mit gutem Eiter bedeckt. Ich versuchte es nunmehr, wundheilende Mittel anzuwenden, allein sie leisteten keinen Nutzen; ich entschloß mich also den Schwamm weiter zu gebrauchen. — Das Auflegen des trocknen Schwammes brachte in acht Tagen weiter keine Veränderung in dem Geschwüre hervor, als daß an den Rändern desselben sich eine neue Oberhaut zu zeigen schien. Da der Schwamm anklebte, so sah ich mich genöthiget, denselben 2 bis 3 Tage liegen zu lassen, bis er vom Eiter losgeweicht wurde. Ich machte nunmehr den Schwamm dünner, und bestrich ihn mit folgender Salbe: Rec. Ung. nutriti, uncias octo; Lythargyr. aur. Cerussae ana unciam unum; Mercur. praec. rubri. drachm. unam; Boli armenae drachm. semis. M. F. Unguentum; da die Wunde sich vernarben zu wollen schien. Uebrigens erneuerte ich nur alle 2 Tage das Auflegen

des

des Schwammes, und die Einwickelung des Fusses. Innerlich gab ich den Salpeter täglich zu 2 und in der Folge zu 3 Quentchen; dabei hielt ich das Fontanell offen. Durch diese Behandlung und durch Beihülfe einer nach und nach immer stärker zugezogenen Binde wurde in kurzer Zeit die Narbe hervorgebracht, welche mit einer mäßig festen Oberhaut überzogen war. — Nach einiger Zeit hatte sich eben diese Frau, durch eine fehlerhafte Diät, an beiden Beinen an den innern Knöcheln wieder Geschwüre zugezogen, welche noch schlimmer geworden waren, als wie das vorige, weil sie nicht zeitig meine Hülfe verlangt hatte. Diese Geschwüre waren äußerst schmerzhaft, aus solchen floß eine ätzende Feuchtigkeit, und in ihnen zeigte sich ein dicker Schorf, von dem man auf ein tiefes Geschwür schließen konnte; ich verband dieselben so wie zuvor mit dem Schwamm. Ueberdies hatte die Kranke noch ein Geschwür in der Mitte des Unterschenkels, auf welches ich ein mit der vorhin beschriebenen Salbe bestrichenes Stück Schwamm mit dem Vorsatz legte, selbiges erst nach 15 Tagen wieder wegzunehmen; ich fand sodann zu meinem Vergnügen, daß das Geschwür zugeheilt war. — Die andern Geschwüre verband ich 3 Wochen lang täglich mit dem Schwamm, ehe die speckigten Krusten sich losstießen; da zu dieser Zeit die Schmerzen sehr heftig waren, so mußte ich zuweilen

weilen der Kranken eine Dosis vom flüssigen Laudanum verordnen, wodurch die Schmerzen erträglicher wurden. Da die Geschwüre zwar noch tief waren, aber doch ein gut bereitetes Eiter gaben, so verband ich solche in 4 oder 5 Tagen nur einmal, welches auch die besten Dienste leistete.

Die Erfahrung zeigt überhaupt, daß Wunden desto mehr an ihrer Heilung gehindert werden, je öfter man sie verbindet; soll aber ein Geschwür zugeheilet werden, so muß man es erst so weit bringen, daß es einer frischen Wunde gleich siehet. Man hat bei einem seltenen Verbande nicht zu fürchten, daß eine Fäulniß oder Verderbniß entstehen sollte. Außerdem kann man den Verband mit antiseptischen Arzneien befeuchten, und man wird jeder zu besorgenden Fäulniß zuvor kommen. — Die Elasticität des faserigten Theils des Schwammes scheint durch seinen gelinden Druck das meiste zur Reinigung des Geschwürs beizutragen; auch nehmen die Fasern des Schwammes die scharfe oder dünne verderbte Feuchtigkeit, keinesweges aber gutes Eiter auf, als welches eine schwere, fette und öligte Materie ist. — Am besten ist es, wenn man zu jedem Verbande ein neues Stück Schwamm nimmt, oder doch wenigstens ein Stück nicht allzulange gebraucht; dabei aber muß man neben diesem Mittel einen wohlanschließenden Verband anlegen.

XXVI. Ein Fall eines durch äußerliche Anwendung des Mohnsaftes geheilten brandigen Geschwürs. Von Thom. Dacker*).

Folgender Fall ist ein merkwürdiger Beweis der großen Wirksamkeit, welche die äußerliche Anwendung des Mohnsaftes in den verzweifeltsten Fällen auch da noch äußert, wo die große Schwäche des Kranken die Wirkung desselben, und andrer Reizmittel innerlich genommen, vereitelt.

Johann Baylis, vom dritten Garderegiment, kam aus Holland in das Militair-Hospital zu Deal als ein venerischer Patient. Als ich ihn untersuchte, fand ich in der Weiche eine brandige Stelle von ziemlich großem Umfange, die Folge einer venerischen Beule, welche daselbst vor einiger Zeit aufgegangen war. Das Uebel nahm jetzt sehr schnell zu, und nach dem allgemeinen Zustande seiner Gesundheit hatte ich allen Grund, einen tödtlichen Ausgang zu besorgen. Ich befahl den Theil zu bähen, und einen Möhrenumschlag aufzulegen. Ueberdies verordnete ich dem Patienten Kardiale mit Fieberrinde und Mohnsaft, und so viel Wein, als er zu sich nehmen

*) S. Phys. med. Journ. 1801 Apr. S. 301.

men konnte. Allein dessen ungeachtet nahm der Brand immer noch mehr zu.

12ter Oktober 1799. Heute Morgen fand ich ihn sehr schlimm; die Wärter hätten geglaubt, er würde in der Nacht verscheiden. Sein Magen warf alles wieder aus, was er zu sich nahm; den Puls konnte man kaum zählen; es hatte sich ein Durchfall eingestellt, und die Weiche stellte den schrecklichsten Anblick dar. Ich schloß, daß der Verlauf von wenig Stunden seinem Daseyn ein Ziel setzen würde. Jetzt fiel es mir ein, daß Mohnsaft, durch Einreibung in den Körper des Patienten gebracht, wahrscheinlich nützen möchte, und ich entschloß mich daher dazu, als zu dem letzten Hülfsmittel meine Zuflucht zu nehmen. Ich ließ demnach unmittelbar folgende Mischung in die Ober= und Unterschenkel einreiben. Rec. Tinct. opii p. drachm. ij. Camph. unc. sem. Ol. oliv. unc. ij. Vitell. ovi q. s. M. Kurze Zeit darauf besuchte ich den Patienten wieder und fand ihn, wie es mir vorkam, ruhiger und nicht mehr so matt, wie zuvor; er hatte auch etwas Wein ohne Ekel zu sich genommen. Ich ließ dieselbe Quantität des Mittels wieder brauchen, und auch während der Nacht wiederholen, indem ich eine Drachme Mohnsafttinktur zusetzte.

13ter Oktbr. Diesen Morgen fand sich der Kranke sichtlich besser. Er hatte in der Nacht etwas geschlafen, und die Entzündung um die

Ränder des Geschwürs herum hatte ansehnlich abgenommen; der Durchfall hatte sich gleichfalls gestopft. Ich befahl drei Drachmen Mohnsafttinktur dreimal des Tages zu brauchen. Abends sahe ich den Kranken wieder. Er hatte ziemlich viel Wein und etwas Suppe ohne allen Ekel zu sich genommen, und der Puls war besser. Ich verordnete auf die Nacht vier Drachmen Mohnsafttinktur.

14ter. Diesen Morgen schien die Genesung immer weiter fortzuschreiten, ob der Patient gleich nur wenig geschlafen hatte. Er dünstete stark aus; es war ein regelmäßiger Stuhl erfolgt; die Entzündung um die Ränder des Geschwürs herum hatte aufgehört, und die Oberfläche desselben sahe jetzt weniger brandig aus. Ich ließ jetzt vier Drachmen aller fünf Stunden einreiben.

15ter. Die Nacht über hatte der Patient ziemlich lange ruhig geschlafen. Von Entzündung des Schadens zeigten sich gar keine Spuren mehr; die brandigen Theile hatten sich von den gesunden abgelöst, und das Geschwür sahe nunmehr ganz rein aus. In den letzten 24 Stunden hat der Kranke ein wenig Wein getrunken, und etwas Fisch mit Appetit gegessen. Die Einreibung wird fortgesetzt.

16ter. Er hat den größten Theil der Nacht ge-

geschlafen und ist sehr munter aufgewacht. Mit der Einreibung wird fortgefahren.

17ter. Man läßt den Möhrenumschlag weg, und behandelt das Geschwür mit einem einfachen Verbande. Die Einreibung wird fortgesetzt, und der Kranke bekommt noch einen Aufguß von Fieberrinde.

19ter. Weil die Fieberrinde Ekel verursachte, so ließ ich sie aussetzen, und weil es sich mit der Gesundheit und dem Appetit jetzt schnell besserte, so verminderte ich die Quantität des Mohnsaftes um ein Drittel.

24ster. Jetzt ist der Appetit sehr gut, und das Geschwür heilt schnell. Der Mohnsaft wird um die Hälfte vermindert.

27ster. Man hört mit der Mohnsafteinreibung ganz auf, und der Kranke bekommt eine Fieberrindenabkochung nebst Vitriolelixir.

13ter Novbr. Das Geschwür ist jetzt fast ganz geheilt, und der Mensch genießt in andern Rücksichten einer vollkommen guten Gesundheit *).

*) In Wahrheit ist die äußere Anwendung des Opiums ein großes Hülfsmittel. Bei großer Magenschwäche, unaufhörlichem Erbrechen, Auftreibung des Leibes, ja selbst im Typhus fand ich das Einreiben eines Liniments aus einem Quentchen Laudanum, einer halben Unze Ol. Hyosciami und einer Unze Eibischsalbe treflich. d. H.

XXVII. Heilung eines krebsartigen Geschwürs durch die Belladonna. Von D. C. G. Ackermann *).

Der Kranke hatte vor 8 Jahren (jetzt war er 46 Jahre alt) ohne eine ihm bemerkbare Ursache, eine Geschwulst in der linken Achselhöhle bekommen, welche unter der Haut ziemlich bewegbar und beträchtlich hart war; sie war nicht schmerzhaft, noch dem Kranken unbequem, indem sie die ersten drittehalb Jahre kaum die Größe einer Haselnuß erreichte. Im Anfange des dritten Jahres empfand der Kranke auf einmal einen heftigen stechenden Schmerz in dieser Geschwulst, der bald wieder verschwand, und sich von neuem desto heftiger und leichter einfand, viel größer bei der Bewegung des Arms war, die ihn zu verursachen schien. In der Folge nahm die Verhärtung und der stechende Schmerz zu und fand sich auch ein, wenn der Arm in Ruhe war; noch heftiger war er jedoch bei starker Bewegung des Arms, besonders wenn der Kranke den Arm herunter und hinterwärts bewegte. Der Kranke gab

des-

*) Diese äußerst merkwürdige, in dem nicht mehr gelesenen neuen Hamburgischen Magazin von 1776 St. 102 bekannt gemachte Krankengeschichte verdient mit allem Rechte hier eine Stelle.

deshalb seine bisher gehabten Feldarbeiten auf, und verrichtete die Dienste eines Boten. Aber der Schmerz in der Geschwulst wurde auch bei jeder heftigen Bewegung immer heftiger, und die Geschwulst war so groß, daß sie die Achselhöhle nicht mehr faßte, sondern sich immer mehr nach hintenzu ausbreitete. Ein Wundarzt wollte ihn heilen und hatte wirklich die Absicht, die ganze Geschwulst wegzuätzen. Er machte anfänglich einen leichten Einschnitt in die Mitte der Verhärtung, legte ein Aetzmittel hinein und fuhr damit so lange fort, bis die Geduld des Kranken ermüdete. Fast vier Wochen hindurch ließ der Kranke nichts auflegen, während dem die Wunde sich in ein schlimmes Geschwür verwandelte; nun nahm er noch einmal diesen Wundarzt an. Dieser ätzte von neuem unter unaussprechlichen Schmerzen des Kranken die Geschwulst weg, die in der That täglich an Größe abnahm. Nach 12 Wochen war die Geschwulst völlig verschwunden und die Achselhöhle wieder frei. Das Geschwür aber war groß und bösartig, und nahm die ganze Achselhöhle ein. Nach einigen Monaten heilte endlich auch dieses, und der Kranke befand sich, außer seiner kachektischen Leibesbeschaffenheit und der Steifheit und schmerzhaften Bewegung des Arms, wieder scheinbar wohl. Aber in kurzer Zeit zeigte sich in dem hintern Theile der Armhöhle wieder eine Verhärtung, die sich

darin von der ersten unterschied, daß sie sogleich schmerzte und in kurzem zu einer fühlbaren Größe anwuchs. Da aber der Schmerz in kurzem wieder abnahm, auch die Geschwulst von selbst kleiner wurde, so achtete der Kranke die Sache nicht sehr. Der Schmerz hörte wirklich auf, und die Geschwulst wurde beträchtlich kleiner und härter, war völlig unbeweglich, und saß auf dem fleischigten Theile auf. Aber das Uebel nahm langsam und fast unmerklich überhand, so daß es binnen einem halben Jahre fast gar nicht fortzuschreiten schien. Die Bewegung des Arms war dem Kranken wirklich weniger beschwerlich als ehedem, weil die Geschwulst eine bequemere Stelle eingenommen hatte. Der stechende Schmerz fand sich wieder ein. Zwei Jahre hindurch nahm die Geschwulst langsam zu, und erlangte endlich die Größe eines Taubeneies; sie war fast kugelrund, und hatte hin und her beträchtliche Unebenheiten, wurde täglich schmerzhafter, und selbst die nahliegenden Drüsen wurden angegriffen. Die Haut über der Geschwulst war straff gespannt, an einigen Stellen roth, an andern blaß, und unter derselben sah man die ausgebreiteten Aeste ausgedehnter blauer Adern hinlaufen. Der kachektische Zustand des Kranken blieb sich gleich, seine Gesichtsfarbe fiel ins blaßgelbe, der Appetit war merklich vermindert. Ein Kummer, der sein Gemüth sehr heftig angriff, verschlimmerte das

Uebel

Uebel sogleich, worauf die Schmerzen sich vermehrten, täglich zunahmen, so daß der Kranke gegen alle äußere Eindrücke unempfindlich wurde. Die Röthe der Geschwulst wurde immer dunkler, und die unter der Haut hinlaufenden Adern nahmen eine ungleich stärkere Farbe an. Nach einiger Zeit entstand oben auf der Geschwulst ein kleiner Ritz in der Oberhaut, welcher einen brennenden und äußerst heftigen Schmerz und ein unerträgliches Jucken verursachte. Es erfolgte ein Ausfluß von einer scharfen Feuchtigkeit, welche die Haut, über die sie ging, entzündete und anfraß. An der Stelle wo zuerst der Ritz sich zeigte, entstand eine tiefe Höhlung, die unten spitzig zuging, sich nachher ausbreitete und ein großes Geschwür bildete. In der Folge nahm diese Feuchtigkeit einen üblen Geruch an, wie er den Krebsschaden eigen ist. Der Grund des Geschwürs war uneben, und viele Theile desselben weißlicht, andere rothgefärbt. Eine Menge von kleinen Erhabenheiten, die weißlicht von Farbe und rund waren, umgaben den Rand des Geschwürs und gingen bis in den Boden desselben. Die ausfließende Feuchtigkeit war röthlich. Ungeachtet des Geschwürs, welches binnen 3 Wochen diese Größe erreicht hatte, hatte sich die Geschwulst vielmehr vergrößert. Die andern noch scheinbar gesunden Achseldrüsen schwollen auf, wurden roth, und verursachten

bei jeder Bewegung des Arms einen ziehenden Schmerz. Die Blutadern, die auf der Verhärtung unter den Bedeckungen hinliefen, wurden täglich größer und schmerzhafter. Am Rande der Geschwulst hatten die Blutadern einige Säcke gebildet. Die Eßlust war übrigens gut; die Gesichtsfarbe des Kranken spielte etwas ins gelblichte, aber die Kräfte nahmen merklich ab. Ein Wundarzt hatte auf das noch frische Geschwür Queckfilbersalbe gelegt, welche das Uebel merklich verschlimmerte; hierauf legte man ihm gequetschten Kerbel und Brunnenkresse auf die Wunde, welche Mittel etwas zu leisten schienen, aber nur kurze Zeit gebraucht wurden. Verschiedene Salben und Pflaster wurden nun angewendet und das Uebel immer schlimmer dabei, und stieg endlich so hoch, daß der Kranke, der nun erst mich um Rath fragte, nichts als bloße Linderung zu verlangen glaubte.

Der Arm war in die Höhe getrieben und konnte nicht an den Körper angezogen werden. Die geringste und leichteste Bewegung desselben vermehrte dem Kranken den heftigen Schmerz, den ihm das Geschwür machte. Der Schaden war mit einer Menge von Pflastern und Salben verkleistert, die von außen einen Hügel zu bilden schienen. Nach vielen Bemühungen und nach einem ziemlich großen Blutverlust aus dem Geschwür, sonderte man endlich die künstliche Bedeckung

deckung ab. Der obere Theil der Geschwulst, worin sich der Schaden befand, war so breit als die Wurzel, und die ganze obere Seite derselben machte theils das Geschwür, theils die Ränder aus, und nach unten war die Geschwulst bis fast an ihre Wurzel von der Haut entblößt. Der Umfang des Geschwürs selbst war groß, und konnte auch mit dem größten Zweiguldenstück nicht bedeckt werden. Die Oberfläche desselben ging mehr nach dem hintern als nach dem vordern Theil des Körpers zu, und überhaupt war die Richtung des ganzen großen Schadens mehr nach hinten, als nach der Brust zu. Die Ränder des Geschwürs waren etwas erhaben, blaßroth, bei dem geringsten Berühren äußerst schmerzhaft, und auf der innern Fläche derselben zeigte sich dem Auge des Beobachters eine Menge von weißlichen, warzenähnlichen Erhabenheiten, die nach dem Geschwüre zu immer größer und häufiger wurden. Aus ihnen floß eine röthlich gefärbte Feuchtigkeit, die auch zugleich aus dem tiefern Theile des Geschwürs strömte, und einen übeln faulichten Geruch von sich gab, der sich durch die ganze Stube verbreitete. Das Geschwür selbst war etwas tiefer als die Ränder, und ungleich. Der Boden desselben war blaßroth, doch war die Röthe tiefer als an den Rändern. Von dem Boden stiegen Erhabenheiten in die Höhe, die man leicht an der ungleich blassern Farbe und

an

an der Feuchtigkeit, die sie in größerer Menge von sich ließen, unterscheiden konnte. In der Mitte des Geschwürs waren diese Erhabenheiten kleiner, weißlicher und zahlreicher, so daß es schien, als wenn sie einen Klumpen gebildet hätten. Berührte man diese Wärzchen mit der Sonde, so sahe man augenblicklich eine größere Menge von Feuchtigkeit herausquellen, die dunkler war als diejenige, die sonst herauszulaufen pflegte, und bisweilen mit Blut vermischt erschien. Leichter blutete der Boden des Geschwürs, wenn man ihn berührt hatte, und vorher war kein Verband ohne einen bald heftigern, bald minder heftigen Blutverlust abgegangen. Je klebender das aufgelegte Pflaster gewesen war, desto stärker war der Blutverlust gewesen. Die neben der stark angeschwollenen, und mit einer Menge von schwarzblauen Adern unterlaufenen Drüse liegenden kleinen Drüsen, waren fast alle entzündet, äußerst schmerzhaft beim Berühren, fest, und widerstanden aller Bewegung, wenn man sie herumzuschieben suchte. Von den Achseldrüsen bemerkte man ein schmerzhaftes Dehnen, welches bis zur Brust überging, und heftiger wurde, wenn man eine der Drüsen berührte und vorzuschieben suchte. Die Haut auf denselben und auf der größern, worin sich das Geschwür befand, war bleich, etwas ins Blaue spielend, straff angespannt, und mit einer Menge von Adern unterlaufen,

laufen, die sich widernatürlicher Weise erweitert hatten. Seit einigen Wochen hatte die Schwäche des Kranken beträchtlich überhand genommen, und die Lage, die er, ohne sich seine Schmerzen äußerst zu vermehren, niemals verändern durfte, machte ihm sein Uebel noch ungleich beschwerlicher. Die Entzündung hatte sich auf den ganzen Obertheil des Arms verbreitet, und die außerordentlich vollen Blutadern auf demselben zeigten die beträchtliche Hemmung des Zurückgangs des Bluts. Die Fieberbewegungen, die ihn seit einiger Zeit befallen hatten, verließen ihn niemals, waren aber allemal in den Nachmittagsstunden stärker als des Vormittags. Vormittags war die Haut feucht und dunstete stark aus; des Nachmittags dagegen wurde sie mit den vermehrten Fieberbewegungen trockner. Der heftige Schmerz gewährte dem Kranken den Schlaf nicht, so sehr er ihn auch wünschte, und fand er sich ja ein, so war er unruhig, und dauerte niemals über zwei Stunden. Noch immer zog der Kranke das Fleisch andern Nahrungsmitteln vor, die Eßlust aber selbst verminderte sich beträchtlich und wurde täglich schwächer. Die Verdauung war nicht merklich gestört, und die Stuhlgänge waren fest und beobachteten ihre natürliche Ordnung. Der Urin floß nach der Beschaffenheit und Menge des Getränks bald stark, bald schwach ab, war aber immer tief gefärbt. Die Gesichtsfarbe schien

täg-

täglich mehr ins Bleichgelbe und Schwärzliche zu spielen, der ganze Körper wurde mager und vom Fett entledigt, und an der Verfallung des Gesichts konnte man besonders die Schmelzung des Fettes recht deutlich erkennen.

Die drohende Gefahr unter diesen Umständen, und die nothwendige schleunige Hülfe schwebten mir vor Augen. Von allen Mitteln hoffte ich noch am ersten etwas von der Belladonna. Gern hätte ich nach Stark Bähungen von Cikute angewendet, wenn ich diese Pflanze aus ihrem Geburtsorte, wo sie am wirksamsten seyn soll, hätte bekommen können. Der in unserer Gegend wachsende Schierling entsprach den Wünschen der Aerzte fast niemals in ähnlichen Fällen, und schien sogar zuweilen das Uebel zu verschlimmern. Ich ließ also das Geschwür mit einem gesättigten Aufguß von einer halben Unze getrockneten Belladonnablättern mit 16 Unzen kochendem Wasser abgekocht verbinden, und bei jedem Verbande die Wunde mit diesem Aufguß so sanft als möglich auswaschen. Die Blätter hatte ich vor ungefähr 8 Monaten eingesammelt und an einem schattigen Ort abgetrocknet. Zum innern Gebrauche ziehe ich aus vielen Gründen das Extrakt aus den Blättern derselben den Aufguß vor. Nach meinen Versuchen konnte ich eine größere Menge dieses Extrakts geben, ohne so schlimme Zufälle befürchten zu dürfen, als von den Blät-

tern

tern selbst. Der Aufguß schien mir die Nerven mehr anzugreifen, und noch mehr auf die Sinne zu wirken. Ist dieses Extrakt dem Feuer hinlänglich ausgesetzt, so hat es dadurch seine schädlichen Eigenschaften verloren, und ist eben so unschuldig als Chinaextrakt. Die ungleich kleinere Quantität Belladonnablätter im Aufguß genommen, verursachte bei mir selbst die stärksten Nervenzufälle, besonders eine Verminderung der Sinne; dies war in einem weit geringern Grade, oder wohl gar nicht der Fall bei dem Gebrauch des Belladonnaextrakts. Gewöhnlich versetze ich dieses Extrakt mit Honig, und gebe es in folgender Form: Rec. Extracti belladonnae drachmas duas. Mellis crudi quantum sufficit. Misce, fiant pipulae ponderis granorum duorum. Von diesen Pillen ließ ich den Kranken Anfangs 3 nehmen. Als ich ihn eine Stunde darauf besuchte, fand ich keine Veränderung an ihn. Auch am folgenden Tage konnte ich noch wenig Wirkung von dem Mittel bei ihm wahrnehmen. Es oft er das Extrakt genommen hatte, verfiel er in einen gelinden Schweiß nach einigen Stunden. Wegen des lockern Verbandes erfolgte wenigstens beim Abnehmen kein Blutverlust. Der Rand des Geschwürs schien etwas röther gefärbt zu seyn als anfänglich. Der heftige Schmerz schien sich eher vermehrt als vermindert zu haben. Um den Abfluß der Feuchtigkeit desto freier zu machen,

und

und eine größere Menge Aufguß in die Wunde selbst zu bringen, wurde der Verband täglich wenigstens zweimal, zuweilen auch dreimal wiederholt. Dieses mußte in so weniger Zeit als möglich geschehen. Jedesmal wurde die Wunde mit dem Dekokt leicht und rein ausgewaschen. Frischgewaschne und trockne Tücher wurden mit dem Dekokt stark angefeuchtet, und drei- bis vierfach über den Schaden gelegt. Dieses Tuch hielt eine locker angelegte breite Binde fest. Innerlich ließ ich mit der Zahl der Pillen steigen. Schon am folgenden Tage nahm er deren fünfe, und also ungefähr neun Gran von dem Extrakte, Früh und Abends; und da ihm diese keinen beträchtlichen Zufall, als einen vermehrten Schweiß verursachten, so ließ ich ihn am dritten Tage Früh und Abends sieben Pillen einnehmen. Vom Fleisch gebot ich ihm eine strenge Enthaltsamkeit, der er mit dem größten Widerwillen nachlebte. Am meisten rieth ich ihm Speisen aus dem Pflanzenreiche, und besonders von solchen Pflanzen, die zur Klasse der antiskorbutischen gehören. Rothe Rüben mit etwas Essig waren sein beständiges Abendessen, die er noch am liebsten genoß. Ueberhaupt betrugen die Speisen, die er nahm, wegen Mangel an Eßlust, nur wenig. Bisweilen genoß er wider meinen Willen Fleischspeisen, die ich ihm so sehr widerrathen hatte. Der Genuß derselben schien auf die Kur keinen beträchtlichen

widri-

widrigen Einfluß zu haben. Sein Getränk war Wasser, mit gerösteten Brodrinden abgekocht, oder ein dünnes leichtes Bier. Die Veränderungen von der Wirkung des Mittels erfolgten langsam, wie es bei einem so eingewurzelten Uebel nicht anders seyn kann. Am vierten Tage während des innern und äußerlichen Gebrauchs der Belladonna schien sich das Geschwür schon in etwas gebessert zu haben. Ist die Besserung nach der Quantität der auslaufenden Feuchtigkeit zu bestimmen, so könnte man eher behaupten, das Uebel habe sich merklich verschlimmert; denn diese floß wirklich in einer größern Menge aus, als vorher. Der Kranke selbst wollte bemerken, daß sich der Gestank derselben in etwas vermindert hatte; mir aber schien dieser häßliche Geruch noch eben so groß zu seyn. Die Ränder des Geschwürs waren weicher anzufühlen, hatten ihre lebhafte hochrothe Farbe, von der ich alles hoffte, und die Erhabenheiten auf der innern Oberfläche derselben schienen kleiner und weniger zu werden. Der dunkelrothe Boden des Geschwürs schien sich mehr in die Höhe zu heben, und mit den weißlichen Erhabenheiten eine gleiche Fläche bilden zu wollen. Eiter, oder eine diesem nur in etwas ähnliche Materie konnte ich nicht bemerken. Die Geschwulst und die Röthe der andern Achseldrüsen legte sich etwas, doch war auch diese Verminderung noch ziemlich unbeträchtlich,

lich. Ueber den Schmerz beklagte sich der Kranke noch sehr; er schien aber dennoch eher nachgelassen als zugenommen zu haben. Nach dem Leibe zu konnte der Arm immer noch nicht angezogen, und höchstens nur dahin gebracht werden, daß er einen rechten Winkel mit dem Körper machte. Die fortgepflanzte Spannung von den Achseldrüsen auf die Brust war noch zugegen, in der Brust selbst aber konnte ich nicht die geringste Verhärtung wahrnehmen, so sorgfältig ich sie auch untersuchte. Noch immer war der Arm an der leidenden Seite geschwollen und etwas roth, und die Blutadern an demselben strotzend voll gefüllt. Die Fieberbewegungen hatten merklich nachgelassen, und ließen mich auf den verminderten Reiz der Krebsmaterie schließen. Der Urin wurde in großer Menge gelassen, und war gelb und trübe. Die Ausdünstung verstärkte sich allemal nach dem Gebrauche des Belladonnaextraktes, und des Nachts artete sie allemal in einen eben nicht ermattenden Schweiß aus. Die Schwäche der Kräfte des Kranken war noch die vorige; die Eßlust aber schien sich vermehrt zu haben. Ich verstärkte die Dose der Pillen nicht, weil mir die vorgeschriebene hinreichend zu seyn schien. Aeußerlich ließ ich mit den Bähungen fleißig fortfahren, und selbige so warm auflegen, als es der Kranke ertragen konnte. Am Tage nahm der Kranke zweimal funfzig Tropfen von

fol-

folgendem Mittel: Rec. Extracti belladonnae. Extracti caſcarillae aquoſ. ana, drachmam unam. Aqua cinnamomi vinoſae unciam unam atque dimidiam. M. Auch am neunten Tage ſchien die Veränderung der Umſtände des Kranken noch nicht in die Augen fallend zu ſeyn. Vielleicht war die Größe des Geſchwürs und die zu große Menge der Krebsſchärfe, die das Belladonnaextrakt zu verbeſſern hatte (denn für bloß lokal konnte man den Fehler, der ſo lange gedauert hatte, wohl nicht halten), die Urſache von den langſamen Veränderungen, die mir aber deſto gewiſſer zu ſeyn ſchienen. Auf der innern Oberfläche des entzündeten und lebhaft rothgefärbten Randes des Geſchwürs ſchien ſich die Menge der borſtenartigen Erhabenheiten wieder von neuem vermindert zu haben, wenigſtens waren keine neue mehr entſtanden. Weiter ſchien ſich überhaupt das Geſchwür innerhalb dieſer neun Tagen nicht ausgebreitet zu haben, aber kleiner war es auch nicht geworden. Die Höhlung des Geſchwürs war noch immer beträchtlich tiefer als die Ränder, die hervorſtanden. Die Erhabenheiten ſchienen von dem in die Höhe wachſenden Grunde des Geſchwürs gleich gemacht zu werden, waren aber doch noch hin und wieder, und beſonders gegen die Mitte des Schadens zu, am meiſtens ſichtbar. Ihre Farbe ſpielte mehr ins Röthliche, von dem tiefrothen Grunde des Ge-

schwürs aber konnte man sie doch noch leicht unterscheiden. Der Ausfluß der Feuchtigkeit aus den Wärzchen schien noch eben so stark zu seyn. Auch aus dem tiefrothen Boden des Geschwürs strömte eine stärkere Menge derselben. Ihre Farbe war noch die vorige. Der Gestank war noch beträchtlich genug, schien mir aber auch etwas nachgelassen zu haben. Der Schmerz war zwar noch heftig, doch nicht so unerträglich stechend als vorher, ehe man die Belladonna in Gebrauch gezogen hatte. Etwas vermindert schien sich die Geschwulst in ihrem ganzen Umfange zu haben, aber auch diese Verminderung war kaum sichtbar. Die wenigen Klagen, die der Kranke über die andern entzündeten und verhärteten Achseldrüsen führte, ließen mich auf die verminderte Schmerzhaftigkeit derselben schließen. Die Empfindung der unangenehmen Spannung nach der Brust zu war stärker geworden. Dies machte mich aufmerksam, und gab mir Anlaß, die Brust von neuem zu untersuchen. Zu meinem Erstaunen entdeckte ich eine tief unter dem Fett vergrabene Verhärtung in derselben, die die Größe einer Erbse hatte. Mit den entzündeten Achseldrüsen stand sie in der genauesten Uebereinstimmung. Bewegte ich sie, so wurde der Schmerz in diesen entzündeten Theilen ungleich heftiger, und die Spannung fühlbarer. Es wäre, als wenn man die Verhärtungen mit dem Messer in tausend Stücken zer-

zerschnitt, sagte der Kranke. Diese in der Brust befindliche Verhärtung war völlig von allem Schmerz frei, wenn sie nicht berührt wurde. Sie ließ sich unter der Haut leicht bewegen, wurde aber schmerzhaft, wenn die zu grobe Hand die Bewegung durch den Druck versuchen wollte. Der Schmerz war stechend. Die Gesichtsfarbe des Kranken schien sich verbessert zu haben, wenigstens war sie nicht schlimmer geworden. Allemal erfolgte noch der häufige Schweiß auf den Genuß seines Arzneimittels, der doch die Schwäche des Kranken nicht scheinbar vergrößerte. Seine Eßlust wurde besser, und die Abweichungen durch den Stuhlgang feuchter und natürlicher. Die Fieberbewegungen hatten beträchtlich abgenommen. Die Verdauung schien gut von statten zu gehen. Merkwürdig war es, daß am siebenten Tage des Abends sein Reden weniger Zusammenhang hatte, und selbst die Sinne den Kranken zu trügen schienen. Von dem zu häufigen Gebrauche des Belladonnaextrakts kam dieses nicht her, denn um neun Uhr nahm er, ehe er schlief, die gewöhnliche Dose davon, und nach dem Gebrauche derselben redete er wieder freier und verständlicher.

Durch Vorstellungen ließ sich der Kranke bewegen, den Genuß des Branntweins aufzugeben. Sowohl die Bähungen als die Belladonna in gleicher Gabe, wurden bis zum funfzehnten

Tage fortgesetzt. Am funfzehnten Tage seit dem ersten Gebrauch des Mittels war die Besserung des Krebsschadens merklicher, der Rand des Geschwürs war hochroth, und am innern Theile desselben schienen sich Spuren eines guten Eiters zu zeigen. Die auf der innern Oberfläche des Randes befindlichen Warzen hatten beträchtlich abgenommen, und waren weder so zahlreich, noch so groß, als vorher, und nach ihrem obern Ende zugespitzt. Je weiter sie nach dem Rande der Wunde zu standen, desto weniger Feuchtigkeit ließen sie von sich. In der Mitte des Geschwüres aber schien die unverstopfliche Quelle der Feuchtigkeiten zu seyn. Der Rand widerstand der Ausbreitung des Schadens standhaft. Die ganze Fläche des Geschwürs war ungleich ebener, als vorher, die weißen Erhabenheiten wurden kleiner und etwas röther, und waren in der Mitte am meisten sichtbar, wo sie eine Art von Klumpen gebildet hatten. Aus dem rothen Fleisch im Geschwüre schien eine so große Menge von Feuchtigkeiten zu strömen, als aus dem Wärzchen, und die Feuchtigkeit selbst hatte an Menge nicht, an Gestank aber beträchtlich abgenommen. Ihre Farbe war röther als ehedem. Die Mitte des Geschwürs entließ die größte Quantität derselben, und je näher es dem Rande kam, desto weniger floß von der Feuchtigkeit aus. In der Mitte selbst war die Ungleichheit noch am merklichsten,

die

die gegen die Ränder des Geschwürs immer unbeträchtlicher wurde. Die ganze Geschwulst war kleiner geworden, und selbst die entzündeten Achseldrüsen schienen nicht mehr so schmerzhaft zu seyn. Die von dieser fortgepflanzte Empfindung der Spannung nach der Brust zu war noch zugegen, und der entdeckte Feind in der Brust schien noch eben die Gefahr zu drohen, die vorher meine Sorgfalt rege gemacht hatte. — Der Arm war stark geschwollen, und schien mehr von einer wässerichten Feuchtigkeit, als von einer andern Ursache ausgedehnt zu seyn. An den Leib konnte er noch auf keine Weise angebracht werden. Die Fieberbewegungen nahmen täglich ab. Die Nachtschweiße waren groß und für die Kräfte des Kranken eher gut als nachtheilig, und täglich erfolgten zwei Oeffnungen durch den Stuhlgang, die in Rücksicht auf die Konsistenz dem natürlichen Zustande ziemlich nahe kamen. Die Schwäche des Körpers hatte abgenommen. Der Schlaf war natürlich und erquickend, die Gesichtsfarbe lebhafter, das Ansehn munterer. Den 23sten Tag waren diese Veränderungen noch merklicher, die Ränder des Geschwürs waren weich, roth und weniger schmerzhaft. Die innere Oberfläche des Randes hatte gutes Eiter; der Geruch hatte sich sehr vermindert. Seit dem 9ten Tage war kein Blutfluß aus dem Geschwüre erfolgt; die Entzündung der Achseldrüsen verlor

sich, so auch die Anzahl der verhärteten Drüsen. Die Geschwulst der Brust wurde fühlbarer, härter und fester. Ich ließ den Umschlag von dem Belladonnaaufguß so weit vergrößern, daß er auch den verhärteten Theil der Brust bedeckte. Der Arm ließ sich nun, ohne den Schmerz zu vermehren, leichter und näher an den Körper bringen. Der starke Verlust der Säfte durch den nächtlichen Schweiß und Ausfluß aus dem Geschwüre erforderte starken Ersatz, und vermehrte die Eßlust. Die Mittel wurden in der nemlichen Ordnung und Gabe fortgebraucht. Im Anfange der fünften Woche fand ich den Kranken außer dem Bette, mit dem Arm des leidenden Theils auf den Tisch gestützt. Das Geschwür hatte sich sehr gebessert, der Rand war erhaben, wegen der abgeschälten Oberhaut schuppig, unter den Schuppen strahlte eine lebhafte rothe Farbe hervor. An der hellern Farbe und an der großen Empfindlichkeit konnte man genau unterscheiden, wie viel sich von dem Umfange des Geschwürs in den Rand verändert hatte. Die Eiterung war näher gegen den Mittelpunkt des Schadens gegangen, und wurde wieder von einer Reihe von Wärzchen begrenzt, die weiß waren, und der herumfließenden Jauche ihre Grenzen setzten. Das abgeschiedene Eiter selbst war, wie vorher, gutartig, vermehrte sich an Menge, die doch nicht so überhand nahm, daß sie hätte schaden kön-

können. Der Boden des Geschwürs, welcher die Feuchtigkeit ausließ, war roth, dichte, gleich, und die weißen Punkte schienen sich täglich zu vermindern. In dem Mittelpunkte desselben sahe man immer noch die Erhabenheit und die vermehrten Punkte. Der Ausfluß der Jauche hatte sich vermindert, und der Gestank den sie von sich gab, wurde täglich unbeträchtlicher. Die Geschwulst, in welcher sich das Geschwür befand, war fast um die Hälfte vermindert, und die nahe bei liegenden Drüsen waren zwar noch hart, aber kleiner und weniger schmerzhaft. Die Verhärtung in der Brust hatte noch die vorige Größe, schien aber nicht mehr so fest zu seyn. Die vorher überhand genommene allgemeine Schwäche hatte merklich nachgelassen, und der Kranke konnte den größten Theil des Tages über außerhalb dem Bette zubringen. Noch alle Nächte erfolgte der gewöhnliche starke Schweiß, den er desto sorgfältiger abwartete, weil er glaubte, seine Krankheit müsse durch diesen Ausweg gehoben werden. Ich ließ das Elixir aussetzen, und gab an dessen Statt die Fieberrinde mit Zitwerwurzel in Pulver. Alle Abend und Morgen ließ ich ihn zwei Pillen mehr nehmen als sonst, die ihm nicht das geringste Ungemach verursachten. In der sechsten Woche konnte der Kranke meistens außer dem Bette seyn. Das völlige Herabsinken des Arms wurde durch einen schicklichen Verband

verhütet. Das Geschwür gab täglich weniger Feuchtigkeit von sich, die nicht mehr stinkend war. Die Chinarinde zeigte auch hier ihre vortreflichen Kräfte, die sie bei der Aufrechthaltung der Eiterung beweiset. Die Eiterung näherte sich dem Mittelpunkte des Geschwürs immer mehr und mehr, und der Rand desselben vergrößerte sich täglich. Er war roth, nicht schmerzhaft, als wenn man ihn anrührte, und das auf ihm befindliche Oberhäutlein schuppte sich ab. So wie der Rand an Größe zunahm, kam die Eiterung dem Mittelpunkte immer näher, und wurde allemal von einer Menge von weißen Wärzchen begrenzt, die die Eiterung allemal überwinden mußte, wenn sie weiter gehen wollte. Die Erhabenheit in der Mitte, die noch die beträchtlichste Menge von Feuchtigkeiten von sich ließ, ausgenommen, war das ganze Geschwür eben, und die weißen Punkte, die wahrscheinlicher Weise Ueberbleibsel von den Warzen waren, wurden täglich weniger sichtbar. Die Geschwulst verminderte sich mehr und mehr, die andern kleinen Verhärtungen der daneben liegenden Drüsen waren noch in etwas schmerzhaft und angeschwollen, aber kleiner als anfänglich. Die Spannung gegen die Brust zu hatte nachgelassen, der Scirrhus in der Brust aber schien, der Heilkräfte des Belladonnaextraktes ungeachtet, immer noch seine Größe zu behalten. Er war schwer beweg-

lich,

lich, zu vergrößern aber schien er sich nicht. Mit der Abnahme der Verhärtung nahm die Geschwulst am Arme ab, und der Blutumlauf wurde freier. In der Gegend des Ellbogens zeigte sich auf der äußern Seite des Arms ein Geschwür, welches eine ziemliche Menge von Feuchtigkeiten vergoß, nachher aber wieder zuheilte. Es schien wenig oder gar keinen Einfluß auf den größern Schaden unter dem Arme zu haben, und bloß die Feuchtigkeiten schienen während der Zeit, da es offen war, in einer nicht so großen Menge aus dem Krebsschaden zu strömen. Den heilsamen Kräften der Fieberrinde, der günstigen Witterung, und dem meinen Vorschlägen ziemlich gemäßen Verhalten des Kranken konnte die fast völlige Verschwindung der Schwäche zugeschrieben werden, die viel beitrug den Kranken zu beruhigen, und ihm die langweilige Kur erträglich zu machen. Merkwürdig war es, daß sich der Schweiß ungleich stärker einfand, je weniger der Schaden Feuchtigkeit vergoß. Ermattend war dieser Schweiß niemals, und der Kranke schien sich im Gegentheil übel zu befinden, wenn eine äußerliche, heftig wirkende Ursache denselben gehemmt hatte. Der Schmerz selbst war erträglich, und wurde dadurch um ein großes vermindert, weil der Druck des Arms nicht auf das Geschwür wirken konnte. Die Eßlust war natürlich. Ich erlaubte ihm bisweilen Fleischspeisen von jungen

Thie-

Thieren. Der Urin hatte einen ungewöhnlich starken weißgelben Bodensatz. Die Abweichungen durch den Stuhlgang erfolgten täglich einbisweilen auch zweimal, und waren in Rücksicht auf ihre Konsistenz natürlich. Die Gesichtsfarbe hatte sich merklich gebessert. Die Anfälle von Hämorrhoiden schienen sich seltner einzustellen. Ich ließ eine gemeine Digestivsalbe ins Krebsgeschwür legen, welche mit Tüchern, die in Belladonnaaufguß geweicht waren, bedeckt wurde.

In der achten Woche war das Geschwür der Heilung näher gekommen. Der noch offene Schaden konnte mit einem Halbenguldenstück fast ganz bedeckt werden. Der Rand war natürlich, und die Zeit schien ihn gegen die äußerlichen Eindrücke abgehärtet zu haben. Die Eiterung befand sich noch rund um den Rand der Wunde, und war in gutem Zustande. Die Wärzchen aber, die sie umgrenzten, schienen einen stärkern Widerstand zu machen, als vorher. Sonst konnte man alle zwei bis drei Tage die Zunahme der Eiterung verspüren, jetzt aber gingen fast ganze Wochen hin, ehe man den erwünschten Fortgang derselben merklich beobachten konnte. Noch war die Erhabenheit in der Mitte des Geschwürs merklich genug, und fiel dem aufmerksamen Beobachter leicht in die Augen. Weiße Punkte ließen sich mit Mühe in demselben entdecken, und das ganze Geschwür hatte eine lebhafte Röthe, die

an

an den Oertern, wo die Eiterung von statten ging, unter dem Eiter noch lebhafter war. Die Erhabenheit war dicht, und hatte bereits seit vier Wochen nicht mehr geblutet, wenn man sie mit dem Forschstabe berührt hatte. Allemal aber sahe man den Ausfluß der Feuchtigkeit auf diesen Reiz verstärkt. Stinkend war die Feuchtigkeit gar nicht mehr, und den Reiz, den sie in den geheilten Theilen hätte verursachen können, suchte man durch untergelegte Tücher sorgfältig zu verhüten. Am merklichsten war die Abnahme der Geschwulst, in welcher sich das Geschwür befand, und die Entzündung war in dieser und den andern kleinen verhärteten Drüsen nur noch unbeträchtlich. Der Schmerz hatte nun so sehr nachgelassen, daß der Kranke gegen diesen Zufall völlig gleichgültig war, und des Schlafes wie im gesunden Zustande genießen konnte. Die Gemeinschaft zwischen dem leidenden Theile und der Verhärtung in der Brust schien völlig aufgehoben zu seyn, die Verhärtung aber selbst war bisweilen, besonders nach heftigen Gemüthsbewegungen des Kranken, noch schmerzhaft, und gegen die heilsamen Kräfte der Belladonna äußerst widerspenstig. Vergrößert schien sie sich nicht zu haben. Die Geschwulst am Arm war völlig verschwunden, und täglich konnte der Kranke seinen Arm dem Körper näher bringen. Die Nachtschweiße waren noch immer beträchtlich, und fast stärker

als anfänglich, und mehr erquickend als ermüdend. Auch der Urin floß häufiger ab, als sonst. Im Rücken fanden sich stechende und dehnende Schmerzen, die bekannten Vorboten seiner Hämorrhoiden ein. Der Stuhlgang war völlig natürlich, die Gesichtsfarbe völlig gesund und voller als man hätte glauben sollen. Die Eßlust war, durchaus genommen, natürlich, und wegen der langen Erschöpfung empfindsamer, als sie sonst zu seyn pflegt.

Nicht allein der Aufguß von den Belladonnablättern, sondern auch andere äußerliche Mittel, die gemeine, mit etwas Myrrhenpulver vermischte Digestivsalbe wurden in den Schaden gelegt, und dennoch blieb eine Oeffnung in demselben, die einen mittelmäßig großen Umfang hatte. So weit brachte man durch die fortgesetzten Bemühungen das fressende Geschwür; aber auf keine Weise ließen sich die Ränder desselben dem Mittelpunkte näher bringen. Die innere Oberfläche derselben blieb immer mit einem bald häufigern, bald sparsamen Eiter bedeckt, und immer widerstand die beständig in dem Schaden zugegen gewesene Erhabenheit in der Mitte der weitern Fortpflanzung des Eiters hartnäckig. In der Erhabenheit selbst zeigten sich bald mehr, bald weniger weiße Punkte, und an dem mit Eiter überdeckten Rande sahe man noch hin und wieder einige in die Höhe stehende, zarte, weiße Wärzchen. Wieder

mei-

meinen Willen versuchte man während der Zeit, da ich einige Tage hindurch abwesend war, ätzende Mittel, machte aber dadurch das Uebel selbst ungleich schlimmer, bewirkte einen, wiewohl eben nicht heftigen Blutfluß aus der Mitte, und machte selbst, daß noch der wenige an der innern Seite der Ränder befindliche gutartige Eiter verschwand. Ich muß noch anmerken, daß man während dieser Zeit aus thörichter Gleichgültigkeit den Umschlag aus dem Aufguß von Belladonnablättern ausgesetzt hatte. Dies war der Erfolg einer verabsäumten Heilmethode, die so wirksam gewesen war, und des Gebrauchs von Mitteln, welche reizen, und solchen Geschwüren völlig entgegen sind. In der zehnten Woche fand ich das Geschwür zwar nicht vergrößert, aber merklich verschlimmert. Das Fleisch in demselben war locker, blaßroth, hoch hervorstehend, schmerzhaft, blutete leicht, und gab eine Menge von Feuchtigkeiten von sich. Die Ränder, die vorher immer so gut beschaffen gewesen waren, hatten eine blasse Farbe, und waren eingefallen. Die Entzündung war in dem obern Theile des Geschwürs, und auf der Oberfläche der fast völlig zertheilten Geschwulst sichtbar; die andern Drüsen, in denen sich der Schmerz und die Verhärtung gänzlich gelegt hatten, schmerzten von neuem, und die unangenehme Empfindung schien sich sogar weiter, auf die in der Brust befindliche Ver-

här-

härtung, die man blos gelassen hatte, zu erstrecken. Auch den innerlichen Gebrauch des Heilmittels, welches der Kranke nun mit Verdruß nahm, hatte man verabsäumt. Sogleich ließ ich wieder neue Umschläge aus der Belladonna bereiten; innerlich gab ich des Abends und des Morgens die bestimmte Quantität des Extrakts von eben dieser Pflanze, und des Tages einmal eine Drachme von einem Pulver, welches aus gleichen Theilen Chinarinde und Zitwerwurzel, und aus acht Granen von der Kaskarillenrinde bestand. Eine ganze Woche ging hin, ehe ich alles wieder auf den vorigen Fuß zurücksetzen konnte. Endlich fand sich der sparsame Eiter an der innern Seite der Ränder des Schadens wieder ein, und die Entzündung hob sich. Auch der erhabne Mittelpunkt des Geschwürs senkte sich, und wurde dichter. Außer dem Belladonnaumschlage schienen äußerliche Dinge gar nichts zu helfen. Ich ließ einen noch stärkern Aufguß von dieser Pflanze bereiten, und nicht allein, wie vorher, das Geschwür und die benachbarten Theile damit bedecken, sondern auch Leinwandfäden damit befeuchten, und selbige in das Geschwür legen. Auf diese Art erhielt ich, wiewohl langsam, meinen Endzweck. Alle Geschwulst hob sich; das Geschwür schloß sich, nachdem sich die Eiterung bis auf den Mittelpunkt desselben erstreckt hatte. Die Haut in diesem Theile erhielt

nach

nach und nach ihre natürliche Farbe wieder, und so wie sich das Geschwür schloß, verschwand auch die bedenkliche Verhärtung der Brust, die meinen Bemühungen so lange und so hartnäckig widerstanden hatte. Dieser glückliche Zeitpunkt ereignete sich in der sechzehnten Woche, nachdem ich den Kranken auf die beschriebene Art behandelt hatte. Fast noch einen ganzen Monat hindurch mußte der Kranke den Umschlag aus dem Belladonnenaufguß fortsetzen, nur mit dem Unterschiede, daß der Aufguß kalt umgeschlagen wurde. Innerlich nahm er noch täglich, bis in die zwanzigste Woche, zweimal sieben von den oben beschriebenen Pillen. Endlich wurde ihm dieses Mittel, welches er nach vollendeter Heilung des Geschwürs mit Widerwillen nahm, zum Ekel, und er beschloß mit diesem den Gebrauch aller Heilmittel.

Die Heilung war vollkommen, wie sich nach zehn Monaten noch fand. Der Kranke konnte ohne die mindeste Beschwerde arbeiten. Es scheint mir sonderbar, daß das wohl schon damals, als der Skirrhus weggeätzt wurde, verborgene Uebel sich nicht eher entwickelte. Der heftige Reiz des Aetzmittels beförderte den Uebergang zum Krebs.

Die zu geringe Gabe der Belladonna ist wahrscheinlich Ursache, daß sie gegen dieses Uebel nichts ausrichtete. Man ließ sich durch die von

dem stärkern Gebrauch des Mittels erfolgenden Zufälle von der Fortsetzung abschrecken. Ich schlug den Weg ein, den narkotischen Bestandtheil der Belladonna abzusondern, oder wofern dieses nicht gelingt, diese Eigenschaft der Belladonna unwirksam zu machen durch ein Gegenmittel, wozu von der Schwefelsäure das meiste zu erwarten ist. Die Zufälle, welche bei mir der Aufguß der Belladonnablätter erregte, wurden sogleich gelindert, wenn ich Vitriolgeist mit einem Syrup verbunden nahm, eine Wirkung die ich jedesmal beobachtete; außerdem war die Wirkung der Belladonna viel permanenter, meistens bis sechzehn Stunden. Höchstens binnen drei Stunden dämpfte die Schwefelsäure bei mir diese Wirkungen. Die Schwefelsäure störte die von der Belladonna erfolgende Erregung der Hautausdünstung nicht. Wenn man auch sich für den Extrakt fürchtet, so kann man doch sicher den Aufguß der Belladonnablätter geben, wenn man nur mit der Schwefelsäure zu Hülfe kommt.

Es ist schwer, die Grenzen zwischen bösartigen Geschwüren und wirklichen Krebs zu bestimmen. Nach meiner Beobachtung weichen veralteten Geschwüre der Belladonna nicht so leicht, und wenn mancher Arzt sie in solchen Fällen, den er fälschlich für einen Krebs hielt, vergebens anwendete, so wurde das Mittel als unzulänglich

lich ausgegeben. Man muß die Belladonna eine hinlängliche Zeit brauchen. Endlich scheint sie nur gegen eine gewisse Gattung krebsartiger Geschwüre zu wirken; so dürfte sie wohl nicht in dem skrophulösen Krebs gleich wirksam seyn, wie in andern Arten dieses Uebels. In jenem Falle scheinen Antimonialien mehr zu thun, als die narkotischen, und überhaupt vegetabilischen Arzneien. In dem ächten Krebs wurde dieses Mittel mit so großen Erfolg gebraucht.

Der Kranke bekam in allem ungefähr 4000 Gran Belladonnaextrakt. Von dem Aufguß der Blätter mußte Hr. Lambergen in einem gelindern Uebel 18 Skrupel geben, ehe er es völlig heben konnte.

Die China schien wegen der zunehmenden Vereiterung erforderlich. Der Kranke bekam in allem ungefähr viertehalb Unzen.

Die Belladonna scheint mehr gegen den Krebs selbst, als gegen andere äußerliche Krankheiten, die ebenfalls mit Geschwüren verbunden sind, zu wirken. In alten Schenkelgeschwüren leisteten sie mir nichts, obgleich lange Zeit und in großen Gaben gereicht.

XXVIII. Operation eines eingeklemmten Bruchs. Vom General-Chirurgus Mursinna in Berlin.

Ein Mann von 30 Jahren, dem Ansehen nach von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, hatte von seiner ersten Jugend an einen Bruch gehabt, solchen aber durch ein Bruchband zurückgehalten. Am 14ten Juny bemerkte er nach einer starken Körperanstrengung einen plötzlichen Vortritt der Gedärme, die er nicht zurückbringen konnte, ob ihm dieses gleich sonst gelungen war. Eben so wenig gelang dies einem Wundarzte. Aderlässe, das warme Bad und andere Mittel waren fruchtlos. Nach einigen Tagen entstand heftiges Erbrechen, Auftreten des Bruchs, Schluchzen u. s. w. Die Bruchgeschwulst war roth, hart, äußerst schmerzhaft und so beschaffen, daß die Zurückbringung der vorgefallenen Theile nicht anwendbar war; eben so wenig änderten sich diese Umstände durch Aderlassen, Bittersalz mit Leinöl, endlich Ricinusöl mit Opium, ein warmes Bad, erweichende, dann reitzende Klistiere, und äußerlich Vitriolnaphta. Alle Zufälle wurden heftiger, der Bruch höher, gespannter und schmerzhafter, das Schluchzen anhaltend und klingend, mit einem beständigen Erbrechen eines mehrfarbigen, zuletzt kothähnlichen Auswurfs.

So fand ich ihn am Morgen, zwar seiner bewußt, aber übrigens wie ein Sterbender; er hatte eiskalte Gliedmaßen, ein eingefallenes Gesicht (Facies Hippocratica) mit kalten Schweiß bedeckt. Alle Zufälle zeigten, daß irgend ein im Bruch enthaltener Theil brandigt geworden war. Ungeachtet hierbei nach der Meinung der meisten Wundärzte die Operation einen unglücklichen Ausgang befürchten ließ, so hielt mich dies doch nicht ab, sie dem fast Sterbenden vorzuschlagen, mit der Versicherung und in der festen Ueberzeugung, daß ohne Operation der Tod gewiß erfolgen müsse, daß aber durch dieselbe noch eine Erhaltung des Lebens möglich sey. Der Leidende oder vielmehr Sterbende, reichte mir seine eiskalte Hand, strengte alle seine Kräfte an, freudig zu scheiden und zu lächeln, welches fast seine verzerrten, dem Willen nicht mehr ganz gehorchenden Gesichtsmuskeln versagten, und bewilligte die Operation mit schwacher unterbrochener Stimme, und unter dem heftigsten Schluchzen.

Da das Appareille schon besorgt war, schritt ich sogleich zur Operation, nach meiner gewöhnlichen bekannten Art. Sobald ich die über die Bruchgeschwulst gefaltete Haut bis über den Bauchring getrennt hatte, dabei der Kranke keinen Laut äußerte, fand ich den Bruchsack sehr ausgedehnt, und so stark, daß ich von den darunter gelegenen Theilen nichts erkennen konnte.

Ich öffnete ihn sorgfältig der ganzen Länge nach, und nun fiel mir eine große Portion vom Netz, und ein großer Theil des Grimmdarms (Coli), ungefähr eine Spanne lang ins Gesicht. Erste=res war ganz schwarz, völlig abgestorben und brandig, welches besonders der Leichengeruch be=stätigte, und letzteres dunkelroth, und hie und da bräunlich, ja bleifarbig.

Ich schnitt sogleich die ganze brandige Netz=portion mit der Scheere sorgfältig weg, spaltete an dieser Stelle den Bauchring, weil er hier am meisten ausgedehnt war, durch das Knopfbistou=rie, und bemühete mich nun den Darm zurückzu=führen. Er war aber so stark an dem ganzen Umfange des Bauchrings angeklebt, daß ich ihn erst mühsam trennen mußte. Dies geschah theils durch das Knopfbistourie, größtentheils aber durch meine Finger. Nach der völligen Tren=nung stürzte eine Menge einer blutigen, stinken=den Jauche durch den nun getrennten Bauchring, darauf ich ziemlich leicht den Darm zurückführen konnte. Ob er gleich höchst entzündet und zum Theil brandig war, aber doch noch den gehörigen Zusammenhang hatte, so hielt ich dies, meiner häufigen Erfahrungen wegen, doch für das be=ste, und für überflüssig, ihn durch einen durchs Gekröse zu ziehenden Faden festzuhalten, weil dies nur Mühe macht, reizt und nichts fruchtet, indem der verdorbene Theil, wenn er unglückli=

cher

cher Weise zerplatzt, nach meinen Bemerkungen doch nahe hinten am Bauchringe anklebt, und der Darmunrath frei aus dem Bauchringe abfließt. Nach völliger Zurückbringung des Darms, und dem angelegten Verbande, bemerkte man an dem Operirten auffallend mehr Munterkeit und natürliche Heiterkeit. Das beständige Erbrechen und ängstliche Schluchzen hatte gänzlich nachgelassen; die ganze Oberfläche des Körpers war wieder warm, der Puls gleichmäßig, erhaben, und die Sprache heller und stärker. Ich ließ ihn zur Ruhe bringen. Alle zwei Stunden erweichende Klistiere, und stündlich einen Löffel voll von einer Salzauflösung mit weißen Mohnsyrup, außerdem eine strenge antiphlogistische Behandlung. Wegen des noch aufgetriebenen und schmerzhaften Leibes öfteres Einreiben von Leinöl, Kampfer und flüchtigen Salmiakgeist, auch Ueberschläge von warmen Brei. Die Abends wiederkehrenden heftigen Schmerzen im Bauch, Schluchzen und Beängstigungen ließen nach durch den Gebrauch von 4 Loth Ricinusöl mit 30 Tropfen Laudanum stündlich Löffelweise gegeben. Wegen des härtern Pulses und des äußerlich heftig schmerzenden Leibes wurden noch 20 Loth Blut aus der Armader gelassen, worauf sich unmittelbar alle Zufälle verminderten, reichliche Stuhlgänge erfolgten, und ein 3stündiger Schlaf mit großem Schweiße und Erleichterung. Den

Morgen darauf wieder mehr Schmerz und Auftreibung des Leibes, auch stärkeres Fieber; daher eine Auflösung aus Salpeter und Glaubersalz, von jedem 2 Quentchen in 16 Loth Fliederwasser mit 2 Loth Citronensäure und eben so viel weißen Mohnsyrup, alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll, dazwischen erweichende Klistiere, und zum Getränk bloß Haferschleim mit Citronensäure und Molken. Gegen Abend erleichternde starke Stuhlgänge, darauf eine ruhige Nacht.

Den 22sten. Der Leib von neuem gespannt, schmerzhaft, der Puls schneller, härter, die Haut brennend heiß. Nach einer Aderlaß von 12 Loth verminderten sich diese Zufälle. Fortsetzung der vorigen Arzneimittel. Gegen Abend wieder einige erleichternde, stinkende Stuhlgänge. Den 23sten wieder Verschlimmerung der Zufälle, gespannter schmerzhafter Leib, daher Tamarinden mit Glaubersalz in gleichen Theilen in Wasser aufgelöst, und mit den weißen Mohnsyrup versetzt, nebst erweichenden Klistieren, Einreibungen und warmen Bähungen des Leibes. Gegen Abend ein sehr starker Stuhlgang, mit Eiter, Blut und einem dichten, zusammenhängenden häutigen Wesen vermischt, welches ziemlich deutlich bewieß, daß sich ein Theil der innern zottigten Haut der Gedärme abgesondert hatte, und mit dem Stuhlgang ausgeführt worden war. Hierauf hörten die Schmerzen im Bauche gänzlich auf, dagegen er-

erfolgte eine außerordentliche Entkräftung, und bald nachher eine Ohnmacht. Daher 10 Tropfen Liq. anod. mit Camillenthee, und gegen Abend 15 Tropfen Laudanum. Am Morgen war der Kranke munter, hatte mäßiges Fieber, der Bauch etwas weich und schmerzlos. Die erste Hoffnung. Ich verband nun die Wunde, reinigte sie von der starken übelriechenden Jauche, füllte sie mit lockerer weicher Charpie aus, und bedeckte alles mit erwärmten Charpiebäuschchen, mit der Wundsalbe bestrichen, verordnete innerlich eine Chinaabkochung und nahrhaftere Diät. In acht Tagen zeigte sich ein mäßiger gutheilender Eiter. Das Fieber hatte sich verloren, die Kräfte nahmen zu. Den 26sten July, fünf Wochen nach der Operation, war die Wunde gänzlich vernarbt, und der Operirte völlig hergestellt.

XXIX. Heilung eines eingeklemmten und äußerst verwachsenen Leistenbruchs. Vom General-Chirurgus Mursinna.

Ein Mensch von 21 Jahren ward den 27sten April 1799 in die Berliner Charité aufgenommen. Er hatte an der rechten Seite einen eingeklemmten Leistenbruch, der vor zehn Tagen nach einer plötzlichen Ausgleitung des rechten Fußes erfolgt war. Ein Wundarzt versuchte bald darauf die

Toxis vergebens, ingleichen kaltes Wasser auf den Bruch und Mohnsaft. Der Bruch wurde größer, härter und schmerzender, der Bauch aufgetrieben, schmerzhaft und trommelartig. Den 28sten fand ich den Bruch hart, auch bei der geringsten Berührung äußerst schmerzhaft, und selbst die Haut des Skrotums roth und entzündet. Der Bauch war hoch aufgetrieben, gespannt und schmerzhaft. Der Kranke war sehr beängstigt, hatte beständiges Schluchzen (Singultus), einen geschwinden, kleinen, weichen, ungleichen Puls, und Erbrechen, so daß er nach jedem Genuß, sowohl der Arznei als der Nahrungsmittel, selbst des Wassers, sich erbrach. Das Ausgeworfene war gewöhnlich das, was er verschluckt hatte, und außerdem Schleim, auch etwas Galle. Die ganze äußere Haut war kalt, und von starkem fließenden Schweiß überzogen, so wie er bei den Sterbenden wahrgenommen wird. Das Gesicht war eingefallen, so verstellt und verzerrt, wie bei einem Greise. Hier war nun noch das einzige mögliche, jedoch zweifelhafte Rettungsmittel die Operation.

Nachdem die Haare über der Bruchstelle abgeschoren waren, bildete ich eine Hautfalte mitten über der Geschwulst, zerschnitt sie vermittelst eines Messers, und verrichtete die Operation nach meiner gewöhnlichen Art, wie ich sie schon öfters öffentlich beschrieben habe. Nach der Eröffnung

öffnung und Erweiterung des hier ungewöhnlich starken Bruchsacks fand ich den ausgetretenen Darm in der Scheidenhaut des Hoden, und mit diesem vielfältig verwachsen, und den ganzen vorgefallenen Theil hochroth und stark entzündet. Jetzt erst erkannte ich den angebornen Bruch, den der Kranke mir verheimlicht hatte. Nach der Zeit gestand er mir, daß er schon vor der letzten Ausgleitung acht Jahre lang eine Geschwulst an der rechten Seite bemerkt habe, die aber öfter wieder von selbst verschwunden, und nie bis in den Hodensack getreten sey. Aus Schaam, und weil er keinen Nachtheil davon bemerkt, hätte er dies verschwiegen. Der Bruch war also ein sogenannter angeborner Bruch, und der vorfallende Theil darin, ein Ende des dünnen Darms, ungefähr eine halbe Elle lang. Ich trennte sogleich mit großer Sorgfalt den Darm von dem Hoden und dessen Scheidenhaut, welches aber eine große Aufmerksamkeit und viel Mühe erforderte, weil nicht nur der Darm durchweg mit dem Hoden, sondern auch mit dem Bruchsack in allen Punkten, und dieser mit der Scheidenhaut von unten bis oben, aus dem Grunde des Hodensacks bis zum Bauchringe ganz genau vereinigt, und größtentheils verwachsen war, welches natürlicher Weise die Operation sehr erschwerte und verlängerte. Nachdem ich nun diese völlige Trennung so mühsam unternommen hatte, untersuchte ich

den

den Bauchring, und fand diesen so stark zusam-
mengezogen, daß ich nirgends den kleinsten Raum
entdecken, und ohne ihn zu zerschneiden, nicht die
Möglichkeit, die Därme zurückzuführen, begreifen
konnte. Ich zerschnitt also den Bauchring nach
meiner gewöhnlichen Art, das heißt, ich machte
im innern Winkel desselben, nach der Schaam-
beinvereinigung zu, mit einem ganz feinen, äußerst
schmalen Knopfbistourie, nach Pottscher Art,
aber noch feiner, auf dem Nagel dessen gegen die-
sen Winkel gestemmten Zeigefingers, einen kur-
zen Einschnitt in die innere hier so sehr gespannte
Sehne des Bauchrings. Da hierdurch doch ein
kleiner Raum zwischen der Sehne und dem ein-
geklemmten Theil bewirkt wurde, wie dies na-
türlich immer geschieht, so kehrte ich meinen Fin-
ger um, und schob die Spitze desselben in diesen,
vielleicht nur eine Linie breit getrennten Winkel,
und führte nun das nehmliche schmale Knopfbi-
stourie auf meiner innern Fingerfläche in die vo-
rige Trennung, und drückte solches hebend tiefer,
bis ich so nach und nach diese ganze innere Seh-
ne, mit aller Sicherheit, nichts außer ihr ver-
letzen zu können, durchschnitt. Nunmehr war
der Raum so groß, daß ich ganz leicht meinen
Finger einführen, aber demungeachtet nicht den
vorliegenden, eingeklemmt gewesenen Theil des
Darms weder vorziehen, noch zurückschieben
konnte. Die Ursache davon fällt leicht in die

Sin-

Sinne. Der Darm war nicht nur tiefer im Hodensack, sondern auch hier im Bruchsackhals in einer langen Strecke, und dieser mit allen Theilen des Bauchrings in allen Punkten befestigt, und in der That so fest verwachsen, daß die Trennung größtentheils nur mit dem Messer bewirkt werden konnte. Welche Mühe, und Vorsicht dies erfordert, kann nur der beurtheilen, der diese Operation unter gleichen Umständen verrichtet, oder sie doch mit Aufmerksamkeit gesehen hat. Die Trennung vor und in dem Bauchringe ist noch wohl zu besichtigen, und daher mit großer Gewißheit zu unternehmen, welches aber hinter demselben nicht mehr möglich ist. Hier kann uns nur bloß das feine Gefühl, von der richtigsten Beurtheilungskraft unterstützt, leiten, und vor der Trennung wichtiger Theile, als der Gedärme und großen Pulsadern, sichern. Hier war die Verwachsung am stärksten und genauesten. Der Darm war in und hinter dem Bauchringe im Bruchsackhals, über anderthalb Zoll lang, an drei verschiedenen Stellen dergestalt eingeschnürt, als wenn man ihn an diesen drei Punkten durch einen Zwirnsfaden fest zusammen gebunden hätte. Ob ich zwar gleich den Bruchsackhals auf meinem Finger durch jenes Knopfbistourie an der vordern Fläche hinreichend getrennt hatte, so vermochte ich doch nicht diese drei eingeschnürten Stellen des Darms zu lösen, und solchen zurück-

zuschieben. Die Einschnürung war zu fein, wie ich schon oben gesagt habe, daher sie zuerst übersehen, und endlich nur mit unsäglicher Mühe gelöset wurde. Die Einschnürungen waren gewiß nur während der Einklemmung der letzten zehn Tage durch Entzündung entstanden, so daß kleine Fäden von dem Bruchsacke entsprungen waren, und den eingeklemmten Theil des Darms an verschiedenen Stellen eingeschnürt hatten. Noch nie hatte ich eine solche feste Verbindung des Bruchsacks, und noch weniger eine so vielfache und hohe Einschnürung des letztern, und so hoch hinter dem Bauchringe gesehen. Jedoch ließ ich meinen Gehülfen den Darm mit der einen Hand etwas anziehen, und mit der andern die äußere Wundlefze weit auseinander dehnen. So drang ich nun mit dem Zeigefinger meiner linken Hand leichter und tiefer in die Wunde, und setzte die innere Fläche desselben auf den Darm unter der Einschnürung, und schob so den Nagel gegen diese zwirnartige Einklemmung. Auf diesem Nagel nun drückte ich mein feines Knopfbistourie ein, und trennte nach und nach, mit großer Mühe und Vorsicht dieses zarte Band. Nachdem mir dieses geglückt war, versuchte ich solches an der zweiten und dritten Einschnürung, und war endlich so glücklich die gänzliche Verwachsung zu lösen und den Darm zurückzuführen. Bei der Trennung des zweiten Fadens stürzte das Blut

plötz-

plötzlich mit einer solchen Gewalt und in einem so großen Strome aus der Wunde, daß ich befürchtete, die Bauchschlagader (Epigastrica) zum erstenmale zerschnitten zu haben. Ich äußerte dies öffentlich gegen die Zuschauer, auch daß ich nun die Pulsader wo möglich aufsuchen und unterbinden würde. Indessen hatte ich gleich kaltes Wasser vermittelst eines Schwammes unaufhörlich in die Oeffnung gegossen und bemerkt, daß sich der Blutstrom nach und nach verminderte, und endlich wirklich gehemmt wurde. Ich unternahm nun die Trennung der dritten Einschnürung auf die vorbeschriebene Weise, und endigte so dennoch endlich diese Operation glücklich, obgleich gewiß ein jeder meiner Zuhörer, und ich einen Augenblick selbst daran gezweifelt hatte.

Diese Operation dauerte sechs und dreißig Minuten, war zwar nicht vorzüglich schmerzhaft für den Kranken, aber äußerst mühsam und peinlich für mich, so daß ich vorher nie eine ähnliche in so einer langen Zeit, und unter so verwickelten Umständen verrichtet habe, ob ich gleichwohl gefährlichere und gewagtere Operationen unternommen hatte. So enge der Darm an den drei verschiedenen Stellen eingeschnürt war, so schnell erweiterte sich jeder Theil desselben gleich nach der Trennung, und erhielt größtentheils seine natürliche Gestalt, daher ich ihn um so sicherer

in

in die Bauchhöhle zurückführen konnte. Nicht sowohl wegen der heftigen Entzündung des vorgefallenen Darms, als weil der Darm zugleich so lange der Luft, dem Drucke, und selbst der Quetschung ausgesetzt war, befürchtete ich einen schlimmen Ausgang. Nach meiner Gewohnheit legte ich nur etwas zusammengelegte Charpie auf den zerschnittenen Bauchring, füllte alsdann diese ganze große Höhle des Hodensacks locker mit Charpie aus, ohne den freiliegenden Hoden zu drücken, bedeckte alles vermittelst Plümaceaux mit Wundsalbe bestrichen, befestigte diese durch Heftpflaster, und das Ganze durch starke leinene Kompressen und einer breiten T Binde, dadurch zugleich der Hodensack schwebend und erhaben gehalten wurde. Gleich nach der Operation war ein erweichendes Klistier gesetzt worden, das aber größtentheils wieder ohne Koth herausfloß, weshalb dies nachher alle zwei Stunden erneuert wurde. Der Operirte wurde nicht nur in ein ruhiges und bequemes Lager gebracht, sondern auch alles angewendet, was sein Gemüth trösten und aufheitern, und seine körperlichen Leiden erleichtern und heben konnte.

Ersteres ist etwas wesentliches bei allen wichtigen Operationen. Kann man nur erst das Gemüth beruhigen, und dem Leidenden überzeugen, oder vielmehr überreden, daß sein Zustand gebessert ist, und er gewiß genesen wird, so hat

man

man schon viel gewonnen, und alle Wege zur Besserung eröffnet und vorgezeichnet, die er sich gewiß zu betreten bemüht, wenn sie auch steil sind und unsteigbar scheinen.

Auch hier wirkten mein Trost und meine herzliche Versicherungen auf den ermatteten Kranken, so daß er bald nach der Operation in einen sanften, so lange entbehrten, herzlich gewünschten Schlaf fiel, dadurch in der That erquickt wurde, und gleichsam mit einer vermehrten Lebenskraft erwachte, und seinen gegenwärtigen Zustand freudig rühmte. Bald nachher, nach dem dritten Klistiere, erfolgte ein großer Abgang stinkender Exkremente, und damit Erleichterung aller Zufälle. Inzwischen wurde ihm dennoch die Arznei aus zwei Quentchen Salpeter, einem Loth Glaubersalz, sechzehn Loth Fliederwasser und zwei Loth Klaprosensyrup, alle zwei Stunden zu einem bis zwei Eßlöffel voll gegeben, und alle drei bis vier Stunden ein Klistier gesetzt. Sein Getränk bestand in den ersten Tagen aus Haferschleim mit Citronensäure, und Zuckerwasser mit dieser Säure, so viel ihm zu trinken beliebte, und einer durch Weinsteinrohm und Citronensäure bereiteten Wadecke.

Den 29sten. Den zweiten Tag nach der Operation befand sich der Kranke bei mäßigem Fieber und ziemlich munter, besonders schien die Verrichtung der Eingeweide hergestellt zu seyn, deren

Reinigung hier viel zur Erleichterung der Krankheit beigetragen hatte.

Den 1sten Mai heftige Schmerzen im Unterleibe und große Beängstigung, daher Einreibung des flüchtigen Liniments über den Bauch, und erweichende Klistiere aus Kamillen und Fliederblumen mit viel Süßmandelöl und drei Gran Mohnsaft.

Den 2ten Nachlaß der Schmerzen.

Den 3ten wieder heftige Schmerzen und Zusammenziehungen des Bauchs mit großer Beängstigung und Schluchzen. Die vorigen Klistiere, warme Breiumschläge über den Leib, und innerlich alle 2 Stunden einen Löffel voll von 4 Loth Ricinusöl mit einem halben Quentchen Laudanum; davon nach reichlichen stinkenden Ausleerungen Nachlaß der Schmerzen und eine ruhige Nacht. Bei Eröffnung des Verbandes fand man die Wunde eiternd. Von nun an wurde täglich verbunden.

Den 8ten fand ich die große Wunde rein, mit dem besten Eiter bedeckt, alles im Heilungszustande. Ich entdeckte, daß der Hode verschwunden war, auch daß der auf der linken Seite fehlte. Dieses schien mir um so unbegreiflicher, je mehr ich für die Beschützung dieser Theile gesorgt hatte, und der Kranke versicherte, daß er vorher stets zwei Testikel bemerkt habe. Ich verband die Wunde sanft und locker, verordnete innerlich

nerlich China, und nach und nach beffere, jedoch leicht verdauliche Nahrungsmittel.

Den 10ten kein Fieber, die Wunde rein, große Eßlust.

Den 15ten ein starker Fieberanfall und zugleich heftige Schmerzen über den fast geschlossenen Bauchring. Die Stelle war äußerlich roth, geschwollen und äußerst schmerzhaft, folglich eine wirklich örtliche phlegmonöse Entzündungsgeschwulst. — Warme Breiumschläge, und innerlich die entzündungswidrige Methode.

Den 17ten die Geschwulst weich und die darin enthaltne Feuchtigkeit bemerkbar, welche ich mit einem Bistourie öffnete. Da durch den Entzündungszustand zugleich die untere Gegend über dem bereits geschlossenen Bauchringe mitentzündet und in einer Geschwulst erhoben worden war, öffnete ich auch diese, und führte eine Hohlsonde von unten nach oben in die obere neue Wunde, und zerschnitt den Zwischenraum zwischen beiden Eiterungsgeschwulsten, um eine einzige zusammenhängende Wunde zu erhalten. So groß diese Oeffnung war, und so tief in den Grund derselben ich mit meinem Finger untersuchen konnte, so vermochte ich doch nicht die Hode zu entdecken. Ich ließ die Wunde täglich zweimal mit Digestivsalbe verbinden, und sie in der Folge, da der Eiter ätzend und übelriechend wurde, mit einer Myrrhenauflösung und Rosenhonig ausspritzen,

worauf sie sich binnen zehn Tagen reinigte und nun wieder trocken verbunden werden konnte.

Den 20sten Eßlust und Munterkeit ohne Fieber.

Den 25sten entdeckte ich linkerseits den Testikel im Bauchringe.

Den 28sten hatte er sich in das Skrotum gesenkt, und völlig seine natürliche Lage angenommen. Die Wunde näherte sich der Heilung, welche den 12ten Juny erfolgte. Einige Tage nach völliger Heilung bemerkte ich eine Geschwulst über dem vernarbten Bauchringe, und an dieser Stelle war der rechte Testikel ganz deutlich zu bemerken, welcher sich aber gar nicht durch den Bauchring in das Skrotum bringen ließ.

Es ist die Frage, ob die Testikel in den Bauchring zurückgetreten sind? Bei Zurückführung des Darms konnte ich den rechten Testikel nicht zugleich zurückgebracht haben, wenn nicht zugleich der linke Testikel auch gefehlt hätte, der doch hätte zurückbleiben müssen. Es bleibt also ein Problem, wodurch dieser sammt den andern durch den Bauchring in die Bauchhöhle trat? Der Verfasser versucht dieses Problem theoretisch zu erklären *).

XXX.

---

*) Mursinna Journal für die Chirurgie. B. 1. St. 2. S. 347.

XXX. Ein eingeklemmter, glücklich operirter Schenkelbruch an der rechten Seite. Vom General-Chirurgus Mursinna.

Eine alte Frau, die von Jugend an, oder vielmehr so lange sie denken konnte, einen Darmleistenbruch an der linken Seite gehabt, und diesen stets durch ein Bruchband zurückgehalten hatte, fiel den 12ten Decbr. 1800 auf einer Treppe, und bekam sogleich einen Schenkelbruch auf der rechten Seite, der auch sogleich eingeklemmt wurde, aber sich auf keine Weise reponiren ließ. Den achten Tag der Einklemmung des Abends wurde ich hinzugerufen. Die Frau hatte einen hoch aufgetriebenen, äußerst gespannten und schmerzhaften Bauch; einen öfters nachlassenden, aber doch harten Puls; eiskalte Gliedmaßen und beständiges Schluchzen (singultus). Alles was sie genoß, Haferschleim oder Opium, Wasser oder Wein, und was dazwischen nur gedacht werden kann, brach sie sogleich wieder weg, und schien dem Abscheiden ganz nahe zu seyn. Den Bruch zu betasten und nach der gewöhnlichen Art noch mehr zu quetschen, und dadurch das Ende zu befördern, vermied ich, wie gewöhnlich, eben so sorgfältig als die Anwendung in- und äußerer Arzneimittel.

Die Umstände lehrten, daß hier der höchste Grad der Darmentzündung vorhanden sey. Aber wo-

wodurch sollte der nahe Brand verhütet werden? Arzneien konnten nicht gegeben werden, da der Genuß der sanftesten Flüssigkeit Schmerzen und heftiges Erbrechen erregte. Während der Einklemmung hatte man viel Medicin gegeben, Adergelassen, und häufig die Taxis versucht; aber durch dieses Quetschen bei einem eingeklemmten Bruch vornemlich geschadet. Ich verordnete eine starke Aderlaß am Arm und bestimmte die Operation auf morgen. Auf die Aderlaß war etwas Ruhe erfolgt, jedoch waren am folgenden Tage die übrigen gefährlichen Umstände dieselben. Die Bruchgeschwulst war wie eine starke welsche Nuß groß, hart, roth, äußerst schmerzhaft und ganz unbeweglich, welches immer die völlige Verwachsung des vorgefallenen Eingeweides mit den benachbarten Theilen beweiset, und daß die Operation mit großen Schwierigkeiten verbunden seyn wird. Die Kranke hatte seit 40 Jahren einen Vorfall der Gebärmutter, weshalb sie einen Mutterkranz aus Blech mit Wachs überzogen trug, der 18 Jahr unverrückt an einer Stelle geblieben war, und ihr große Schmerzen verursachte. Ich fand die Scheide eingeklemmt.

Ich zerbrach den Mutterkranz, und brachte ihn ohne Verletzung der Scheide hervor. Nun schritt ich zur Operation. Eine Hautfalte war nicht möglich zu machen, ich schnitt daher über

die

die Mitte der Geschwulst die Haut wie einen Finger breit vorsichtig mit dem Bistourie durch, und erweiterte dann diesen Hautschnitt auf einer spitzen feinen Hohlsonde nach oben und unten so weit, daß nicht nur diese Geschwulst, sondern auch der Bauchring entblößt war, um unter allen Umständen die Theile gehörig trennen, untersuchen und sodann absondern, und den vorgesetzten Endzweck erreichen zu können. Nachdem ich auf diese Weise die äußere Haut mühsam durchschnitten hatte, war noch gar nichts gewonnen, sondern die Haut war zu beiden Seiten in allen Punkten der Geschwulst so fest zusammenhängend, daß ich sie mit der größten Behutsamkeit vermittelst eines Messers vorsichtig von der Geschwulst trennen, gleichsam präpariren mußte. Dies ist eine sehr mühsame und künstliche Arbeit; einmal, weil sie die Operation sehr verzögert und künstlicher macht; zweitens, weil sie mit mehr Gefahr verbunden ist, und dem Kranken größere Schmerzen verursacht.

Aber dies Verwachsen der äußern Haut mit den Leistendrüsen, dem Bruchsacke und dem ausgetretenen Eingeweide selbst, erfolgt immer unter diesen Umständen, besonders beim Schenkelbruche, zumal wenn dieser klein, und die Taxis mehrmalen versucht ist. Der Raum ist hier zu klein, und die äußere Haut der Ausdehnung zu wenig gewohnt, daher die ausgetretenen Einge-

weide, besonders wenn sie von außen sehr gedrückt worden sind, gar leicht mit den hier herum gelegenen Theilen und selbst der Haut zusammenhängen, und endlich wirklich verwachsen. Geschwinder und stärker erfolgt dies, wenn durch den äußern Druck, bei einer unvernünftigen Bemühung die vorgefallenen Theile zurück zu drükken, eine Entzündung in diesen Theilen entsteht; langsamer und schwächer hingegen, wenn diese gewaltsame Handhabung unterbleibt. Jenes war hier der Fall. Ich mußte also die durchschnittene Haut mühsam von dem Bruchsacke, und diesen wieder von dem vorgefallenen Darm, weil er auch mit diesem in allen Punkten genau verwachsen war, trennen.

Nachdem ich nun die äußere Haut und den Bruchsack von dem Darm völlig getrennt hatte, so fand ich diesen nicht nur hochroth, sondern auch hin und wieder violett, folglich wirklich brandig und vom Paupartschen Bande so eingeklemmt, daß dazwischen durchaus kein Raum bemerkbar war. So wenig Hoffnung ich unter diesen Umständen zur Genesung hatte, so wollte ich doch die Operation vollenden, um den Darm zu lösen, zurückzuführen, und das andere von der freigemachten Natur erwarten. Ich durchschnitt auf dem Nagel meines Zeigefingers, vermittelst eines feinen Knopfbistourie, das Paupartsche Band nach innen, mit der Vorsicht, die ich schon in

die-

diesem Journal in ähnlichen Umständen mehrmal beschrieben habe. Aber auch hier war der Darm nicht nur mit dem Bruchsacke, sondern auch dieser mit den angrenzenden Theilen so fest verwachsen, daß er weder vorgezogen, noch zurückgeführt werden konnte. Ich bemühte mich daher diese Verbindungen theils mit meinen Fingern, theils durch das Knopfbistourie so vorsichtig zu trennen, daß ich weder den Darm, noch eine Schlagader verletzen konnte.

Bei diesem Geschäfte kömmt alles auf ein feines Gefühl, eine richtige Beurtheilung und darauf gegründete, langsame, kaltblütige Handlung an, weil man es so selten mit den Augen begleiten kann. Kein Schnitt darf ohne die richtigste Erkenntniß dieser Theile gewagt werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, den Darm oder eine Schlagader zu verletzen. Man thut daher am besten, den Darm von den ihm anklebenden, fremden Theilen durch die Finger nach und nach zu befreien, und nur die festern, flechsenartigen Fäden auf dem Finger vorsichtig zu zerschneiden. So schwer, ja so unmöglich dies dem ersten Ansehen nach scheint, so gewiß gelingt es immer, wenn man nur langsam und bedächtig verfährt, und ist mir zu meiner Freude auch in den verwickeltsten Fällen immer gelungen, daher es jeden zur Nachahmung reizen muß. So geschah es denn auch hier, daß ich den Darm nach und nach von

seiner so vielfachen Umhüllung völlig trennen, und dann leicht zurückführen konnte. Dabei ging gewiß nicht über zwei Loth Blut verloren, auch war der Schmerz unbedeutend. Ich füllte die ganze Wunde mäßig mit Charpie aus, bedeckte alles vermittelst eines Plümaceaux mit Wundsalbe bestrichen, und befestigte dies durch Kompressen und die einfache Bruchbinde. Gleich nach der Operation wurde ein erweichendes Klistier gesetzt. Es floß sogleich strömend ab, ohne alle Excremente. Die anwandelnde Ohnmacht wurde durch frisches Wasser und etwas versüßte Schwefelsäure auf Zucker, gehoben, und die Operirte in ein schickliches Lager gebracht. Ich verordnete eine Auflösung aus Glaubersalz mit weißem Mohnsyrup öfters zu nehmen, und alle zwei Stunden ein Klistier aus Haferschleim und Kamillenabsud mit etwas Kochsalz; dennoch erfolgte die ersten vier und zwanzig Stunden keine Leibesöffnung. Indessen hatte das Erbrechen aufgehört, und die Kranke einige Stunden geschlafen. Der Puls hatte gegen hundert Schläge in einer Minute, war aber hart und aussezzend. Klistiere von Wasser und Essig den folgenden Tag angewendet, gingen schnell weg. Das Ricinusöl mit Laudanum wurde jedesmal wieder weggebrochen. Zugleich stellten sich die Singultus wieder ein, mit kalten Gliedmaßen. Ich verordnete alle zwei Stunden von Sydenhams Laudanum

damum und dem Hofmannschen Liquor anodinus, jedes zu fünf Tropfen mit Wasser, und ließ den Leib mit dem flüchtigen Liniment einreiben und mit gewürzhaften warmen Ueberschlägen bedecken. Hierauf hörte das Erbrechen völlig auf, und die Kranke konnte nicht nur Fleischbrühen, Thee und Haferschleim genießen, sondern auch alles bei sich behalten; nur kein offner Leib erfolgte, daher alles den gewissen Tod verkündete. Ich schloß nun gerade umgekehrt; da hier noch immer große Empfindlichkeit und Fähigkeit zur Reaktion sichtbar ist, so läßt dies noch Besserung, und endliche Genesung hoffen. Ich verordnete den folgenden Tag zum innern Gebrauch Englisches Salz, drei Loth in acht Loth Wasser aufgelöst, und ließ dazu ein halbes Quentchen Laudanum, ein ganzes Naphtha Vitrioli, und drei Loth Klaprosenshrup setzen, und davon alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. Dabei wurde nunmehr alle zwei Stunden ein Klistier aus einer Abkochung von Tabak gesetzt. Hierauf erfolgte den vierten Tag zuerst Leibesöffnung mit vielem Schmerze. Ich ließ die innere Arznei fortsetzen, aber statt der vorigen Klistiere weniger reizende, aus einer Abkochung von Kamillenblumen mit Salmiak und Oel anwenden. Diese Nacht erfolgten häufige stinkende Stuhlgänge, anfangs mit großer Erleichterung, die aber den fünften Tag so stark und entkräftend wurden, daß Ohnmachten erfolg-

folgten, und alle Lebenskraft erlöscht zu seyn schien. Ich verordnete zwei Quentchen Chinaextrakt in vier Loth Zimmtwasser aufgelöst, und Laudanum ein halbes Quentchen, nebst zwei Loth Mohnsyrup zugesetzt, und ließ davon alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll nehmen, und dazwischen Wein, Sago und Fleischsuppe genießen. Nun folgte die erste ruhige Nacht. Der Bauch war schlank, unschmerzhaft, der Puls weich, ruhig und gleichmäßig. Hierauf wurde die Wunde zum erstenmal verbunden; sie eiterte stark, war rund herum schwarz, wirklich brandigt; das Eiter war widernatürlich an Farbe und Geruch. Ich verband sie mit feiner Charpie, die in gleichen Theilen Terpenthinöl und Myrrhenessenz getränkt war, verordnete Chinaabkochung, Wein und nährende Kost. Seitdem erfolgte tägliche Leibesöffnung, auch lebhafte Eßlust und gute Verdauung. Die Wunde wurde täglich zweimal auf vorige Weise verbunden, darauf sich binnen sechs Tagen nicht nur alles Brandige absonderte, sondern auch die Jauche in eine gute Eiterung verwandelte. Den sechzehnten Tag nach der Operation fand ich einen beträchtlichen, cylindrischen Körper in der Wunde, der in Fäulniß gegangen war, und einen aashaften Geruch verbreitete. Anfangs hielt ich ihn für das eingeklemmt gewesene Darmstück. Die übrigen Umstände der Kranken hatten sich gebessert. Aus

der

der Wunde war nie Koth ausgeflossen, und der vorgefallene Theil war ganz unempfindlich; daraus schloß ich nun, daß der Darm gesund sey, und dies ein fremder unschädlicher Körper seyn müsse. Ich zog ihn daher gänzlich vor, trennte seine schwache Verbindung mit dem Messer und verband die Wunde. Nachdem dieser fremdartige Körper zwölf Stunden in Wasser gelegen hatte, fand ich einen hohlen häutigen Cylinder. Ich schloß daher, daß dies der Theil des Bruchsacks seyn müsse, in welchem das vorgefallene, eingeklemmt gewesene Stück Darm gelegen hatte. Der Darm hatte sich wahrscheinlich aus dem getrennten Bruchsack, vermittelst seiner lebendigen Kraft zurückgezogen, und dieser war in Fäulniß gegangen, und an die herum gelegenen Theile angeklebt, bis er endlich bei dem großen jauchigen Ausflusse sich in die Wunde senkte. Nach der Entfernung dieses Körpers reinigte sich die Wunde täglich, und vernarbte endlich nach fünf Wochen bei einer kunstmäßigen Behandlung völlig. Es erfolgte weiter kein übler Zufall, und die Frau genießt jetzt schon ein Jahr nach der Operation einer glücklichen Gesundheit.

XXXI.

XXXI. Operation eines eingeklemmten Schenkelbruchs der linken Seite. Vom General-Chirurgus Murſinna in Berlin.

Ein Mädchen, 29 Jahre alt, gesund und stark, trug den 25sten April 1801 nach einer guten Mahlzeit eine Last vor sich die Treppe heruntersteigend. Bald bemerkte sie einen Schmerz und eine kleine Geschwulst in der linken Seite der Schaamgegend. Den Tag darauf verminderte sich diese Geschwulst nicht, sondern der Leib wurde auch gespannt, schmerzhaft und verstopft. Den dritten Tag Fieber, öfteres Erbrechen, größere Schmerzen im Bauche und gänzlich mangelnder Stuhlgang. Man hielt die Krankheit für eine Darmentzündung. Unter andern zweckmäßigen Mitteln wurde auch ein Zugpflaster auf den Leib gelegt. Indem aber die Zufälle immer mehr zunahmen, so offenbarte sich ein Schenkelbruch, und ich wurde am neunten Tage nach der Einklemmung hinzugerufen. Die Geschwulst war klein, weich und weiß, ohne starken Druck fast gar nicht schmerzhaft. Auch der örtliche Druck verkleinerte die Geschwulst nicht, sondern verursachte einen kolikartigen Schmerz, welches die Darmeinklemmung bestätigte. Ich rieth zur Operation, welche sogleich geschah.

Die Haut, welche trennbar war, wurde in eine Falte erhoben; diese durchschnitt ich vorsichtig

sichtig, um nicht den so nahe darunter gelegenen, hier immer dünn befundenen Bruchsack, und den darin enthaltenen Darm zu verletzen. So leicht mir das gelang, so schwer war es, die unter der Haut gelegenen Theile zu erkennen, und mit Sicherheit die Operation fortzusetzen. Jeder, der dies nicht weiß, nicht gesehen hat — denn solcher kleiner Bruch fällt selten in der Natur vor, und ich habe außer diesen nur einmal einen solchen gesehen, ob ich gleich schon 97 operirt habe — kommt in große Verlegenheit, und weiß nicht was er machen, wie er die Operation fortsetzen soll. Aufs Gerathewohl zu schneiden, ohne die Theile zu kennen, ist doch beim lebendigen Menschen unverantwortlich. Nachdem die Haut zerschnitten war, entstand eine beträchtliche Verblutung, die alles noch mehr verlarvte. Durch das öftere Betupfen der Wunde mit einem feuchten Schwamm, vermochte ich die Juguinaldrüsen zu unterscheiden, und daß die Verblutung aus den sie durchdringenden Gefäßen entsprang, zu erkennen; ich trennte jene also mit meinem Finger, und entfernte sie nun mit größerer Sicherheit, vermittelst des Messers. Nunmehr konnte ich die Verblutung beschränken und vermochte den feinen Bruchsack, durch welchen jetzt der Darm durchschimmerte, zu erkennen. Ich faßte ihn behutsam mit einer feinen anatomischen Zange, erhob und öffnete ihn schräge, und

so

weit, daß ich meinen Finger einbringen konnte. Ich zerriß nun den Bruchsack nach seiner ganzen Länge, und entblößte so das Darmstück völlig. Es erschien nun ein kleines Stück eines Darmes, dunkelroth, fast braunfarbig, welches mit den hier herumgelegenen Theilen in allen Punkten fest zusammen geklebt, und wirklich verwachsen war. Wie nun dieses trennen — ohne Verlezzung und Zerreißung trennen und zurückführen? — Das Darmstück hängt nicht nur mit allen hier vorhandenen Theilen fest zusammen, sondern es liegt auch mit seiner untern Fläche, vermittelst des zarten, spinnenwebeförmigen Bruchsackes auf den großen Schenkelgefäßen. Ueberdies entspringt die arteria epigastrica aus der hier gelegenen arteria crurali, und steigt hinter dem Bruchsacke, dicht hinter dem Paupartschen Bande zum Bauchringe in die Höhe. Und dieser muß nothwendig zerschnitten werden, wenn der Darm zurückgeführt werden soll. Wie vieler Gefahr ist hier der Wundarzt ausgesetzt, um das so verwachsene Darmstück in allen Punkten zu lösen, und gänzlich zu befreien? Ein Haar breit zu tief oder zu hoch geschnitten, kostet dem Kranken das Leben. Und ohne diese gänzliche Lösung und Befreiung des Darmes ist er nicht im Stande denselben zurückzuführen, nicht im Stande die Einklemmung zu heben. Und nun muß noch erst das Paupartsche Band völlig durchschnitten, und

auch

auch der Darm hinter demselben von seiner Verwachsung befreiet werden, wenn er die Einklemmung völlig heben, den Darm von aller widernatürlichen Verbindung trennen, und in die freie Bauchhöhle zurückführen will.

Ich trennte das nun entblößte Darmstück größtentheils mit den Fingern, wie das, wenn man nicht Gefahr laufen will, immer geschehen muß, ohne den hochentzündeten Darm zu quetschen oder zu verletzen. Nur da, wo sehnichte Striche den Darm fest banden, die nicht mit den Fingern gelöset werden konnten, trennte ich dieselben mit dem Knopfbistourie zwischen meinen Fingern sorgfältig. Nachdem ich nun den Darm äußerlich völlig getrennt hatte, so richtete ich meine Aufmerksamkeit auf das Paupartsche Band. Dieses war ebenfalls mit dem Darme genau verwachsen, und dieser von jenem so fest zusammen geklemmt, daß ich nicht die feinste Sonde zwischen beide Verbindungen durchführen konnte; folglich war auch keine der Methoden, weder des le Blanc noch Arnaud anwendbar, und es blieb nichts übrig, als diese so gespannte äußere Sehne des Bauchringes zu durchschneiden. Das habe ich bei allen meinen häufigen Operationen thun müssen. Nie habe ich, weder hier noch beim Leistenbruche, ohne Zerschneidung der äußern oder innern Sehne, den eingeklemmten Darm lösen und zurückführen können, so oft man auch

in mehrern chirurgischen Schriften das Gegentheil angeführt findet. Können die Sehnen ohne Schnitt erweitert, und die vorgefallenen Theile zurückgeführt werden, so ist keine Einklemmung vorhanden gewesen, und diese Theile hätten, ohne Operation, durch die Taxis zurückgeführt werden können.

Es ist daher Pflicht, diese bei der angehenden Einklemmung vorsichtig und kunstmäßig zu versuchen; gelingt sie nicht in den ersten Tagen, mit Unterstützung der übrigen bekannten in- und äußern Mitteln, so martere man diesen Kranken nicht weiter, sondern verrichte ungesäumt die Operation, welche zur rechter Zeit weniger künstlich und nie gefährlich ist. Nur dadurch, daß man zaudert und den Kranken entkräftet, verdirbt man oft alles; man befördert Entzündung, Eiterung, Brand, und setzt den Kranken in Lebensgefahr; und wird denn auch noch die Operation unternommen, so ist sie nicht nur höchst mühsam und künstlich, sondern der Erfolg auch zuweilen mißlich. Da ich nun den befreiten Darm nicht von dem fest um ihn zusammen gezogenen Paupartschen Bande trennen konnte, so zerschnitt ich dieses.

Ich setzte die Spitze meines Zeigefingers so gegen das Band, daß der fleischige Theil die äußere Fläche des Darmes faßte, und der Nagel dem Bande zugekehrt wurde. Zwischen diesen

sen Nagel und das Band führte ich mein kleines Knopfbistourie ein, und trennte die äußern Fäden der Sehne nach innen gegen die Symphisin zu. Nunmehr kehrte ich meinen Finger um, und schob die fleischige Seite desselben gegen die Sehne; da nun hier durch den ersten Schnitt ein kleiner Raum entstanden war, so schob ich das Messer in diesen Raum, dirigirte es mit dem Finger hebend, bis ich nach und nach die ganze Sehne durchschnitten hatte. Auf diese Weise, stets zwischen dem fühlenden Finger und der Sehne dies feine Messer eingeführt, durchs Gefühl und darauf gegründete Beurtheilung geleitet und fortbewegt, ist es nicht möglich, die Bauchschlagader zu verletzen, wie nach mehrern Beschreibungen öfters geschehen, mir aber nie begegnet ist. Nunmehr sonderte ich den noch hinter dem Bande verwachsenen Darm, theils mit den Fingern, theils mit dem Knopfbistourie bis zur gänzlichen Trennung ab, und schob nun den völlig gelösten, unverletzten, obgleich hochentzündeten Darm, in die Bauchhöhle. Ob es gleich wahr ist, daß die Häute und Sehnen im gesunden Zustande unempfindlich sind, so theilt sich doch der Krankheits- oder Entzündungszustand dieser Theile auch den Membranen und Sehnen, ja selbst dem Zellstoff und den Knochen mit, welche sodann entzündet seyn, und empfindlich werden können; welche Empfindung sich nach

der Größe der Entzündung der durchzuschneidenden Theile richtet; daher schmerzt beim Wasserbruch die Zerschneidung der Scheidenhaut und des Zellstoffs weit weniger als bei der Sarkacele, weil diese Theile hier größtentheils krankhaft sind.

Nachdem ich nun den völlig freigemachten Darm in die Bauchhöhle zurückgeführt hatte, verband ich die Wunde wie gewöhnlich, und wie ich vorher schon mehrmalen ausführlich beschrieben habe. Auch hier wurde gleich nach dem Verbande ein Klistier aus Haferschleim und gutem Oel beigebracht, welches diesmal nicht zurückprallte, wie größtentheils geschieht, und in diesem Falle habe ich immer geringere Zufälle, und bald Leibesöffnung erfolgen sehen. Dies geschah auch hier vier Stunden nach der Operation, nachdem die Kranke noch ein Klistier erhalten, und alle Stunden einen Löffel voll von einer Auflösung aus Glauberfalz im Wasser, mit Mohnsyrup versetzt, genommen hatte. Die Nacht schlief sie nach so vielen Leiden zum erstenmal mehrere Stunden. Am Morgen war das Fieber gelinde, der Leib sehr gefallen und weicher. Nur bei jeder Leibesöffnung empfand sie mehr Schmerz, besonders in der Gegend des eingeklemmt gewesenen Darms. Die vorige abführende Arznei wurde, so wie jene Klistiere, noch bis zum dritten Tage fortgesetzt, weil der Ab-

gang noch immer aashaft riechend und wider=natürlich war. Zum Getränk wurde ihr Limo=nade, Haferschleim und Thee erlaubt.

Von nun an erhielt sie erst Kalbs=, Hühner=, und in der Folge stärkere Brühen, und statt der vorigen Arznei eine Auflösung des wässerigen Chinaextraktes im Zimmetwasser. Den 6ten Tag wurden alle Arzneien ausgesetzt, hingegen nahr=hafte Suppen und Speisen mäßig erlaubt; die völlige glückliche Heilung war in der fünften Wo=che vollendet. Die Kranke trägt kein Bruch=band, und empfindet nie die geringste Beschwer=de an der operirten Stelle, noch weniger eine Erhebung oder Geschwulst. Dies habe ich schon seit mehreren Jahren bemerkt, und daher nach der Zeit meinen Operirten kein Bruchband an=legen lassen. Ich bin überzeugt, daß dies nach meiner Operationsart und der nachherigen Be=handlung der Wunde nie nöthig ist, nie nöthig seyn wird, wenn anders die in= oder äußere Sehne ganz durchschnitten, und diese Wunde wie die äußere gehörig behandelt, und nach und nach eine feste Vernarbung bewirkt wird. Schon dies ist ein großer Gewinn für solche Kranken, zumal wenn sie noch jung und anspruchsvoll sind. Ich habe diese Operation, die so oft verkannt, noch öfter versäumt, entweder gänzlich unterlassen oder doch zu spät unternommen wird, daß dann der Kranke immer sterben muß, so vereinfacht

und razionell gelehrt und verrichtet, daß sie, zur rechten Zeit angewendet, wenig schmerzhaft, noch weniger grausam ist, und mit großer Sicherheit in kurzer Zeit, oft in einigen Minuten vollendet, und der Mensch gerettet und in seinen vorigen Zustand versetzt werden kann.

XXXII. Ein eingeklemmter verwachsener Netzbruch mit zerrissenem Darm, durch die Operation vollkommen geheilt. Von dem Regiments-Chirurgus Ollenroth dem jüngern.

Der Kranke, 34 Jahre alt, hatte von der zarten Jugend an auf der rechten Seite einen Leistenbruch, wogegen Salben und fehlerhafte Bruchbänder ohne Nutzen angewendet worden waren. Schon im dritten Jahre seines Alters hatten sich die ausgetretenen Theile in das Skrotum gesenkt. Im vorigen Jahre, als er ohne Wahl und Maaß sich dem Genuß der Speisen überließ und übermäßig tanzte, traten mehrere Theile aus dem Unterleibe hervor, als je geschehen war. Vergebens bemühte sich ein Wundarzt die vorgefallenen Theile zurückzubringen; hundert Klistiere, warme Breiumschläge u. s. w. wurden vergebens angewendet, indem man den Kranken nicht einmal in die zur Taxis gehörige

Lage

Lage brachte, vielmehr nahmen Schmerzen und Bruchgeschwulst beinahe drei Wochen lang immer zu, die Klistiere waren schon seit vierzehn Tagen, ohne einen Abgang von Unreinigkeiten zu bewirken, von ihm gegangen; dahingegen leerte das öftere Erbrechen desto ergiebiger Magen- und Darmfeuchtigkeiten aus, wodurch einigermaßen Linderung der Zufälle bewirkt wurde. Die äußern Theile des Bruchs wurden ganz unempfindlich, wahrscheinlich eine Folge der zu heißen Umschläge. Sehr oft war der Kranke von der Auftreibung des Unterleibes in der Gefahr zu ersticken gewesen, welches den 19ten Tag seiner Krankheit, da er nicht brechen konnte, so arg wurde, daß nicht allein der Kranke, sondern mit ihm alle Umstehende, den Tod als unausbleiblich vermutheten.

In dieser äußerst bedrängten Lage trank der Kranke aus Verzweiflung eine Menge Butterwasser, um dadurch Brechen zu erregen, welches endlich auch erfolgte, und wodurch er eine unbeschreibliche Menge Unreinigkeiten ausbrach, wobei er zugleich eine sonderbare unangenehme Empfindung im Bruch bekam, als wenn ihm etwas in selbigem zersprungen wäre. In einer sogleich hierauf erfolgten Ohnmacht, erfolgte ohne Besinnung Oeffnung des Leibes, worauf er Linderung der Schmerzen und Schlaf erhielt. Nach einigen Tagen erholte er sich wieder; sein Wund-

arzt versuchte die Taxis, aber vergebens. Man setzte nun wieder unabänderlich Klistiere und Umschläge fort. Auch hatte der Kranke fast gar nichts zur Nahrung zu sich nehmen dürfen, um dadurch nicht das Brechen, den heftigen Schmerz im Unterleibe und Bruch wieder zu erregen. Er brauchte nun noch einige Aerzte, aber ohne sonderlichen Nutzen. In der siebenten Woche kam er endlich zu mir, d. i. den 26. Februar. Ich fand eine vom Bauchring bis an den Grund des Hodensacks reichende, mehr runde als längliche Bruchgeschwulst, die in ihrem Umfang $\frac{5}{4}$ Fuß betragen konnte. Das Teigichte, Ungleichmäßige, der in der Bruchgeschwulst enthaltenen Theile, so sich durch die Betastung erkennen ließ, überzeugte mich von einem Netzdarmbruche. Ich brachte den Kranken in eine zur Taxin erforderliche zweckmäßige Lage, und versuchte die vorgefallenen Theile zurück zu bringen. Mit einem kollerndem Geräusch brachte ich zwar einen Theil des am Bauchringe zunächst gelegenen Darms zurück; allein die Geschwulst ward dadurch um nichts vermindert. Mehrmalige Versuche, die vorgefallenen Theile durch die Taxis zurück zu bringen, mißlangen mir. Bis zum 5ten März, ungefähr sieben Tage, ließ ich gelindabführende krampfstillende Mittel innerlich nehmen, verbunden mit erweichenden, auch reizenden, aus einer

Ab-

Abkochung von Tabak, und Tabaksrauchklistieren, um offenen Leib zu bewirken.

Der Kranke ward in horizontaler Lage liegend erhalten, und der Unterleib nebst der Bruchgeschwulst mit erweichendem krampflinderndem Oele eingerieben. Ueber die Bruchgeschwulst wurden erweichende Breiumschläge aus Leinsaamen, und auf den Unterleib erweichende Abkochungen gelegt. Ich suchte die Zurückbringung der ausgetretenen Theile bei der Taxis dadurch zu befördern, daß ich von einem Gehülfen, der die Kniebeugen des Kranken auf seine Schultern nahm, den Kranken in die Höhe heben ließ, daß er gleichsam auf den Kopf zu stehen kam. Allein ob ich gleich Stundenlang mich bemühte in dieser Stellung die vorgefallenen Theile zurück zu bringen, so war es doch vergebens *). Aus diesen oft mißlungenen Versuchen schloß ich auf die Verwachsung der ausgetretenen Theile und auf die Nothwendigkeit der Operation; bei den gesunke-

*) Welcher Schmerz für den Kranken! Diese so lange fortgesetzten Bemühungen, die vorgefallenen Theile zurück zu bringen, sind größtentheils zweckwidrig, ja gefährlich, indem dadurch der festeingeschnürte oder gar schon verklebte Theil unmöglich gelöset, wohl aber die Entzündung vergrößert und die Gefahr vermehrt werden kann.

Mursinna.

nen Kräften des Kranken mußte ich um so mehr damit eilen. Ich verrichtete die Operation den 5ten März.

Der Kranke wurde auf ein Bett und einen Tisch so gelegt, daß das Kreuz erhöht, die Schenkel gebogen, der Unterleib und die Brust niedriger, der Kopf aber gehörig unterstützt wurde. Nachdem die ganze Geschwulst von den Haaren gehörig befreit worden war, machte ich an der vordern Fläche mitten auf der Geschwulst eine Querfalte, so groß, daß, nachdem ich sie zerschnitten hatte, mit einem geballten Bistourie die Haut einen halben Zoll über den Bauchring bis auf den Grund des Hodensacks durchschnitten war, hierbei ward eine ausgedehnte Hautschlag-ader zerschnitten, die sich aber bald zurückzog, und die Blutung stand. Ich suchte nun die auf dem Bruchsack locker liegende Cellulosa durch Leitung einer spitzen Hohlsonde mit dem Messer zu trennen. Den Bruchsack suchte ich durch kleine schräge Schnitte schichtweise zu öffnen. Sobald ich eine kleine Oeffnung in demselben gewahr ward, ergriff ich eine Pincette, faßte damit den Bruchsack, und suchte vorsichtig diese Oeffnung, gleichsam präparirend, wegen Verwachsung der Theile, bis zum Grunde der Geschwulst zu erweitern. Nachdem ich die ausgetretenen Theile von dem Bruchsack, mit welchem sie verwachsen waren, getrennt hatte, fand ich das Netz und

den

den Darm ganz in einander verwickelt, und mit einander verwachsen und verklebt, daß es nur ein Körper zu seyn schien, auf welchen an fünf verschiedenen Stellen ein kleiner Theil des Darms sichtbar ward. Das Ansehn und die Härte dieses Körpers war einer Drüse nicht unähnlich. Um die innere Beschaffenheit desselben zu erforschen, mußte ich am untern Theile einige behutsame Einschnitte machen. Ich fand eine faule, von Eiter aufgelös'te Masse, welche sich jedoch nicht tief hinein erstreckte. Diese Entdeckung setzte mich in Verlegenheit, was hier zu thun sey. Die Hauptwunde wieder zu vereinigen, zu heilen, und den Kranken seinem Schicksale überlassen, ging hier nicht an, weil ich diesen Körper in den nunmehr verengten Bruchsack nicht mehr zurückbringen konnte. Den Bauchring so zu erweitern, daß die ganze Masse in die Höhle des Unterleibes gebracht werden konnte, schien mir zu verwegen und vor allen von mißlichen Erfolge. Die Zerstörung des Darms vermuthete ich aus der entdeckten Verderbniß; aber da ich noch nicht erkennen konnte, welcher Darm es war, entschloß ich mich das Netz davon abzusondern, den getrennten Darm zu vereinigen, oder einen künstlichen After zu bilden. Ich fing nahe am Bauchring an den Darm mit dem Messer von dem Netze zu entblößen, und präparirte von oben nach unten, wobei ich oft zolltief Netz

und

und Gekröse durchschneiden mußte, ohne zu wissen was es von beiden war, und würde gewiß oft den Darm verletzt haben, wenn nicht eine geringe ausgeschwitzte Feuchtigkeit an dem Darm, wodurch die Verbindung lockerer war, mich begleitet hätte. Als ich glücklich den freiliegenden Theil des Darms an der rechten Seite erreicht hatte, und den vom Netz bekleideten Theil des Darms, der von der rechten zur linken Seite herüber ging, kaum einen halben Zoll verfolgt hatte, stürzte mir eine gallertartige Feuchtigkeit mit Luft versehn über das Messer. Der Darm war hier zerstört, und von dem Netz ein Kanal gebildet worden, der den zerstörten Theil des Darms ersetzte, dessen Länge $3\frac{1}{2}$ Zoll betrug. Bei der Absonderung der Darmenden aus diesem Gewebe fand ich, daß die Ränder des Darms durch einen glatten umworfenen Rand mit dem Netz verbunden und vernarbt waren.

Nachdem ich dies eine Darmende von Allem gehörig befreit, ließ ich es von einem Gehülfen festhalten, damit es nicht in die Höhle des Unterleibes schlüpfen konnte, und suchte nachher auf gleiche Weise auch den andern Theil des Darms von seiner Umhüllung zu befreien. Während dieser Präparation bekam der Kranke Ohnmachten, mit heftigem Zähnknirschen verbunden, wodurch alle Umstehende, und ich beinahe selbst, den Muth verloren hätte, wenn mir nicht die baldige

Beendigung der Operation Hoffnung und Muth eingeflößt hätte. Es wurde im Ganzen wegen der großen Verwickelung und Verwachsung wenig vom Gekröse erhalten. Ich mußte den frei vor mir liegenden Darm dem äußern Ansehen nach für einen Theil des Leerdarms halten; folglich war eine Vereinigung des zerrissenen Darms höchst nothwendig. Ich wählte dazu eine eigene Methode, der ältesten Art etwas gleich, welche Richter die einfältigste nennt.

Nachdem ich die verknorpelten Ränder der Darmenden mit einer Scheere abgeschnitten hatte, so brachte ich die Enden an einander. Vermittelst einer fast geraden Nadel, die vorne zweischneidig und $1\frac{1}{2}$ Zoll lang war, mit einem mittelmäßig starken und gewichsten seidenen Faden versehen, machte ich die Naht, so man sich bei Leichnamen bedient, in Form VVVV. Ich stach die Nadel in 2 bis 3 Linien Entfernung von außen nach innen und zog den Faden nicht eher fest an, bis ich die Hälfte von der Runde des Darms locker geheftet. Nachdem dieses geschehen, ergriff ich beide Enden des Fadens, zog sie so stark an, daß die Ränder der Darmenden genau an einander gebracht wurden. Mit der andern Hälfte verfuhr ich auf gleiche Art, nur zog ich hier den Faden nicht so stark an, daß die Ränder weniger dicht anlagen. Das verhärtete Netz, und selbst einen Theil des Gekröses schnitt ich sogleich

ab.

ab. Den Bauchring fand ich so eng, daß es nicht möglich war, ohne denselben vorher mit dem Pottschen Knopfbistourie einzuschneiden, die Theile zurückzubringen. Nachdem der Bauchring gehörig erweitert worden war, zog ich den im Bauchring zu unterst liegenden Darm etwas an, um zu sehn, ob nicht noch hinter und in dem Bauchring der Darm angeklebt oder verwachsen sey. An dem 3 Zoll lang vorgestürzten, von Koth sehr erweiterten Grimmdarm ward ich meinen Irrthum gewahr, daß der eingeklemmt gewesene Darm nicht ein Theil des dünnen, sondern dicken Darms gewesen war, der sich nur widernatürlich verengt, und dadurch seine wahre Gestalt verändert hatte, wie denn dieser Fall nicht selten ist. Ich brachte nun Alles bei der mit dem Kreuz erhöhten Lage des Kranken nach und nach, doch so zurück, daß die gemachte Vereinigung bis zuletzt blieb. Die Fäden, mit welchen die Vereinigung des Darms gemacht worden, befestigte ich äußerlich, so daß der Darm weder zu weit von dem Bauchring weichen, noch durch die Fäden in denselben gezogen werden konnte. In den Bauchring legte ich eine kegelförmige Tourunde von Charpie, mit starken Fäden versehn, jedoch von anderer Farbe als die zur Naht, füllte die Wunde mit weicher Charpie aus, und belegte die Ränder desselben mit Basilikumsalbe, gestrichen auf Charpiebäuschchen, befestigte nachher alles

mit

mit einer Binde, und unterstützte den Hodensack mit einem schicklichen Tragebeutel. Die Zeit von Anfang der Operation bis nach angelegtem Verband betrug $2\frac{1}{4}$ Stunde.

Den Kranken brachte ich ins Bette, gab ihm eine solche Lage, daß der operirte Bauchring am niedrigsten war, um den verletzten Darm ohne Zerrung beständig an den Bauchring zu halten, und wo möglich die Verwachsung mit selbigen zu bewirken. Wegen äußerster Entkräftung bekam der Kranke etwas Wein, worauf er einige Stunden ungestört ruhig liegen blieb. Der Puls war klein, fast nicht fühlbar. Drei Stunden nach der Operation fing er an sich zu erheben, und zugleich kehrte wieder Wärme in den ganzen Körper zurück. Es stellte sich wieder Beängstigung auf der Brust, Neigung zum Brechen, und abwechselnd Schluchzen ein. — Einreibung des Unterleibes mit Kamillenöl, worunter Laudanum war, und Ueberschlagung von warmen Fomentationen; innerlich kühlende Potion aus Wermuthsalz und Salpeter mit Laudanum. Zugleich bekam er, aber selten, von einer Mixtur aus 6 Gran Opium, Süßmandelöl und weißen Mohnsyrup, von jedem 2 Quentchen, einen Löffel voll zu nehmen. Alle 3 Stunden ein erweichend Klistier. Da sich die Neigung zum Brechen vermehrte, gab ich statt der Potion gereinigt Laugensalz, mit Citronensaft gesättigt, und

zu-

zugleich öfters von der Opiatmixtur. — Eine Aderlaß von 6 Unzen am Arm und ein Senfpflaster an jede Wade.

Den folgenden Tag nach einer schlaflosen Nacht der Puls klein und unfühlbar, kalter Gesichtsschweiß, dunkle und erweiterte Pupillen, heftiges Pressen nach der Brust, harter gespannter Leib, Uebelkeit und Schlucken, verstopfter Leib. Der Gebrauch der innern und äußern Mittel wurde nicht verändert, außer daß der Kranke zum gewöhnlichen Getränk Tamarindenmolken bekam. Der Katheter ließ sich nicht anwenden. Den 3ten Tag nach der Operation befand sich der Kranke nichts besser; die Nacht schlaflos mit Schmerzen und die Gefahr des Erstickens; daher wurden noch 4 Unzen Blut aus dem Arm weggelassen, worauf aber die Beklemmung nicht nachließ. Statt der Molken, die er nicht mehr nehmen wollte, bekam er eine Auflösung von Seidschützer Bittersalz mit Mannasyrup. Kein Harn- und Stuhlabgang, ungeachtet der Tabaksrauchklistiere. Gegen Abend fand ich den Kranken einen Sterbenden ähnlich. Der Leib war äußerst gespannt, ich entschloß mich daher die Wunde zu öffnen, den Darm vorzuziehen, und einen künstlichen After zu veranstalten. Mit großen Schwierigkeiten hatte ich alles bis auf die Tourunde im Bauchring abgenommen; sie an zwei starken Fäden hervorzu-

ziehen,

ziehen, war, ohne sie abzureißen, unmöglich, so fest hielt sie der Bauchring in sich geschlossen. Ich suchte nun mit den Fingern unter sie zu kommen, und hob sie heraus *). Den Darm hervorzuziehen, war wegen der starken Verengerung des Bauchrings und der schon vielleicht erfolgten Anklebung des Darms unmöglich. Ich legte vor dem Bauchring einen Charpieball, verband wie zuerst, und ließ ein Klistier von abgekochtem Tabak setzen. Die vorige Arznei ward fortgebraucht, und als gewöhnliches Getränk eine Abkochung von Lindenblüthe und Citronensaft, dazwischen zuweilen eine Tasse Camillenblumenthee. Schon ehe ich den Kranken verließ, war der Harnabgang frei, dessen Verhaltung wahrscheinlich von dem durch Brechung des Bauchrings mit der Tourunde erfolgenden Krampfe entstand. Den vierten Tag nach erhaltenem Klistier von Tabakabkochung mehrere Ausleerungen von Unreinigkeiten. Am Morgen sanfter Schlaf, weicher, gleichmäßiger Puls, die Haut feucht; daher wurden die Opiatmittel ausgesetzt, die übri-

ge

*) Eine solche Tourunde ist ein sehr zweckwidriges Verbandstück, das nicht nur die Heilung der Wunde stört, aufhält, und theils auf den vorliegenden Darm, theils auf den Harngang drückt, und üble Zufälle verursacht.

Mursinna.

ge Arznei aber unverändert fortgebraucht, besonders ward mit der Salzauflösung bis zum achten Tage fortgefahren. Täglich erfolgten 5 bis 6 Stuhlgänge. Zur Unterstützung der Kräfte ein Chinaaufguß. Es erfolgte eine Kothergießung aus dem Bauchringe, die 14 Tage dauerte, wobei sich der Kranke sehr gut befand. Zusammenziehende Dinge durfte der Kranke nicht nehmen, ohne sich den heftigsten Zufällen auszusetzen. Bei jeden Versuch die China zu brauchen, traten obige Zufälle wieder ein, so daß er endlich Citronen, Obst u. s. w. was nur Säure in den Gedärmen erregen konnte, ganz meiden mußte.

Am 22sten Tage hatte sich die Kothausleerung im Bauchring völlig verloren, und der Appetit war sehr regbar.

Den 33sten Tag genoß er eine ansehnliche Portion Eierkompott und säuerlich bereitetes Kälbergekröse. Den andern Tag befand er sich bis zum Sterben schlecht; sein Gesicht war ganz entstellt; er hatte heftiges Kopfweh, Uebelkeit, Beängstigung, vorzüglich einen heftigen Schmerz in der Gegend der linken Umbeugung des Grimmdarms; der Puls fieberhaft, mit abwechselnder Kälte und Schweiß. Der Leib war wieder stark ausgedehnt, ungeachtet er nach einigen Klistieren schon beträchtliche Ausleerungen gehabt hatte. Ein Brechmittel gab ich nicht, dagegen die erwähnte Salzauflösung oft zu einer halben Tasse voll;

voll; zugleich auch Klistiere aus Tabaksabkochung mit stinkenden Asant. Er erbrach von selbst einigemal vielen zähen Schleim, und bekam darauf einen heftigen Schmerz in der Gegend des Grimmdarms, mit welchen die Urinverhaltung sich wieder einstellte. — Die obigen Einreibungen und Fomentationen über den Unterleib. Der häufige Kothabgang verursachte ihm einige Ohnmachten, worauf gegen Abend etwas Linderung und Schlaf erfolgte.

Den 35sten Tag war eine Menge dünner Koth wieder vor dem Bauchring getreten, und die Luft trieb ihn mit einem Getöse augenscheinlich vor sich her. Ich warnte nun den Kranken ernstlich, sich dieses Vergehens nicht wieder schuldig zu machen, und ließ ihn in genaue Aufsicht nehmen. Außer der Salzauflösung mußte der Kranke täglich drei Pulver nehmen, aus Rhabarber zwölf Gran, Baldrianwurzel, Anissaamen und Salpeter, von jedem sechs Gran.

Den 43sten Tag. Nachlaß der Zufälle. Der Bauchring war wieder geschlossen; der Zustand der Wunde besser.

Den 50sten Tag konnte der Kranke durch Unterstützung einer zweckmäßigen Binde im Zimmer herumgehen. Seine besten Nahrungsmittel, die ihm zugleich statt Arznei dienten, und die er vom 12ten Tage an täglich genoß, waren Borstorfer Aepfel, roh und gedämpft, Honigkuchen, und

statt der Butter frisches Leinöl in Speisen, und gutes Brod.

In der achten Woche war der Kranke schon so weit wieder hergestellt, daß er im Freien stundenlang spatzieren gehen konnte. Obgleich die Wunde noch nicht ganz vernarbt war, so ließ ich aus Fürsorge ihn doch ein leichtes Federbruchband tragen. Nun, 14 Wochen nach der Operation, unternimmt er alle körperliche Bewegungen, bedarf keiner besondern Diät mehr, und befindet sich wohl.

Bemerkungen von Mursinna.

Bisher waren die Wundärzte über die Art der Vereinigung der getrennten Theile, und über die Anwendung der blutigen Naht in ihren Meinungen verschieden; besonders in Rücksicht der Vereinigung der getrennten Därme. Bei völlig getrennten Därmen bleibt die blutige Naht noch immer das vorzüglichste Vereinigungsmittel. Weil bei der ältesten Methode, wo man die beiden getrennten Darmenden rund, und in allen Punkten nach Art der Kirschner zusammennähte, äußerst selten ein Mensch beim Leben erhalten ward, dem die Därme zusammengenäht worden waren, so wurde sie in neuern Zeiten verworfen, indem man es dieser Methode des Zusammennähens zuschrieb, und daher andere Methoden erdachte, die aber gar nicht dem Zweck gemäß

wa-

waren. Nun verwarf man wegen des Mißlingens derselben die blutige Naht der Därme überhaupt, wollte sie der Natur überlassen, oder sie durch allerlei Kunstmittel zusammenhalten, oder einen künstlichen After bilden. Der Verf. hat durch die Erfahrung bewiesen, daß die Zusammennähung der Därme nicht nur statt findet, sondern auch dadurch die Vereinigung des Darmkanals befördert, und die völlige Herstellung des Menschen bewirkt wird. Die eigene Art, die er dazu erwählt hat, ist seine verdienstliche Erfindung, die man mit Recht Ollenroths Darmnaht in der Geschichte nennen kann. Bei der gewöhnlichen Tödtlichkeit jeder Trennung der Därme ist es genug, zu wissen, daß die getrennten Därme zuweilen durch die blutige Naht vereinigt werden können.

XXXIII. Beschreibung zweier sehr großer Hodensackbrüche, davon der eine achtzehnjährige angeborne Darmbruch durch die Taxis glücklich zurückgebracht wurde. Vom Regiments-Chirurgus Haberfang.

Ein sieben und achtzigjähriger blinder Bettler, Namens Christian Bohne, welcher als Husar in dem vormaligen rothen Husaren-Regi-

ment von Seidlitz gedient, und vor etlichen Jahren, durch einen Sturz mit einem Pferde, an der rechten Seite einen Hodensackbruch bekommen, und nie ein Bruchband getragen hatte, kam vor anderthalb Jahren zu mir, um ein Allmosen zu erbitten. Ich wurde einen solchen großen Bruch gewahr, als ich mir schon lange durch eine Untersuchung in der Natur zu sehen gewünscht hatte. Es stand mir nichts im Wege, den alten Mann mit meinem Wunsch bekannt zu machen, und er war vernünftig genug, mir darin zu willfahren, wogegen ich ihm jedesmal, wenn er wieder kommen würde, ein reichliches Allmosen bestimmte, und ihm versprach, daß wenn er mit Tode abgehen sollte, ich ihm einen guten Sarg auf meine Kosten machen lassen würde. Im Januar dieses Jahres kam die Tochter des alten Mannes zu mir, und verkündigte mir den erfolgten Tod ihres alten Vaters, nach einer vorhergegangenen fünftägigen Krankheit, und erinnerte mich an mein Versprechen, welches ich ihrem Vater, um seinen Bruch untersuchen zu dürfen, gegeben hatte. Mit Freuden zahlte ich das Geld für den Sarg und öffnete den Leichnam.

Da ich bei der Untersuchung weiter keine Absicht hatte, als mich nur von der Lage und Beschaffenheit der in dem ungemein großen Bruche enthaltenen Gedärme zu überzeugen,

so

so unternahm ich die Sektion selbst folgender Gestalt:

Ich machte einen Schnitt durch die Haut und Muskeln, vom schwerdtförmigen Knorpel des Brustbeins an, und setzte ihn gerade nach unten bis am obern Rande des Schaambeins fort, von hier queer zu beiden Seiten oberhalb den Bauchringen und den Kämmen der Hüftbeine nach hinten, und vom Anfang des Schnitts schräg nach dem Lauf der falschen Rippen nach unten und hinten, so, daß von der allgemeinen Bedeckung der Bauchhöhle ein großer Lappen entstand, den ich, ohne die Gedärme berühren zu dürfen, zurückschlagen konnte.

Nachdem ich auf diese Art sämmtliche Gedärme entblößt hatte, fand ich gleich bei der anschaulichen Untersuchung:

Erstens die dünnen Gedärme von der linken zur rechten Seite unten nach dem Bruch hingezogen.

Nachdem ich das Netz, welches sehr klein war, sammt der Leber in die Höhe und zurückgehoben hatte, fand ich Zweitens den queerlaufenden Grimmdarm aus seinem rechten Winkel, beinahe nach der Linie des Nabels von oben nach unten gerade herabgezogen; Drittens das Netz, den Magen und alle Gedärme vom Brande verdorben.

Nach dieser bloß anschaulichen Untersuchung der geöffneten Bauchhöhle untersuchte ich den Bruch selbst, und öffnete ihn auf einer vorher eingebrachten Hohlsonde, vom Bauchringe bis auf den Grund des sehr ausgedehnten Hodensacks, und fand in demselben: Erstens den größten Theil des Krummdarms; Zweitens den ganzen Blinddarm mit seinem wurmförmigen Fortsatz; Drittens beinahe die Hälfte des heraufsteigenden Grimmdarms; Viertens den rechten Hoden fast unkennbar breit gedrückt, welcher mit dem Blinddarm und dem Hodensack, nicht nach hinten, sondern nach der rechten Schenkelseite, mittelst eines Zellgewebes, welches sich mit dem Stiel des Skalpels leicht trennen ließ, verwachsen war; Fünftens den rechten Saamenstrang, welcher sich nach der Lage des an ihm befindlichen Hoden richtete, und einem dünnen breiten Bande glich. Sechstens waren sowohl alle im Bruch enthaltenen Theile, als die in der Bauchhöhle befindlichen Gedärme vom Brande verdorben, und die Gedärme im Bruchsack mit viel und sehr hartem Koth angefüllt.

Diese kleine, für mich aber sehr befriedigende Untersuchung, bestätigte nicht nur meine davon gefaßte Meinung, sondern sie zeigte mir in der Natur die Lage und Beschaffenheit der in dem Bruchsack befindlichen Theile. Sie bestimmte mich auch gleich, wie ich bei einem solchen mir vor-

vorkommenden Falle verfahren könne, und zeigte mir zugleich die Ursache des Todes, wovon der Verstorbene in seinen letzten fünf Lebenstagen, meiner Nachforschung ungeachtet, nicht die geringste Anzeige verrathen hatte. Er hatte alle Tage mit Appetit nach seiner Gewohnheit etwas dünne Suppe genossen, und was mir gewiß das Merkwürdigste bleibt, ist, daß er noch den Tag vor seinem Tode einen sehr natürlichen Stuhlgang gehabt hat, da er doch an einer Entzündung der Gedärme, welche in den Brand übergegangen war, gestorben ist.

Bald nach dieser Untersuchung hörte ich bei einem Krankenbesuche im nächsten Zimmer ein jämmerliches Winseln eines Menschen. Man sagte mir, es sey ein Mensch, der an seinem sehr großen Bruche öfters heftige Schmerzen hätte. Ich fand ihn auf der einen Seite liegend sehr gekrümmt, er hielt sich mit beiden Händen eine sehr schwere Last eines besonders großen Bruches in die Höhe, welcher mit außerordentlich ausgedehnten Blutgefäßen, als mit einem Netz überzogen war, und in dem Bruch selbst ging eine Bewegung vor, als wenn ein Thier darin sich wälzte. Die Haare hingen ihm über das Gesicht, welches mit Angstschweiß bedeckt war, und ein Schleim floß ihm aus dem Munde. Nach Aussage seiner Mutter hatte er diesen großen Bruch an der rech-

ten Seite vor 18 Jahren mit auf die Welt gebracht, den aber an der linken, einige Tage nach der Geburt, wo er sehr geweint, bekommen. Sobald sie ihr Wochenbette verlassen können, habe sie bei mehreren Wundärzten Hülfe gesucht, aber keine erlangt. Man überließ den Bruch sich selbst, daher nach und nach sehr viele Därme aus der Bauchhöhle in das Skrotum traten, und dieses Elend verursachten. Der Mensch blieb daher ganz unbrauchbar, und es konnte ihm keine Erziehung gegeben werden. Sein ganzes Geschäft bestand darin, während seiner Mutter Abwesenheit die Stube zu reinigen und allenfalls das Essen zu kochen. Die Armuth dieser Leute bewog mich, dem Unglücklichen unentgeldliche Hülfe zu leisten.

Mein Plan war, zuerst die Taxis zu versuchen, und wofern sie nicht gelingen wollte, zur Operation zu schreiten. Dem zufolge verordnete ich dem Kranken erst mehrere Tage das Bette in einer mit dem Oberleibe mehr niedrigen, und mit dem Hintern in einer mehr höhern Lage, ruhig zu hüten, und lauter dünne, aber doch nahrhafte Speisen zu genießen. Dann ließ ich ihn einige Tage Jalappenpulver mit Weinsteinrahm in kleinen Gaben nehmen, um die etwa vorhandenen Darmunreinigkeiten auszuleeren; da diese noch nicht völlig Wirkung thaten, gab ich die Jalappe in großen Gaben mit versüßten Queck-

silber,

silber, worauf durch Ausleerungen der sonst sehr harte und große Bruch viel weicher und um ein merkliches kleiner wurde. Nach dem Abführen ließ ich ihn mit dem Kopfe und dem ganzen Oberleibe sehr niedrig, mit dem Kreuze hohl, dem Hintern aber sehr hoch legen, und die Knie gegen den Unterleib beugen, und in die Höhe halten, und versuchte so die Taxis. Ich konnte die an der linken Seite ausgetretenen Gedärme mit wenig Mühe vollkommen zurückbringen, die aber zur rechten Seite nur bis auf die Hälfte, welche mich eine Verwachsung fürchten ließ. Um den Unglücklichen nicht unnütze Schmerzen zu verursachen, stand ich von dem fernern Versuche der Zurückbringung der Gedärme ab, ließ ihn einige Tage ruhn, und in der erst beschriebenen Lage beim Genuß dünner Speisen beharren. Als er wohl ausgeruht, und keine Schmerzen hatte, gab ich ihm wieder eine Abführung von Jalappenpulver mit versüßtem Queckſilber. Nun gelang mir bei dem zweiten Versuche der Taxis, sowohl die rechte als die linke Seite gänzlich zurück zu bringen, und ich war versichert, daß keine Verwachsung statt fand.

Unter der Zeit, als ich ein bestelltes Bruchband erwartete, ließ ich den Bruch wieder in das Skrotum zurücktreten, den Kranken aber so lange das Bett hüten, und ihn ferner dünne Speisen genießen. Der Bruch war jetzt wenigstens

bis

bis zur Hälfte kleiner. Im Anfange der Kur, während seiner größten Ausdehnung betrug seine Länge, indem ich mittelst eines breiten Bandes, welches ich um die größte Ausdehnung oder den Körper des Bruchs von hinten nach vorne zusammen nahm, in der Länge nach Rheinländischem Maaß, zwei Fuß und einen halben Zoll. Dann nahm ich dasselbe Maaß und legte es vom Bauchringe oder dem Halse des Bruchs bis unten auf den Grund oder der Spitze desselben, wo die Länge einen Fuß drei und einen halben Zoll betrug.

Sobald ich das Bruchband erhielt, gab ich nochmals eine Abführung und brachte am 26sten die zu beiden Seiten, seit 18 Jahren in dem Skrotum befindlichen Gedärme durch die Taxis in der schon beschriebenen zweckmäßigen Lage, in den Unterleib zurück, worauf ich nun das Bruchband, mit Kompressen gehörig unterstützt, umlegte, und den Kranken noch einige Tage vom Jalappenpulver mit Weinsteinrahm in kleinen Gaben nehmen, ihn das Bette noch hüten, und dünne Speisen genießen ließ. Am 26sten Mai ließ ich ihn zum erstenmal eine Stunde außer dem Bette bleiben, und da dieser Versuch mehr entsprach als ich vermuthete, ließ ich ihn ferner des Tages einigemal zu mehrern Stunden aufstehn, und es trat von den Gedärmen durch die sehr erweiterten Bauchringe nichts hervor. Nunmehr

erlaubte ich ihm mehr feste Speisen zu genießen, die er ganz gut verdaute, und alle Tage ohne einige Beschwerden sehr bequemen Stuhlgang hatte. Den 29sten hatte er große Fieberhitze nach vorhergehendem starken Frost und galligem Erbrechen. Bei seinem guten Appetit hatte er Kartoffeln und hartes trocknes Brod im Uebermaaß genossen. Er bekam nun kleine und öftere Jalappenpulver, und hernach eine Auflösung von bittern Extrakten. Den 10ten Juny befand er sich vollkommen gesund, und wurde nun brauchbar, um eine Profession zu erlernen.

XXXIV. Heilung eines angeschwollenen, verhärteten und in Eiter gegangenen, schon nach außen aufgebrochenen Hoden, wobei der Saamenstrang bis in den Bauchring angeschwollen und verhärtet war, durch die Ausschälung. Vom Stabs-Chirurgus Rößel.

Ein Mann von 39 Jahren hatte das Unglück, daß, als er auf eine Leiter stieg, eine Sprosse brach, und er auf die nächstfolgende zu reiten kam, wobei er sich den linken Hoden so heftig quetschte, daß er für Schmerz ganz betäubt zu Boden stürzte. Armuth und Schaam machten,

daß

daß er keinen Arzt um Hülfe bat. Den dritten Tag, nachdem der Schmerz und die Geschwulst sich immer noch vermehrten, klagte er seinem Barbier, einem Soldaten, sein Uebel, der es für einen verstopften Tripper hielt, und lauwarme Milch in die Harnröhre zu spritzen empfahl. Ein unwissender Wundarzt, den man nach vier Wochen bei fortdauernden, obgleich nicht zunehmenden Uebel, um Rath fragte, legte ein Bruchband an, welches durch seinen Druck dem Kranken unerträglich war. Vier Monate nach der Verletzung wurde der Kranke von zwei Wundärzten, welche ihm sagten, daß was in der Scheidenhaut der Testikel vorhanden sey, operiert. Man stach mit einem Troikar an der vordern Fläche, am untern Theile der Geschwulst, ein! Es kam wenig Blut und kein Wasser zum Vorschein. Die Wunde heilte binnen einigen Tagen wieder zu, aber der Schmerz in der Geschwulst vermehrte sich so stark, daß der Kranke das Bette nicht verlassen konnte. Es stellte sich Fieber ein, und nach acht Tagen brach die Wunde wieder auf, wo eine Menge stinkender Jauche ausfloß. Diese starke übelriechende Eiterung dauerte über vier Wochen, alsdann sich Schmerz und Fieber, so wie die Eiterung minderten, und die Wunde wiederum heilte. Die Geschwulst blieb wie vor, der Kranke bediente sich eines Tragbeutels, und befand sich einige

Monate erträglich. Endlich erfolgte wieder heftiger Schmerz in der Geschwulst mit Fieber, die Geschwulst vergrößerte sich außerordentlich. Nach zwölf Tagen brach sie an der hintern Seite auf, es floß wenigstens ein Quart stinkender Eiter mit Blut vermischt aus. Das Skrotum war stark angeschwollen, besonders die Hälfte der linken Seite; seine Länge betrug 8, und der Durchmesser 6 Zoll; die ganze Geschwulst war steinhart, bis über den Bauchring heftig ins Dunkelblaue entzündet. An der hintern Seite fand sich eine Oeffnung von der Größe eines halben Zolls im Durchmesser, aus welcher eine Menge stinkender jauchiger Eiter floß, und die geringste Berührung verursachte dem Kranken den heftigsten Schmerz. Der rechte Hode war gesund und deutlich zu fühlen. Der Kranke hatte viel Durst, große Unruhe, einen kleinen, harten, geschwinden Puls, eine feuchte und größtentheils reine Zunge, einen aufgetriebenen Unterleib, doch nicht schmerzhaft. Obgleich die Gesichtsfarbe blaß und der Kranke sehr entkräftet zu seyn schien, so ließ man ihm doch sechs Unzen Blut aus der Armader, und ein Klistier öffnete den schon seit acht Tagen verstopften Leib. Außerdem bekam der Kranke Glaubersalz mit Salpeter in Wasser aufgelößt, und mit Citronensäure verbunden, und auf der Geschwulst ward ein erweichender Breiumschlag gelegt. Hierauf erfolgte Verminderung

des

des Schmerzes und Fiebers; aber die Größe und Härte der Geschwulst blieb sich gleich. Es wurde auf die Geschwulst bis über den Bauchring die Althäesalbe eingerieben. Den Tag darauf hatte sich die Geschwulst sehr vermindert, noch mehr aber in den drei folgenden Tagen. Die Entzündung der äußern Häute war gänzlich verschwunden, und beide Oeffnungen in eine gegangen. Der Eiter war häufig und übelriechend; der Kranke hatte Abends ein schleichend Fieber, folglich war die Operation nicht mehr zu verschieben.

Der linke Testikel war bis zu der Größe einer geballten Mannsfaust aufgetrieben und steinhart, so wie der Saamenstrang bis in den Bauchring aufgetrieben und verhärtet war. An der äußern Seite der Geschwulst fand sich ein offenes rundes Geschwür in den Hodensackhäuten, von anderthalb Zoll im Durchmesser. In der Mitte dieses Geschwürs war die Scheidenhaut des Hoden durchlöchert, wo man bequem mit einer Sonde in den Hoden dringen konnte. Drückte man den Hoden, so floß aus diesen Oeffnungen ein flüchtig stinkender Eiter. Der übrige Theil des Hodensacks, so wie der rechte Hode, waren gesund. Der Kranke ward auf eine Madratze auf den Tisch, in eine halb sitzende, halb liegende Lage gebracht, und ich verrichtete im Beiseyn des Hrn. General-Chirurgus Mursinna die Operation folgender Gestalt.

Durch

Durch die äußere Haut machte ich einen senkrechten Schnitt, etwas über den Bauchring anfangend, bis in das Geschwür, von hier verlängerte ich den Schnitt nach unten, bis zum Grunde des Hodensacks. Da das Zellgewebe durch die öftern Entzündungen sehr verdichtet und fest gemacht worden war, so zog sich die Haut wenig zurück, deshalb die Ausschälung mühsam war. Ich fing nun gleich zur Seite von unten an, den Hoden mit der Scheidenhaut aus dem Hodensack zu schälen. Bei der an der vordern Fläche der Geschwulst, von der Durchbohrung zurückgebliebenen Narbe, entstand ein Loch in der Hodensackhaut, so groß die Narbe war. Die Scheidewand des Hodensacks war mit der Scheidenhaut des Hoden verwachsen, in der Mitte verhärtet, deshalb sie größtentheils verloren ging, und der rechte Hoden gesund, mit seiner Scheidenhaut bedeckt, bloß zu sehen war. Der Nebenhode war so vergrößert, daß er beinahe bis zum Bauchring reichte, deshalb auch noch hinterwärts die Ausschälung mühsam war. Um den Saamenstrang war das Zellgewebe lockerer, mithin die Ausschälung leichter. Ich schälte denselben bis in den Bauchring aus, so weit die Verhärtung reichte; so viel ich auch bemüht war, alles Zellgewebe von dem Saamenstrang zu entfernen, so blieb er dennoch beträchtlich stark. Durch den Pensionair-Chirurgus Völker ließ ich den Saamenstrang

stark anziehen; dadurch ward ich in den Stand gesetzt, den Unterbindungsfaden bis dicht über die Verhärtung des Saamenstrangs auf den gesunden Theil zu schieben, und unterband den ganzen Saamenstrang so fest, daß ich vor einer Blutung nicht allein sicher war, sondern auch die Nerven dadurch gänzlich bis zur Absterbung zugeschnürt hatte. Uebrigens war ich genöthigt den Saamenstrang in der Verhärtung abzuschneiden. Außer einer kleinen Hautschlagader, gleich unter oder hinter dem Saamenstrang, war weiter kein Gefäß zu unterbinden nöthig. Der Kranke hatte während der Operation sehr wenig Blut verloren. In die Wunde legte ich etwas weiche trockene Charpie, hierüber Charpiebäuschchen mit einer milden Salbe bestrichen, und suchte mit Heftpflastern die hier verschiedene Zacken bildende, und größtentheils verloren gegangene Hodensackhaut zusammen zu ziehen, bedeckte dieses alles mit Kompressen und befestigte den ganzen Verband mit einer Binde. Nach der Operation untersuchte ich den Hoden und dessen Scheidenhaut. Ersterer war voller flüchtig stinkendem weißen Eiter, das innere Zellgewebe gänzlich zerstört, und die kleinen zarten Gefäßchen ließen sich ohne alle Mühe entwickeln. Letztere war außerordentlich verdickt und hart. Der Nebenhode machte mit den größten Theil der Geschwulst aus, war steinhart, und nicht vom Eiter angegriffen. Die

gänz=

gänzliche Verderbung des Hoden, der bis in den Bauchring verhärtete Saamenstrang, und die durch Geschwüre zum Theil zerstörte Hodensackhaut, und daß ich den Saamenstrang, obgleich über der Verhärtung unterbunden, doch in derselben abschneiden mußte: dieses alles, verbunden mit der Schwäche des Kranken und des noch immer anhaltenden Nachtfiebers, ließ mich einen mißlichen Erfolg fürchten. Der Kranke bekam statt aller Arznei ein Getränk aus Wasser, Citronensäure und Zucker. Gegen Abend erfolgte Fieber und ein Schmerz im Bauchringe, der sich eine Handbreit über denselben erstreckte.

Wahrscheinlich entstand dieser Schmerz von einer Entzündung im Bauchringe und der umliegenden Theile. Allein zweimal bemerkte ich bei Operationen, daß ein gleich nach der Operation, an einem von der operirten Stelle entfernten Theile, entstehender Schmerz ein Vorbote von dem erst mehrere Tage nachher erfolgenden Kinnbackenkrampf war. Die Kranken klagten mehr über diesen Schmerz als über die Wunde. Nachher bekommen sie im Schlafe krampfhafte Zuckungen in diesem Theile, während welcher sich der Schmerz vermindert, aber der Kinnbackenkrampf sich zu zeigen anfängt. Eine gute Unterbindung der Arterien und Nerven ist nicht die Ursache des Kinnbackenkrampfs, selbst nicht nach einer Amputation des Oberarms bei der Unterbindung

der sämmtlich großen Armnerven, die die Armschlagader umgeben. Mehrere Erfahrungen müssen jedoch bestätigen, ob der erwähnte Schmerz jedesmal der Vorbote des Kinnbackenkrampfs ist; dann könnte vielleicht solcher noch verhütet werden.

Der Kranke befand sich besser. Den vierten Tag nach der Operation hatte er Appetit und kein Fieber. Die Wunde eiterte sehr; ein Theil der Skrotalhaut war abgestorben und sonderte sich ab. Der Theil des Saamenstrangs unter dem Bande war mißfarbig, und schickte sich zur Absonderung an. Es war, wie oben angegeben, mit der Abänderung aufs neue verbunden, daß in die Wunde, statt trockener Charpie, mit der Basilikumsalbe bestrichene gelegt, und dieser Verband täglich erneuert wurde. Um die Schwäche des Kranken mehr zu heben, bekam er eine Chinainfusion und Wein, mit nährenden, leicht zu verdauenden Speisen verbunden, wobei sich der Kranke zusehens erholte. Auf die Geschwulst über den Bauchring ward ein zertheilendes, krampflinderndes, flüchtiges Liniment eingerieben. Den 7ten Tag der Kranke ziemlich wohl. Der Hoden von der unterbundenen Hautschlagader fiel ab, und die Wunde war ganz rein. Die Geschwulst über den Bauchring fing an sich zu zertheilen. Außer daß trockene Charpie in die Wunde gelegt, und die Haut mit Heftpflaster

mehr zusammengezogen ward, veränderte man an dem Verbande nichts. Den neunten Tag gänzlicher Nachlaß des Fiebers. Die Unterbindung des Saamenstrangs fiel ab. Der entblößte gesunde Testikel ward wieder mit einer neuen Masse bedeckt, und die Wunde fing an zu heilen. Täglich besserte sich der Kranke bei der einfachsten Behandlung. Daß man zuletzt den zu schnellen Anwuchs des jungen Fleisches durch den Höllenstein in Grenzen erhielt, und die Vernarbung dadurch beförderte, versteht sich. Mit Anfang der fünften Woche, wo auch nicht die mindeste Härte oder Geschwulst über den Bauchring mehr zu bemerken war, verließ der Kranke vollkommen geheilt das Charité-Lazareth.

XXXV. Bemerkungen über die Gefäßfisteln.

Von dem Regiments-Chirurgus Evers zu Cüchow.

Die Gefäßfisteln haben Anfangs fast immer nicht das mindeste Ansehn oder Zeichen von einer wirklichen Fistel, sondern werden erst durch die äußerste Verwahrlosung, oder durch verdorbene Säfte darin verwandelt. Es ist hier die Rede von denjenigen Gefäßfisteln, welche nicht leicht in die Sinne fallende innerliche Ursachen zur Quelle haben, z. B. verdorbene, verhärtete,

wohl gar verschworene Eingeweide, oder metastatisch abgesetzte Krankheitsmaterien, und bei denen tiefe hohle Geschwüre oder Eiterhöhlen sich befinden, die oft so verhärtet und verdorben sind, daß die Höhlen durchaus nicht heil werden können, so lange sie in diesem Zustande bleiben, indem ein häufiger Ausfluß von dünnem weißfärbigen Eiter oder von scharfer Feuchtigkeit aus denselben abgesondert wird, und so lange man die wahre Quelle nicht aufsucht.

Eine Frau von 38 Jahren, am ganzen Leibe abgezehrt, indem sie bisher mit einem anhaltenden schleichenden Fieber, ermattenden Nachtschweißen und einem daraus folgenden schwachen Pulse, Mangel an Eßlust, Unruhe und Durst, mit dem prolapsu Uteri, aus welchem periodisch Blut schwitzte, und mit zween, zwei Jahre alten Gefäßfisteln war beschwert gewesen. Der Mastdarm war nicht entblößt, aber ungefähr einen Zoll weit neben solchen befand sich eine sehr enge Oeffnung, und neben dieser in einer Entfernung von zween Zoll, eine zweite eben so enge Oeffnung, deren Ränder hart, umgekehrt und stark aufgetrieben waren, und aus welchem ein häufiger Ausfluß von dünnem, scharfen, weißfarbigen und übelriechenden Eiter sich ergoß, wodurch der Darm und der Blasenhals von Zeit zu Zeit so gereizet wurden, daß beides, ein Drang zum

Urini=

Uriniren und zum Stuhlgange entstehen mußte, woraus zu schließen war, daß die verdorbene flüssige Materie unter den Lendenwirbeln oder den Lendenmuskeln (Ploas) sich angehäuft, an der Seite des Darms herunter geflossen war, und neben dem After sich durch die fortwirkenden Kräfte der Natur die Oeffnungen gemacht hatte, so daß daher die ursprüngliche Ursache in den Fistelhöhlen nicht befindlich seyn konnte. Die ganze Gegend der Fisteln war hart und aufgetrieben. Mit der Sonde ließ sich nicht weiter als ungefähr zwei Zoll tief in die Fisteln eindringen; ich nahm also eine Spritze, die mit warmen Wasser angefüllt war, und als das Wasser in die engen Oeffnungen neben dem Darme war eingespritzt worden, fand ich die ganze Strecke vom Heiligenbein bis an dem zweiten Lendenwirbel, von unten auf gezählt, voller Eiterhöhlen, und das eingespritzte Wasser floß, mit vielem weißfarbigen und stark riechenden Eiter untermischt, durch die zweite Oeffnung wieder heraus. Nach dieser genauen Untersuchung war doch die nächste Ursache der Krankheit noch nicht ganz erforscht. Als der Unterleib untersucht wurde, fand ich denselben hoch aufgetrieben, die Gegend der Leber war vorzüglich hart, und die Drüsen des Mesenterii ließen sich wie kleine harte Kugeln von einem Orte zum andern schieben. Durch diese Entdeckung wurde die nächste und entfernte Ursache dieser so ver-

wickelten Krankheit klar, welche ihren eigentlichen Sitz in den verstopften Drüsen des Mesenterii u. s. w. hatte. Aus diesem Grunde wählte ich sowohl zum innerlichen als auch äußerlichen Gebrauche das so kräftig zertheilende, erweichende, auflösende und reizende Gummi Ammoniakum, durch welches ich den widernatürlichen Zusammenhang der stockenden Säfte dergestalt zu trennen hoffte, daß die natürliche Flüssigkeit derselben allmählig wieder hergestellt würde. Täglich wurde demnach die Fistelhöhle einmal mit einer Auflösung des Gummi Ammoniakum ausgespritzt, die jedoch durch ihren Reiz den Drang zum Uriniren und zum Stuhlgange von Zeit zu Zeit so vermehrte, daß diese Emulsion mit warmer Milch abgewechselt werden mußte; in der Folge aber durch den Zusatz von wenigen Gran Opium, welches den Reiz derselben milderte, sehr anwendbar wurde, und erwünschte Wirkung erwies. Innerlich wurde das nemliche Mittel in Pillenform bis zur Drachme täglich genommen. Nachdem mit dem Gebrauche der eben gedachten Mittel zwei Monate ununterbrochen war fortgefahren worden, so verminderte sich das anhaltende und abmattende Fieber, die Gesichtsfarbe wurde lebhafter, mit dem Appetit und Schlafe besserte es sich einigermaßen; allein in den Fisteln selbst und in den verhärteten Drüsen des Mesenterii wurde noch keine Veränderung wahr-

wahrgenommen. Indessen wurde bei der ganzen Behandlung sowohl, als auch der verordneten Milchdiät nichts verändert, und nach einem viermonatlichen Gebrauche der angezeigten Mittel bemerkte ich einen nicht nur minder häufigen, sondern auch mildern Ausfluß der Materie aus den Fistelhöhlen; der Drang zum Uriniren und zum Stuhlgange ließ völlig nach, und die harten Drüsen im Unterleibe fingen an weicher und auch kleiner zu werden. Durch den fortgesetzten Gebrauch der oben erwähnten Mittel, und bei Beobachtung der besten Diät verminderte sich endlich die starke Suppuration nach und nach; der Eiter wurde milder, und der Geruch nebst den Schmerzen verloren sich gänzlich. Die Kranke nahm an Kräften, Munterkeit, Lebhaftigkeit und Zufriedenheit täglich zu, und nach einem siebenmonatlichen ununterbrochenen Gebrauche jenes so wohlthätigen und kräftigen Mittels, ward diese mit vieler Mühe verbundene Kur auf eine vollkommene dauerhafte Art vollendet.

XXXVI. Glückliche Heilung einer Verhaltung des Harns. Vom General-Chirurgus Murfinna.

Eine Frau, 34 Jahre alt, hatte einen Vorfall der Gebärmutter und des Mastdarms. Die

Gebärmutter war völlig aus der Oeffnung der Scheide herausgedrungen, sie war von der Größe eines neugebornen Kinderkopfs. Der Mastdarm war ebenfalls durch den After ausgetreten, geschwollen, entzündet und äußerst schmerzhaft. Durch den Druck dieser vorgefallenen Theile, war die Harnröhre völlig zusammengepreßt, so daß seit sieben Tagen kein Harn abgeflossen, und kein Stuhlgang erfolgt war. Der Bauch war außerordentlich angeschwollen, und die Frau einer Sterbenden gleich. Man hatte vergebens die Zurückbringung der vorgefallenen Theile, so wie die Anwendung des Katheters versucht.

Am folgenden Morgen untersuchte ich die Kranke; der Puls war sehr geschwind, klein und zitternd. Die Kranke war äußerst entkräftet, und erbrach sich unaufhörlich, mit und ohne Getränk. Es war also die größte Gefahr vorhanden. Auch ich war nicht im Stande den Katheter in die Blase zu bringen. Der Bauch war sehr stark ausgedehnt, schmerzhaft und trommelartig. Ich bemerkte nach einem starken Druck auf die Schaamgegend einen Harndrang, und schloß daraus, daß hier die Blase sehr stark ausgedehnt seyn müsse. Da hier nun nichts zu verliehren, aber viel zu gewinnen war, stieß ich, einen Finger breit über der Schaamverbindung, den Flurantschen, von mir verbesserten Troikar

— der noch einen Zoll länger, auch etwas weiter ist, — tief und kunstmäßig hinter den Schaambeinen nach der Beckengegend ein, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß nach ausgezogenem Troikar eine Menge äußerst stinkender Jauche aus der in der Blase zurückgelassenen Röhre floß. Diese Jauche war theils Harn, theils Materie, an Menge über zwei Maaß. Der Geruch dieser ausfließenden Jauche war so abscheulich, daß sich die mehresten Zuschauer entfernten, und daß er mir fast selbst unerträglich war. Ein Beweis, daß die innere Haut der Blase nach einer Entzündung in Eiter übergegangen war. Gleich nach der ausgeleerten Blase fand sich die Frau nicht nur sehr erleichtert, sondern es konnte auch schon etwas von der vorgefallenen Gebärmutter zurückgebracht, und dadurch der große Druck auf die Harnröhre verringert werden. Da den vierten Tag der Harn wieder frei durch den natürlichen Weg abfloß, so zog ich die Troikarröhre aus der Blase. Ob zwar von nun an der Harn immer frei abfloß, so drang dennoch zehn Tage lang Eiter aus der Oeffnung über die Schaambeingegend, welches ich vorher, bei meinen so häufigen Operationen dieser Art, nie gesehn, nicht einmal den geringsten Abfluß des Harns bemerkt habe. Durch zweckmäßige äußere und innere Mittel wurde binnen vier Wochen nicht nur der Vorfall der Gebär-

mutter und des Mastdarms völlig gehoben, sondern die Frau auch gänzlich hergestellt.

XXXVII. Ueber die Zerreißung des Perinaeum. Vom D. Schäffler in Ebingen im Würtembergischen.

Der Verfasser bemerkt, daß wenn das Mittelfleisch stark um den Kopf angespannt und dünn ausgedehnt ist, diese Spannung und Ausdehnung dadurch vermehrt wird, wenn man nach der gewöhnlichen Art die flache Hand auf den Damm legt, und ihn so nach hinten zurückzieht, indem er sich dann noch weniger ausdehnen läßt; besser sey es, lieber die flache Hand auf das os sacrum anzulegen, sie sanft drückend herab und vorwärts gegen den Damm zu ziehen, um so noch mehr Haut für das Mittelfleisch und seine Ausdehnung zu gewinnen.

Indem ich also, sagt er, mit einer Hand mehr Haut für den Damm gewinne, so hebe ich zugleich mit dem Ballen der nehmlichen Hand, den ich sanft aufwärts drücke, den Kopf gegen die Schaambeine, wovon hauptsächlich die Vermeidung der Zerreißung abhängt. Denn immer zerreißt das Perinaeum am leichtesten, wo der Kopf zu stark nach hinten drückt, er mag dann groß oder klein seyn. Denn wenn bei großen

Köpfen der Ausgang nicht schnell ist, so läßt sich so nach und nach das Perinaeum oft ungeheuer ausdehnen, ohne zu zerreißen; woher es auch kommt, daß bei einem vorsichtigen Geburtshelfer auch schwere Zangengeburten doch nicht leicht mit Zerreißung des Perinaei verbunden sind. In diesem Fall, wenn der Kopf bei jeder Wehe sich stark auf das Mittelfleisch ansteimmt, und es mit sich vorwärts treibt, ist der Rath gut, das Mittelfleisch vom Kopf ab und hinterwärts zu schieben, welches besonders bald vom Anfang an geschehen muß, und dieses kann dann mit der andern Hand füglich verrichtet werden, indem die eine den oben angegebenen Handgriff vollziehet.

Die Vermeidung der Zerreißung des Perinaei scheint mir darin zu bestehen, daß man den Kopf hindere, sich zu schnell zu entwickeln, ihn unter den Schaambeinbogen hin und vom Perinaeo ableite, und daß man dem Perinaeum so viel Spielraum als möglich zur Ausdehnung verschaffe, indem man ihm die benachbarten Theile Haut leihen läßt, ohne deswegen zu vernachläßigen, den Damm über den Kopf sachte zurückzubringen, welches letztere aber bloß dann nothwendig wird, wenn der Kopf das Perinaeum mit sich vorwärts ziehen will. Die Fettigkeit und Dämpfe können dazu dienen, der Haut mehr Dehnbarkeit zu verschaffen.

Eine junge, zärtliche, kleine Frau von 21 Jahren, gebar den 12ten Febr. 1799 das erstemal ein ganz kleines Knäbchen, mehrere Tage zu früh, sehr schnell. Das frühere Gebären war Folge von drei volle Tage anhaltenden heftigen Krämpfen und Erbrechens einer äußerst starken Säure. Nachdem das Brechen und die Krämpfe gestillt waren, ging es mit der Geburt ziemlich schnell. Da man meinen Befehl nicht befolgt hatte, daß die Gebährende im Bette bleiben sollte, und sie auf Zureden der Weiber mit Gewalt auf dem Stuhle zu gebären verlangte, weil man ihr denselben als ein Beförderungsmittel der Geburt angerühmt hatte, auch die Hebamme wegen des schnellen Hervortretens des Kopfes aus Angst nicht mehr an das Mittelfleisch dachte: so riß dieses sehr tief, und zwar bis an den Schließmuskel des Afters hin. Da aber jetzt zugleich alle Zufälle eines Kindbetterinnenfiebers eintraten, die Frau selbst unruhig, äußerst empfindlich und zärtlich war, so durfte und konnte ich keine Naht anlegen, ungeachtet die Länge der Wunde sie indicirte. Ich mußte also versuchen, was Sorgfalt und Geduld vermögen.

Ich nahm nun dünne, zarte, doppelte Läppchen Leinwand, und nachher, weil sie — als die Frau sich zu bewegen anfing — leicht ausfielen, gezupfte Leinwand, tauchte sie in warmen Arcäusbalsam, und brachte sie mit einem dünnen

Fisch-

Fischbeinstäbchen ganz genau täglich ein paarmal in die Wunde, welche bald anfing Eiter zu geben. Die Frau mußte so viel wie möglich ruhig bleiben, und die ohnehin schwere Oeffnung wurde durch Klistiere frei erhalten. Da zugleich ein starker weißer Fluß eintrat, welcher so scharf war, daß er alle Theile rings umher, selbst die clitores entzündete und anschwellen machte, so wurden die Theile fleißig abgewaschen und mit Oel bestrichen, und bei dem Verbinden jederzeit Einspritzungen in die Mutterscheide gemacht, weil der weiße Fluß der Heilung der Wunde so nachtheilig war. Bis den 26sten März war der Schaden ziemlich zugeheilt, ungeachtet sie schon seit einiger Zeit zuweilen Bewegungen außer dem Bette — doch nur schlürfend und ohne die Füße weit vorzusetzen — gemacht hatte. Da sie sich aber an diesem Tage bei erhaltenen Besuchen häufiger, und ihre Füße aus Schaam freier bewegt hatte, so riß das Geheilte fast ganz wieder auf. Da ich nun keine Heilung mehr durch die nehmliche Methode, noch das nothwendige Verhalten im Bette um so weniger aufs neue erwarten konnte, als es nicht einmal bisher gehörig beobachtet worden war, und da die Naht nicht zugelassen wurde, so nahm ich meine Zuflucht zu dem Höllenstein, mit welchem ich das hinterste Eck, und zu beiden Seiten bloß die zunächst an die bereits zusammen gewachsenen Theile grenzende Ober-

fläche der Wunde täglich — anfangs zweimal, nachher einmal — leicht berührte, welche Methode den guten Erfolg hatte, daß die Wunde nach und nach von hinten nach vorwärts zuheilte, so daß sie in zwei Monaten fast gänzlich zugeheilt war, ungeachtet die Narbe, wegen des Laufens während der Kur, wieder einigemal Schaden gelitten hatte. Da die vordern Winkel der Wunde an den Schenkeln etwas zu weit auseinander standen, die Zeit lang, und nicht mehr gehörig Ruhe gehalten wurde, so ließ man es jetzt dabei bewenden und die Wunde vernarben. Durch diese Methode wurden mehr als zwei Drittheile des Risses zugeheilt. Die Einspritzungen in die Geburtstheile wurden wegen des hartnäckigen weißen Flusses fortgesetzt, und auch dieser endlich überwunden. Die Frau leidet gar nichts mehr durch die stärkste Bewegung, und die Narbe blieb geschlossen. Dieser Fall beweiset, daß der Höllenstein nicht immer zerstörend wirkt, sondern auch bei einer solchen vorsichtigen Anwendung vielmehr die Fasern des Zellgewebes zur Verlängerung und Aneinanderkleben, überhaupt zu mehrerer Thätigkeit reizt. Ich bediente mich keiner Heftpflaster, indem ich nicht viel Nutzen davon erwartete, auch weil hier der weiße Fluß und die dadurch etwas entzündete Haut ihre Anwendung verhinderte.

Der Höllenstein kann zwar die Naht nicht entbehrlich machen, weil er da, wo der Riß sich bis in den After erstreckt, nicht anwendbar ist, und weil er eine langsamere Heilung bewirkt; aber ich denke doch, obiger Fall sollte zu seiner Anwendung da, wo die Naht nicht gemacht werden kann, anreizen; und es ist wahrscheinlich, daß er auch bei schon vernarbten Rissen Dienste leisten wird.

XXXVIII. Eine schwere Kopfgeburt, verbunden mit einem Blasenbruch der Mutterscheide. Vom Regiments-Chirurgus Bauer.

Eine Frau in den besten Jahren, die bereits mehrere Kinder glücklich geboren hatte, erlitt eine schwere Niederkunft. Ich wurde hinzugerufen, als sie zwei Tage im Kreißen gelegen hatte. Die rechte Lippe war stark aufgeschwollen, und zugleich an dieser Seite die Scheide in eine so starke Geschwulst nach innen und außen ausgedehnt, daß ich nicht einmal vermochte einen Finger in die Scheide einzuführen. Nach ihrer Aussage war sie bis zu den anfangenden Wehen völlig gesund, und ohne alle Leibesverletzung gewesen, hatte auch vor dem Geburtsgeschäft starke Leibesöffnung gehabt. Ob der Urin mit dem

Abfluß der Kinderwasser abgegangen, wobei sie jedoch heftigen Harndrang gehabt, wußte sie nicht. Bei Einbringung des Katheters in die Blase floß kein Harn ab, jedoch ging etwas Urin ab, als ich gegen die Geschwulst beim Eingange der Scheide drückte. Jetzt wurde mir alles klar, und ich erkannte zum erstenmal einen Blasenbruch der Mutterscheide. Ich entschloß mich jedoch bald die nöthigen Maaßregeln zu nehmen. Um die so sehr gespannten Theile der Mutterscheide, so wie der Schaamlefzen, zu erschlaffen, ließ ich warme zertheilende Dampfbäder dagegen leiten, und verordnete zugleich ein erweichendes Klistier. Da die Frau vollblütig war und einen harten, gespannten, schnellen Puls hatte, ließ ich zwanzig Loth Blut aus der Armader abfließen *). Hierauf verminderten sich sowohl die heftigen schmerzhaften Wehen als auch die Spannung der äußern geschwollenen Theile merklich.

Ich

*) Dies war die hauptsächlichste Hülfe des Hrn. Verf. Ohne die hätte er schwerlich reußirt. Wenn die Wehen gar zu schmerzhaft sind, und daher durchaus nicht verarbeitet werden können, so sind hiervon entweder Krämpfe oder Vollblütigkeit die Ursache; im ersten Fall wirken Opiate, im letztern Aderlässe gewiß; die Wehen werden regelmäßig, und die Geburt erfolgt.

Ich ließ nun die Frau mit dem Kreuz hohl legen und die Schenkel stark beugen, und brachte dann, zwischen den Wehen, einen allmählig verstärkten Druck auf die äußere Geschwulst an, darauf sich diese stark verkleinerte, ohne daß der Harn abfloß. Ich schloß hieraus, daß ich die Blase zurückgedrückt, und in ihre natürliche Lage gebracht hätte, welches auch die Folge bestätigte. Ich ließ den Druck von der Hebamme fortsetzen, führte abermals den Katheter ein, und sahe nun mit Vergnügen eine große Menge Urin abfließen. Gleich nach dieser Ausleerung war es mir leicht möglich, die nehmliche Hand, mit der ich die Blase zurückgeführt hatte, in die Mutterscheide zu bringen. Ich fand nun eine große, tief in die Scheide vorragende Kopfgeschwulst des Kindes, und daher alles verlarvt. Endlich brachte ich doch so viel heraus, daß der Kopf in den Deventerschen Durchmesser des Beckeneinganges dergestalt eingetreten sey, daß die Pfeilnaht schief nach dem linken, und das Gesicht eben so nach dem rechten Schaambein gekehrt, und der Kopf eingekeilt, wenigstens völlig unbeweglich war. Es blieb mir daher nichts übrig, als meine Zuflucht zur Zange zu nehmen. Aber die Ausführung schien mir aus doppelten Gründen sehr schwer, wo nicht unmöglich zu seyn, einmal weil die Wehen fast mit jeder Minute sehr heftig eintraten, ohne im geringsten auf den eingekeilten

Kopf zu wirken; zweitens, weil die ungeheure Kopfgeschwulst die Scheide völlig ausfüllte, und die Anlegung der Zange erschwerte. Nachdem ich alles wohl überlegt hatte, führte ich in die linke Mutterseite den Naanhusischen Hebel ein, um den Kopf von dem linken Schaambeine abzudrücken, und ihn mehr der Axe des Beckens zu nähern. Es war mir aber bei meiner Bemühung nicht möglich, dies zu bewirken, sondern der Kopf stand fest wie eingenagelt. Ich sahe mich nun genöthigt zur Anwendung der Levretschen Zange zu schreiten. Aber auch diese war auf dem gewöhnlichen Wege nicht anzulegen. Ich versuchte daher den männlichen Löffel der Zange verkehrt, zwischen meine in der rechten Mutterseite eingeführte linke Hand und den Kindeskopf einzuführen, und ihr dann allmählig um den Kopf herum, und in der linken Mutterseite an die gewöhnliche Stelle zu leiten. So viele Schwierigkeiten sich hier auch ereigneten, so überwand ich sie dennoch alle durch Beharrlichkeit, indem ich bei jeder Wehe das Instrument ruhig hielt, und gleich beim Nachlaß derselben wieder kunstmäßig in Bewegung setzte, bis ich es endlich um den Kopf herum führte, und ihn dadurch zugleich abdrückte. Nunmehr war es leichter den weiblichen Zangenarm in die rechte Mutterseite einzuführen. Anfangs konnte die Zange nicht geschlossen werden, bis ich den Kopf linkerseits noch mehr abdrück-

te, und der Axe des Beckens näherte. Nunmehr fing ich die Traktionen allmählig und kunstmäßig unter den noch immer kräftigen Wehen an, und war nach einigen Minuten so glücklich, den Kopf aus dem Eingange des Beckens zu lösen, und ihn in die Mitte desselben dergestalt zu leiten, daß nun die Pfeilnaht nach der Schaambeinvereinigung, und das Gesicht völlig nach hinten gekehrt war. Hierauf ließen die Wehen größtentheils nach, daher ich eine desto größere Kraft anwenden mußte, den nun so recht gestellten Kopf durch den Ausgang des Beckens zu leiten. Aber auch jetzt zeigte sich noch ein wichtiges Hinderniß, die Geburt zu enden. Das Kind hatte nicht nur starke Schultern, sondern diese waren auch schief in die untere Beckenöffnung getreten, und wirklich eingeklemmt. Ich brachte zwar meinen Finger mit vieler Mühe unter die Achseln, war jedoch nicht im Stande die Schultern zu lösen und die Geburt zu befördern. Ich entschloß mich daher, einen stumpfen Haken unter die rechte, und meinen Finger der rechten Hand unter die linke Achsel zu führen, um so hebelartig die Schultern zu lösen, welches mir auch ohne Nachtheil gelang, worauf das starke Kind endlich unbeschädigt, aber doch todt entbunden wurde *). Gleich nach der

*) Besser und sicherer ist es doch immer, durch den He-

bel

Geburt des Kindes, nahm ich die schon größtentheils von der Natur gelösete Nachgeburt heraus, und brachte die vielgelittene Wöchnerin zur Ruhe. Es erfolgten weiter keine üblen Zufälle, außer daß ihr der Harn beständig unwillkührlich abfloß. Ich verordnete dagegen innerlich erst Alaunmolken, und dann eine Abkochung der China mit der Spanischenfliegentinktur und dem Arabischen Gummi, und äußerlich über dem Heiligenbein ein Zugpflaster. In Zeit von sechs Wochen wurde auch dieser lästige Zustand gehoben, und die Frau völlig hergestellt, so daß sie auch noch jetzt die beste Gesundheit genießt.

---

bel oder den verkehrt eingeführten Zangenlöffel die Schultern zu lösen und seitwärts zu drücken.

M.

Mis-

Miscellen.

I. Wirksamkeit der Infusion einer Auflösung des Brechweinsteins bei verschluckten und im Schlunde feststeckenden Körpern. Vom Regiments-Chirurgus Balk.

Ein Mensch von einigen zwanzig Jahren, von einem starken sehr vollsaftigen Körperbau, verschluckte eines Mittags, im Jahre 1784, mit der Suppe ein Stück Fleisch, in welchem, wie die Folge zeigte, sich ein spitziger Knochen befand. Da die Spitze wahrscheinlich aus dem Fleische hervorstand, und beim Niederschlucken nach unten gekehrt war, so blieb dieses nicht unbeträchtliche Stück Fleisch mittelst desselben um so leichter im Schlunde, und zwar in der Mitte desselben stecken.

Ich wurde als damaliger Compagnie-Chirurgus zur Hülfe gerufen, und bemühte mich anfänglich dieses Hinderniß im Schlunde durch Herunterstoßen, mittelst des hierzu gewöhnlich gebräuchlichen Instruments und der sonst nöthigen Vorrichtung, aus dem Wege zu räumen. Je mehr ich mich aber dies zu bewirken bemühte, je fester schien sich der fremde Körper dem Schlunde einzuverleiben, so daß ich nach langen vergeblichen Versuchen dieser Art nicht allein nichts zur Hülfe des Kranken gethan, sondern dessen Zustand sich um ein merkliches verschlimmert hatte. Es war nicht möglich, ihm auch nur einen Tropfen Wasser herunter zu bringen, und der Kranke glich einem sich dem blutigen Schlagflusse Nähernden. Das Gesicht desselben strotzte von Blut, und war ganz braunroth; die Augen wie aus ihren Höhlen getrieben; das Athemholen äußerst beschwerlich, die Angst und Unruhe unbeschreiblich, und nach meinem Urtheile der Tod unvermeidlich.

Ich entschloß mich in dieser Noth dem Kranken die Auflösung des Brechweinsteins in eine Blutader einzuspritzen. Ich lößte 3 Gran Brechweinstein in ungefähr 2 Unzen Wasser auf, erwärmte die Auflösung in warmen Wasser, öffnete dem Kranken die Mittelader des rechten Arms an der gewöhnlichen Stelle, und spritzte, nachdem ich die Binde gelöst't, mittelst

einer

einer kleinen knöchernen Spritze, nach und nach etwas mehr als die Hälfte dieser Auflösung in die Blutader ein. Kaum war eine Viertelstunde vergangen, so erfolgte heftige Neigung zum Erbrechen, worauf bald ein sehr starkes Erbrechen entstand, bei welchem der Kranke mir durch Zeichen zu erkennen gab, daß der fremde Körper aus seiner bisherigen Stelle gerückt sey. Ich fand unter dem Ausgeleerten ein nicht unbeträchtliches Stück Fleisch mit einem langen, schmalen, spitzzulaufenden Knochen.

Der Kranke erbrach sich nun unaufhörlich, und wurde an Kräften sehr erschöpft; doch einige Tropfen Hoffmannscher Liquor mit Laudanum schaften Hülfe. Die Wunde am Arme war etwas entzündet, heilte aber in wenig Tagen völlig, und die Operation hatte weiter nicht den mindesten nachtheiligen Erfolg.

Eine Frau von einigen 50 Jahren verschluckte mit der Suppe ein großes Stück sehnigtes Fleisch, welches im Schlunde tief unten stecken blieb. Um es vollends herunter zu schaffen, speisete sie viele trockne grobe Brodrinden halbgekaut nach. Da dies nicht helfen wollte, so suchte ein Wundarzt das Hinderniß durch Hinterstoßen hinwegzubringen, aber vergeblich. Auch mehrere andere Versuche waren den ganzen Nachmittag über vergebens; Abends wurde ich dazu

gerufen, um die Infusion anzuwenden. Eine Viertelstunde nach der Operation brach die Kranke sowohl das genossene Brod als Fleisch aus, und bekam in dem Augenblicke die Freiheit des Niederschluckens wieder. Mehrere Tage nachher klagte die Kranke immer noch über einen stechenden Schmerz im Schlunde beim Schlucken, auch war der Hals bei ihr äußerlich geschwollen. Zertheilende warme Umschläge, und das Einreiben der Althäesalbe, halfen indessen diesem Uebel bald ab. Die Wunde am Arm entzündete sich ebenfalls etwas, und eiterte einige Tage; doch auch diese Zufälle verschwanden bald gänzlich, und die Kranke sahe sich von allen weitern Uebeln befreit.

Mursinna bemerkt, er sey nie in die Nothwendigkeit worden, von dieser Operation Gebrauch zu machen, sondern habe in häufigen Fällen dieser Art durch das Hinunterstoßen oder Herausziehen des verschluckten, und in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körpers die gehörige Hülfe geleistet, und in den mehresten Fällen auf die einfachste Art genutzt. Er sagt: Wenn jemand eine Gräte, Nadel oder ein Knöchelchen verschluckt hatte, und diese Körperchen im Schlunde eingeklemmt oder eingestoßen worden waren; so bediente ich mich einer Feder, tauchte das Rauhe derselben in Oel — das mil-

deste

deste ist das vorzüglichste, — und führte sie allmählig in den Schlund bis an die leidende Stelle, welche an den hierdurch vermehrten Schmerzen erkannt wird. Ich drehte nun diese Feder um ihre Axe, so lange bis sich der Schmerz verminderte. Dies überzeugte mich denn von der Lösung dieser Körper. Ich brachte sie nachher durch eben diese Feder, entweder zum Munde heraus, oder wenn dies nicht glückte, so stieß ich sie nach unten zum Magen hinab. Immer ist mir dies geglückt, und nie habe ich den geringsten Nachtheil darauf erfolgen sehen. Aus dem Grunde habe ich nie künstlichere Instrumente anzuwenden nöthig gehabt. Sollte aber obige Methode nicht hinreichend seyn, so würde ich mich freilich eines Instruments mit einem Schwamm, oder eines Vogelschen Hakens bedienen. Diese Instrumente halte ich für hinreichend, und glaube daß derjenige, der damit nicht fertig werden kann, auch mit den künstlicheren Instrumenten nichts ausrichten wird *).

II.

---

*) Ich weiß doch einen Fall, wo die von Mursinna angebene Methode, selbst die Oeffnung des Schlundes bei einem Kinde, welches ein kleines Knöchelchen verschluckt hatte, vergebens war, und das Kind starb. — Daher diese zuerst von Köhler (s. B. I. S. 305) versuchte Methode Empfehlung verdient.

D. H.

II. Verhindertes Schlingen von angeschwollenen Drüsen. Vom Prof. Arnemann zu Göttingen.

Eine junge, schwächliche, scrophulöse Dame, die schon seit langer Zeit feste Bissen mit einiger Beschwerde schluckte, hatte an der Mitte des Halses neben der Luftröhre, mehrere angeschwollene harte Drüsen, welche den Kanal der Speiseröhre wohl etwas verengern konnten. Es war Zeit, einer der traurigsten Krankheiten, woran ich schon eine Frau langsam verhungern und ersticken sah, vorzubeugen. Ich verordnete innerlich das Spießglasgoldschwefel mit Belladonna und Schierling; äußerlich wurde der Hals Morgens und Abends mit Hyasciamusöl, worin viel Kampfer aufgelößt war, wohl eingerieben, und dann mit einem Pflaster bedeckt, aus Cicutapflaster mit Belladonnapulver und Minderersgeist malaxirt. Diese Mittel zertheilten die Drüsengeschwülste, und stellten das Schlingen wieder her.

Sonst habe ich auch wohl vom Streittschen Liniment (Samml. für prakt. Aerzt. XII. 264.) gute Wirkung in Drüsengeschwülsten gesehn.

III. Wegschaffung eines Nasenpolyps. Von dem Regiments-Chirurgus Delbrück.

Das rechte Nasenbein war aufgetrieben, und in dem rechten Nasenloch ein Polyp, welcher die Höhle dergestalt anfüllte, daß er beim Schnauben äußerlich etwas, nach hinten an den Gaumen aber mehr sichtbar war. Diese Beschwerde war nicht nur mit unruhigem Schlaf, sondern auch mit starkem Blutverluste begleitet. Ich nahm weißen Vitriol 2 Quentchen, zerrieb ihn sehr fein, und füllte ihn in eine Schachtel, von welcher Portion ich der Frau viermal den Tag, jedesmal so viel als eine Erbse groß, in das leidende Nasenloch einziehen ließ. Die Anwendung davon war so glücklich, daß nach vierzehn Tagen nach und nach ganze Stücke durch Schnauben abgingen, wodurch nun der Polyp wirklich verkleinert, und das Athemholen erleichtert, so wie auch die Verblutung schwächer war. Am Ende der dritten Woche konnte ich ohne Mühe mit einer Pincette den ganzen Polyp herausnehmen, und hatte während dieser Zeit durch eine sehr einfaches Mittel die völlige Heilung bewirkt.

IV. Behandlung entzündeter blinder Hämorrhoiden, und eines kleinen entzündeten Mastdarmvorfalls in der Ruhr.

Ein äußerst reizbarer, trockner, hypochondrischer Mann, der seit einigen Jahren am orificio ani einige haemorrhoides saccatas, nebst einem kleinen prolapsum ani incompletum hatte, bekam so im Sommer 1794 die Ruhr in einem heftigen Grade. Der Tenesmus währte fast unaufhörlich, und alle 10 bis 15 Minuten mußte er sich unter heftigen Schmerzen eines wenigen blutigen Schleims entledigen. Am zweiten und dritten Tage waren ihm die Ausleerungen des Mastdarms, je heftiger auch der Drang dazu war, ganz unmöglich zu entrichten, denn jene Hämorrhoidalknoten nebst dem kleinen Vorfall waren heftig entzündet, so daß sie den Kranken, in Verbindung mit dem, noch immer heftiger dadurch werdenden Tenesmus, und Leibschneiden, auf den höchsten Grad von Schmerzen versetzten, und alle Eröffnung und Ausleerung des Mastdarms unmöglich machten. Der reizbare Mann gerieth jedesmal, wenn er auf dem Nachtstuhl saß, in ein allgemeines heftiges Zittern und erbärmliches lautes Winseln, das, nachdem er ohne verrichtete Entledigung wieder ins Bett gebracht war, beinahe bis zum nächsten, eben so fruchtlosen Versuch, anhielt. Das einzige

zige Hülfsmittel hierbei war das lauwarme Bad. Das Zittern am ganzen Körper gab sich sogleich nach der Anwendung. Nach einer Viertelstunde leerte er den seit zwei Tagen gänzlich zurückgehaltenen Vorrath des Mastdarms fast ohne Schmerz mit der größten Erleichterung aus; auch die folgenden Ausleerungen gingen im Bade so leicht und schmerzenlos ab, daß der Kranke halbe Tage lang im Bade zubrachte, und völlig genas.

V. G. J. van Wy, von einem Mittel gegen die Entzündung der weißen Augenhaut (Chemosis).

Eine Frauensperson, bei der ich ein venerisches Gift vermuthete, bekam, nachdem sie lange eine Thränenfistel gehabt hatte, in 24 Stunden in dem Auge einen großen schwammichten Anwuchs, der zugleich die Augenlieder mit einnahm. Man gab der Kranken innerlich das Calomel mit Holztränken, und behandelte äußerlich dieses Uebel mit Augenwässern, Blutigeln, Blasenpflastern, Fontanellen, Aderlässen und Purgiermitteln; auch das Skarificiren war versucht; jedoch es war alles fruchtlos.

Da ich mich erinnerte, ein ähnliches, von venerischem Gifte herrührende Fleischgewächs, wel-

welches die ganze Oberlippe einnahm, sehr geschwind geheilt zu haben, so entschloß ich mich dieses Uebel auch auf die nehmliche Art zu behandeln. Ich gab der Kranken den Queckſilbersublimat in Pillen täglich zu einem Gran, und ließ das Fleischgewächs täglich einigemal mit einem Pinsel bestreichen, den man in eine Mischung von einer Unze Rosenwasser und fünf Tropfen Salzgeist eingetaucht hatte. Dieses Mittel verursachte Anfangs der Kranken viele Schmerzen, nach zwei Tagen konnte sie es vertragen, und ich stieg mit dem Salzgeist bis auf zehn Tropfen. Der Fleischanwuchs fing nunmehr an, sich offenbar zusammen zu ziehen; allein sobald als die Kranke dieses Mittel ohne Beschwerde im Auge vertragen konnte, so bemerkte man keine Abnahme der Geschwulst; daher ich in der Folge zu einer Unze Rosenwasser bis 80 Tropfen, und mehr Salzgeist zusetzte, ohne daß diese Mischung als ein ätzendes, sondern bloß als ein zusammenziehendes Mittel auf die Geschwulst wirkte. Ein unvorsichtiges Verfahren könnte hierbei den Augapfel verletzen, oder die Durchsichtigkeit der Harnhaut verdunkeln. — Einige Zeit nachher kam bei eben dieser Person nach einem Schlage auf eben dasselbe Auge, binnen 14 Stunden auf solchem ein schwammichtes Fleischgewächs wieder zum Vorschein, welches in etlichen Tagen dadurch vertrieben wurde, daß man täglich etliche-

mal

mal von einer Mischung aus einer Unze Rosenwasser mit 60 Tropfen Salzgeist darauf strich, und alle Tage die Dosis des Salzgeistes vermehrte. — Bisweilen arten dergleichen schwammige Fleischgewächse am Auge (Fungi) in feste Fleischgewächse (Sarcomata) aus, und sodann wird die erwähnte Mischung fruchtlos angewendet; in einem Falle leistete mir eine Salbe aus einer Unze Rosenpomade und 50 Tropfen Salzgeist gute Dienste; eine andere dergleichen Geschwulst am obern Augenliede sahe ich mich genöthiget abzubinden. Man siehet hieraus, daß der Salzgeist mehr gegen die schwammigen Fleischauswüchse, als gegen die eigentlichen Fleischgewächse dienlich, und ein vortheilhaftes örtliches Mittel zu einer sichern und geschwinden Heilung der Chemosis ist, wenn man zu gleicher Zeit durch schickliche innerliche Mittel die Hauptursache der Krankheit zu heben, und zugleich durch die nöthigen äußerlichen Dinge die Heilung zu befördern sucht.

VI. Matthieu's Mittel gegen den Bandwurm.

Das Publikum verdankt die Bekanntmachung dieses Mittels der Gnade Sr. Königl. Preuß. Majestät, welche dasselbe dem Erfinder abzukaufen geruheten.

A. Rec. Liniatur Stanni anglic. pur. Unc. unam Pulv. Rad. Filicis maris, Drachmas sex. Pulv. Semin. Cynae Unciam dimidiam Pulv. Radic. Jalappae resinosae, Pulv. Salis polychresti aa. drachmam unam, Misc. fiat cum Mellis communis sufficiente quantitate Electuarium.

B. Rec. Pulv. Rad. Jalapp. resinos. Pulv. Salis polychrest. aa. Scrupulos duos. Pulv. Scammonei Aleppensis Scrupul. unum, Pulv. Gummi guttae grana decem, Misce, fiat cum Melle communi Electuarium.

Bei der Anwendung dieses Mittel gegen den Bandwurm ist es nöthig, den Kranken mehrere Tage zuvor eine sparsame Diät führen zu lassen, und demselben salzige Speisen, als Hering u. s. w., auch dünne Brodtsuppen und leichte Gemüse zur Speise anzuempfehlen. Zur Kur wird von der Lattwerge A. alle 2 Stunden ein Theelöffel voll dem Kranken gereicht, und damit zwei bis drei Tage fortgefahren, bis derselbe Empfindungen des Wurms in den Gedärmen bemerkt. Sodann bekömmt der Kranke von der abführenden Lattwerge B. ebenfalls alle zwei Stunden einen Theelöffel voll, bis der Wurm abgehet. Sollte dieses Abgehen des Wurms nicht erfolgen, so giebt man

einige

einige Eßlöffel frisches Ricinusöl nach, oder setzt ein Klistier von diesem Oele. Da das Alter, das Geschlecht, die Constitution des Kranken in der Anwendung der Mittel und der Gabe derselben einen wichtigen Unterschied veranlassen können, so ist es immer nothwendig, daß diese wirksame Kur von einem erfahrnen Arzte modificirt und geleitet werde. Endlich ist noch zu bemerken, daß die Wirksamkeit des Mittels A. größtentheils von der Beschaffenheit der Wurzel des Farrenkrauts abhängt, daher es schlechterdings nöthig ist, daß die Wurzel des Felicis maris, und nicht einer verwandten Gattung genommen werde; und auch von dieser muß nur der innere, feste, kernige Theil pulverisirt werden, und das Pulver selbst eine röthliche Farbe haben *).

*) Daß dieses drastische Mittel vorsichtig, und nur bei sthenischen Subjecten anwendbar sey, erhellet von selbst; wenigstens würde ich zugleich eine stärkende Diät und krampfwidrige stärkende Mittel brauchen.

Sachenregister.

A.

Achillessehne, zerrissene — — S. 279.
Alkali und Opium, wechselsweise angewendet
in einer krampfhaften Krankheit — 123.
Amputation des Hüftbeins im hohen Alter 240.
—— des Arms — — — 250.
—— des Oberschenkels — — 255.
Angina pectoris, geheilt durch den innern
Gebrauch des salpetersauren Silbers 185.
Arsenick im Krebsgeschwür — — 280.
Augenhaut, weiße, entzündete — — 415.

B.

Bad, kaltes in der Fallsucht — — 143.
Bäder — — — — — 40.
Baldrian in heftigen Nervenbeschwerden — 127.

Band-

Bandwurm — — — S. 417.
Beinbruch, Anwendung des rauchenden Sal-
petergeistes — — — 243.
Beinfraß am Brustbein — — — 246.
—— des Arms — — — 250.
Belladonna im Krebsgeschwür — — 294.
Blattern, bösartige mit Wurmkomplikation 34.
—— —— Wirkung der warmen Bäder 40.
Blutfluß aus der Gebärmutter — — 102.
Brand, kalter, Whites Heilungsart desselben 97.
Bräune, häutige, Lentins Heilungsart — 81.
—— Wirkung des Queckſilbers — 87.
Brechmittel bei Verrenkung des Arms — 219.
Bruch, eingeklemmter, operirt — — 324.
— —— Leistenbruch — — 329.
— —— Schenkelbruch — 341. 350.
— —— Netzbruch — — 358.
— —— Hodensackbrüche — — 373.
— —— Blasenbruch der Mutterscheide 401.
Brustwassersucht, geheilt mit digitalis purp. 178.

C.

Calx antim. Sulph. Bereitung desselben — 158.
Chemosis — — — — 415.
China, in welcher Art des kalten Brandes
sie brauchbar — — — 97.
Croup — — — — — 81.

D.

Darmbruch — — — S. 373.
Darmgicht — — — — 95.
Digitalis purpur. in der Brustwassersucht 178.

E.

Eis in der hysterischen Kolik — — 145.
Entzündungen, Wirkung des Queckſilbers darinnen — — — — 87.
Epilepsie, s. Fallsucht — — — 143.

F.

Fallsucht, geheilt durch kaltes Bad — 143.
Fieber, bösartiges — — — 30.
Fröschlein, glücklich operirt — — 209.

G.

Gebärmutterblutfluß — — — 102.
Gefäßfistel — — — — 389.
Geschwüre, alte — — — — 284.
—— brandigtes, geheilt mit Mohnsaft 290.
—— krebsartiges, Gebrauch der Belladonna — — — — 294.

Gesichtsschmerz, geheilt — — S. 152.
Gliedschwamm — — — 154.

H.

Hamiltonsche Methode in Entzündungen — 87.
Hämorrhoiden, entzündete — — 414.
Harnverhaltung — — — 393.
Hepathalgie — — — 71.
Hoden, vereiterter — — 381.
Hodensackbrüche, große — — 373.
Hundsbiß, toller — — 146.
— — Mursinna's Bemerkungen über seine Heilung — — — 150.

J.

Infusion von Brechweinsteinauflösung bei verschluckten Körpern — — 407.
Ipecacuanha in der Darmgicht — — 95.

K.

Kampfernaphtha, Wirkung derselben — 25.
Kinnbackenkrampf bei Erkältung — — 131.

Klistiere von Ipecacuanha in der Darmgicht S. 95.
Kolik, hysterische, geheilt durch Eis und kaltes Wasser — — — — 145.
Kopfgeburt, schwere — — — 401.
Kopfverletzung, wichtige, geheilt durch die Trepanation — — 193. 203.
Krampfhafte Krankheit — — — 123.
Krebsgeschwür, offnes, geheilt durch Arsenik 280.
—— durch Belladonna — — 294.

L.

Laugensalz, vegetabilisches in Krämpfen — 121.
Leberverhärtung — — — — 71.
Leistenbruch, eingeklemmter — — 329.
Luft- und Speiseröhre — — — 208.
Lungensucht, eiternde — — — 163.

M.

Magen, Verwundung — — — 274.
Maschine, bei Verkürzung des Schenkels — 236.
Mastdarmvorfall in der Ruhr — — 414.
Matthieu's Mittel gegen den Bandwurm — 417.
Mohnsaft, s. Opium — — — 290.
Moschus in Spasmus cynicus — — 138.

N.

Nasenpolyp — — — S. 413.
Nervenzufälle, ungewöhnliche — — 108.
Netzbruch, eingeklemmter und verwachsener 358.

O.

Opium im Typhus — — — 17.
— äußerlich in alten Geschwüren — 290.

P.

Perinaeum, zerrissenes — — — 396.
Pulsadergeschwulst, falsche, in der Beugung des Arms — — — 263.

Q.

Queckſilber, versüßtes, im Scharlachfriesel 57.
—— —— bei Entzündungen und der häutigen Bräune — — — 87.
Quetschung des Ellenbogens — — 217.

S.

Salpetergeist, rauchender — — 243.
Scharlach- und Frieselepidemie in Wittenberg 42.
—— —— Wirkung des versüßten Queck-silbers darin — — — 57.

Schenkel-Verkürzung — — S. 232.
Schenkelbruch, eingeklemmter — — 341.
—— —— der linken Seite — 350.
Schlagfluß, halbseitiger — — — 31.
Schlingen, verhindertes — — — 412.
Schußwunde, durch den Schenkel — — 276.
Schwäche, indirekte — — — 22.
—— direkte, Wirkung der Kampfernaphtha darin — — — — 25.
Schwamm, Gebrauch in alten Geschwüren 284.
Spasmus cynicus, Wirkung darin — 138.
Speiseröhre, Verletzung desselben — — 208.
Sublimat, carrosivischer — — — 176.
Schwindsucht damit geheilt von Brillouet 176.

T.

Tobackspfeifenmundstück, welches im Gaumen stecken blieb — — — 214.
Trepanation auf der Mitte des linken Schlafbeins — — — 198. 200.
Trommelfell, Verletzung desselben — — 205.
Typhöses Fieber — — — 10.
Typhus, von indirekter Schwäche — — 1.
—— mit Lähmung verbunden — — 17.

V.

Verrenkung des Arms, reponirt — — 219.
—— veraltete, über ihre Heilung — 219.

Verrenkung des Rückgrads — S. 226.
Verschluckte, im Schlunde stecken gebliebene Körper — — — — 407.

W.

Wasser, kaltes — — — — 30.
—— —— in der hysterischen Kolik — 145.
Wasserfenchel, in der eiternden Lungensucht 163.
Wunde des Magens — — — 274.
— Schußwunde — — — 276.

Namen-

Namenregister.

Ackermann , S. 294.
Alix , , 279.
Arnemann , 412.

Balk 246. 357. 407.
Bauer , 243. 401.
Borthwick , 200.
Brillouet , 176.
Brunie , , 143.

Cappe , , 185.
Cheßher , , 219.

Dacker , , 290.
Debrück , , 413.
Delbruck , , 208.

Erdmann , S. 58.
Evers , , 389.

Flebre , , 108.
La Fontäne , 22.
Fothergill , 152.
Fritz , , 131.

Habersang , 373.
Henkel , , 198.
Hirschmann , 214.
Horn , 209. 226. 274.
Hufeland , 34.

Ideler , , 154.

Kretschmar , S. 25.
Kreissig , , 42.
Lentin , 81. 178. 232.
Loder , , 205.
Martens , 280.
Mava , , 219.
Matthieu , 541.
Mönnich , 240.
Michel , , 95.
Moß , , 87.
La Motte , 217.
Mursinna 150. 263. 324. 329. 341. 350. 393.
Odhelius , , 127.
Olbers , , 123.
Ollenroth d. j. 193. 250. 255. 276. 358.
Rath , , S. 102.
Röbel , , 138.
Rochard , , 145.
Röstel , , 381.
Römer , , 10.
Rüst , , 203.
Schäfler , , 396.
Schenk , , 71.
Schmalz , , 121.
Schmidt , , 1.
Schrödter , 146.
Stark , , 40.
Stern , , 163.
Struve , , 17.
White , , 97.
Wright , , 30.
Wy , 284. 415.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Struve, Christian August, 1767-1807 [Herausgeber]

Triumph der Heilkunst oder durch Thatsachen erläuterte practische Anweisung zur Hülfe in den verzweiflungvollsten Krankheitsfällen Ein Repertorium für Aerzte und Wundärzte
Bd.: Vierter Band

Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreussen 1803

Path. 1226 d-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474935-8
VD18 90540891